TLR
2659
-11-

C 1 E 57411

[Sämmtliche

Kanzelreden,

III.]

Vollständiges Verzeichniß

der

merkwürdigsten Sätze,

welche

in den zehn Bänden

der

Kanzelreden

des Hochwürdigen Herrn

Johann Nepomuck Tschupick

der Gottesgelahrtheit Doktors, kaiserl. königl. Hofpredigers,

enthalten sind.

Sammt neuen Eingängen

für die

Fastenpredigten

zur bequemen Anwendung derselben

auf die

Sonn- und Festtage des Jahrs.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1787.

FRIBURG, U. OBD. SIGMARINGEN

Staatsbibliothek
Augsburg

Vorbericht
des Verlegers.

So wie der allgemeine Beyfall, welchen sich die salbungsvollen Kanzelreden des Hochwürdigen Herrn Johann Nepomuk Tschupick sel. billig erworben haben, eine wiederholte Auflage derselben nothwendig macht; so rechne ich mirs, von sehr ansehnlichen Verehrern dieses geistreichen Redners mehrmalen aufgefordert, zur angenehmen Pflicht, ein mit vielem Fleiß verfertigtes, vollständiges Verzeichniß der in den zehn Bänden enthaltenen Säze, zur schuldigsten Befolgung Ihres Verlangens Ihnen anmit in die Hände zu liefern, um die unangenehme Beschwerlichkeit des eigenen mühesamen Nachsuchens zu heben, und vorzüglich der ohnehin

Vorbericht.

so oft mit den wichtigsten Geschäften der Seelsorge überladenen, verehrungswürdigen Geistlichkeit ihre kostbare Zeit nach Möglichkeit zu ersparen.

Eben in dieser Absicht folgen hier auch neu entworfene Eingänge zu den im siebenten und achten Band befindlichen vortrefflichen Fastenpredigten, mit welchen der Hochw. Herr Verfasser in seiner Lage auch an den Werktägen dieser heiligen Zeit die Erbauung zu befördern das Vergnügen genoß. Da aber Gewohnheit und Umstände an den meisten andern Orten hiezu die Gelegenheit nicht darbiethen; so hat man die Anwendung derselben auf die Sonn- und Festtäge des Jahrs mittels eben gemeldeter Art zu erleichtern und bequemer zu machen sich beeifert.

NB. Die römischen Ziffer bedeuten den Band; die deutschen aber das Blatt.

A.

Abendmahl. Unter allen Sakramenten hat keines eine so große und weitschichtige Wirkung, als das heiligste Geheimniß des Leibes Jesu Christi. III. 177. 178.

Aberglauben ist eine falsche Verehrung Gottes. I. 312. Ein solcher Aberglauben geht noch heut zu Tage auch unter den Frommen herum; er zeigt sich sowohl in dem, was wir fürchten: ebend. als auch in dem, was wir hoffen. 317.

Abgestorbene. Wir sind schuldig den Seelen der Abgestorbenen, so viel es möglich ist, beyzustehen. Die Abgestorbene sind unter unsere Nebenmenschen, unter die Mitglieder unserer Kirche auch nach ihrem Tode noch zu zählen; VI. 415. folglich sind wir ihnen eben sowohl, als unsern noch lebenden Nebenmenschen beyzustehen verbunden, besonders da ihr Elend überaus groß. 416. u. f. Diese Schuldigkeit zeigt sich noch weit richtiger, wenn wir die äußerste Dürftigkeit bedenken, in der sich diese Seelen befinden. 418. 419. Wir können ihnen auch ganz leicht Hilfe leisten; Gott trägt uns ihre Loslassung an, wenn wir für sie genug thun, ihnen den Verdienst eines

Allmosens, die Frucht eines Meßopfers, die Wirkung eines Gebethes schenken wollen: dieß sind aber keine Werke, die uns viel kosten. 421. 422. Es giebt aber auch Fehler, die sich in die Andacht für die Abgestorbene eingeschlichen haben; sie ist erstens bey einigen eine bloß menschliche Andacht: wenn man nämlich den Verstorbenen nur leere Thränen, oder prächtige Leichenbegängnisse abstattet, dabey aber auf das Gebeth, und auf die Hilfe ihrer Seelen vergißt. 425. u. f. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 428. Zweytens ist sie bey andern eine gar zu eingeschränkte Andacht; sie erstrecket sich nur auf einige abgelebte Seelen, und nur auf eine gewisse Zeit, da sie doch alle Verstorbenen einschließen, und auf allzeit dauern soll. 430. u. f.

Abneigung von dem Kreuze Jesu Christi war dasjenige, was fast alle verdammet hat. Dieß hat die Engel selbst zu Abtrünnigen, und Höllengeistern gemacht. IX. 140. Dieß war auch die Quelle der Verwerfung der Juden. ebend. Aus eben dieser Ursache widersetzten sich die Heiden so sehr dem Lichte des Evangeliums. 141. Ja auch bey Christen stehet ihren Pflichten, und Religionsübungen nichts so im Wege, als die Abneigung gegen das innerliche Kreuz Jesu Christi. ebend. Diese Abneigung ist der Ursprung aller Sünden, die unter den Christen herrschen. 143.

Absicht Jesu bey seiner sakramentalischen Gegenwart war keine andere, als weil er allda Gott Genugthuung leisten will für unsere Sünden; IX. 219. u. f. und weil er allda Gott zurückhalten will von der Züchtigung unserer Sünden. 223. u. f.

Abtödtung des Fleisches ist der eigentliche Charakter des Christen, und eine unnachläßliche Pflicht. I. 57.

Abtödtung. Wir müssen uns besonders zur heiligen Adventzeit in der Abtödtung unserer Sinne, unseres Leibes, und unserer bösen Neigungen üben, weil Christus zu dieser Zeit als ein Schlachtopfer in die Welt kömmt; folglich geziemet es sich, daß auch wir nicht anderst, als geistliche Schlachtopfer ihm entgegen gehen, um ihn zu empfangen. III. 3. 4. Dieß sagt uns auch die katholische Kirche selbst, welche diese heilige Zeit als eine Zeit der Abtödtung ansieht. ebend. Jene Christen, die diesen Geist der Abtödtung nicht haben, sind nicht tauglich den ankommenden Sohn Gottes in ihr Herz aufzunehmen. 5. Er kömmt aber zugleich in die Welt, um uns selig zu machen, und dieß ist das zweyte, was uns die Pflicht der Abtödtung ankündet. Wie viel ihn unser Seelenheil gekostet habe. 6. Er will, daß es auch uns etwas kosten soll. 7. Dieß will er uns durch jene wunderliche Stellung, in der er sich dem heiligen Johannes gezeiget, zu verstehen geben. ebend. u. f. Die christliche Abtödtung sind die einzige Waffen, mit denen wir unsern gefährlichsten Seelenfeind, nämlich das Fleisch zum Gehorsame bringen können. 135. Wer ohne Abtödtung hoffet, daß er mit der Gnade alle Anfechtungen überwinden werde, der zeigt genug, daß er nicht wisse, was die Gnade Gottes sey, und wie sie in uns wirke. ebend. Die Abtödtung war es, wodurch die Auserwählten des alten und neuen Bundes die Versuchungen bestritten, und sich in der Gna-

de erhalten haben. ebend. u. f. Da man gegenwärtig in der Welt von dieser so nothwendigen Tugend fast nichts wissen will, so ist es auch kein Wunder, daß man bey den Versuchungen so schwach ist. 137.

Abtödtung, die innerliche der Leidenschaften ist der herrschende Geist unseres Christenthums; dieses finden wir in allen Predigten Jesu. VII. 132. Dieß war auch die Ursache, daß alle Heilige ihre erste, ja einzige Sorge dahin richteten, ihr verderbtes Herz in Ordnung zu bringen, und ihre Neigungen zu kreuzigen. 133. Die Abtödtung des Herzens ist das Hauptwerk unseres Christenthums, und das vornehmste Kennzeichen, wodurch sich unsere Religion von andern Sekten unterscheidet. 134. Wie seltsam der wahre Geist des Christenthums unter den itzigen Christen. 135. Die innerliche Abtödtung unserer Leidenschaften ist auch die Hauptquelle unserer Glückseligkeit; denn nur von unsern Begierden, und unbezäumten Leidenschaften rühren Verdruß, Misvergnügen, und Elend her. 138. Wir klagen stets über die harten Zeiten, führen wir aber ein christliches, ein abgetödtetes Leben, so werden wir auch gute Zeiten haben. 139. Wenn wir also auch auf dieser Welt glückselig leben wollen, so müssen wir unser Leben nach dem wahren Geiste des Christenthums bilden. Was das heiße, nach dem Geiste des Christenthums leben. ebend. u. f.

Abtödtung die äußerliche, und Kreuzigung des Fleisches ist nothwendig: diese Nothwendigkeit erkannten die ersten Christen gar wohl, daher übeten sie sich in allen Arten der Abtödtung. VIII. 140. Welch ein

Abstand der Buße und Strengheit unseres Jahrhunderts auch bey jenen, die sich der Tugend bestreben gegen das Verhalten der ersten Christen. 141. Sie urtheilen nämlich von dieser Sache nicht nach dem Geiste Jesu, und nach dem Geiste des Evangeliums. Das Evangelium empfiehlt uns aller Orten die äusserliche Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches. 142. Die Regeln der evangelischen Sittenlehre sind allgemein, und nehmen keinen Stand des Christenthums aus. 143. Es wird die Einwendung jener, welche behaupten, daß die innerliche Abtödtung schon erklecklich, die äußerliche aber nur den Ordensleuten zustehe, beantwortet. 144. 145. Es wird die Gründlichkeit jener Einwendung geprüft, da man vorgiebt, daß man in seinem Stande schon Abtödtung und Kreuzigung genug finde, folglich daß man nicht schuldig sey, freywillige Strengheiten auf sich zu nehmen. 147. Ermahnung dem Beyspiele der ersten Christen in diesem Stücke nachzufolgen. 148.

Abtödtung seiner selbst. Siehe Verläugnung seiner selbst.

Adel. Wie viel Vortheilhaftes die Kirche an der Frömmigkeit des Adels finde. Sie bringt der Kirche besondere Ehre. Wenn wahre Tugend nur bey dem Pöbel zu finden wäre, so würde dieses der Kirche Christi keine gar zu große Ehre seyn; denn man würde ihr deswegen Vorwürfe machen können. V. 489. Schon bey den Lebzeiten Christi machte man seiner Religion diesen Vorwurf, daß er aus den Adelichen und Gelehrten fast keine Anhänger habe. 490. So würde man vielleicht auch noch heut zu Tage reden.

Wenn sie aber auch Vornehme zeigen kann, welche nach der Vorschrift des Evangeliums leben, da zeigt sie, daß ihre Lehre auch über solche Herzen den Sieg davon tragen könne, bey denen der größte Widerstand zu finden ist. ebend. u. f. Sie schaffen der Kirche aber zugleich auch einen besondern Nutzen, denn die Frömmigkeit des Adels zieht allzeit die Verbesserung der Sitten unter dem Volke nach sich. 492. Wenn aber auch die Tugend des Adels durch ihre Beyspiele alle Laster nicht vertilgt, so zwingt sie wenigstens die Bosheit, daß sie sich verbergen muß. ebend. u. f.

Adeliche. Die Sünden adelicher Personen sind allzeit schwerer, als die Sünden des Pöbels. Die Erkenntniß ist das Gewicht, nach welchem Gott die Schwere der Sünde abzuwägen pflegt, je größer die Erkenntniß, desto größer ist auch die Sünde. VII. 421. u. f. Und eben diese mehrere Erkenntniß ist es, welche die Sünden der Großen in den Augen Gottes weit häßlicher, als die Sünden des Volks macht. Sie besitzen schon von Geburt aus einen viel erleuchtetern Verstand, als Leute von geringerem Herkommen. 424. Dieses große Vernunftlicht ist bey ihnen noch vielmehr aufgekläret worden durch sorgfältige Auferziehung. ebend. Auch ermangelt es ihnen nicht an erwünschten Gelegenheiten alles Himmlische zu wissen, und zu erkennen, die doch dem armen Pöbel nur gar zu oft fehlen. 425. Sie sündigen auch allzeit mit größerem Aergerniße, weil ihre Sünden und Fehler weit mehr als die Laster des Volkes sich hervor thun und sichtbar werden. 427. Die Menschen sind von Natur aus geneigt, vielmehr das Böse, als

das Gute, was sie sehen, nachzuahmen, vornämlich wenn ihnen die Großen ein Beyspiel davon geben. 428. Das Volk ahmet allzeit aus einer gewissen Eifersucht den Adel nach. 429. Welch eine schwere Verantwortung einst die Adelichen haben werden, da sie mit so vieler Erkenntniß sündigen, und durch ihr böses Beyspiel an den Sünden ganzer Völker schuldig sind. 431.

Aeltern sind oft an dem Untergange ihrer Kinder durch die vielen Aergernisse, welche sie ihnen geben, schuldig. I. 126. 127.

Aeltern können sich von der Pflicht Allmosen zu geben, ihrer Kinder wegen nicht entschuldigen. Sie sind zwar schuldig für ihre Kinder zu sorgen, aber sie müssen doch Gott mehr lieben, der einen Theil ihres Vermögens für die Armen fordert, und der sie bey seinem Richterstuhle nicht nur fragen wird, ob sie ihre Kinder versorget haben, sondern auch ob sie den Armen beygesprungen. IV. 175. Sie dürfen zwar sorgen für ihre Kinder, aber dabey sollen sie auf sich selbst nicht vergessen, und nicht vernachläßigen, etwas in die Ewigkeit vorauszuschicken. 176. 177. Vor allem andern sollen die Aeltern das Beyspiel der Freygebigkeit ihren Kindern hinterlassen, daß auch sie dasselbe nachahmen. 179. 180. Was man den Armen giebt, ist niemals verlohren. 181.

Aeltern müssen ihre erste Sorgfalt dahin richten, damit in Erziehung ihrer Kinder für die Seele, und ihrem geistlichen Nutzen nicht zu wenig geschehe, und dieses um so mehr, weil nicht sowohl das ewige Wohlergehen ihrer Kinder, sondern auch das eigene Seelenheil

leutheil der Aeltern davon abhängte VIII. 126. Diese Wahrheit lehren die heilige Schrift, die Zeugnisse der heiligen Väter, und die bürgerlichen Gesetze selbst. ebend. Sie müssen ihre Kinder unterrichten; sie müssen wachbar seyn, über ihr Thun und Lassen; sie müssen endlich selbe ermahnen, und ihre Fehler bestrafen. 128. 129. Gott wird einstens nicht nur die Sünden ihrer Kinder, sondern noch viele andere traurige Folgen auf die Rechnung hinlässiger Aeltern schreiben; denn die Früchte einer guten oder üblen Kinderzucht erstrecken sich nicht allein auf das Heil, oder den Untergang der Kinder, sondern auch auf den Nutzen und Schaden vieler andern Menschen sowohl im Staate, als in der Kirche. 130. u. f. Es sind zwar die Aeltern verpflichtet, auch für die zeitliche Versorgung der Kinder sich zu bearbeiten; sie thun aber hierinnfalls zu viel, sobald sie diese Sorgfalt für das Zeitliche der Kinder so weit treiben, daß sie deswegen auf ihre eigene Seele vergessen. 133. Noch weit unbesonnener handeln jene, die nicht allein auf die Einsammlung der Verdienste vergessen, sondern noch dazu, um den zeitlichen Wohlstand der Kinder zu befördern, auch ihre Seele, ihr Gewissen, Gott und die Gerechtigkeit verkaufen. 136.

Aengsten des Gewissens, welche die wahrhaften Büßer empfinden. Woher diese Aengsten entstehen. III. 196. Was diese Aengsten wirken sollen. 200. u. f. Siehe **Büßer**.

Aergerniß. Der eigentliche Charakter eines ärgerlichen Menschen ist dieser, daß er sich öffentlich wider Christum erkläret; denn er reißt alles dasje-

nige nieder, was Christus so mühesam aufgebauet, richtet Seelen zu Grunde, für die er auch das Leben gegeben, und thut eben das die Hölle anzufüllen, was Christus gethan hat, und noch thut, den Himmel zu bevölkern. I. 123. 124. Es wird dieses in einzelnen Fällen besser auseinander gesetzt. 126. 127. Die Aergerniß richtet auch zugleich die traurigste Niederlage in dem Reiche Christi an. Das ärgerliche Leben eines einzigen ist oft der Anfang einer allgemeinen Gewohnheit, die aller Orten einreißt, und bis auf die Nachwelt fortgepflanzet wird. ebend. Dieß wird aus der heiligen Schrift, und der Erfahrung erwiesen. 128. Mit dem schnellen Fortgang des Sittenverderbnisses hat es fast eine gleiche Bewandtniß, wie mit der schnellen Verbreitung der neuen Moden. 129. Auch jene, die die Aergerniß gedulden, und wachsen lassen, sind dieses gräulichen und verwüstenden Lasters schuldig. 130.

Aergerniß. Was die Sünde der Aergerniß sey. IV. 134. Selten stellt man sich die Sünde der Aergerniß vor, wie man sollte, und vermischt sie gemeiniglich mit andern Sünden; dieß lehrt die tägliche Erfahrung. 134. 135. Aus der Bestrafung des Davids durch den Nathan soll man lernen, die Sünde der Aergerniß von andern Sünden zu unterscheiden, und sie besonders zu bekennen, und zu büßen. 135. 136. Es ist diese Sünde nicht bloß eine Sünde hoher und glänzender Stände und Aemter, sondern eine Sünde aller Stände. Es können sich derselben schuldig machen die Hausväter. 137. Die Aeltern. 138. Alle Christen, wessen Standes sie immer sind. 139.

Wir ſollten die Ungläubigen und Ketzer durch die Heiligkeit unſeres Standes auferbauen, und zur Liebe und Hochſchätzung unſerer Religion bringen, und wir entfernen ſie immermehr durch die Sünde der Aergerniß davon. ebend. Man macht ſich der Sünde der Aergerniß ſchuldig, wenn gleich die Sünde bey dem Nächſten nicht erfolget. 141. Es wird dieſes durch einige Beyſpiele der heiligen Schrift erwieſen. ebend. u. f.

Aergerniſſe der Frommen ſind der Ehre Gottes weit nachtheiliger, VII. 61. u. f. und dem Heile der Seelen weit ſchädlicher als die Aergerniſſe offenbarer Sünder. 64. u. f. Siehe Fromme.

Aeußerliche des Gottesdienſtes iſt nichts unnützes, ſondern was nothwendiges; VII. 71. u. f. nichts pöbelhaftes, ſondern was ehrwürdiges. 74. u. f. Siehe Gottesdienſt.

Allmacht Gottes. Gott kann alles bewirken, was er will. IV. 87. Er kann alles bewirken, nicht nur allein durch ſich ſelbſt, ſondern auch durch die Geſchöpfe, wenn er ihnen ſeine Kraft mittheilen will. 88. Er kann alles erhalten, ſo lange er will; er darf aber nur wollen, ſo wird alles in einem Augenblicke in ſein Nichts zurückkehren. 89. Er kann den Menſchen ſchützen, ſtärken, erhalten, retten, ſo lange es ihm beliebt, und ſobald es ihm gefällt, ihn verlaſſen, und ſeiner eigenen Schwachheit überliefern. 90. 91. Er kann alles abändern, wie er will. Er ändert die Natur und Eigenſchaften der Dinge nach ſeinem Belieben. 92. Und einen ſo mächtigen Herrn ſollen wir

nicht fürchten, wir sollen uns getrauen ihn zu beleidigen.! 94. 95.

Allmosen. Der gemeine Vorwand, daß die Zeiten hart, entschuldiget uns keineswegs von der Ausübung dieses Gebothes; wenn auch die Zeiten hart sind, so sind sie es wohl tausendmal mehr für die Armen, als für die Reichen, folglich ist bey diesen Zeiten das Allmosen desto nothwendiger. II. 326. Wie die heiligen Väter diesen Vorwand der harten Zeiten widerlegt haben. ebend. Eben diese harten Zeiten kommen gemeiniglich daher, weil man gegen die Armen so hart ist. 327. 328. Der zweyte Vorwand wird von der großen Anzahl der Armen hergenommen; aber auch dieser ist ein falscher und eitler Vorwand, der uns von dem Allmosengeben nicht entschuldiget; denn diese große Anzahl der Armen kömmt nur allein daher, weil so viele Reiche auch das Ueberflüßige verschwenden, und der Geist des Christenthums, des Mitleidens und der Liebe in den Herzen schier ganz erloschen ist. 329. 330. u. f.

Allmosen. Siehe Aeltern. Reiche.

Allmosen. Die Unterlassung des Allmosens ist ein Verbrechen, welches die ewige Verwerfung verdienet. VII. 457. Damit man aber wisse, welchen grosen Theil des Vermögens man dazu anwenden müsse, so lehret uns Christus, daß das Ueberflüßige dazu müsse bestimmet werden. ebend. Und doch will Niemand einen Ueberfluß haben. Wie falsch dieses Vorgeben, erhellet daraus, daß wenigstens jenes ein Ueberfluß, was die Reiche zur Sünde, und Unterhaltung sündhafter Leidenschaften verwenden. 458. So

lange man reich genug ist, die Hölle theuer zu erkaufen, warum soll man nicht reich genug seyn, den Himmel um einen weit geringern Preis zu erkaufen. 459. Andere behaupten, daß sie nichts überflüßiges haben, wenn sie eine standsmäßige Aufführung bestreiten sollen; aber eben hier ist auch die Sache übertrieben, und sie können ihren Stand behaupten, ohne so viele unnütze Ausgaben zu machen. 460. Man kann viele Dinge einschränken, ohne sich herunter zu setzen. ebend. Die Armen sind der hilfreichen Hand, besonders bey unsern Zeiten, wo die Liebe so sehr erkaltet, höchst bedürftig. 464. Wir selbst bey unsern weit bessern Umständen sagen oftmal, daß die Zeiten sehr hart und elend seyen; um wie viel elender und betrübter werden sie es seyn für die Armen. 465. Ermahnung den Armen nach seinen Kräften beyzuspringen. 466. 467.

Altäre. Drey Altäre waren in dem Tempel zu Jerusalem. III. 1. 2. Eben diese müssen wir in unserm Herzen errichten, wenn es eine würdige Wohnung Jesu Christi seyn soll. ebend. Wie, und auf was Weise dieß geschehen müsse. ebend. u. f.

Altarsgeheimniß. Wir besitzen an diesem Geheimniß eine Ehre, die in der Welt keine ihres gleichen hat; weil Gott persönlich und wesentlich unter uns wohnet. VIII. 228. u. f. Wir haben an diesem Geheimnisse einen Vorzug, dessen sich nebst uns kein anderes Volk der Erde rühmen kann, weil wir es allein sind, mit welchen Gott auf eine so vertrauliche Art täglichen Umgang pflegt. 232. Nebst der Ehre, die uns Christus durch die Einsetzung dieses

heilig-

heiligsten Geheimnisses erzeigen wollte, war auch seine Absicht, seine Kirche dadurch rein und unbefleckt zu machen; denn er hat uns hier eine Speise gegeben, welche, wenn es an unserer Zubereitung nicht mangelt, alles Sündhafte aus unserer Seele ausrotten, 234. 235. und alle Tugenden einpflanzen wird. 236. Wie wir uns bisher gegen dieses große Liebsgeheimniß verhalten haben, und wie wir uns ins künftige verhalten sollen. 237. 238.

Amtsbeschwernisse. Wir lieben von unsern Amtsverwaltungen nur das Gute, und Bequemliche, aber das Harte und die Last, die mit demselben verknüpfet sind, fliehen wir, so viel es möglich ist; auch sogar ein großer Moyses war nicht frey davon. VII. 386. 387. Wenn dergleichen Aemter nichts als Bequemlichkeiten mit sich brächten, so würden sich wohl die heiligen Väter geirret haben, da sie selbe eine schwere Bürde nennen. 389. Christus der Herr selbst lud auf seine Schultern den ganzen Last der Beschwernisse, die mit seinem Amte verknüpfet waren, und hielt dieses für die Hauptschuldigkeit seines Lebens. ebend. u. f. Die Amtsbeschwernisse großmüthig übertragen, ist unser größter Trost im Todbette. Dieß machte den größten Trost Jesu am Ende seiner Laufbahne aus. 391. So ist auch Josias der König in Juda mit Trost und im Frieden gestorben. 392. Und so werden auch wir sterben, wenn wir auf diese Pflichten nie vergessen werden. 394. 395.

Amtspflichten. Nichts ist sträflicher bey Gott, als die verabsäumten Amtspflichten; denn jene Verbrechen, die wir als Privatmenschen begehen, betref-

fen,

fen, so zu sagen, Gott allein, jene Sünden aber, derer wir uns durch Vernachläßigung des Amtes schuldig machen, schlagen zugleich Gott und den Nächsten. VII. 175. Wir wissen aber aus den kläresten Zeugnissen der heiligen Schrift, daß Gott gegen die erstern Sünden mehr Barmherzigkeit, gegen die letztern aber mehr Strenge und Gerechtigkeit zeige. 176. Aber eben in der heiligen Schrift sehen wir auch, daß nichts verdienstlicheres bey Gott, als die erfüllte Amtspflichten sey. Wenn Gott das mindeste gute Werk mit einer ewigen Krone belohnen wird, wie viele Kronen werden auf jene warten, die für andere nützlich gearbeitet haben. 180. 181. Wie herrlich und prächtig der Einzug eines Christen, der in seinem Leben alle Pflichten seines Standes vollzogen hat, in der Ewigkeit seyn werde. 182. 183.

Andacht die innerliche, muß die Quelle der äußerlichen seyn. V. 344.

Andacht gegen Maria. In dieser Andacht ist nichts übertriebenes zu fürchten, von Seite der Verehrung, die man ihr zinset, weil wir nur Gott allein die höchste Anbethung erweisen. VI. 310. Sobald man aber Mariä die höchste Anbethung nicht erweiset, so darf unsere Verehrung gegen sie so groß seyn, als sie immer wolle, so wird sie doch allzeit unter jener Verehrung seyn, die man ihr schuldig ist. 311. So haben die heiligen Väter geredet, und gelehret. 312. Man hat nichts übertriebenes zu fürchten von Seite der Gnaden, die man durch sie hoffet; denn dem Sünder ist bekannt, daß es nur einen einzigen Weg zur Seligkeit, nämlich die Buße, gebe: sobald

sobald wir also von ihr keine solche Gnaden begehren, daß wir durch selbe wollen selig werden, ohne wahre Buße, so begehren wir sicher alles und allzeit von Jesu Christo durch die Fürbitte Mariä, und glauben wir sicher, daß nichts sey, was sie nicht von ihrem geliebten Sohne erhalten könne. 314. Auf diese Art hat die Fürbitte Mariä bisher in der ganzen Christenwelt so viele Wunder der Gnaden bewirket. 315. Und wie viele Gnaden hat nicht ein jeder Christ insbesondere aufzuweisen, welche er von ihr erhalten hat? ebend. u. f.

Andacht gegen Maria ist eine gründliche Andacht. Sie stützet sich auf das Ansehen der Schrift; X. 212. die Erblehre der heiligen Väter. 214; die Gesinnungen der Kirche; 216. die beständigen, und allzeit gleichförmigen Beyspiele der Heiligen. ebend. Nur jene Andacht zu Maria ist eine gründliche Andacht, da wir Mariam verehren, um durch ihre Fürbitte zur Heiligkeit zu gelangen, das ist der Weg, den uns die heiligen Väter angepriesen, den alle Heilige gegangen, und den uns die Kirche in allen ihren Gebethen anzeigt. 217. u. f. Die Andacht gegen Maria ist eine der christlichen Schuldigkeiten; denn als Christen sind wir verbunden, der Person Christi den Tribut der Glorie, und unserer schuldigsten Huldigung abzuzinsen: wir verehren aber die Person Jesu Christi nicht genug, und wir führen derselben den ganzen Tribut der Verehrung und Anbethung, die wir ihr schuldig sind, nicht ab, wenn wir nicht auch seiner heiligen Mutter den Zins unserer Andacht und Verehrung abstatten. 292. Es wird

dieser

dieser Gedanke in seinem ganzen Lichte, und mit gehörigem Nachdrucke gezeigt. 293. u. f. Wenn wir jene Dinge verehren, die mit der Person Jesu Christi in einer gewissen Verbindung stehen, und sich auf ihn beziehen; wird es keine Pflicht seyn, Mariam die Mutter Christi zu verehren, in welcher die Gottheit Christi persönlich gewohnet hat? 295. 296. Es ist noch dazu eine wichtige Pflicht eines katholischen Christen, der den Gesinnungen der Kirche nachkommen will. 297. u. f. Siehe Kirche. Was Maria von ihren rechtschaffenen Dienern begehrt, ist eine thätige Andacht, die sich im Werke selbst zeigt; eine öffentliche Andacht, die sich am hellen Tage zeigt, und weder Urtheile, noch Reden der Welt fürchtet. Wie gewaltig die christliche Welt in diesem Stücke sich geändert. 301. u. f. Die Andacht gegen Maria ist ein Zeichen der Auserwählung. Die heiligen Väter, und die unfehlbare Kirche selbst geben die Andacht gegen Mariam für ein vorläufiges Kennzeichen der Seligkeit aus; folglich ist dieses Zeichen eines der sichersten Kennzeichen, die wir in dieser Welt von unserer künftigen Auserwählung haben können; denn wir können uns auf Niemand mehr, und sicherer verlassen, als auf die Worte der Kirche, welche die Grundfeste der Wahrheit ist, und auf den Ausspruch der heiligen Väter, welche die Lehrer der Christen sind. 314. u. f. Der Grund dieser Behauptung bestehet darinn, weil man von einem wahren Verehrer Mariä sicher vorsagen kann, daß er alles dasjenige erfüllen werde, was Gott zur Eroberung des Himmels erfordert; denn Maria wird ohne Unterlaß für die Heiligma-

chung ihrer Verehrer bitten, und sie ist so mächtig, daß sie alles erbitte, um was sie bittet. 321. u. f. 351. u. f. Die Andacht gegen Maria muß eine äußerliche und zugleich innerliche Andacht seyn. 363. u. f.

Andachtlosigkeit macht, daß uns unsere Kirchen unnütz sind. IX. 466. u. f.

Andachtswerke freywillige machen uns Gott nicht zum Freunde, wenn wir sein Gesetz dabey außer Acht laßen. Dieses ersehen wir aus dem Betragen Gottes gegen den König Saul. X. 56. Wir selbst betragen uns nicht anderst gegen unsere Diener und Untergebene. 57. Wie wir unsere Andacht in die rechte Ordnung bringen sollen. 59. 60.

Andenken stetes an den Tod ist das beste Verwahrungsmittel wider die Sünde. II. 245. u. f. Siehe Tod. Sterben.

Andreas der heilige Apostel. Sogar die Götzendiener und Feinde des Evangeliums bewunderten seine Heiligkeit. V. 1. Die besondern Vorzüge des heiligen Apostels Andreas sind erstens, daß er der erste Jünger Christi gewesen; denn unter jenen, welche Christus in eigener Person unmittelbar, durch sich selbst, und durch die Wirkung seines Wortes an sich gezogen hat, war Andreas der erste. 20. 21. Dieser rühmliche Vorzug war kein bloßes Glück, sondern ein Verdienst, eine Tugend, welche wenige ihres gleichen hat; denn er ist dem Heilande zugeeilet, ohne daß er von einem vorläufigen Beyspiele wäre dazu angetrieben worden. ebend. Er dienet uns dadurch zum Beyspiele, daß wir uns eben so, wie er, nur

die Lehrsätze des Sohns Gottes, und nicht die Lebensart des großen Haufens zur Richtschnur unsers Verhaltens machen. 22. 23. Er war auch zweytens der erste Apostel Christi. Es ist wahr, Petrus war der erste Apostel der Würde nach, aber der Zeitordnung nach gieng ihm Andreas vor; weil er der erste war, der Jesum Christum bey andern, ja bey dem Petrus selbst bekannt gemacht hat. 24. 25. Aus diesem sollen wir erlernen, wie auch wir für die Ehre Gottes, und des Evangeliums eifern müssen. ebend.

Anhörung tägliche der heiligen Messe. Von dieser sollen uns die Menge unserer Geschäfte nicht hindern, sondern nur noch mehr dazu antreiben. IX. 456. u. f. Siehe **Messe.**

Anhörung des Worts Gottes ist eine wesentliche Pflicht, und kann ohne Sünde nicht unterlassen werden. III. 168. u. f. Siehe **Wort Gottes.**

Anliegen die öffentlichen können nicht besser abgewendet werden, als durch eine wahre Buße, und vollkommene Sittenbesserung. I. 141. u. f.

Anmuthungen böse, welche wider unsern Willen in uns entstehen, sind keine Sünde. V. 112. 113.

Anordnungen Gottes. Es ist höchst billig, daß wir uns den Anordnungen Gottes unterwerfen; denn er ist der Herr über alle Dinge, folglich hat er auch Macht mit selben nach seinem Belieben anzuordnen. III. 379. Diese Wahrheit in das Herz der Christen einzuprägen, bediente sich Paulus des Gleichnisses eines Hafners. ebend. Dieses Gleichniß wird auf uns, und auf alle Menschen angewendet. 380. Wir allein handeln ungerecht, wenn wir uns wider

die Anordnungen des Herrn empören, und ihm jene Unterwerfung verweigern, welche wir doch den Weltbeherrschern niemal streitig machen. 381. Diese Unterwerfung ist auch höchst nothwendig; denn alles, was er verordnet, das führet er auch in der That aus. 382. Wir werden allzeit das seyn, was Gott will, daß wir seyn sollen. Das Klagen wider die Widerwärtigkeit unsers Schicksals wird eben so wenig ausrichten, als vormals Pharao mit seinen Empörungen wider den Gott Israels ausgerichtet hat. 383. 384. Wir sollen daher uns willig unter die Anleitung der göttlichen Vorsicht übergeben, und aus einer harten Nothwendigkeit eine verdienstvolle Tugend machen. 385.

Anrufung der göttlichen Mutter ist nothwendig wegen dem, was wir fürohin Gutes von ihr zu gewarten haben. Drey Stücke haben wir von ihr zu gewarten, Glück und Segen in zeitlichen Sachen, Gnaden und himmlische Erleuchtungen in geistlichen Sachen, und endlich einen glückseligen Tod: dieses alles werden wir bey Maria finden, aber wir müssen sie darum anrufen und bitten. X. 404. u. f.

Anschwärzungen. Von was für Anschwärzungen hier die Rede. II. 170. Die Sünde der heimlichen Anschwärzung ist eine bey Gott äußerst verhaßte Sünde; sie untergräbt die Liebe, die Freundschaft, die Gunst, den Frieden. 171. Wie beträchtlich dieser Schaden. 172. Ein von diesen heimlichen Anschwärzungen betroffener Mensch kann sich keine Hoffnung zur Beförderung mehr machen, vielmehr muß er befürchten, auch seine gegenwärtige Stelle zu ver-

lieren. ebend. Es wird dieses mit Beyspielen der göttlichen Schrift beleget. 173. Auch die tägliche Erfahrung redet dieser Wahrheit das Wort. 174. 175. Aus so schädlichen Folgen läßt sich leicht auf die Bosheit dieses Lasters schließen; die heiligen Väter finden kaum Bilder genug, um die Häßlichkeit dieser Anschwärzungen zu entwerfen. 176. Wie sich Gott selbst über dieses Laster erkläret. ebend. Ermahnung solche zutragende Zungen nimmer zu gedulden, und zu begünstigen. 178.

Ansehen das menschliche. Siehe Menschenfurcht.

Apostel sind nach empfangenem heiligen Geiste Zeugen Christi geworden. Sie haben dieses Zeugniß mit größter Herzhaftigkeit vor den größten Feinden Jesu abgelegt, uns zum Muster, daß auch wir uns für die Frömmigkeit auch unter den Augen der Sünder, und Feinde der Andacht erklären sollen. I. 245. u. f. Sie legten diese rühmliche Zeugenschaft ab gleich nach ihrer Bekehrung, uns zur Lehre, daß auch wir uns für die Tugend und Frömmigkeit erklären, besonders vor jenen, die wir vormals durch unsere Sünden geärgert haben. 248. u. f. Sie waren Zeugen Jesu Christi nicht nur in jenen Tugenden, die uns vor der Welt Ehre machen, sondern hauptsächlich in den evangelischen Tugenden, uns zum Unterricht, daß auch wir uns für die Frömmigkeit vorzüglich in den evangelischen Tugenden erklären sollen. 250. u. f.

Apostel. In ihnen wirkte die Gnade nach und nach und stuffenweise. Der heilige Geist gab ihnen

erstens eine Liebe zur Stille und Einsamkeit. IX. 348. Die Liebe zur Einsamkeit machte, daß sie am Gebethe ein Vergnügen fanden. 349. Die Inbrunst des Gebethes zog ihnen einen brennenden Seeleneifer zu. 350. Ihr Eifer wirkte in ihnen eine Liebe und Sehnsucht nach Verfolgungen, und diese machten sie der ewigen Krone würdig. ebend. Wenn sie sich der erstern ganz gemeinen, und geringern Gnade nicht wohl bedienet hätten, würden sie auch die großen nicht erhalten haben. 357.

Arbeiten. Damit unsere sowohl geistliche als zeitliche Arbeiten den erwünschten Ausgang haben, müssen wir unserseits alles Mögliche thun, gleich als ob wir allein das Ganze thun müßten. I. 283. So sehen wir es durchaus in göttlicher Schrift. 284. Wenn man alles erdenkliche angewendet, und dennoch nicht auslangt, alsdann muß man Gott bitten, daß er durch seine Allmacht ersetze, was unsere schwache Kräften nicht ersetzen können. 286. Nachdem man alles mögliche angewendet, so muß man von Gott das übrige erwarten, und auf ihn ein so festes Vertrauen setzen, als ob von unserm Fleiß, und Zuthun nichts abhienge; denn nur jenen läßt Gott seinen Segen angedeihen, die sich auf ihn verlassen, die aber auf ihre eigene Kräften bauen, diese verläßt er. 289. 290.

Arbeiter müssen nach Gebühr belohnet werden; denn wenn es an der Belohnung fehlet, so wird es auch bey den Arbeitern erstens an dem Fleiß mangeln; die Hoffnung der Belohnung ist jene starke, und vielleicht die einzige Triebfeder, welche in der Welt

alles in Bewegung ſetzet. IV. 115. Es thut einem redlichen Menſchen nichts mehr wehe, als wenn er ſehen muß, daß er arbeite, und ſich erſchöpfe, doch aber kaum ſo viel hat, daß er ſich kümmerlich durchbringen kann. 117. Höre man nur die Klagworte des ältern Bruders des verlohrnen Sohnes. 118. Es wird auch zweytens an der Treue mangeln; denn ſobald man für ſich und ſeine Familie nicht ſtandesmäßig zu leben hat, ſo iſt die Treue und Redlichkeit tauſend Verſuchungen ausgeſetzt. Wenn der Höllengeiſt ſogar einen Gottmenſchen zur Zeit des Mangels zu überwinden hoffte; 119. wenn David platterdings ſagt: in der Noth dauert man mit ſeiner Standhaftigkeit nicht aus; 120. und wenn ſogar ein Jakob aus Abgang der Nothwendigkeit ſich überwinden ließ; 121. ſo kann man leicht urtheilen, ob man viele Treue und Standhaftigkeit von ſeinen Arbeitern hoffen könne, wenn ſie nach Gebühr nicht belohnet werden. 122. 123.

Argliſt. Siehe Verſtellung.

Arme. Gott wird die Armen nicht allezeit leiden, und ohne Hilfe laſſen. II. 6. Dieß wird aber in der Welt nicht allezeit erfüllet, ja gemeiniglich wird es da nicht erfüllet. ebend. folglich muß es in der andern Welt ein ſolches Gericht geben, wo alle Menſchen ſehen werden, daß die Armen nicht allezeit leiden, und Gott ihnen da werde Gerechtigkeit widerfahren laſſen. 7. 8.

Arme. Von der Unterdrückung der Armen hängt gemeiniglich das Unglück ganzer Länder und Gemeinden ab. Schon zu den Zeiten Iſraels waren die Ar-

men

men und Geringen unter dem Volke diejenigen, die man außer Acht gesetzt hat. V. 411. Dieß war die Ursache, warum Gott mit den nachdrücklichsten Worten den Richtern des Volkes aufgetragen hat, sich besonders der Armen anzunehmen. ebend. Und da sie sich an seine Befehle nicht hielten, brach er in Drohungen und Donnerworte aus. 412. Das unglückliche Schicksaal der volkreichen Stadt Sodoma rührte meistens von der Hartherzigkeit der Reichen gegen die Arnten her. ebend. Es ist sich auch dessen nicht zu wuudern; denn Gott erkläret sich selbst in heiliger Schrift für einen besondern Beschützer der Armen und Hilflosen. 414. Gleichwie aber Gott durch das Geschrey der gedrückten Armen aufgebracht wird, so sind auch die Bittseufzer der Armen, die man gerettet hat, dasjenige, was den erzürnten Gott am leichtesten entwaffnet. 415. 416. Ja sie wenden nicht allein das Unglück von dem Laude ab, sie ziehen ihm auch Glück und Segen zu. 417. Dieß bezeugt die Geschichte der Dorkas in den Apostelgeschichten. ebend. Ermahnung, die Armen zu unterstützen. 418. 419.

Armuth die heutige, rühret bey einigen daher, weil sie die Armen drücken; denn Gott hat sich ein Gesetz gemacht, jene, die andere in die Armuth gestürzet haben, selbst darein fallen zu lassen. Von diesem strengen Gesetze redet David in seinen Psalmen. VII. 153. Eben dieses bestättiget auch die Erfahrung, da man so viele reichliche Erbgüter zu Grunde gehen sieht, ohne daß man hievon eine andere Ursache, als die Unterdrückung der Armen angeben kann. 156. Die heutige Armuth rühret bey an-

dern daher, weil sie es den Reichen nachmachen wollen, die Begierde zur Pracht ist unersättlich, folglich wenn man sich einmal von ihr beherrschen läßt, führet sie uns nothwendig zur Armuth. 157. 158. Und wenn auch wir den Einsturz unsers Glückes nicht erleben, so werden ihn doch unsere Nachkommen empfinden. 159. Das beste Mittel diese Quellen der Armuth zu verstopfen, ist die Gottseligkeit, die alle ihre Handlungen nach dem Evangelium einrichtet; diese entfernet die Armuth vom Staat, und bringt die allgemeine Wohlfahrt des Lebens herein. 160. 161.

Auferstehung. Wenn wir uns auf eine herrliche und glückselige Auferstehung Rechnung machen wollen, so müssen wir zuvor auch mit Christo leiden. I. 183. u. f. und wir müssen auch leiden, so, wie Christus gelitten hat. 186. u. f.

Auferstehung des Fleisches befriedigt das Verlangen der Seele; denn weil er ihr itzt zum Werkzeug der Verdienste gedienet, so ist sie billig auch um seine Belohnung besorgt. IX. 241. u. f. Die Auferstehung des Fleisches versüßet das Leiden des Leibes. Mit dieser Hoffnung tröstete sich Job in seinen bittersten Schmerzen. 247. Dieses ist auch die Sprache, welche ein Christ in Hoffnung seiner Auferstehung reden soll. Alles, was wir an unserm Leibe leiden, oder ihm wegen Gott versagen, wird uns dazumal tausendfältig belohnet werden. ebend. u. f. Die aus dem Grabe erweckten Körper der Frommen werden dem auferstandenen Leibe Jesu Christi ganz ähnlich seyn; ihr Leib wird ein unsterblicher Leib. 253. ein verklär-

ter

ter und gleich der Sonne lichtvoller Leib. 255. ein ganz geistiger aller Orten durchdringender Leib seyn, wie jener Jesu Christi war. ebend. Wollen wir einstens Jesu dem erstandenen gleich seyn, so müssen wir itzt dem Gekreuzigten durch das Leiden ähnlich seyn; dieses ist die Lehre des erstandenen Jesus selbst. 256. 257. und so haben bis auf diese Stunde noch alle Auserwählten diese Herrlichkeit verdienet. 258. 259.

Auferstehung Jesu Christi. Der Tag der Auferstehung Jesu ist ein Tag des Sieges für ihn. III. 188. u. f. Er ist aber auch ein Tag der Gnaden für die Christen. 192. u. f. Siehe Jesus Christus.

Auferstehung Christi ist erstens der stärkeste Beweis der Gottheit Christi; daher hat auch Christus selbst, so oft die Juden auf ihn drangen, er soll ihnen ein Probstück seiner Gottheit aufzeigen, ihnen kein anderes vorgelegt, als das Wunderwerk seiner Auferstehung. IV. 204. Man hat zwar vor der Ankunft Christi öfters gesehen, daß verstorbene Menschen von Todten auferweckt worden, aber sie sind durch fremde, niemals durch eigene Macht erweckt worden. 206. 207. Die Auferstehung ist zweytens auch der gewisseste Beweis von der Gottheit Christi. Auch sogar ein Heide und Ungläubiger, wenn er ohne Vorurtheile alle Umstände dieses Wunders betrachtet, wird sich gezwungen finden, die Wahrheit der Auferstehung zu gestehen. 208. 209. Es wird eine Einwendung beantwortet. 210. u. f.

Auferstehung Christi ist das vollkommenste Muster unserer Auferstehung von der Sünde Die Auferstehung Christi war eine wahrhafte Auferstehung,

weil er für allzeit auferstanden ist, sie war auch zugleich eine öffentliche Auferstehung, da er in seinem neuen Leben so oft seinen Jüngern erschienen ist. VI. 11. Auch unsere Auferstehung von der Sünde zur Buße soll eine dauerhafte; 12. u. f. und eine sichtbare Auferstehung seyn. 16. u. f. Siehe Bekehrung. Die Auferstehung Christi ist das sicherste Unterpfand unserer Hoffnung; denn sie versichert uns erstens von unserer Auferstehung, da sich der Sohn Gottes selbst aus dem Grabe erwecket, so ist es eine richtige Folge, daß es ihm weder an Macht 40. 41. noch an dem Willen fehle, auch unsere Leiber mit der Seele zu vereinigen, und von neuem aufleben zu machen. 42. denn sollten wohl die Gliedmassen nicht mit dem Haupte vereiniget werden? Die Richtigkeit dieser Folge hat sogar ein Job drey tausend Jahre vor der Ankunft Christi schon erkennet, und macht sie zum Gegenstande seines süßesten Trostes. 43. 44. Die Auferstehung Christi versichert uns zweytens von der Weise und Art unserer Auferstehung. Er wird unsern Leib seinem eigenen glorreichen gleich machen, und mit eben jenen Eigenschaften verherrlichen, mit welchen er selbst aus seinem Grabe hervorgestiegen ist. 45. Wie tröstlich ist diese Wahrheit. Mit dieser Hoffnung müssen wir uns fürohin jenen bittern Kelch versüßen, welchen unser Leib in diesem Thale der Zähren austrinken muß. 46. 47.

Auferstehung der Todten. Die Hoffnung unserer Auferstehung giebt uns Stärke wider die Versuchungen. Dieser Gedanke, daß in der allgemeinen Auferstehung alle unsere Missethaten werden offenbar

werden, ist ein mächtiger Antrieb, uns von der Sünde zu bewahren. VI. 21. 22. Die Jünger Jesu Christi, nachdem sie ihren Jesum auferstanden gesehen, änderten sich nicht mehr, eben so soll der Gedanke, daß auch wir einstens auferstehen werden, die Beständigkeit in dem Guten hervorbringen. 23. Die Hoffnung unserer Auferstehung giebt uns auch Trost bey den Beschwernissen. Dieß erweiset das Beyspiel des Jobs, und der ersten Christen, welche auch mitten unter den Martern der Grausamkeit der Tyrannen mit einer heiligen Herzhaftigkeit droheten. 25. Solche Wunder der Standhaftigkeit sind bey unsern Zeiten ganz unsichtbar geworden, weil wir itzt jenen lebhaften Glauben, der damals das Christenvolk belebte, nicht haben; weil wir auf unser künftiges Schicksal, auf unsere Erweckung aus dem Grabe, und Verschönerung in dem Himmel nicht gedenken. 26. 27.

Aufrechthaltung der katholischen Kirche ist ein Werk des göttlichen Geistes. IX. 342.

Aufrichtigkeit in der Anklage seiner Fehler ist die erste Eigenschaft einer rechtschaffenen Beicht. II. 199. u. f. Siehe Beicht.

Aufrichtigkeit. Christus fodert von uns die Aufrichtigkeit als ein besonderes Kennzeichen wahrer Christen. VII. 245. Gott schützet die Aufrichtigkeit mit aller seiner Macht; wir ersehen dieses an David, an Joseph, an Mardochäus, und andern mehr, die alle durch ihre Aufrichtigkeit über die Arglistigkeit ihrer Feinde gesieget haben. 246. 247. Der wahre Weg also wider die Arglistigkeit zu siegen, ist aufrichtig denken, gerade Wege gehen, offenherzig handeln;

diese

diese haben den Schutz und Segen Gottes von oben herab. 249. u. f.

Augustin. Was dieser heilige Kirchenlehrer von der bis an das Lebensende verschobenen Buße halte. VII. 164.

Ausbreitung erstaunliche der christlichen Religion ist ein überzeugender Beweis von ihrer Wahrheit. III. 102. u. f. Siehe Religion.

Auserwählte. Gott liebet die Auserwählten dermassen, daß er alles Gute, was er auf der Welt thut, nur wegen der Auserwählten thut; dieß wird aus den Schriften des alten und neuen Bundes erwiesen. I. 478. u. f. Gott schützt auch die Auserwählten, daß sie sich von dem Strome der bösen Beyspiele nicht hinreißen lassen. 482. u. f.

Auserwählte. Welch großen Trost sie an dem letzten Gerichtstage haben werden. II. 1. u. f. Warum ihre Anzahl so klein. 178. u. f.

Auserwählte Gottes erhalten nebst ihrer wesentlichen Glorie eine besondere Nebenfreude, eine gewisse zufällige Glorie im Himmel wegen einer jeden Seele, zu derer Heil, und Seligkeit sie etwas beygetragen, und mitgewirkt haben. X. 220. n. f.

Auserwählung. Das sicherste Kennzeichen der Auserwählung sind die Kreuze und Drangsalen, die uns Gott zuschicket. VI. 81. u. f. Siehe Drangsalen.

B.

Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder. Wir werden eine zweyfache Barmherzigkeit Gottes gegen

den Sünder gewahr, eine geduldige Barmherzigkeit; die den Sünder suchet, bis sie ihn findet. Gott tritt ihm auf allen Wegen seines Verderbens nach, um ihn dem Unglücke zu entreißen, das ihm bevorsteht. I. 274. und obwohl sich der Sünder so liebvollen Einladungen öfters widersetzt, so setzet er doch nicht aus, ihm zu Herze zu reden; 275. ja er richtet sich noch über das nach unsern Neigungen unser Herz zu gewinnen. 277. Er thut noch mehr; er beobachtet sogar gewisse günstige Zeitpunkte. 278. zweytens eine großmüthige Barmherzigkeit, die den Sünder mit Gutthaten überhäufet, wenn sie ihn gefunden hat. Unter die Dörner der harten Bußstrasse streuet er ihm so viele Rosen der Tröstungen ein, daß er eine weit größere Freude findet an den Thränen, die ihm die Erinnerung seiner Sünden auspresset, als er gefunden hat an seinen vorigen falschen Ergötzungen. 280. Dieß sind mächtige Beweggründe für den Sünder zur Dankbarkeit, zum Vertrauen, zur Hoffnung, zur Buße. 281.

Beamte taugliche, welche mit guten Eigenschaften begabt, und um das gemeine Wesen wohl verdient sind, muß man wegen einiger Fehler von ihrem Amte nicht verstoßen; denn dieß fodert erstens die christliche Liebe; denn in allen Stücken vollkommen seyn, allzeit recht handeln, niemals fallen, ist nur der glückselige Zustand der andern Welt. V. 123. 124. Wenn wir aber den Beamten Nachsicht und Gelindigkeit bezeigen müssen bloß in Ansehen der menschlichen Schwachheiten, um so mehr werden wir ihnen diese Güte und Gelindigkeit schuldig seyn in Ansehen

so

so vieler guten Dienste, die sie geleistet haben. Wie anbethenswürdig hierinnfalls das Beyspiel Gottes gegen den Moyses. 125. Dieß fodert zweytens auch die christliche Klugheit; denn es ist nichts härters, als die entledigte Stelle eines tauglichen Verrichters mit einem Nachfolger zu ersetzen, der dem vorigen das Gleichgewicht hält. 128. Dieß erkannte August der Kaiser, welcher nach dem Tode seiner zwey vornehmsten Beamten Mezänas und Agrippa ihre zwey Stellen nicht zu ersetzen wußte. ebend. Auch Christus selbst hat aus der großen Menge seiner Lehrjünger nur zwölf als tauglich erkennet, denen er das große Geschäft der Weltbekehrung anvertrauen konnte. 129. Es ist also unbillig, und wider die Christenliebe seine tauglichen Beamten, wegen einem oder andern Fehler sogleich des Dienstes entlassen. 131. 132.

Beamte. Nicht die Bittschriften, sondern die Verdienste sollen die Wahl der Beamten bestimmen, dieses fodert erstens der Nutzen des gemeinen Wesens. Dieses Lehrstück hat schon vorlängst Jethro dem israelitischen Heerführer Moyses gegeben. VI. 257. Wenn die Obrigkeiten gute und gewissenhafte Beamte bestellen, so wird das Klagen und Murren bey dem Volke nicht gehört werden. 258. So betrugen sich die Apostel bey entstandenen Zwistigkeiten in der Gemeinde der ersten Christen, sie bestellten solche Männer zu Diakonen, die von jedermann ein gutes Zeugniß hatten, und sogleich wurde der Friede wieder hergestellt. ebend. Ja ein einziger würdiger Beamte trägt zum Besten des Volkes weit mehr bey, als hundert andere schwache, und durch Fürsprechen eingedrun-

gebrungene Beamte. 260. Wie nutzbar nach Verdienst gewählte Beamte dem gemeinen Wesen, zeigt die Geschichte des Mardochäus; er allein hat jenes bewirket, was Assuerus von allen seinen Beamten nicht hätte erwarten dürfen. 261. u. f. Dieß fodert zweytens auch die Sicherheit des eigenen Gewissens; denn jener oberste Befehlshaber würde von jedermann, als strafbar erkennet werden, der in einer Festung zu ihrer Vertheidigung nur schwache und unbrauchbare Soldaten zurückließ; eben so verhält sich die Sache in Bestellung schwacher Beamten für die Besorgung des gemeinen Bestens. 263. 264. Diese Wahrheit bekräftiget auch das Evangelium an jener Stelle, wo der Knecht, der sein empfangenes Talent vergraben, für strafbar angesehen wird. ebend. u. f.

Beamte der Gerichtsstellen. Gott will, daß sie die Gerechtigkeit mit einer gewissen Ehrerbiethigkeit und mit fast göttlicher Gerechtigkeit verwalten. VII. 410. Alle Urtheilsprüche, die sie abgefaßt haben, werden vor dem Richterstuhle Gottes wieder hervorgezogen, und untersucht werden. 411. Wie streng diese Untersuchung seyn werde. ebend. Diese Strenge fürchtete sogar der heilige Job. 412. Diese Strenge des göttlichen Richterstuhles stellte vormals der heilige Bernhard in einem Sendschreiben dem Theobaldus einer vornehmen Gerichtsperson vor. 413. Gott sparet aber seine Schärfe nicht allzeit bis auf den Tag seines Gerichtes, noch in dieser Welt fängt er an seinen Zorn wider die Ungerechtigkeit zu bezeigen; über ganze Länder und Reiche verhängt er Unheil, wenn von selben die Gerechtigkeit nicht heilig, und rein ver-

waltet wird. 415. Der Umsturz der Gerechtigkeit reißt fast allzeit auch das Glück und Wohlergehen der Länder und Provinzen mit sich zu Boden. 416. Wenn die Gerechtigkeit einmal in Verfall gerathen, so werden auch die übrigen Laster über Hand nehmen. 417.

Beamte. Es würde sehr gefährlich für manche Beamte ausfallen, wenn man andere um ihr Verhalten fragen sollte. IX. 29.

Beamte, so lange sie nach einem Amt trachten, nehmen sich vor, alle Schuldigkeiten desselben zu erfüllen; aber bey dem ersten Versuche ihrer Bürde, erstaunen sie über die Last. X. 118. Und da man die Einkünfte und das Ansehen nicht will fahren lassen, so läßt man die Sorgen und Arbeiten, die damit verknüpfet sind, beyseits. 119. Wie strafbar das Verhalten eines solchen Beamten. ebend. Die Einwendung, daß andere statt ihrer verrichten und ersetzen, was sie hätten thun sollen, wird sie vor Gott nicht entschuldigen. 120. 121.

Begierlichkeit in ihrer Wesenheit betrachtet ist nichts anders, als eine heftige Neigung, welche wir zu gewissen Sachen haben, und diese ist nach der Lehre des heiligen Johannes dreyfach; nämlich: die Begierlichkeit des Fleisches. V. 110. Die Begierlichkeit der Augen, und die Begierlichkeit nach Ehre. 111. Durch die Erbsünde haben alle Menschen die Herrschaft und Gewalt über ihre Begierlichkeit verlohren. ebend. Es empören sich in uns böse Anmuthungen, wenn wir auch nicht wollen, aber eben darum, weil sie in uns entstehen, ohne und wider unsern Willen, so sind sie für sich selbst keine Sünde. 112. Es ängstigen

stigen sich daher gewisse fromme Seelen ohne Grunde, weil sie in sich eine heftige Neigung zum Bösen verspüren. ebend. Nicht die Neigung an sich, sondern der Beytritt des Willens macht uns vor Gott strafmäßig. 113. Die Hauptwirkung der Begierlichkeit ist der immerwährende Streit, welcher zwischen der menschlichen Seele, und der Begierlichkeit entstehet. 114. Die Begierlichkeit zu bemeistern, müssen wir unsern übeln Neigungen auch in kleinsten Sachen nicht nachsehen, sondern stets auch den mindesten Empörungen Widerstand thun. 115. 116. Wenn man aber seiner Begierlichkeit vom Anfange nachgiebt, wo sie uns zu Kleinigkeiten verführen will, so wächst sie mit den Jahren dermassen an, daß sie bey abnehmenden Leibeskräften noch weit schändlicher und unsinniger wüthet und tobet. 118. Widerstreben wir also unsern aufrührischen Leidenschaften auch in kleinen Sachen, damit sie die Kraft und Stärke verlieren uns auch in größern Dingen zu beunruhigen. 121. Wir beobachten dieses Lehrstück so ängstig in irdischen Dingen, warum nicht auch, und noch mehr in den geistlichen, und die unsere Seele betreffen. ebend.

Begriffe falsche, die wir uns von den widrigen Zufällen machen. IV. 96. u. f. Siehe Zufälle.

Beharrlichkeit. Die Gnade der Beharrlichkeit ist die größte, die nothwendigste, die entscheidendste Gnade. IV. 453. 454. Diese können wir nicht anderst, als durch Bitten, und unabläßliches Bitten erhalten, und sobald der Mensch darum nicht bittet, so verlieret er sie gewiß und unfehlbar. 455. Dieß ist eine schreckliche Sittenlehre für unsere Zeiten, wo es eine

Menge Christen giebt, die nichts bethen, oder deren Bethen eben so viel ist, als nichts bethen. 457. Wenn wir aber bethen, wie es sich gebührt, alsdenn können wir, was diese Gnade betrift, alles hoffen. Ursache hievon. 459. Dieses Gebeth muß ein eifriges, ein demüthiges, ein unausgesetztes Gebeth seyn. 461. 462.

Beharrlichkeit bey der Buße ist nichts so leichtes, als einige glauben. Durch die Beicht ist nicht schon alles geschehen, sie macht nur den Anfang zur Buße; nach der Aussöhnung mit Gott muß man erst jene Mittel ergreifen, ohne die man niemals derjenige verbleiben wird, der man auf allzeit zu seyn versprochen hat. VI. 30. Unter diesen Mitteln ist das vorzüglichste das Gebeth, wenn Gott unser Schild ist, so werden uns keine Pfeile jemals verwunden können. 31. Man muß aber auch das Seinige thun, und alle mögliche Behutsamkeit, und Wachbarkeit gebrauchene 32. Vergebens hofft man mitten unter den Gefahren der Welt, seine Seele, und seine Tugend unverletzt zu erhalten. 33. Es fallen bisweilen auch jene, die sich von allem, was zur Sünde führet, auf das weiteste entfernen, wie werden wohl jene bestehen mögen, die sich allen Gefahren bloß geben? ebend. Die Beharrlichkeit der Buße ist aber auch nichts so betrübtes, als Andere fürchten. Die Büßer werden zwar jene Freuden nicht mehr haben, welche die Welt Freuden nennet; aber da sie sündhaft sind, so würden sie eben darum keine Büßer seyn, wenn sie jene noch liebten. 34. Es ist ja auch das Leben eines Christen kein Leben der Freuden und Lustbarkeiten; Christus hat uns ganz das Gegentheil gelehret. 35. Es

ist

ist aber auch falsch, daß die Büßer keine Freuden mehr haben werden; Gott wird ihnen jene, die sie seinerwegen verlassen haben, durch andere, weit reinere Freuden ersetzen. 36. Es ist falsch, wenn man glaubt, daß die Sünde Freuden bringe. Nichts denn Unlust, Bitterkeit, Verdruß, Gewissensbisse sind der Lohn derselben. 37. Es kostet weit mehr sich zu Grunde zu richten, als sich selig zu machen. 38.

Beicht, damit man sie entrichte, wie man soll, muß sie erstens aufrichtig seyn. Diese aufrichtige Anklage seiner selbst ist nichts anderes, als eine gerechte Strafe für alles das scheinheilige und verstellte Wesen, wodurch der Sünder Gott die schuldige Ehre geraubt, und durch dieß aufrichtige Geständniß Gott selbe wieder zurückstellet. II. 199. Diese Aufrichtigkeit ist allzeit das wahre Kennzeichen rechtschaffener Büßer gewesen; und sie ist es noch. 200. Wie man hierinnfalls zu Werke gehen müsse. ebend. Aus eben dieser Ursache sind jene Beichten der Christen verdächtig, wo alles dunkel, und unter einem dicken Nebel angebracht wird. 201. Sie muß zweytens auch demüthig seyn; denn weil der Sünder durch den Weg der Hoffart sich von Gott entfernet hat, so kann der Büßer nicht anderst, als durch den Weg der Demuth zu Gott wieder zurückkehren. 203. Der Büßer muß also in den Beichtstuhl ein demüthiges Herz mitbringen, welches bereitwillig ist, sich den Entscheidungen seines geistlichen Richters zu unterwerfen. ebend. Was von jenen Beichten und Büßern zu halten, die so lange von einem Beichtstuhle in den andern wandern, bis sie endlich einen finden, der nach ihrem

Belieben entscheidet. 204. Was von jenen, die immer neue Beichtväter aufsuchen. ebend. Was von jenen, die über jene Priester klagen, die nicht nach dem Hange ihrer Leidenschaften reden wollen. 205. Wie ungerecht diese Klagen. ebend. u. f.

Beicht die öftere, von welch großem Nutzen sie sey. III. 202. Die Beicht ist eines der ersten Wunderwerke Gottes und der größten Gutthaten Gottes. Er hat erstens seine Allmacht gezeigt; denn durch drey Worte, welche der Priester spricht, wirket er ein dreyfaches Wunder seiner Allmacht: er giebt ihm das Leben der Seele, die verlohrne Ehre, und seine gesammelte Verdienste wieder zurück. 371. 372. Er zeigt aber auch zugleich zweytens seine Barmherzigkeit; denn er rufet den Sünder zur Beicht; 373. er erleuchtet ihn bey der Untersuchung seines Herzens. 374. Er bewirket in seinem Herzen Bereuung und Schmerzen. ebend. Wie tief es Jesu Christo zu Herzen dringe, daß so viele Christen die Größe dieser Wohlthat nicht erkenen. 375. 376.

Beicht. Welche aus Hoffnung der Beicht sündigen, wissen nicht, worinn die Wesenheit der Beicht bestehe. Sie meynen nämlich, daß selbe nur in der Entdeckung der Sünden bestehe; dieses ist aber ein grober Irrthum; denn die Sündenentdeckung ist, so zu sagen nur der Körper der Buße, welcher von einer übernatürlichen und höchst schmerzlichen Sündenreue, welche die Seele der Buße ausmacht, begeistert und belebt werden muß. VIII. 324. 325. Jene also, welche frey und ohne Gewissensangst sich in Sünden einlassen, aus Hoffnung, daß sie solche wieder beichten

können

können, geben die deutlichsten Zeichen, daß sie die Nothwendigkeit einer höchst schmerzlichen Sündenreue weder erkennen, noch glauben. 326. Zudem ist eine übernatürliche Sündenreue eines aus den allerkostbarsten Geschenken Gottes; wie kann man aber glauben, daß Gott diese sonderbare Gnade allzeit, wenn es uns belieben wird, mittheilen werde. 327. Jene, die aus Hoffnung der Beicht sündigen, wissen auch nicht, worinn die Wirkungen der Beicht bestehen. Sie meynen nämlich, daß die Beicht ganz allein dasjenige vollkommen wieder gut mache, was die Sünde an der Seele übels zugerichtet hat. Dieses ist abermal ein grober Irrthum; denn die Gnade der Lossprechung vertilget zwar die Sünde aus dem Herzen, sie löschet aber dabey nicht aus die verdienten Strafen, 328. eben so werden auch die traurigen Folgen, welche die Sünde nach sich zieht, durch die Beicht nicht gehoben. 329. Eine der gewissesten Folgen ist die immer mehr und mehr anwachsende Neigung zur Sünde, die endlich zur Gewohnheit wird; diese Fertigkeit zur Sünde wird aber durch die Beicht nicht gehoben. 330.

Beichtstühle. Was für heilsame Gedanken uns der Anblick dieser heiligen Richterstühle einflößen sollte. IX. 440.

Bekehrung spate, und bis an das Ende verschobene. Was von dieser zu halten. I. 390. Siehe **Sünder.**

Bekehrung, daß sie eine wahre sey, muß geschehen ganz und auf einmal. Wenn man seine Fesseln und Ketten nur nach und nach von sich werfen will,

Staats-Bibliothek
C 3 Augsburg

will, so setzt man sich der Gefahr aus, daß man entweder niemals zu einer wahren Buße komme, oder daß sie nur eine Buße auf den Schein, und von keiner Dauer sey. IV. 195. Zwey solche Bekehrungen lesen wir in dem heiligen Evangelio. 196. Eine wahre Bekehrung weiß nichts von einem Zaudern, alle Hinderniße müssen mit einemmale gehoben werden. 197. Wir haben es aus eigener Erfahrung, daß die Hoffnung seine Bande nach und nach zu lösen, eitel sey. 198. 199. Die wahre Bekehrung muß auch geschehen eilfertig, und alsogleich; denn nebst andern Beweggründen, so sind alle Bekehrungen, die uns die göttliche Schrift vorhält, lauter eilfertige Bekehrungen gewesen. 200. Es wird eine Einwendung beantwortet. 201. Ermahnung zur Bekehrung. 202.

Bekehrung. Das erste Mittel, seine Bekehrung dauerhaft zu machen ist, daß man sich von allen Banden losmache, die uns wider in die Sünde hinreißen könnten. VI. 12. 13. Das zweyte Mittel ist der emsige Gebrauch der Hilfsmittel. 14. Wenn wir die Hilfsmittel nicht immer fortsetzen, so wird unser Rückfall nicht weit mehr entfernet seyn. 15. Endlich muß unsere Bekehrung auch ein sichtbares, und in die Augen fallendes Wesen seyn. 16. 17. Unsere Bekehrung wird niemals vollkommen seyn, wenn wir dem Nächsten den geistlichen Schaden, den ihm unsere Aergernisse zugefüget haben, durch gute Beyspiele nicht wieder zu ersetzen suchen. 18. 19.

Belohnungen, wenn man sie nach der Gerechtigkeit austheilen will, müssen nur jenen zukommen, die sich durch geleistete Dienste darum verdient gemacht haben. Bey der Welt findet diese Regel nicht allzeit Plaz. VII. 336. 337. Wir selbst, so behutsam wir auch immer sind, können in diesem Stücke nicht allzeit das Mittel treffen. 338. Aber nichts solches wird man finden in jenen Belohnungen, zu welchen uns Gott berufet; er wird einen jeden belohnen nur in Ansehung seiner eigenen Werke. 339. Wie gerecht, eben so gewiß sind auch die Belohnungen Gottes; denn er weiß olle Dienste, die wir ihm erweisen, die innerlichen, und die äußerlichen, die großen und die kleinsten; 341. 342. er kennet das Werk und den Willen, 343. und er vergißt auf nichts. 344. Was wir aus dieser Wahrheit für einen Schluß ziehen sollen. 346.

Bernhard der heilige Kirchenvater, mit was für Gesinnungen er in das Haus Gottes eingetretten. IX. 444. Sein Beyspiel soll ein Muster für uns seyn. 445.

Besserung des Lebens. Es giebt dreyerley Gattungen der Menschen, die einer ernstlichen Besserung bedärfen. Die erste ist derjenigen, die Gott noch niemals recht gedienet haben, wie sie ihm hätten dienen sollen. V. 287. Die zweyte ist derjenigen, die Gott vormals gedienet haben, aber ihm itzt nicht mehr dienen. 289. Die dritte ist derjenigen, welche scheinen Gott zu dienen, ihm aber doch nicht recht dienen. 291. Alle diese sollen die Besserung ihres Lebens gleich itzt, und bey dem Eintritte des neuen

Jahres ernstlich vornehmen. 293. Der Verschub der Bekehrung, nebst dem, daß es ungewiß ist, ob sie noch Zeit dazu haben werden, erschweret vielmehr die Bekehrung. ebend. Dieses höchst wichtige Geschäft gehörig anzufangen, und zum erwünschten Ausgange zu bringen, brauchen wir zwey Stücke dazu, nämlich Vertrauen auf Gott. 294. Ernst gegen uns selbst. 295.

Bestimmung der göttlichen Gnaden. V. 194. u. f. Siehe Gnade.

Bestrafung, die brüderliche. Wir sollen die Irrenden mahnen und bestrafen aus Liebe; das ist eben die Ursache, warum uns der Sohn Gottes, da er uns dieses Geboth aufgetragen, auch zugleich erinnert, den fehlenden Menschen als unsern Bruder zu betrachten. I. 217. Was uns Christus dadurch zu verstehen geben wollte. 218. Wie seltsam dergleichen brüderliche Ermahnungen, die von dem Geiste der Liebe entspringen. ebend. Bey vielen ist es ein Geist der Lebhaftigkeit und des Zornes. ebend. Die brüderliche Bestrafung muß nicht nur aus Liebe geschehen, sondern sie muß auch mit Liebe angebracht werden; sobald die Liebe unsre Zunge leiten wird, so werden wir drey Stücke dabey beobachten: nämlich den rechten Ort, 220. die gehörige Zeit, 221. die gute Weise und Art. 222. Weil man diese Regeln meistens außer Acht setzet, so bringen unzeitige Ermahnungen nichts anders, als aufgebrachte Gemüther, und erbitterte Herzen hervor. 223.

Besuchung öftere, und Anbethung des allerheiligsten Altarssakrament, von welchem großen Nutzen sie sey, und wie sie geschehen müsse. IX. 192. u. f.

Bethulia erhielt einen vollkommenen Sieg über den Holofernes durch ihre Demuth. X. 151. 152.

Beweggründe der Ehrerbiethigkeit in dem Hause Gottes. I. 333. u. f. Siehe Ehrerbiethigkeit.

Beweggründe die zeitlichen Widerwärtigkeiten geduldig zu ertragen. II. 40. u. f. Siehe Trangsalen. Widerwärtigkeiten.

Beweggründe, die uns zum öftern Genusse des allerheiligsten Altarssakraments antreiben sollen. VII. 202. u. f. Siehe Kommunion.

Beweggründe drey, die uns zur emsigen Besuchung unserer Kirchen bereden sollen; nämlich Christus wohnet da als unser Freund, IX. 477. als unser Mittler, 480. als unser Rathgeber. 483. Aus diesem sollen wir schließen, daß die öftere Besuchung unserer Kirchen keine aus jenen willkührlichen Andachten sey, die es uns frey stehet zu beobachten, oder nicht. 485. 486.

Beweggründe für die unbefleckte Empfängniß Mariä. X. 1. u. f. Siehe Empfängniß.

Beyspiele die bösen, welch großen Eindruck selbe auf das Herz des Menschen haben. I. 483. Man hat eines besondern Schutzes der göttlichen Güte vonnöthen, um durch selbe nicht ebenfalls verführet zu werden. 484. 485.

Beyspiele die bösen. Was für eine große Behutsamkeit und Herzhaftigkeit man vonnöthen habe,

um sich wider die bösen Beyspiele der Welt zu erwehren. IV. 310. 311.

Beyspiele der andern sind der große Stein des Anstoßes, der uns fast täglich auf dem Wege des Heils fallen macht. V. 325. Ja das größte Hinderniß der Seligkeit sind die fremden Beyspiele, denen zu widersprechen wir das Herz nicht haben. ebend.

Beyspiele gute zu geben liegt besonders den Großen dieser Erde ob: weil ihre Beyspiele ungemein großen Nutzen schaffen. X. 34. weil ohne ihre Beyspiele alle andere Beyspiele keinen Nutzen schaffen. 38. u. f.

Bittgang des Frohnleichnams. Durch dieses herrliche Ehrengepräng, welches die Kirche an diesem Tage anstellet, will sie Christo jene Ehre wieder zurückstellen, die man ihm an dem Tage seines Leidens und Sterbens zu Jerusalem, durch so viele Schmachen und Beschimpfungen geraubet hat. VI. 193. u. f. Die zweyte Absicht der Kirche in Einsetzung dieses Bittganges ist unser Nutzen; damit er uns eben jene Wunder wirken möge, die er ehemals unter den Juden, da er von einem Orte in das andere sich begab, gewirket hat; denn er gehet aus keiner andern Ursache aus seinem Tempel heraus, als unser Elend in Glück zu verkehren. 197. Unser göttlicher Erlöser ist zwar allzeit die lebendige Sonne der Gerechtigkeit, heute aber besonders zeigt er sich uns in dieser Eigenschaft. 198. Wir können alles von ihm erwarten. 199.

Bittschrift eines Bedrängten, wenn sie einen erwünschten Ausgang erhalten soll, so kömmt es sehr

oft

oft auf das an, daß sie durch eine günstige und mächtige Hand überreichet werde. X. 422. Dieses ist es, weswegen die katholische Kirche so sorgfältig ist, eine liebreiche und zugleich mächtige Hand zu finden, durch welche sie ihr Gebeth, ihre Bittseufzer bis zum Throne des Allerhöchsten überschicken könnte; und daher wählte die Kirche für ihre erste und vornehmste Fürsprecherinn die jungfräuliche Gottesmutter. 423.

Blindheit geistliche. Mit dieser straft Gott jene Sünder, die auf den nagenden Wurm ihres Gewissens keine Acht mehr haben. I. 237. Es ist dieses eine höchst billige, aber zugleich eine allerstrengste Strafe. 238. 239.

Blindheit des Sünders ist dermassen groß, daß er auch den größten Verlust, den er durch die Sünde sich zuzieht, nicht einsieht. II. 141. u. f. Siehe **Sünder.**

Blindheit die freywillige ist eine Sünde, die auch im Christenthume was sehr gemeines ist. IV. 30. u. f. Sie ist auch eine Sünde, die dem Seelenheile höchst hinderlich ist. 34. u. f. Siehe **Unwissenheit.** Es ist fast nicht zu glauben, und es ist doch gewiß, daß sehr viele Christen in einer unglaublichen Blindheit stecken. 301. Diese Blindheit aber wird sie vor Gott nicht entschuldigen; denn sie verstunden sich so wohl auf das Weltliche, warum nicht auch auf das Geistliche. ebend. Daß die Heiden nur an die Welt und das Irdische denken, ist kein Wunder; daß aber Christen, welche die heiligsten und besten Grundsätze von Jugend auf bekommen, so nachläßig in der Erlernung und Ausübung ihrer Religionspflichten, dieß

ist

ist unverzeihlich. 303. Es wird sie diese Blindheit nicht entschuldigen, weil sie das Geistliche bey andern verstunden, warum nicht auch bey ihnen selbst? Es wird ihnen ergehen, wie dem Pharisäer im Evangelio, welcher wohl die fremden, nicht aber die eigenen Sünden erkannte. 304. Der Verbesserungsgeist hat niemals so sehr geherrschet, als itzt, und doch hat man sich selbst niemals weniger gebessert, als itzt. 305. Ja was noch wunderlicher ist, eben jene Fehler, die man an andern verdammet, entschuldiget man an sich selbst. 306. 307. Wie dieser Blindheit abzuhelfen. 308.

Blut Jesu Christi wirket in uns ein besonderes Vertrauen auf die Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters, denn die Verdienste und die Genugthuung einer so würdigen Person, als Jesus war, ist mehr als genug, die erzürnte Hand Gottes zu entwaffnen, und sein Herz über uns zu erweichen. VIII. 13. 14. Wenn er wegen Abraham, Isaak, und Jakob den Strafmäßigen verschonet, wie können wir zweifeln, daß er wegen seines eingebohrnen Sohnes uns nicht verzeihen werde. ebend. Was unser Vertrauen noch vermehret, ist, daß Christus sich bey Gott als einen Bürgen für uns gestellt, statt unser durch sein Blut die Schulden der Sünden zu bezahlen, und Gott hat sich gleichfalls verpflichtet, das Leiden seines Sohnes anzunehmen, gleich als wären die Verdienste Jesu unsere eigene Verdienste, und seine Genugthuung unsere eigene Genugthuung. 15. u. f. Eine gleiche Zuversicht erwecket auch in uns dieses kostbare Blut gegen unsern göttlichen Erlöser selbst; denn nachdem er

aus Liebe gegen uns all sein Blut verschwendet, so kann man nicht zweifeln, daß er noch weit freygebiger seyn werde in seinen Gnaden, um uns endlich in jenes Freudenort einzuführen, in welches er uns den Eingang durch sein Blut geöffnet hat. 18. 19. Und da er uns so sehr geliebt, da wir noch Feinde Gottes waren, um wie viel heftiger wird er uns lieben, da wir durch sein Blut geheiliget und gerechtfertiget sind. 20. 21.

Bosheit entsetzliche der Todsünde. VII. 372. u. f. Siehe Todsünde.

Bosheit entsetzliche jener Christen, die nach empfangener heiligen Kommunion wieder sündigen. IX. 187. u. f.

Brauch der allgemeine ist ein höchst gefährlicher Wegweiser, der allzeit auf Abwege und in den Abgrund stürzet. Weil nämlich erstens der allgemeine Brauch macht, daß man das Böse ohne Scheue begehet; denn so lange eine Sünde, eine Lebensart nicht allgemein geworden ist, so lange legt uns noch ein gewisser Schein einen Zaum an: ist aber eine Sünde, eine gewisse Lebensart allgemein geworden, dann scheuet man sich schon nicht mehr zu leben, wie andere leben. VII. 89. Der allgemeine Brauch macht zweytens, daß man das Böse aus einem gewissen Zwange begehet, man wird fast gezwungen mitzumachen, wenn man nicht unter seines gleichen für einen Dummkopf will gehalten werden. 91. Der allgemeine Brauch gewinnet die Oberhand über alle Einsprechungen der Vernunft, über alle Neigungen der

Natur. 92. Es nützen da keine Vorstellungen, es hilft kein Zureden. ebend. Der allgemeine Brauch macht drittens, daß man das Böse mit einem gewissen Unglauben begehe; sie glauben nämlich nicht, daß jenes Leben, welches sie führen, und welches man gemeiniglich führet, ein unnützes, ein von Christo verdammtes Leben sey: und diese Art von Unglauben ist genug einen Menschen in seinem bösen Leben verstockt zu machen. 93. Dieses ersehen wir in dem Beyspiele des reichen Prassers. 94. 95. Auf sich selbst, und auf das Evangelium schauen, ist die heilige Klugheit eines vollkommenen Christen. 96. 97.

Buße bestehet in der Aenderung des Herzens. Damit ein jeder von seiner Buße ein ächtes Urtheil fällen möge, wird erstens gezeigt die Buße eines nicht geänderten Herzens. Wir reden zwar wie Büßer, wir handeln auch bisweilen als Büßer, und doch bleiben wir Sünder, weil das Herz nicht geändert ist; I. 166. 167. Ja man bleibt oft ein falscher Büßer und wahrer Sünder, obschon man sogar in seiner Lebensart eine und andere Besserung vorgekehret hat. 168. Es wird zweytens gezeigt die Buße eines geänderten Herzens. Den Anfang des Heils machen heilsame Ueberlegungen; ist das Herz durch solche Ueberlegungen geändert, so wird es drey Eigenschaften haben: es wird ein aufrichtiges Herz, 170. ein reuvolles Herz, 171. ein zu allem entschlossenes Herz seyn. 173. Ermahnung zu einer wahren Buße. 174.

Buße. Zwey Kennzeichen sind es, welche die wahre Buße von der falschen unterscheiden. Das erste

ist,

ist, wenn sie dasjenige vollkommen wieder gut macht, was die Sünde schädliches nach sich gezogen hat. II. 22. Es wird dieses mit mehrerem erkläret. 23. Diese so schwere Opfer und Wiedererstattungen können nur von einem wahren Bußgeiste herrühren. 25. 26. Das zweyte Kennzeichen einer wahren Buße ist die Anwendung jener Hilfsmittel, die man tauglich erkennet, seinem Sündenlaufe Einhalt zu thun. 27. Es ist niemand, der nicht aus Erfahrenheit wüßte, wenn er diese oder jene Vorsichtigkeit brauchen würde, daß er die Sünde von sich entfernen würde; es ist also eine überzeugende Probe von einer aufrichtigen Buße, wenn man dergleichen Vorsichtigkeiten brauchet. Es wird dieses auf besondere Fälle angewendet. 28. u. f. Es giebt eine innerliche und äußerliche Buße: die innerliche besteht in der Aenderung des Herzens; ein wahrer Büßer muß anfangen seinem Gott einen unendlichen Vorzug vor allen Dingen der Welt zu geben, ihn mehr zu lieben, als alle Güter der Welt, ihn mehr zu fürchten als alle Uebel der Welt. 34. Mit einer geringen Buße ist Gott nicht zufrieden; es scheint dieß zwar leicht zu seyn, in der That selbst aber saget es vielmehr, als man sich einbildet. ebend. Es hat mit der Buße und dem Glauben einerley Beschaffenheit. 35. Die äußerliche Buße, nämlich die Genugthuung macht die innerliche vollkommen. 36. Das gelindeste, was wir bey unserer Buße thun können, ist dieses, daß wir itzt eben so viel für Gott leiden, als wir sonst für die Sättigung unserer Leidenschaften gelitten haben. 37. 38. Noch zu allen Zeiten hat die innerliche Aenderung des Herzens die Buße angefan-

gen,

gen, die äußerliche Strenge aber dieselbe vollkommen machen müßen. Die ganze heilige Schrift, und alle Kirchengeschichten zeigen uns nicht einen einzigen Büßer, der nicht beyde diese Bußarten miteinander verbunden hätte. 39. Jene, welche die Buße immer verschieben, setzen sich einer dreyfachen Gefahr aus; denn entweder werden sie die Zeit dazu nicht haben; 350. oder wenn sie auch selbe haben, wird sie vielleicht nicht so seyn, wie sie sich selbe wünschen; 353. oder wenn sie auch so ist, so werden sie in selbe sich vielleicht nicht schicken. 355.

Buße. Um die Buße ist es keine so traurige Sache, wie sich viele irrig einbilden. III. 147.

Buße. Das Sakrament der Buße ist das kräftigste Mittel die Sünden zu vermeiden, erstens von Seite Christi, der selbes eingesetzt hat. Dieß erhellet aus den besondern und eigentlichen Gnaden, die er uns durch dieses Sakrament verleihet. IV. 385. Er hat uns diese Gnaden durch keinen andern Weg als durch das Sakrament der Buße zu ertheilen versprochen. 386. Aus diesem folget von selbst, daß ein Christ, der nur selten zur Beicht kömmt, eben dadurch sich selbst der vornehmsten und kräftigsten Gnaden zur Vermeidung der Sünde beraubet. 387. Dieß weiß nur gar zu wohl der Höllenfeind, der nichts mehrer zu verhindern suchet als den öftern Gebrauch dieses so heilsamen Sakramentes. 388. Es ist zweytens auch das kräftigste Mittel von Seite des Menschen, der sich dieses Sakramentes gebraucht. 389. Dieser einzige Gedanke, wenn ich in die Sünde willige, so werde ich sie nach wenigen Tagen bekennen müssen,

hat etwas weit beweglicheres an sich, als die nachdrücklichsten Ermahnungen; denn die Vorstellung, und die Furcht einer nahe bevorstehenden Beicht macht alsdenn in uns eben jenen Eindruck, welchen die Vorstellung des Todes, und des göttlichen Gerichtes macht. ebend. Wenn man aber die Beicht immer verschiebt, so häufet man Sünden auf Sünden, man macht aus der Sünde eine Gewohnheit, die zuletzt fast zur Nothwendigkeit wird. 390. Dieß hat die Erfahrung in dem vorletzten Jahrhunderte gelehrt und gezeigt, daß auf die Abschaffung der Beicht durch den Luther nichts als Verderbniß der Sitten erfolget ist. 391. Die Ketzer erstaunten selbst darüber, und sie begehrten selbe wieder einzuführen. ebend.

Buße. Es ist eine große Vermessenheit für einen jeden Menschen, wenn er hoffet die Buße erst am Ende des Lebens glücklich wirken zu können; denn die Kirche, und die heiligen Väter wollen eine bis ans Ende verschobene Buße für keine wahre Buße erkennen. VII. 163. Gott verspricht zwar, daß er verzeihen wolle auch am Ende des Lebens, wenn sich der Sünder wahrhaft bekehren will: er verspricht aber nicht zugleich, daß er ihm eine besonders kräftige Gnade dazu verleihen wolle, ja er erkläret vielmehr, daß er ihm selbe nicht verleihen wolle. 164. Das Beyspiel des guten Schächers unterstützet nicht, sondern widerspricht vielmehr der vermessenen Hoffnung dieser Sünder. 166. Die äußerlichen Bußzeichen, die manchmal die Boshaften am Ende des Lebens zeigen, sind meistens falsche Zeichen. 167. Diese Vermessenheit ist noch weit größer, wenn Glückselige,

und Vornehme hoffeten am Ende des Lebens wahre Buße zu wirken; denn wenn man zuletzt durch wenige Seufzer sich den Himmel öffnen, und von der zeitlichen Glückseligkeit dieser Welt in die ewige übergehen könnte, wo würde die Gerechtigkeit und Vorsichtigkeit Gottes seyn? 169. 170. Der heilige Geist versichert uns, daß über die Reichen und Mächtigen das härteste Gericht ergehen werde. ebend. Alle Beyspiele seines Zornes über die sterbende Sünder hat Gott an den reichen und vornehmen Häuptern ausgeübet. 171. Ermahnung, das Geschäft des Heils vor allen andern zu besorgen. 172. 173.

Buße ist bey vielen eine falsche; weil ihre Bekehrungen nicht dauerhaft sind, und sie ihre böse Gewohnheiten nur auf eine Zeit lang ablegen, und selbe nicht auf allzeit aus dem Herzen ausrotten. VIII. 99. Denn eine wahre Bekehrung schaffet ihre böse Gewohnheiten gänzlich hinweg, und macht mit Gott auf allzeit, und auf ewig Frieden; so beschreibet uns der Weltapostel die Buße, 100. und so waren die Bekehrungen allzeit beschaffen, von denen wir wissen, daß sie aufrichtige Bekehrungen gewesen seyn. ebend. Der wahre Büßer suchet das Uebel von Grunde aus zu heben, und gehet bis zur Wurzel, und der ersten Ursache seiner Sünden zurück. 101. So sieht aber die Buße bey den Meisten nicht aus; ihre Bekehrung ist nur eine Unterbrechung, nicht aber eine gänzliche Abschaffung der Sünden. 102. Die bloße Erfahrung überzeuget uns davon. 103. Ihre Buße ist nur eine Buße, die einem Schauspiele gleichet. 104. Die Buße vieler Christen ist nur eine falsche Buße, weil

ihre Genugthuungen nicht hinlänglich sind; da sie sich gemeiniglich nur mit zufälligen Genugthuungen, mit einigen freywilligen guten Werken befriedigen. 136. Dergleichen Genugthuungen stiften den wahren Frieden nicht, zwischen Gott und dem Sünder, wesentliche verlangt er. 107. Gott wird unser Freund nicht seyn, wenn wir nicht zuvor uns mit unserm Feinde werden ausgesöhnt haben; er wird unser Freund nicht seyn, wenn wir den Nächsten durch die Zurückstellung desjenigen, was sein ist, nicht werden befriediget haben; er wird unser Freund nicht seyn, wenn wir jenes nicht zurückrufen, womit wir der Ehre des Nächsten so blutige Wunden geschlagen haben. 108. Und wo sieht man wohl an den Christen diese Genugthuungen? 109. u. f. Wie gefährlich es sey, die Buße verlaßen, und in die Sünde wieder zurückfallen. 176. u. f. Siehe **Rückfall.**

Büßer. Nur jene gehören unter die wahrhaften und gerechtfertigten Büßer, welche sich erstens wegen ihrer Sünden demüthigen. Durch die Demuth müssen wir Gott jene Ehre wieder zurückstellen, die wir ihm durch unsere Verwegenheit geraubet haben. I. 342. Der offene Sünder im Evangelium fieng seine Buße mit dem an, daß er sich selbst verachtete; ebend. ja er läßt sich auch von andern verachten. Dieß ist das Bild des wahren Büßers; sind wir diesem nicht ähnlich, so sind wir auch keine wahre Büßer. 343. Und wie viel dergleichen ähnliche zählen wir unter den heutigen Christen. Nur hoffärtige, nicht demüthige Sünder treffen wir aller Orten an. 344. Zweytens müssen sich die wahren Büßer auch über ihre Sünden

schämen. Die Natur selbst hat schon eine gewisse Schande mit der Sünde verbunden, so daß der Sünder, wenn er sich selbst beobachtet, seinen eigenen Anblick vor Beschämung nicht sollte ertragen können. 346. Wie sehr diese heilsame Beschämung heut zu Tage abgenommen. 347. Es wird dieß durch alle Stände gezeigt. ebend. u. f.

Büßer. Obschon sie durch die Buße mit ihrem Gott Frieden gemacht, so geschieht es doch sehr oft, daß sie die Ruhe dieses göttlichen Friedens nicht fühlen. III. 196. Das Vergangene und Gegenwärtige beunruhiget sie immer. Allein was das Vergangene betrifft, so scheint es, daß ein solcher Büßer wegen desselben am allerruhigsten seyn soll; denn er hat zur Versicherung und zum Unterpfande der Verzeihung das Wort eines Gottes selbst. 197. Und obwohl sich die Gewissensängsten nicht legen, so ist dieses doch kein Zeichen, daß er kein wahrhafter Büßer sey; denn es ist ein sehr großer Unterschied unter jenen Gewissensängsten, die der Sünder in seinem Sündenstande verbeißen muß, und jenen Unruhen, die der Büßende nach seiner Buße fühlt, und durch welche er von Gott nur geprüft, und gereiniget wird. 198. 199. Es ist dieses ein Betragen, dessen sich Gott auch bey den größten Heiligen bedienet hat. 200. Aber das Gegenwärtige, der Widerfall in die Sünde ist, welcher diese Büßer noch mehr beunruhiget; allein nicht ein jeder Rückfall in die Sünde ist ein Beweis, daß die vorige Versöhnung mit Gott falsch gewesen sey. 201. Was die Rückfälle bey einem wahren Büßer wirken sollen. 202. 203.

C.

Ceremonien. Warum wir in dem Gottesdienste äußerliche Ceremonien und sichtbare Gepränge vonnöthen haben. VII. 71. u. f. Siehe **Gottesdienst.**

Christen sind durch die Taufe zu Kriegsleuten und Kämpfer Jesu Christi eingeweihet worden. I. 28. Aber eben dieses ist es, was die Christen vor Gott weit sträflicher als die Heiden und Ungläubigen macht, sobald sie sündigen. 29. Sie sind auch durch die Taufe als Freunde von Christo aufgenommen worden, folglich ist die Sünde der Christen weit schwerer als der Heiden, mit welchen sich Gott auf keine so vorzügliche Art verbunden hat. 30. Die Christen sind auch Brüder Jesu Christi geworden, sie können also nach der Taufe nicht mehr sündigen, ohne daß sie zugleich dadurch die Person Jesu Christi selbst einigermassen entehren, der sie zu seinen Brüdern gemacht. 31. 32. Pflichten, die ein wahrer Christ der Welt schuldig ist. 61. Siehe **Pflichten.** Der Glaube vieler Christen ist sehr verdächtig, weil sie anderst glauben, und anderst leben. 72. u. f. Wenn wir wahre Christen seyn wollen, so müssen wir vor der Welt von unserm Christenthume Zeugenschaft geben. 246. Wie diese Zeugenschaft müsse beschaffen seyn. ebend. u. f.

Christen, die auch christlich, wie man zu sagen pflegt, leben, haben alle Ursache, sich vor der Hölle zu hüten, und zu fürchten. II. 78. u. f. In der Verläugnung seiner selbst, besteht der ganze Beruf eines Christen. 89. u. f. und die ganze Strenge eines Christen. 94. u. f. Siehe **Verläugnung.** Die Nachah-

mung Jesu Christi ist für alle Christen, wer sie immer in der Welt seyn mögen, eine unumgängliche Pflicht. 159. u. f. Siehe Nachahmung.

Christen jene weichlichen, die den Geist der Abtödtung nicht haben, sind nicht fähig den ankommenden Sohn Gottes in ihre Herzen aufzunehmen. III. 5. 6. Sind vor andern verbunden, ihren Nächsten zu lieben, weil sie alle untereinander Brüder sind. 19. u. f. Wie sehr die ersten Christen, welche auch durch die grausamsten Peinen ihre Treue gegen Christum bezeuget, so manche heutige Christen beschämen werden, welche durch die eitle Menschenfurcht, durch beißende Stachelreden sich von dem Guten zurückhalten lassen. 31. Die Christen sind schuldig ihr Christenthum nicht allein im Herzen zu erhalten, sondern selbes auch öffentlich zu zeigen, und zu bekennen. Es ist dieses ein Gewissenspunkt, und eine Pflicht zur Seligkeit. Es fodert dieses öffentliche Bekenntniß des Christenthums Gott wegen seiner Ehre. 152. Die Kirche wegen der Taufe, 153. und der Nächste wegen des Beyspiels. 154. Das Christenthum bekennen heißt, daß man sich in allen Stücken nach der Lehre Christi richte. 145. Es heißt die Werke eines Christen öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt ausüben. 156. Es heißt, bey vorfallenden Gelegenheiten sich des Evangeliums, seines Glaubens, und der christlichen Frömmigkeit annehmen. 157. Ein Christ muß weit heiliger und vollkommener seyn, als ein Gerechter des alten Gesetzes. Dieß ist der ausdrückliche Befehl Gottes. 300. u. f.

Christen sind verbunden das Gesetz Christi zu erfüllen, folglich müssen sie selbes auch kennen. IV. 19. Wie groß die Zahl derjenigen, die ihre Religion nicht kennen, die nicht einmal die wesentlichen Punkten und Pflichten wissen, die einem jeden Christen obliegen. 20. Es wird dieses mit mehrerm erklärt. ebend. u. f. Eine gleiche Unwissenheit herrschet unter den Christen, wenn es auf die Kentnissen der sonderbaren Standespflichten ankömmt. Beweis hievon. 24. u. f. Welch ein großer Unterschied zwischen den Christen unserer Zeiten, und den Christen der ersten Kirche. 153. u. f.

Christen. Die Heiligkeit eines Christen besteht nicht in außerordentlichen Tugenden, sondern in den gemeinsten Werken. Die Christen machen sich meistens einen irrigen Begriff von der Heilig- und Vollkommenheit: sie stellen sich vor, die Heiligkeit bestehe nur in hohen, rauschenden, und glänzenden Tugenden. V. 73. Allein Paulus zeigt uns dagegen eine ganze Wolke der größten Heiligen, an welchen wir alles dieses Sonderbare nicht wahrnehmen. 74. Der heilige Geist schildert uns in dem Buche der Sprüchwörter ein heiliges Weib ab; er stellet uns an ihr ein Weib vor, welches die gemeinsten Handlungen verrichtet, und doch dabey ein Muster der Heiligkeit ist. 75. 76. Eben so schilderet er uns auch einen vollkommenen Mann, an dem wir nur die gemeinen Pflichten finden, und dasjenige, was wir einen rechtschaffenen Mann nennen, und doch nennet ihn die heilige Schrift einen großen Heiligen. 77. 78. Wenn Gott einstens zur Austheilung seiner Kronen

schreiten wird, so wird eine unzählbare Menge der Heiligen sich hervorthun, die man als solche niemals angesehen hätte, und an denen niemals was außerordentliches hervorgeleuchtet hat. 79. Nachläßigkeit vieler Christen in Besorgung ihres Heils. 211. u. f. Sollen ihre Namen würdig tragen, welche ihnen in der Taufe sind beygelegt worden. 267. u. f. Siehe Taufname.

Christen die ersten. Welch großen Trost in ihren Kämpfen und Martern das Andenken der glückseligen Auferstehung in ihnen hervorgebracht. VI. 25. Warum die heutigen Christen so kleinmüthig in den Beschwernissen, welche ihnen aufstossen. 26. Welch eine Liebe und Eintracht unter den ersten Christen herrschete. 74. Das Bild eines wahren Christen, wie ihn das Evangelium haben will. 88.

Christen. Die Klugheit ist nur bey den wahren Christen zu finden; denn bey allen zeitlichen Unternehmungen sieht er vor allem auf das Ewige hinaus. VII. 99. 100. sein einziger Rathgeber ist das Gesetz Gottes; 102. 103. er geht niemals zu weit, in was immer für Umstände ihn der Himmel setzt, so ist er in allen gleich ruhig, gleich begnügt. 105. Wie ein Christ, der für den Himmel gebildet ist, müsse beschaffen seyn. 149. 150. Der ärgerliche Wandel der Christen ist die tiefeste Wunde, die sie der Religion Jesu Christi schlagen können. 435. Schon das alte Gesetz hat hievon den Beweis gegeben. ebend. Wir befinden uns in den nämlichen Umständen, wie ehemals die Juden, wir wünschen, daß alle Irrgläubige zu unserer katholischen Kirche herüber tretten möchten,

aber

aber unsere entsetzliche Lebensfreyheit ist dasjenige, was dieses große Werk nicht zu Stande kommen läßt. 437. Der große Indianerapostel Xaverius versichert uns, daß die verderbten Sitten, und das ruchlose Lasterleben der Christen ihm die größten Hindernisse in seinen apostolischen Arbeiten, und Ausbreitung der Religion Jesu Christi gemacht haben. 438. Wenn wir unser gegenwärtiges Jahrhundert betrachten, so fällt uns diese Wahrheit sogleich in die Augen, alles hilft zusammen, den Geist des Christenthums gänzlich zu vertilgen. 439. u. f. Es wird aber auch Christus hingegen um solche Christen nichts wissen wollen, er wird sich ihrer schämen, er wird sie verachten. 442.

Christen die ersten, welch große Liebe und Einigkeit unter ihnen anzutreffen war. VIII. 62. 63. Wie weit die Christen itziger Zeiten von diesen ausgeartet sind; man findet dermal nur den leeren Namen der Nächstenliebe unter ihnen, nicht aber die Sache selbst. 64. Die Buße der meisten Christen ist nur eine falsche, nicht aber eine wahre Buße. 98. u. f. Wie die Buße und Strengheit der ersten Christen beschaffen gewesen. 140. Bey den itzigen Christen sind kaum noch einige wenige Spuren davon anzutreffen. 141. Der meiste Theil der Christen begnügt sich mit dem bloßen Namen eines Christen, die Pflichten aber eines Christen setzen sie außer Acht. 165. 166. Allen diesen Christen wird Gott an dem Gerichtstage die Heiden vorführen, und ihnen zeigen, daß sie mehrere Tugenden ausgeübet haben, als sie. 167. 168. Ja er wird ihnen zeigen, daß sie nicht nur allein in den Tugenden, sondern auch selbst in den Lastern unter den

Heiden stehen. Wir haben Sünden auf uns, welche den Ungläubigen nicht einmal bekannt sind. Alles was den Geist des Christenthums betrifft, ist für uns eine Quelle vieler Sünden. 169. Wir allein sind jenes Volk, welches seinen Gott mitten in seinen Tempeln, ja auf den Thronen seiner Altäre entehret. 170. Der christlichen Demuth, und dem Geiste des Evangeliums ist nichts mehr zuwider, als die Eitelkeit im Kleiderpracht und Aufputze; und democh ist keine Völkerschaft, wo alles dieses höher getrieben wird, als unter den Lehrjüngern des demüthigen, und armen Jesus. 171. Auch der Geitz ist bey den Christen höher gestiegen, als selbst bey den Ungläubigen. 172. Wie die Ungläubigen die Christen einst am Tage des Gerichts beschämen, und wider sie Rache fodern werden. 173. Und in der That, Gott wird ein gelinderes Urtheil über sie, als über die Christen, die es nur dem Namen nach waren, fällen. 174. Ein jeder Christ ist schuldig nach der Vollkommenheit zu trachten. 190. u. f. Einem jeden Christen ist es auch möglich, nach der Vollkommenheit zu trachten. 198. u. f. Siehe **Vollkommenheit.**

Christen sollen mit jenen, die sich öffentlich zum Laster bekennen, keinen Umgang pflegen. IX. 32. Was der Christ an dem Opfer des am Kreutze sterbenden Jesus finde. 36. u. f. Woraus die Christen erkennen mögen, daß sie Christo als ihrem Könige zugehören. 46. Sollen kein Bedenken tragen, sich für das Evangelium, für die Andacht, für die Frömmigkeit öffentlich zu erklären. 78. 79. Es wird sie dieß Bekenntniß des Christenthums zwar vieles kosten,

doch sollen sie nicht schüchtern werden; der große Tag des Herrn wird ihre Verfolger selbst in ihre Lobredner umstalten. ebend. u. f. Dasjenige was allen Pflichten und Religionsübungen der Christen am meisten im Wege steht, ist nichts anderes, als die Abneigung gegen das innerliche Leiden, und Kreuz Christi. 141. u. f. Welch herrliche und erstaunliche Wirkungen die Communion bey den ersten Christen hervorgebracht habe. 210. Warum sich diese Wirkungen bey den itzigen Christen nicht mehr äußern? 212. Das erste, was das Evangelium von einem jeden Christen fodert, ist, daß er alles Irdische verachte, und niemals sein Herz daran hänge. 330. Durch welche Mittel er dieses bewirken könne. ebend. u. f. Warum der heilige Paulus einen Christen einen geistlichen Menschen nenne? 376. Wegen des heiligen Charakters, der dem Christen in der heiligen Taufe eingedrückt worden, hat eine jede Sünde des Christen einen ganz besondern Grad der Bosheit an sich. 410. 411. Wie emsig die ersten Christen sich in den Kirchen eingefunden. 435. 436. Der Christ soll die Andacht des Herzens mit in die Kirche bringen. 450. Was für Betrachtungen uns diese Andacht einflößen sollen. 452. u. f.

Christen. Gott hat den Christen die unaussprechliche Glückseligkeit gestattet, Söhne und Kinder Mariä zu seyn. X. 84. Der Vergleich der Christen mit Maria wird zeigen, daß wenig diesen Namen würdig tragen. Maria beobachtete ein Gesetz, zu welchem sie nicht verbunden war, wir hingegen rechnen mit Gott gleichsam zusammen, und wollen nichts Gutes thun, als wozu wir verbunden sind. ebend. Maria

verhüllet ihre herrlichsten Eigenschaften und Vortrefflichkeiten; wir aber wollen allzeit mehr, und besser zu seyn scheinen, als wir wirklich sind. 85. Maria williget in den Tod ihres göttlichen Sohnes ein, sie richtet ihren Willen nach dem Willen Gottes; wir aber brechen in laute Klagen wider den Himmel aus, wenn uns ein oder das andere Unglück betrifft. 86. 87. Wie nachläßig so manche Christen in Erfüllung ihrer Standespflichten sind. 167. u. f. Die Christen haben an Maria eine wahrhafte Mutter; denn alle Christen waren es, denen der sterbende Jesus in der Person Mariä eine Mutter gegeben hat. 229. 230. Sind schuldig und verbunden, alle mögliche Andacht gegen Mariam zu tragen; denn wir haben ein Geboth, welches alle Christen angehet, daß wir die Person Jesu Christi ehren sollen, so viel wir können: dieses Geboth aber werden wir nie erfüllen, wenn wir nicht auch besonders Mariam seine Mutter ehren. 292. u. f.

Christenliebe hat bisher unserer Religion die größte Ehre gemacht. Kaum als die Kirche Christi in die Welt eingetretten, so erschien sie schon in vollem Glanze, hauptsächlich durch die Liebe des Nächsten. III. 359. Schon im ersten Jahrhunderte war es die Liebe und die Einigkeit der Gläubigen untereinander, welche unsere Religion in Ehren und Ansehen gesetzet hat. 360. Die Jahrhunderte des Christenthums schritten fort, und die Liebe nahm ihren Wachsthum. 361. Diese erstaunliche Liebe verschaffte der christlichen Religion Ansehen und Ehre selbst bey den Heiden. 362. Diese allgemeine Beyspiele der Christenliebe waren

es,

es, in Ansehung welche auch sogar die Heiden sich bekehret und zur Fahne Jesu Christi geschworen haben. ebend. Die christliche Liebe war es, die aller Orten die Eroberungen, und den Triumph unserer Religion vermehrte. 363. Wenn aber diese einzige Tugend unter den Christen erlöschen und ermangeln sollte, so würde dieses einzige genug seyn, unserer Religion Schimpf und Schande zuzuziehen; denn aus diesem einzigen Mangel der Nächstenliebe würden die Feinde der Kirche mit gutem Grunde schließen, daß unter uns wenig, oder gar keine christliche Tugend zu finden sey. 365. u. f.

Christenthum. Der wahre Geist des Christenthums bestehet in dem Innerlichen. Alle Unterrichte, welche uns Christus in seinem Evangelium ertheilet, zielen einzig auf das Innerliche, auf die Besserung des Herzens ab. VIII. 3. Und in der That ist das Christenthum lange Zeit aufrecht gestanden, ohne daß es, wie heut zu Tage, in seinem Gottesdienste so vieles Aeußerliches hatte. 4. In diesen glückseligen Jahrhunderten war wenig Aeußerliches der Religion, und dennoch die größte Heiligkeit. ebend. Und dessen ungeachtet macht bey den meisten Christen ein wenig äußerliches Religionswesen ihr ganzes Christenthum aus. Es hat hierinnfalls das neue Gesetz einerley Schicksal mit dem alten. 6. 7. Gewisse Andachten, welche sie sich selbst vorgeschrieben haben, beobachten sie genauer, als die Gebothe Gottes selbst. 9. Was Paulus von der Liebe allein gesagt hat, das kann man ebenfalls mit Grunde von dem innerlichen Tugendwerke sagen. 10. 11.

Chrysostomus der heilige Kirchenlehrer. Welch eine Aehnlichkeit er mit Johannes dem Täufer seinem Namenspatron hatte. V. 269. 270.

Communion die oftmalige stimmt mit der Einsetzung Jesu Christi vollkommen überein; die Absicht Gottes dabey war keine andere, als daß er sich hierdurch mit uns auf das innigste vereinigen möchte; I. 429. und daß wir das Andenken seines Leidens stets erneuern sollten. ebend. So verstunden die Worte Christi die ersten Christen, und selbst Paulus in seinem Briefe an die Korinther. 430. Die oftmalige Communion stimmt auch mit dem Geiste der Kirche überein; weil die Kirche von ihrem Anfange an, bis auf gegenwärtige Zeiten allezeit auf die öftere Kommunion gedrungen; 431. wider die Seltenheit derselben allzeit geseufzet. 432. und in das Geboth nur einmal im Jahre zu kommuniziren, nur mit Schmerzen, und wider ihren Willen eingewilliget hat. 433. Wie entehrend dem männlichen Geschlecht ihre seltene Erscheinung bey dieser göttlichen Tafel sey. 434. 435.

Communion die seltne, zeiget klar, daß wir unsern Gott nicht achten; denn wenn wir unsern Gott liebten, wenn er uns mehr als die ganze Welt am Herzen läge, wäre es uns wohl möglich, denselben nur so selten in unser Herz aufzunehmen? II. 289. Wie verhalten wir uns gegen einen wahren Freund, und wie verhalten wir uns hingegen gegen Gott, der doch unser einziger bester Freund ist. ebend. Wenn unsere Herzen mit einer wahren Liebe Gottes entflammt wären, würde unsern Eifer von öfterer Communion

nichts

nichts hindern können; wir würden sein heiliges Fleisch und Blut, wenn es nöthig wäre, auch mit Gefahr des Lebens aufsuchen, und zu uns nehmen, wie es eine gottliebende Magdalena gethan hat. 290. Wir zeigen aber auch zugleich dadurch, daß wir für unsere eigene Seele sehr wenig besorgt sind; denn das erste, vornehmste und tauglichste Mittel die Sünde zu vermeiden, und in der Tugend fortzuschreiten, ist der öftere Genuß des heiligen Abendmahles. 293. Ja der Genuß dieser heiligen Speise ist sogar ein nothwendiges Mittel, das Leben seiner Seele zu erhalten. 294. Die ersten Christen eilten täglich zu dieser himmlischen Mahlzeit, um durch dieselbe täglich neue Kräften zu erlangen. 295. 296.

Communion die österliche, hat eine zweyfache Wirkung; erstens wirket diese heilige Speise bey den Gerechten die Gnade. Sie erhaltet sie als reine und unbefleckte Menschen, oder verwandelt sie in solche. III. 178. 179. Sie macht sie auch heilig und standhaft wider alle Anfechtungen der Sünde. 180. Ja diese heilige Speise wird sie fast vergöttern. 181. 182. Zweytens wirket diese göttliche Speise bey den Sündern den Tod; denn bey solchen gottesräuberischen Seelen ist sehr wenig Hoffnung, daß sie sich jemals aufrichtig bekehren werden. 183. Ein schreckliches Beyspiel hievon haben wir an dem verrätherischen Judas. 185. Ermahnung ernstliche zu einer würdigen österlichen Communion. 187.

Communion die seltene. Wenn man betrachtet, was die Christen von dem heiligsten Altarsgeheimnisse glauben, und wie sie handeln, so bleibt dieses ihr

Betra-

Betragen, ihre so seltene Erscheinung bey dem Tische des Herrn immer ein Wunderding der Unempfindlichkeit, die man nicht begreifen kann. IV. 443. u. f. Wenn wir aber den Ursachen ihres so seltenen Communizirens nachforschen, so wird uns dieses Ungeheuer noch viel unbegreiflicher vorkommen. Diese Ursachen sind, weil sie keinen Trieb in sich empfinden, sich diesem heiligen Geheimnisse zu nähern. 447. weil sie wegen ihren Geschäfften nicht Zeit haben, jenen gottseligen Uebungen obzuliegen, welche das Communiziren fodert. 448. weil sie allzu stolz, und des menschlichen Ansehens zu viel Sklaven sind. 449. weil sie fürchten, sie möchten nach und nach die Hochachtung gegen dieses große Geheimniß verlieren, wenn sie sich mit demselben durch eine öftere Communion allzu bekannt machten. ebend. Die wahre Ursache aber ist wohl keine andere, als weil sie keinen lebhaften Glauben haben. 150. u. f.

Communion. In der Communion müssen wir Christum in ein zubereitetes Herz legen, das ist, man muß durch gewisse Zubereitungen der Ankunft Christi vorkommen, man muß sich durch längere Zeit anschicken, ihn würdig zu empfangen; denn jene übereilten Communionen, die wir täglich sehen, sind nichts anderes, als wirkliche Entehrungen des Fleisches und Blutes Jesu Christi. VII. 195. 196. Dieses ist von jenen zu verstehen, die immer ein zerstreutes, und ganz irdisches Leben führen, und daher gar selten bey dieser Tafel Gäste sind. ebend. Solche hätten vor allem nothwendig, die heilige Fastenzeit hindurch sich zu einer würdigen Osterkommunion

vorzu-

vorzubereiten. 197. 198. Sie sollen es machen, wie es die fünf weisen Jungfrauen gemacht haben. 199. In der Communion müssen wir Christum auch in ein friedsames Herz legen, das ist, in ein Herz, welches allen Geist der Empörung abgelegt, und mit Gott einen dauerhaften und ewigen Frieden geschlossen hat. 200. u. f. Zu der öftern Communion soll uns antreiben die Ehre einen so grossen Gott empfangen zu können. Es ist uns erlaubt, zu diesem allerhöchsten Herrn und König hinzuzutretten, er ladet uns noch dazu ein, mit ihm an seiner Tafel zu sitzen, ja wir haben sogar Befehl öfters bey ihm als Gäste uns einzufinden. Welch eine große Ehre, und erwünschtes Glück dieses für uns sey. 203. 204. Wenn wir auf der Welt einen Ort wüßten, wo sich Christus in menschlicher Gestalt sehen ließ, würde wohl niemand seyn, der sich nicht die Mühe gebe, dahin zu gehen; und doch ist Christus auf unsern Altären nicht weniger gegenwärtig, obwohl er allda nicht öffentlich, und sichtbar erscheinet. 205. Mit größtem Rechte wird Christus, was er vormals den Juden gesagt, auch den lauen Christen, welche nicht kommen, ihn bey dem Altare zu empfangen, sagen: die Königinn von Saba werde einstens wider diese Kaltsinnige als ihre Richterinn aufstehen, und sie verdammen. 206. 207. Zur öftern Communion soll uns antreiben, das Glück einen so freygebigen Gott empfangen zu können; denn dieses heilige Gastmahl ist die Quelle aller Gnaden, der Schatz aller Hilfsmittel, der Innbegriff alles Segens. 208. 209. Es ist folglich eine verdammliche Hinlässigkeit, wenn man zu dieser heiligen Tafel so selten

sich hinzunahet, da wir doch immer der Gnade und Hilfe Gottes bedürfen. 210. 211. Wie wir uns nach der heiligen Communion zu verhalten haben. So lange Christus unter den Brodsgestalten in unserm Herze liegt, sollen wir alle andere Gedanken und Sorgen ausschließen, und mit nichts anderem beschäftigen, als mit diesem in uns wohnenden Gott. 469. Es würde diesen göttlichen Gast beschimpfen heißen, wenn wir nach der Communion statt ihn zu besprechen, unsere Sinne und Gedanken in der Welt herumschießen ließen. 470. Was für einen empfindlichen Vorwurf machte nicht der Sohn Gottes jenem Pharisäer, der ihn zur Tafel geladen hat, und was für Lobsprüche verschwendete er nicht an die büßende Magdalena, die sich bey eben dieser Tafel einfand. ebend. In der Person des Pharisäers werden jene kaltsinnige Christen vorgestellt, die sich zwar bey der Tafel Jesu Christi einfinden, und doch nach der Communion mit ihm sich nicht unterhalten. 471. Diese lauen Christen dürfen sich daher nicht wundern, daß eine auch oftmalige Genießung dieser heiligen Speise dennoch so wenig Wachsthum der Tugend und Frömmigkeit in ihnen wirket. 472. Die Zeit nach der Communion ist jene kostbare Zeit, wo Gott allen Ueberfluß seines Segens, alle Schätze seiner Gnaden über uns ausgießen will, aber allzeit nach Maaß und Beschaffenheit unserer Mitwirkung. 473. 474.

Communion. In diesem einzigen Gedanken: wer kömmt heute zu mir, soll unsere ganze Zubereitung zur Communion bestehen, denn welch erhabene Begriffe bringt uns dieser Gedanke nicht bey? VIII.

470. Wenn dieser Gedanke reif und wohl überleget wird, so wird es nicht nöthig seyn, daß man uns Ehrfurcht, Aufmerksamkeit, und Versammlung des Geistes erst anempfehle. 472. u. f.

Communion. Unsere Bemühung nach der heiligen Communion soll dahin abzielen, daß wir den alten Menschen ablegen, und fürohin Gott und seinem Gesetze getreu verbleiben. IX. 175. So hat es uns Jesus Christus gelehret. 176. Wir sollen nach der Communion so viele Wachbarkeit brauchen, so große Behutsamkeit zeigen, und so unbeweglich bey unsern heiligen Vorsätzen bleiben, daß sich der Satan gleichsam fürchten müßte, uns anzugreifen. 177. 178. Nach Ablegung des alten ist uns noch überdieß nothwendig einen neuen Menschen anzuziehen. Wir sollen uns selbst, und allen irdischen Neigungen absterben. 179. Wie hinläßig in diesem Stücke so viele Christen seyn. ebend. u. f. Undankbarkeit, und Bosheit derjenigen, die nach empfangener Communion wieder sündigen. 183. u. f. Siehe Sünde. Die heilige Communion bringt ihre Wirkungen hervor nach Maaß der vorhergegangenen Prüfung. 209. u. f. Siehe Prüfung.

D.

Dankbarkeit fodern von uns unzählige Wohlthaten, die wir täglich von Gott empfangen. I. 267. Auf was für eine Weise wir die Dankbarkeit Gott am besten erweisen können. ebend. u. f.

Dankbarkeit. Wir sollen uns allzeit mit dankbarem Gemüthe unseres göttlichen Erlösers, und je-

ner großen Gutthaten, die wir durch ihn erhalten haben, erinnern. III. 10. u. f.

Dankbarkeit sind wir schuldig Mariä abzustatten, für die vielen Gnaden, die wir bisher von ihr schon empfangen haben. X. 396. für jene Gnaden, die wir wirklich besitzen und geniessen. 398. für jene Gnaden, welche sie stäts, täglich, und stündlich, ohne daß wir es wissen, uns zuzuschicken pflegt. 400.

Danksagung nach der heiligen Kommunion wie sie müsse beschaffen seyn. VII. 469. u. f. Siehe **Communion.**

David hoffet von Gott Nachlassung jener Fehler, die er aus Unwissenheit begangen, und zeigt uns folglich, daß die Unwissenheit keine gültige Entschuldigung vor Gott seyn werde. I. 23. 24. Er änderte seine Entschließungen, sobald ihm der Wille Gottes kund gethan wurde, und beharrte nicht eigensinnig auf selben. 195. Hat durch sein eignes Beyspiel gezeigt, daß man nur im Wohlleben, nicht aber in den Drangsalen auf Gott vergesse. 211.

David war über den Verlust, daß er durch die Sünde Gott verlohren, untröstlich. II. 147.

David. Wo er sich immer befand, erinnerte er sich seiner Seele, und bildete sich ein, als träge er seine Seele stäts in den Händen herum. III. 64. Wie heilsam diese Erinnerung für ihn gewesen. 65. Sein großmüthiges Betragen gegen den boshaften Semei. 193.

David, obwohl er mit den häufigsten und wichtigsten Geschäfften immer umrungen war, fand doch allzeit Zeit zum Gebethe. IV. 253. Wie er Zeit zum Gebethe gefunden habe. ebend. u. f.

David. Die stäte Erinnerung an seinen gegenwärtigen Gott, war jener undurchdringliche Schild, welchen David allen Pfeilen des Feindes entgegen hielt. VI. 109. 110.

David ist das schönste Muster der Unterwürfigkeit gegen alle Anordnungen Gottes. VII. 105. Alles was David in seinen Psalmen von Christo angekündet, wurde alles pünktlich an ihm erfüllet. 232. 233.

David. Wie hoch er die außerordentlichen Gnadenbezeigungen, mit welchen ihn Gott nach seiner Bekehrung begünstigt, anrühme. VIII. 121.

Demuth ist die erste Eigenschaft, die ein wahrer Büßer haben muß. I. 342.

Demuth des Herzens, und bereitwillige Unterwerfung den Entscheidungen des geistlichen Richters ist eine nothwendige Eigenschaft der sakramentalischen Beicht. II. 202. u. f. Siehe Beicht.

Demuth. Was die christliche Demuth sey. III. 397. 398. Sie allein kann aus uns einen großen Geist bilden. Wir dürfen nur die Züge eines wahren Demüthigen betrachten, so wird uns diese Wahrheit sogleich einleuchten. Der demüthige Christ hat keine andere Absichten als die Absichten Gottes. 401. Er gehet in allem seinen Betragen den geraden Weg. 402. Er suchet bey seiner Demuth nichts anderes, als Gott. ebend. Ist in seinen Urtheilen billig, und einem jeden Verdienste läßt er Gerechtigkeit widerfahren. 403. Wir haben ein Beyspiel hievon an Johannes dem Täufer. 404.

Demuth steht eigentlich den großen und erhabenen Menschen zu, daß sie nämlich sich freywillig er-

niedrigen, und in den Gesinnungen des Herzens sich selbst verachten. V. 496. 497. Je größer man ist, desto mehr muß man sich erniedrigen; dieß ist die Lehre des weisen Mannes, und selbst unsers göttlichen Lehrmeisters. ebend. Diese Tugend soll zwar die Tugend unseres ganzen Lebens seyn, doch giebt es gewisse Umstände, wo wir sie besonders ausüben sollen. Man lobt uns, unsere Unternehmungen gehen glücklich von statten, unser Glück ist auf einem guten Wege; da ist der rechte Augenblick der christlichen Demuth. 499. u. f.

Demuth. Wie selten selbe bey den büßenden Sündern anzutreffen sey. VIII. 251. Ein so großer Sünder man immer gewesen ist, so läßt man deßwegen von seinem Stolze doch nichts nach. ebend.

Demuth ist die allererste und vornehmste Tugend der Großen. X. 114. Und zwar desto tiefer sollen sie sich erniedrigen, je größer ihre Würde, und Hohheit ist. 115. Maria kann ihnen hierinnfalls zum vollkommenen Muster dienen. Ungeachtet der Völle der Gnaden, mit welcher Maria überschüttet war, übte sie die tiefeste Demuth, und nannte sich eine Dienstmagd des Herrn. 123. Eben diese Tugend stellte auch Maria stäts ihrer unaussprechlichen Würde an die Seite. 128. u. f. Siehe **Maria**. Die Demuth ist der Weg zur Gnade. Um die Demüthigen nimmt sich Gott auch im zeitlichen Unglücke besonders an; dieses zeigt uns David mit seiner eigenen Erfahrung, und das befreyte Bethulien. 151. 152. Wir dürfen nicht zweifeln, daß Gott seine strafende Hand bald einziehen, und aufhören würde, uns zu züchtigen,

wenn er mehr Demuth unter dem Volke fände. ebend. Die Demuth ist beynebens der sicherste Weg zur Gnade der Verzeihung und Auslöschung der Sündenstrafen. Dismas der büßende Mörder ist Bürge für diese Wahrheit. 153. Wenn wir von noch andern Gnaden wollen versichert seyn, die Gott den Demüthigen verheißen, so erkläret uns selbe der heilige Apostel Jakob. 155. Die Demuth ist zugleich auch der Weg zur Ehre; durch diese Tugend ist Moyses, Saul, David, und noch viele andere vor der Welt groß gemacht worden. 156. u. f. Zeitliche Ehren folgen den Demüthigen auf dem Fuße nach; aber ein wahrhaft Demüthiger verlanget diese nicht; er suchet eine andere Ehre, eine ewige Glorie, und in diesem Wunsche wird es ihm niemals fehlschlagen. 160.

Diener sind ihrem Herrn schuldig, erstens Ehrerbiethigkeit; es ist dieses nicht nur eine politische Pflicht, sie ist auch eine Religionsschuldigkeit, und eine Gewissensache. II. 465. Wie unbillig das Verfahren jener Diener, welche sich allgemach ihren Obrigkeiten gleich machen wollen, und selbe nicht mehr achten. 466. 467. Die Treue ist die zweyte Pflicht eines Dieners, diese macht ihn bey seinen Vorgesetzten beliebt. 468. Ein so treuer Diener war Jakob in dem Hause Labans. ebend. Wie vielfältig die Diener in diesem Stücke sich verfehlen. 469. Die Treue eines Dieners erstrecket sich auch auf die Geheimnisse des Vorgesetzten. 470. Sie sollen jenen Dienern gleichen, welche der evangelische Hauptmann bey Matthäus beschrieben hat. 471.

Diener, die in einem Hause, in einer Familie, oder Gemeinde den Frieden und Einigkeit stöhren, müssen sogleich verabschiedet werden. IX. 397. u. f.

Dienst Gottes, wie er müsse beschaffen seyn. Wir müssen Gott diesem gütigen Herrn dienen, mit einem uneigennützigen Dienste, nicht weil er mit der Hölle drohet, sondern weil er in sich selbst ein liebenswürdiger Herr ist; V. 150. mit einem freygebigen Dienste, der für Gott so viel Gutes thut, als er kann; ebend. mit einem geduldigen Dienste, der für Gott auch etwas leiden will; 151. mit einem großmüthigen Dienste, der sich um Gott annimmt, und wider die Feinde seiner Ehre streitet; ebend. mit einem wahrhaften Dienste, der das Aeußerliche mit dem Innerlichen der Religion vereiniget; ebend. mit einem beständigen Dienste, der niemals zurückweicht, sondern immer wächst 152. Gott hat von dem Volke des alten Gesetzes einen Dienst aus Liebe gefodert, folglich wird er es noch weit mehr von dem Volke des Evangeliums fodern. ebend. u. f.

Dismas der büßende Mörder. Die Demuth hat ihm noch ehe als den Aposteln die Freuden des Himmels zuwegen gebracht. X. 153. 154.

Drangsalen. Warum Gott die Gerechten manchmal so viele Drangsalen ausstehen läßt. I. 45. u. f. Siehe Gerechte. Widerwärtigkeiten.

Drangsalen die zeitlichen, daß sie eine günstige Heimsuchung Gottes seyn, das lehret uns die göttliche Schrift. II. 401. Wenn der Sünder diese sich nicht zu Nutzen macht, so wird Gott zu den ewigen schreiten. 402. 403.

Drangsalen sind von Seite Gottes ein Merkmaal seiner Liebe. Er quälet und martert die Seinigen aus keiner andern Ursache, als ihnen den Weg der Buße zu erleichtern, und die Last der Genugthuung zu verringern. VI. 76. 77. Gott handelt mit uns, wie jener evangelische Haushälter mit den Schuldnern seines Herrn. 78. David hat dieses für ein Zeichen einer ganz väterlichen Gunst Gottes angesehen; 79. und Gott selbst hat mit diesem Troste den bedrängten Tobias zu stärken, und aufzurichten gesucht. 80. Die Drangsalen sind von Seite des Menschen ein Kennzeichen seiner Auserwählung; denn das Kreuz ist aus allen Kennzeichen der Auserwählung das sicherste: alle Menschen, die vor Gott angenehm waren, sind durch viele Widerwärtigkeiten des Lebens durchgegangen. 81. u. f. Mit diesen trostvollen Gedanken kann der leidende Christ in seinen Qualen sich selbst Trost verschaffen. 84. 85.

Dreyeinigkeit. Dieses große Geheimniß zeiget uns, daß der Glaube, wenn er ein reiner Glaube bleiben soll, erstens ein Feind von allen Untersuchungen seyn müsse; daher trägt er uns am allererstenen einen Gott in drey Personen zu glauben vor, ein Geheimniß, welches weit mehr, als alle übrigen über alle Vorurtheile der Sinne, und über alle Begriffe des menschlichen Verstandes hinausgehet. III. 263. Daß es ein höchstes Wesen gebe, daß es nur ein solches Wesen gebe, dieß lehret uns die Vernunft; daß aber dieser einzige Gott dreyfach in Personen, da stehet alle Vernunft stille. 264. Hieß muß man nur glauben, nicht nachforschen. 265. Und obwohl dies-

ses Geheimniß unbegreiflich, so ist es eben deßwegen um so glaublicher. 266. Dieses große Geheimniß lehret uns auch zweytens, daß der reine Glaube ein Feind aller Leidenschaften seyn müsse. Und in der That, alle Ketzereyen sind in dem Reiche der Leidenschaften erzeuget worden. 267. Dieses große Geheimniß zeiget uns auch drittens, daß der reine Glaube auch ein Feind aller Neuerungen seyn müsse; der Glaube an die heilige Dreyeinigkeit hat sich immer der nämliche erhalten. 269.

Dreyeinigkeit. Das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit ist das Beschwerlichste für unsern Glauben. Wir wissen nichts anderes von diesem Geheimnisse, als daß wir davon nichts wissen können. IV. 274. Bey andern Geheimnissen unseres Glaubens geben uns die Sinne und die Vernunft selbst zur Erkenntniß derselben eine kleine Anleitung dazu. ebend. Der Glaube sagt uns, daß nicht mehr als ein einziger Gott, und eben dieses bekräftiget auch schon die bloße Vernunft. 275. Wenn wir aber über das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit mit unserer Vernunft zu Rathe gehen, so findet man nichts, als Dunkelheiten, und anscheinende Widersprüche. 276. Dieses Geheimniß ist aber auch das tröstlichste für unsere Hoffnung. Gott scheinet die Schätze seiner Freygebigkeit am meisten für den Glauben, für dieses große Opfer des Verstandes aufbehalten zu haben. Die größten Wunder, welche Gott an den Menschen zu allen Zeiten gewirket hat, waren fast allzeit Belohnungen eines heldenmäßigen Glaubens. 278. Eben diese können wir hoffen wegen des Glaubens an die

heilige Dreyeinigkeit; weil das Opfer des Glaubens nirgends größer, als in diesem Geheimniß. 279. Dieß weiß die katholische Kirche, daher erneuert sie bey allen ihren Sakramenten, Ceremonien, Gebethen, und Handlungen das Bekenntniß dieser heiligen Dreyeinigkeit. 280. 281.

Dreyeinigkeit die heiligste, ist das Geheimniß aller Geheimnisse. IX. 393. Wir sollen die drey Eigenschaften der göttlichen Personen in einem gewissen Verstande an uns nehmen; wir sollen die Allmacht des Vaters durch das Gebeth; 394. die Weisheit des Sohnes durch christliche Klugheit; 397. die Liebe des heiligen Geistes durch die Nächstenliebe nachahmen. 399.

Dreyfaltigkeit die göttliche zeigt von der Wichtigkeit unseres Heils; ein göttlicher Schöpfer, der alles Irdische gleichsam außer Acht setzet, und nur unsere Seligkeit besorgt; II. 279. u. f. ein göttlicher Erlöser, der sein Blut und Leben nicht achtet, wenn er nur damit unsere Seligkeit gewinnt; 282. ein göttlicher Heiligmacher, dem keine Bemühung zu viel ist, wenn er uns damit nur zur Seligkeit bringt. 283.

E.

Ehestand. Pflichten, die dieser Stand mit sich bringt. X. 168. Wie wenig man selbe heut zu Tage kenne, und in die Ausübung bringe. ebend.

Ehre des Kreuzes Christi, worinn sie bestehe. IX. 99. u. f. Siehe Kreuz Christi.

Ehrenschänder die frommen und andächtigen: das Laster der Verleumdung hängt auch den Frommen, und Andächtigen an, und zwar weit gefährlicher ihnen als andern; denn sie erkennen diesen Fehler nicht, und folglich verbessern sie ihn auch nicht. Was sie so verblendet, ist erstens die Art und Weise zu verleumden; sie decken die Fehler ihres Nächsten auf, aber nicht mit Hitze, nicht auf spöttliche Art, sondern gleichsam aus Mitleiden, und auf eine liebreiche Art. II. 299. Andere fangen mit einer prächtigen Lobrede an, und beschließen es mit einer beißenden Stachelrede. 300. Andere wollen noch gewissenhafter seyn; sie erzählen das Laster und die That, aber die Person benennen sie nicht. 301. Alle diese glauben hierinnfalls nicht zu fehlen. ebend. Unterdessen vereinigen sie immerfort ihre gewöhnlichen Andachten mit ihrem zur Gewohnheit gewordenen bösen Nachreden; allein die Frömmigkeit kann und wird auf diese Weise niemals bestehen können. 302. Das zweyte, was die Andächtigen bey ihrem üblen Nachreden verblendet, ist ihre vermeinte gute Absicht, die sie dabey zu haben scheinen. 304. Sie reden zwar wider andere, aber wie sie glauben, thun sie dieses aus Liebe der Wahrheit, aus Eifer für das gemeine Beste, oder wohl gar wegen Gott, und um seiner Ehre willen. ebend. u. f. Wenn sich einmal der höllische Verleumdungsgeist auf solche Art in einen Engel des Lichtes verstellet hat, so ist alles verlohren, sie erkennen sich nicht mehr für strafbar, daher ändern sie sich auch nicht; wir sehen es im Evangelium an den Pharisäern. 304. 305.

Ehrerbiethigkeit im Hause Gottes. Zwey Stücke sollen uns die schuldige Ehrerbiethigkeit gegen die Kirche lehren; erstens das, was Gott für die Tempel gethan hat; das zeigte er dadurch, weil er einerseits schon so viele, und fast die größten Wunder zu Gunsten derjenigen gethan hat, die ihn alldort geehret haben. I. 333. andererseits aber mit so auffallenden Strafen wider die Schänder des Heiligthums so oft losgebrochen ist. 334. Zweytens das, wo alle Völkerschaften bisher für die Tempel gethan haben. Selbst den Ungläubigen war nichts heiligers, als die Ehrerbiethigkeit und Eingezogenheit in den Tempeln. 337. Wie würden diese erstaunen, wenn sie in unsere Kirchen kämen. 338. Wird nicht die Ausgelassenheit der Christen zur Aergerniß der Glaubensgegner, wenn sie in selbe kommen, und werden sie dadurch nicht noch mehr in ihren Irrthümern bestärket. 339.

Ehrgeizige. Man kann sich nichts kleineres, und oft nichts niederträchtigeres, als einen ehrgeizigen Menschen, der sich von der Begierde immer höher zu steigen, beherrschen läßt, vorstellen. III. 398. Es wird das lebhafte Bild eines solchen ehrgeizigen Menschen entworfen. ebend. u. f.

Eifer. Wie hoch der Eifer, Seelen zu gewinnen, zu schätzen sey. I. 205. Gegenstände dieses Eifers, und Mittel dazu. ebend.

Eifer der wahre, verbessert am ersten sich selbst; denn so fodert es die wahre Ordnung, daß wir in jenen Sachen, die das Seelenheil, und die christliche Vollkommenheit betreffen, uns selbst vor allen andern lieben sollen. IV. 256. Es muß der wahre Eifer

dem Feuer gleich seyn. 257. Kehren wir diese Ordnung um, und wollen wir nur andere verbessern, ohne daß wir uns selbst bessern, so ist dieses ein falscher Eifer, ein Eifer der sich auf uns nicht schicket, und zu welchem wir kein Recht haben. 258. Man kann solche falsche Eiferer allzeit beschämen, und wegen ihrem eigenen Verhalten zum Schweigen brtugen. 259. Diesen Eifer hat Christus schon längst in dem Evangelium bey den Pharisäern verworfen. 260. Viele solche Pharisäer sind auch unter den Christen anzutreffen. 261. u. f.

Eifer. Daß wir in uns einen Eifer für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen fühlen, ist nothwendig, weil wir sonst die Pflichten eines vollkommenen Christen nicht erfüllen können. V. 36. Wie wird man sagen können, daß wir Gott lieben, wenn wir uns um seine Ehre nicht annehmen. ebend. Es wird uns auch niemals an Gelegenheiten mangeln, diesen Eifer zu zeigen, und die Ehre Gottes zu befördern. 37.

Eifer für die Ehre Gottes. In diesem Stücke geschieht der Sache zu wenig, und Christus kann billig über uns klagen, daß unser Eifer zu Schanden gemacht werde, von dem Eifer der Synagoge. Ihr Tempel, ihr Gottesdienst war das erste, was diesen Schülern des Moyses am Herzen lag; all anderer zeitlicher Verlust machte sie nicht so bestürzt, als sie bestürzt wurden, da sie hörten, daß ihr Religionswesen auch nur in etwas Schaden leide. VII. 253. Dieser Eifer war damals eine allgemeine Tugend, man traff ihn bey allen Ständen an; man findet ihn nicht

nur

nur an dem Richter und hohen Priester Heli, 254. man findet ihn auch an einer Frau, und zwar an der Schwiegertochter des Heli; 255. man findet ihn an allen, die den wahren Gott anbethen 25?. Die boßhaften Pharisäer sogar haben für das Gesetz mehr gethan, als die Christen für das Gesetz Jesu. 259. Wie bitter dieses Jesu Christo seyn werde, der für uns so vieles gethan, und wir für ihn gar nichts thun wollen. 260. 261. Eben dieses, daß Gott so vieles gethan, soll uns ein mächtiger Antrieb seyn, alles für ihn zu unternehmen. ebend.

Eifer der falsche schreyet nur immer wider andere, sich selbst sieht er alles nach. VIII 269. Der Eifer ist falsch, wenn es ihm an der rechten Absicht mangelt. Der Eifer ist ein falscher Eifer, wenn er von dem Eigennutze herrührt; ein solcher Eifer war der Eifer der Hohenpriester, und Pharisäer, da sie sich berathschlagten, Christum aus dem Wege zu räumen. 285. Einen solchen eigennützigen Eifer findet man nicht selten unter den Christen. 286. Wie der Eigennutz, so nimmt auch der Neid öfters die Gestalt eines heiligen Eifers an sich; wir ersehen dieses an dem ältern Bruder des verlohrnen Sohnes. 287. Auch Heilige und Fromme werden oftmals hintergangen, und was ein wahrer Ehrgeiz, scheint ihnen ein gerechter Eifer zu seyn; Zeugen davon sind die Jünger Johannes des Täufers. 288. 289. Der Eifer ist auch falsch, wenn es ihm an dem gehörigen Umfange gebricht, er muß sich auf alle erstrecken; ist der Eifer gelind gegen eine, und nur strenge gegen andere, so ist der Eifer falsch, und ein falsches Götzenbild von einem Eifer.

290. Ein solcher war der Eifer des Königs Saul, da er dem König Agag, und den fettesten Schaafheerden verschonet. ebend. Ein solcher Eifer würde niemals ein Eifer Jesu Christi seyn; denn er zeigte allzeit eine göttliche Strenge auch gegen die Vorsteher der Synagoge, und gegen die Fürsten der Synagoge, die unter dem Scheine der Tugend ihre Bosheit verbargen. 292. Nach diesem Muster sollen wir künftig unsern Eifer einrichten, und anordnen. ebend.

Eifer für die Religion ist auf der Erde kaum mehr anzutreffen, wohl aber ein unheiliger, höchst verderblicher Eifer, der sich alle Mühe giebt, die Grundfeste des Glaubens, der Sitten, und der Wohlanständigkeit zu untergraben. IX. 73.

Eigennutz. Es läuft wider alle Rechte der Menschlichkeit, daß man nur auf sein eigenes Wohlergehen, nicht aber auf andere, und auf ihre Dürftigkeit und Müheseligkeit denkt. IV. 433. Aber noch weit mehr läuft es wider die Regeln des Christenthums. Nichts ist dem Geiste Christi mehr entgegen gesetzt, als dieser Geist der Eigenliebe, und des Eigennutzes. Er war voll der Liebe, voll der Sorgfalt für andere. 437. 438.

Eigennutz. Unter allen Leidenschaften ist der Eigennutz die unbändigste und zügelloseste. V. 313. Der Sohn Gottes ist ein klarer aber blutiger Beweis davon. 314. Nichts kann dieser Leidenschaft Einhalt thun, wenn sie einmal das Herz eingenommen hat. Nicht die Erinnerung der empfangenen Wohlthaten. ebend. Der Eigennutz bricht sogar die Bande der Blutsfreundschaft; 315. hebt alles

Mitleiden, und alle Menschenliebe, wie auch alle Treue, und Glauben unter den Menschen auf. ebend. Er reißt mit beyden Händen alle Gesetze, und Ringmauern der Gerechtigkeit ein. 316. Dieser falschen Gottheit giebt alles nach. ebend. Die eigentliche Ursache, daß diese Leidenschaft so unbändig, ist keine andere, als weil die Gegenstände, die uns der Glaube vorhält, nur zukünftige und entfernte, hingegen die Gegenstände, die uns der Eigennutz vorträgt, gegenwärtige und sichtbare Gegenstände sind und folglich uns mehr rühren, als selbe. 317. Diese Macht der sichtbaren Güter weis der Höllengeist nur gar zu wohl. 318. Es übriget uns also nichts anderes, als daß wir nach dem Beyspiele Davids mit aller Innbrunst zu Gott rufen, er möchte uns vor dieser Leidenschaft bewahren, welche der Unschuld so nachtheilig ist. 319. 320.

Eigennützigkeit. Es wird gezeigt, wie hassenswürdig die Eigennützigkeit sey, wegen der Laster, zu denen sie uns verführet. Wenn man sich von der Eigennützigkeit beherrschen läßt, so will das Herz von einem Zaume nichts mehr wissen, nichts ist mehr im Stande, uns genugsam Einhalt zu thun. Es zeigt sich dieses an den hohen Priestern und Aeltesten des Volkes, welche Christum zum Tode verurtheilt haben. VII. 324. u. f. Man zieht nicht in Betrachtung die Wohlthaten, die man empfangen hat; ja diese Leidenschaft wagt sich sogar an das Heiligthum; 328. welch großen Schaden uns die Eigennützigkeit zufüge. Sie erhält jenes Glück nicht, welches sie mit Hindansetzung Gottes sucht, sie ärndtet nur Un-

glücke, und Unheil ein, dieses bezeugen häufige Beyspiele göttlicher Schrift. 329. u. f. Bey unsern Berathschlagungen soll allzeit die erste Frage seyn, ob die Sache erlaubt, nicht aber ob sie nützlich sey. 333. 334.

Eigenschaften des guten Hirten. I. 199. u. f.

Eigenschaften eines wahren Büßers. 341. u. f.

Eigenschaften des wahren Vertrauens auf Gott. II. 184. u. f. Siehe **Vertrauen auf Gott.** Eigenschaften der wahren Schaafe Jesu Christi. 224. Siehe Schaafe. Eigenschaften einer wahren Nächstenliebe. 376. u. f. Siehe Nächstenliebe.

Eigenschaften eines wahren Freundes. III. 224. u. f. Siehe Freund. Eigenschaften eines reinen Glaubens aus der Betrachtung des Geheimnisses der Dreyeinigkeit. 262. u. f. Siehe Dreyeinigkeit. Glauben. Eigenschaften der göttlichen Vorsicht. 310. u. f. Siehe Vorsicht.

Eigenschaften einer christlichen Versöhnung mit seinen Feinden. VII. 48. u. f. Siehe Versöhnung. Eigenschaften einer heiligen, würdigen Communion. 194. u. f. Siehe Communion.

Eigensinn. Es ist einem Christen höchst schädlich, wenn er sich vom Eigensinne beherrschen läßt; die Erfahrung zeigt uns genug, wie weit uns der Eigensinn von der Vernunft, Religion, und Gewissen wegführe. I. 191. Man giebt Niemand mehr Gehör, als nur seinem starrigen Eigensinn. Achab und Saul zeugen von dieser Wahrheit. 192. Sogar in die Frömmigkeit und Andacht macht der Eigensinn die allerschändlichsten Eingriffe. 193. Der Glaube selbst

bleibt

bleibt bey vielen von dem Eigensinn nicht unbestrit-
ten. 194. Es ist einem Christen keine Schande, wenn
er vom Eigensinn abstehet. David änderte seine Ent-
schließungen, sobald er den Willen seines Gottes ver-
nommen. 195. Nur dazumal müssen wir bey unserm
Schlusse standhaft bleiben, wenn dieser von Gott
gutgeheißen wird. 196. Wenn aber Gott entgegen
steht, oder andere Umstände dawider schreyen, und
doch vorsetzlich bey seinem Schlusse beharren, dieß
heißt sich dem heiligen Geiste widersetzen. ebend. Pe-
trus der Apostel giebt uns hierinnfalls das Muster
und den Unterricht. ebend. Wir sollen also vor
allem mit Salomon von Gott ein gelehriges Herz
begehren. 198.

Einigkeit, wie sie in einer Familie zu erhalten. IX. 394. u. f. Siehe Familie.

Einsamkeit. Alle Menschen sollen sich bisweilen von der Welt entfernen, und eine Gattung der Einsamkeit suchen. Nothwendigkeit dieser Einsamkeit. Das Hauptwerk eines Christen ist das Geschäfft der Seligkeit; dieses glücklich auszuführen, ist es durchaus nöthig, sich gewisse Stunden zu bestimmen, die man mit Gott allein, in geistlichen Ueberlegungen, mit Lesen und Nachdenken zubringe. IV. 337. Man kann nicht hoffen, daß man alles dieses auch mitten in den Unruhen und Verwirrungen der Welt thun werde. 338. Eben dieses sagt uns Christus deutlich genug. 339. Man soll sich niemals so mit Geschäfften beladen, daß wir dadurch gehindert werden dem Hauptgeschäfft, welches die Seligkeit ist, abzuwarten. ebend. Die allzugroße Sorgfalt für das Zufäl-

lige war eben jener Fehler, welchen Christus der Martha vorgeworfen hat; 340. und eben dieses ist auch unser Fehler. 341. Mit wie vielem Eifer wider diese Verkehrung der Ordnung der heilige Bernard, da er an den Pabst Eugen schrieb, gestritten hat. 342. Möglichkeit dieser Einsamkeit; damit wir davon recht überzeuget wären, so hat uns Gott in eben jenen Ständen, die mit Geschäfften am meisten überhäufet sind, solche Männer hervorgebracht, die diese Einsamkeit am schönsten ausgeübt haben. 344. Wir dürfen nur einen David zu Gemüth führen. ebend. Wenn uns unser Seelenheil lieb ist, und wir dieses mehr, als alles andere schätzen, so wird es uns auch in Mitte der Weltsorgen an heilsamen Stunden, die wir für die Seele verwenden, nicht mangeln. 345. u. f.

Einsprechungen innerliche sind eine Gattung der Heimsuchung Gottes. II. 404. Wie oft wir diese haben, und wie oft wir uns gegen selbe gehörlos zeigen. ebend. Strafe, mit welcher Gott jene züchtiget, die diesen innerlichen Einsprechungen widerstehen. 405.

Einsprechungen Gottes. Wenn uns Gott innerlich zuredet, so müssen wir alsogleich folgen. Denn diese Einsprechungen rühren unser Herz nur auf eine kurze Zeit, und greift man nicht alsogleich nach ihnen, so verlieren sie sich, und verschwinden; es ist ungewiß, ob sie das zweytemal zurückkehren werden. VII. 399. 400. Die Betrachtung dieser Wahrheit hat die Heiligen auf diese günstigen Augenblicke aufmerksam gemacht; fast alle Bekehrungen, die Chri-

stus im Evangelium gewirket hat, sind auf die erste Einladung geschehen. 401. u. f. Folgen wir nicht eilfertig, so wird Gott vielleicht nicht mehr reden; denn wir mögen uns befragen entweder bey der heiligen Schrift, oder bey den heiligen Vätern, oder bey der Erfahrung selbst, so finden wir aller Orten, daß Gott endlich zu schweigen anfange, nachdem er uns umsonst geredet hat. 404. u. f.

Einwendungen jener, welche nicht glauben wollen, daß sie unter einer schweren Sünde zur Anhörung des göttlichen Wortes gehalten seyn, werden beantwortet. III. 173. u. f. Siehe **Wort Gottes.**

Einwendungen wider die äußerliche Abtödtung, und Kreuzigung des Fleisches werden beantwortet. VIII. 144. u. f. Siehe **Abtödtung.**

Einzug prächtiger Mariä in den Himmel kann nicht genugsam geschildert werden. X. 249. 250. Alles, was man davon sagen kann, ist wenig; die edelsten Sinnbilder sind allhier mangelhaft; ebend. Was man davon sagen kann, ist dieses, daß Maria auf eine solche Art in den Himmel aufgefahren, wie es sich auf eine Mutter Gottes gebühret; daß sie auf eben jener schimmernden Strasse in den Himmel aufgenommen worden, welche ihr Jesus Christus in seiner siegreichen Auffahrt gebahnet hat. 251. u. f. Bey ihrem Einzug in den Himmel findet Maria alles, was sie wünschen konnte. Eine Mutter wünschet nichts mehr, als daß ihr Sohn zu hohen Ehren und Reichthümern gelange; 276. dieses so erwünschliche Glück findet Maria in dem Himmel. Bey dem ersten Eintritt in den Himmel sieht sie, wie ihr göttlicher

Sohn zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzt, und die Allmacht Gottes in seinen Händen, den ganzen Himmel auf seine Befehle gewärtig hat. 277. Verlanget und wünschet Maria Glück, und ewige Glorie für ihre Freunde und Anverwandte, so sieht sie heut auch diesen Wunsch erfüllet. 278. Noch weit mehr aber wünschet eine abgeleibte Seele die Herrlichkeit ihres Leibes, als ihrer Befreundten, und auch diesen Wunsch findet Maria erfüllet; ihr heiliger Leib sitzt auf dem Throne neben dem Throne Gottes, da indessen die Leiber anderer Heiligen in den Gräbern verfaulen. 279. Das letzte endlich, das ein Mensch wünschen soll, ist, daß er in den Himmel so hoch hinaufkomme, als er nur immer kann; auch dieser Wunsch wurde ihr gewährt: sie ist zur Rechten ihres Sohnes gesetzt. 280.

Empfängniß Mariä. Siehe **Maria.**

Empfängniß Mariä mußte unbefleckt seyn, damit die Gnade bey Maria ohne Ausnahme die größte wäre. Wenn man die ganze Völkerschaft der Heiligen durchgehet, so läßt sich keiner finden, der sich der ausnehmenden Größe Mariä gleich stellen könnte. X. 3. 4. Sie übersteigt durch das Wunder nicht allein ihrer Geburt, sondern auch ihrer Empfängniß weit den großen Jeremias. 5. 6. Das Wunder der Errettung Israels bey allgemeiner Ersäufung der Egyptier ist an Maria erneuert worden. ebend. Sie mußte auch zugleich unbefleckt seyn, damit ihre Würde ohne Vorwurf die herrlichste wäre; denn der Schandfleck eines befleckten Ursprungs hat allzeit was niederträchtiges an sich, welches aller erdenklichen nachfolgenden Größe einen schimpflichen Vorwurf beygeleget. 8. Maria

würde

würde alle ihre Würde und Herrlichkeit für weit geringer angesehen haben, wenn sie auch nur einen Augenblick die Schande der Sünde an sich getragen hätte. 9. Diesem billigen Vorwurf marianischer Würde ist die Weisheit Gottes vorgekommen. 10. Dieß ist die Ursache, daß Gott den Mond ihren Füßen unterworfen hat; weil ihre Würde einer Königinn Himmels und der Erde niemals ohne Vorwurf die herrlichste gewesen wäre, wenn sie nicht allzeit über den Mond, das ist, über die Sünde geherrschet hätte. 11. 12.

Empfindlichkeit allzugroße gegen die Fehler des Nächsten, wie man selbe bekämpfen soll. I. 201. 202.

Engel die guten. Es läßt sich nicht zweifeln, daß sich die heiligen Engel schaarweise in unsern Tempeln aufhalten, seit dem Jesus Christus in denselben seine angenehme Wohnung aufgeschlagen hat. IX. 413.

Engel die abtrünnigen haben ihren Untergang nur der Abneigung von dem innerlichen Leiden Christi zuzuschreiben. IX. 140.

Entheiligung der Tempeln. Siehe **Unehrerbietigkeit.**

Entschuldigungen leere der Christen von dem Gebothe des Almosens. II. 324. u. f. Siehe **Almosen.**

Entschuldigungen wider die Geduld werden von Christo schon in seiner Geburt zernichtet. V. 185. u. f.

Entschuldigungen nichtige der Christen von der Pflicht zu bethen. VII. 27. u. f. Siehe **Gebeth.**

Erforschung des Gewissens. Diese muß wohl geordnet seyn; daß sie aber eine solche sey, muß sie zwey Eigenschaften haben: erstens muß sie eine ernstige Untersuchung seyn. Wir müssen unser Gewissen nicht obenhin beschauen, sondern wir müssen uns Zeit nehmen, das Innerste desselben auszuforschen. IV. 2. 3. Wie strafmäßig hierinnfalls so manche Christen, welche auf ihre zeitliche Geschäffte hundertmal grösern Fleiß anwenden, als auf dieses so wichtige Seelengeschäfft. ebend. Es ist nicht möglich, in so kurzer Zeit, die man gemeiniglich dahin verwendet, ein durchaus verwundetes Herz zu erforschen, und deutlich zu erkennen, und daß nicht der halbe Theil der Sünden in der Vergessenheit bleibe. 4. Sie muß zweytens auch eine aufrichtigeUntersuchung seyn. Was das heiße: sein Gewissen aufrichtig untersuchen. 5. Wir erforschen unser Gewissen nur nach unsern Vorurtheilen, und was uns diese als erlaubt vorhalten, das übergehen wir als eine Sache, die zur Beicht nicht gehört. ebend. So hat man Vorurtheile in Ansehung seines Adels; ebend. Vorurtheile in Ansehung seines Reichthums. 6. Vorurtheile die Gewohnheit betreffend. 7. Es ist sich daher nicht zu wundern, wenn Leute, die auch ein ganz irdisches, und weichliches Leben führen, kaum etwas finden, über das sie sich anklagen sollen. 8. Ganz anderst aber wird die Sache einstens bey dem Gerichte Gottes aussehen. ebend. u. f.

Ergebenheit in den Willen Gottes. Wir müssen uns nach dem Beyspiele Mariä in den Willen Gottes vollkommen ergeben und bereit seyn, alles zu leiden,

was

Gott immer will, daß wir leiden sollen; X. 134. u. f. Von Allen zu leiden, von denen Gott immer will, daß wir leiden sollen. 138. u. f.

Ergebung in den Willen Gottes. I. 79. Siehe Willen Gottes.

Erhärtung. Es giebt eine zweyfache Erhärtung des Herzens. Die erste ist eine Frucht menschlicher Bosheit. Gott sendet uns seine Diener, uns unsere Pflichten vorzuhalten, und uns zum Herze zu reden. V. 199. Aber manche verwandeln ihre Herzen in harte Diamanten, damit sie gegen die Stimme, die Gott hören läßt, ganz und gar undurchdringlich werden. 200. Es wird eine Einwendung beantwortet. 201. Auf diese Erhärtung aber, die von uns kömmt, und unsere Bosheit ist, wird eine zweyte Erhärtung folgen, die von Gott kömmt, und unsere Strafe ist. 203. Gott handelt da nicht ungerecht; auch sogar ein Vater handelt nicht anderst gegen sein Kind. 204. u. f.

Erhöhung des heiligen Kreuzes Christi, die größte wird an dem letzten Gerichtstage geschehen; damals wird es in Lüften schweben den Frommen zum Troste; VI. 353. u. f. den Sündern aber zur Pein. 357. u. f. Siehe Kreuz Christi.

Erinnerung dreyfache sehr nützliche. Die erste ist die Erinnerung unserer Seele; diese wird machen, daß wir auf diesen kostbaren Schatz allzeit wachbar seyn. III. 64. Die zweyte ist die Erinnerung an die Gegenwart Gottes; diese wird uns ein beständiger Zaum wider die Sünde, und ein Sporn zur Tugend seyn. 66. Die dritte ist die Erinnerung des Todes;

diese wird machen, daß wir niemals unbereitet in seine Hände fallen. 69. u. f.

Erinnerung öftere des Himmels ist erstens das beste, ja das einzige Mittel, das Zeitliche zu verachten. Bloß natürliche Beweggründe sind nicht hinlänglich, unser Herz von dem Irdischen loszureißen. Obwohl die alten Philosophen vieles von der Nichtigkeit irdischer Dinge geschrieben, so richteten sie doch nichts aus. IX. 330. 331. Die Religion allein kann wahre Weltverächter hervorbringen, weil uns nur diese einen Himmel zeigt, dessen Andenken allein im Stande ist, uns das Zeitliche verachten zu machen. ebend. Durch dieses Andenken des Himmels haben bisher die heiligen Obsieger der Welt die ganze hiezu erfoderte Stärke sich eingeschafft. 332. u. f. Sie ist zweytens auch das beste Mittel das Widerwärtige zu gedulden. Auch hier sind die bloß natürlichen Beweggründe unkräftig uns zu trösten; wir ersehen dieses an den drey Freunden des Jobs, die ihn in seinen Drangsalen aufmuntern wollten. 334. 335. Job fande keinen Trost, als nur bey der Religion, und auch wir werden keinen finden, als nur bey ihr. 336. 337.

Erkenntlichkeit. Wie eifersüchtig sich Gott allzeit gezeigt auf die Erkenntlichkeit der Menschen. X. 15. 16. Wir sehen uns um und um von dem Gnadenthaue des Himmels ganz befeuchtet, und denken doch dabey nicht an die gütige Quelle davon. 17. 18. Ja wenn wir uns auch schmeicheln, im Herzen zu gedenken, wie die wahre Erkenntlichkeit denket, so zeigen doch unsere Werke, unsere ganze Lebensart vielmehr

mehr das Widerspiel; denn wenn wir glaubten, daß wir alles Gute vorzüglich von der Hand Gottes überkommen müßten, wie sehr würden wir besorgt seyn, diesen Herrn nicht zu beleidigen, und seine Gunst zu gewinnen. 80. Nun aber sucht man zuerst bey der Welt Rath und Hilfe, und nur, wenn alles verzweifelt, wendet man sich zu Gott. 21. 22.

Ermahnung brüderliche. Eigenschaften der brüderlichen Ermahnung, daß sie Frucht bringe. Seinen Nächsten ermahnen, ihm zureden, die Fehler nachdrücklich vorhalten ist eine Schuldigkeit, die Gott allen Menschen aufgeleget hat. VI. 49. Eine solche Ermahnung muß man auf eine gute und anständige Zeit verschieben, wo man glaubwürdig hoffen kann, daß die angebrachte Ermahnung Frucht bringen werde: dieses Lehrstück hat Paulus seinem Timotheus gegeben. ebend. Und gewiß, es läßt sich kein Nutzen aus einer Ermahnung hoffen, die dem fehlenden Menschen dazumal beygebracht wird, da sein Gemüth von einer heftigen Leidenschaft gänzlich eingenommen ist. 50. Man muß nicht eher ermahnen, als bis sich das Feuer geleget, und die aufgebrachte Anmuthung abgekühlet hat. Also waren jene klugen und fruchtbaren Ermahnungen beschaffen, die der göttliche Geist zu unserm Unterrichte in der heiligen Schrift aufgezeichnet hat. 51. 52. Man kann zwar das Ermahnen auf eine anständige Zeit verschieben, aber man muß doch diesen Verschub nicht zu weit hinaustreiben. Wenn die Fehler noch klein und gleichsam im Hervorschießen sind, da ist es Zeit, dawider zu reden, und die übeln Folgen zu zeigen, welche mit der Zeit

daraus erwachsen würden. 54. Eben so muß man das Ermahnen nicht mehr verschieben, wenn sich bisweilen glückliche Gelegenheiten äußern, in welchen man billig hoffen kann, daß eine beygebrachte Ermahnung gute Wirkung machen werde. 55. Zu spat endlich, und außer der Zeit sind auch jene Vorstellungen und Bestrafungen, welche erst damals unternommen werden, wenn die Fehler schon gebessert sind, oder wenn keine Gelegenheit mehr ist, in selbe zu fallen. 56. 57.

Erziehung christliche der Kinder ist Christo der angenehmste Dienst. Nichts war Christo angenehmer, da er auf Erden wandelte, als die Kinder. VIII. 399. Wenn christliche Eltern in das Herz Jesu Christi hineinschauen könnten, so würden sie sehen, daß ihre Kinder den ersten Platz darinn einnehmen, und die gute Erziehung derselben seine ganze Freude ausmache. 400. Wie die Welt die Kinder will erzogen haben, und wie Christus von der Kinderzucht rede. 401. u. f. Die gute Erziehung der Kinder ist selbst den Eltern der nützlichste Dienst. Die gute Erziehung der Kinder ist das beste Mittel ihre Sünden abzubüßen, und den Himmel zu gewinnen. 404. Und wenn die Kinder noch vor den Eltern sterben, so werden sie im Himmel diejenigen niemals vergessen, welche es durch ihre Sorgfalt verhindert haben, daß sie nicht in die Hölle fielen. 406. Ermahnung zur christlichen Erziehung der Kinder. 407. 408.

Evangelium. Das Joch des Evangeliums kömmt uns nur darum schwer und bitter vor, weil wir vielleicht dieses Joch gar noch niemals getragen haben.

Dergle-

Dergleichen Menschen reden nicht aus der Erfahrung, folglich können sie auch von einer Sache nicht urtheilen, die ihnen nicht bekannt ist. V. 432. 433. Wenn sie das Joch Jesu Christi nur von weitem betrachten, und es niemals auf sich laden, oder der ersten Schwierigkeit gleich nachgeben, so ist es kein Wunder, daß sie wie die Israeliten das gelobte Land für ein mörderisches Land ansehen. 434. Jene, die von beyden Erfahrung haben, reden ganz anderst. 435. Daß uns das Joch des Evangeliums bitter vorkömmt, kann auch daher rühren, weil sie selbes nur bisweilen getragen haben. Eine solche unbeständige Tugend empfindet das Leichte, und das Angenehme dieses Joches nicht. Es läßt sich zwischen einer beständigen, und dieser unbeständigen Tugend eben jener Unterschied wahrnehmen, welchen man bey den Trägern der alttestamentischen Bundeslade bemerket hat. 437. Daß ihnen all dasjenige, was das Evangelium vorschreibt, als eine beschwernißvolle Arbeit vorkömmt, ist die Ursache, weil sie es nicht gewohnt sind. ebend. u. f.

Evangelium ist ein schweres Kreuz, das uns die Taufe auf unsere Schultern gelegt, aber doch ein solches, welches Christus vorher auf seine eigene Schultern gelegt, und bis in den Tod vor uns daher getragen hat. IX. 130. Dieses Beyspiel unsers Herrn soll für uns ein recht dringender Antrieb seyn, in seine Fußstapfen einzutretten, und alle Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, die das Evangelium in sich faßt. 131. Wir können an den Verdiensten des Kreuzes Christi keinen Theil nehmen, wenn wir nicht auch die Schmerzen des Kreuzes leiden. 132. 133.

Ewig=

Ewigkeit der Höllenstrafen. IV. 463. u. f.
Siehe Hölle.

F.

Falschheit. Siehe Unaufrichtigkeit.

Familie. In einer Familie die Einigkeit der Herzen stets zu erhalten, muß man seine Zuflucht zum Gebethe nehmen, um den Frieden als das kostbarste Geschenk von Gott zu erhalten. IX. 394. Man muß daraus jene Freunde, Diener, Beamte ausschließen, die allda diese Einigkeit trennen; 397. und weil die Streitigkeiten im Hause oft und meistens aus einer wunderlichen Gemüthsart, und verdrießlichen Fehlern derjenigen entstehen, die beysammen leben, so ist ohne christliche Nächstenliebe keine wahre Einigkeit zu hoffen. 399. u. f.

Fasten. Um die Fasten zu heiligen, müssen wir erstens, was wir in dieser Zeit der Welt entziehen, Gott schenken. II. 150. Jesus Christus selbst, der die Fasten durch sein Beyspiel eingeweihet hat, hat uns auch die Art und Weise derselben gelehrt. ebend. Diese geistliche Einsamkeit, und mehrere Aufmerksamkeit auf das Heil der Seele ist dasjenige, was die Kirche Christi allzeit als einen wesentlichen Theil der Fasten betrachtet hat. 151. Dieß ist was vormals die heiligen Väter, besonders ein heiliger Ambrosius seinem Volke geprediget hat. 152. Wenn wir nach diesen Regeln unser Fasten untersuchen, werden wir bald finden, ob wir die Fasten heiligen, oder nicht. 153. 154. Um die Fasten zu heiligen müssen wir zweytens jenes, was wir itzt unserm Leibe entziehen,

ziehen, den armen Nebenmenschen zukommen lassen. Dieß ist jener Hauptpunkt, auf den Gott durch seine Propheten so sehr gedrungen hat. 155. Ueber diesen Punkt stimmen alle heiligen Väter übereins. 156. Der heilige Chrysostomus bezeugt, daß zu seiner Zeit die ganze Fasten hindurch fast kein Unterschied zwischen den Tafeln der Reichen, und jenen der Armen gewesen sey. 157. Ernste Ermahnung, die heilige Fastenzeit wohl anzuwenden. ebend. u. f.

Fasten die vierzigtägige, aus was für einer Absicht sie eingesetzt worden. III. 138. Nicht nur Ketzer stritten wider dieses Geboth, sondern die freyen und gewissenlosen Katholiken selbst sind am weitesten gegangen. 139. und auch jene, die dieses Geboth noch erkennen, suchen ihre Lossprechung davon zu erhalten, und meistens langen jene darum an, die es am wenigsten sollten. 140.

Fastengeboth das vierzigtägige ist ein höchstehrwürdiges Geboth wegen seines Ursprunges. Es ist eben so alt, als das Christenthum selbst. IV. 144. Man hat in den ersten Jahrhunderten des Christenthums dieses Fastengeboth eben so hoch in Ehren gehalten, als ob es unmittelbar von Jesu Christo selbst hergekommen wäre. 145. Eben diese Gesinnungen hat die Kirche seit ihrem Ursprunge von Jahrhunderte zu Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten unverändert erhalten; sie hat dieses Geboth allzeit erneuert, niemals abgeändert, und als eine schwere Gewissensache allzeit erkennet: und doch erdreusten sich manche Katholiken die Uebertrettung dieses Gebothes für eine Kleinigkeit zu halten. 146. 147. Es ist auch ein höchst gegründetes

Geboth

Geboth wegen ihren Absichten. Die Kirche hat dieses Geboth eingeführet, damit durch diese vierzigtägige Strenge die Sünden des übrigen Jahres abgebüßt, und die Gerechtigkeit Gottes dadurch befriediget werde. 148. Und doch eben jene, die am meisten büßen, und fasten sollten, die beobachten dieses Geboth am wenigsten. 149. 150. Welche bittere Vorwürfe Christus von dem Kreuze jenen Christen machen werde, die diese heilige Zeit ohne alle Abtödtung zugebracht. 151.

Fehler. Man kann und muß bisweilen fremde Fehler aufdecken. Was für Bedingnisse dazu erfodert werden. II. 170.

Feinde. Was einem bedrängten Menschen am schwersten fällt, ist, daß er sehr oft jene Hand nicht kennet, die ihn betroffen hat. V. 360. Aber an dem letzten Gerichtstage wird uns Gott unsere Feinde zu erkennen geben. 361. Mit diesem Versprechen tröstete Gott den Bischof von Philadelphia in der heiligen Schrift. 362. Welche Ehre und Glorie dieß für alle Bedrängten seyn werde. 363. Nachdem wir sie aber erkennet haben, so werden wir sie auch richten. Dieß ist die Lehre des englischen Thomas. 364. Was diese Wahrheit uns für einen Trost gewähre. 365. Wir sollen uns daher im Leben an unsern Feinden nicht rächen. 366. 367.

Firmung. In diesem heiligen Sakramente haben wir den göttlichen Geist empfangen, als einen Geist der Stärke und der Großmuth. IX. 348. In den ersten Zeiten der Kirche stieg er allzeit sichtbarer Weise über die Christen, wenn sie durch die Händauflegung

gung der Apostel die Firmung empfiengen. ebend. Diese sichtbare Zeichen sehen wir zwar bey unsern Zeiten nicht mehr, weil sie auch nicht mehr nothwendig sind, doch haben wir die Sache selbst noch. 341.

Fleisch das aufrührische ist unser gefährlichster, und mächtigster Feind, wider den wir zu streiten haben. III. 134. Durch was für Waffen wir diesen fürchterlichen Feind überwinden können. ebend. u. f.

Folgen böse der Vergessenheit der Glaubenswahrheiten. II. 99. u. f. Siehe Vergessenheit der Glaubenswahrheiten.

Folgen böse der Trägheit. III. 107. Siehe Trägheit.

Folgen schädliche, welche der Schutz der Boshaften nach sich zieht. VII. 299. u. f. Siehe Schutz.

Freund ein wahrer. Zwey Eigenschaften sind es hauptsächlich, die ein wahrer Freund haben muß. Er muß erstens Gott treu seyn, und dem Freunde zu Liebe niemal wider das Gewissen handeln. Dieß erkannten schon die Heiden. III. 225. Dieß ist auch das ausdrückliche Geboth unseres Heilandes. 226. Aber wenige binden sich an dieses Geboth: wenn der Freund von uns weiter nichts verlanget, als was das bloße Gewissen betrifft, so sind wir hierüber bald fertig, es wird dieses mit einem Beyspiel der Schrift erhärtet. ebend. und noch heut zu Tage schlägt oftmal dem Gewissen der sonst so heilige Namen der Freundschaft die größten Wunden. Man hat einen Freund, und dieß ist schon genug, daß man ihn vertheidige, und sollte er auch das größte Unrecht haben. 227. Wie viele andere Wunden schlägt die Freund-

schaft dem Gewissen durch Beförderungen? ebend. Wie viele noch andere Wunden trägt das Gewissen von guten Freunden durch Verderbniß der Sitten davon? 228. Man nimmt sogar Theil an dem Hasse und an den Feindseligkeiten seines Freundes. 229. Ein wahrer Freund muß zweytens auch dem Freunde treu seyn, und ihm allzeit die Wahrheit reden. Es ist dieses eine Pflicht und Schuldigkeit der Freundschaft. 230. Wahre Freunde können durch ihr Zureden oft mehr auswirken, als Prediger, Beichtväter und Gewissensräthe. 231. Wenn wir aber mit selben nichts ausrichten, so ist es Pflicht, daß wir mit solchen Gott gehäßigen Freunden brechen. 232.

Freundschaft. Das Christenthum verbiethet nicht Freundschaften zu haben. I. 412. Wie diese müssen beschaffen seyn. 413. Wenn man wahre Freundschaften unterhalten will, muß man eine festgegründete Nächstenliebe im Herz haben, weil aber diese so seltsam, daher giebt es auch selten wahre Freundschaften. ebend. Die wahren Freundschaften müssen dem Beyspiele Jesu Christi ähnlich seyn. 414.

Freundschaft, damit sie christlich und heilig sey, muß sie erstens zärtlich, aber ohne unordentliche Leidenschaft seyn. Hiezu gab uns Christus das Beyspiel selbst an sich, da er dem Johannes mehr als andern Aposteln zugethan war. V. 225. Weil aber diese Freundschaft bey Christo keine unordentliche Leidenschaft, sondern ein Werk der höchsten Weisheit war, so hat er ihm auf der andern Seite nichts Strafbares nachgesehen. 226. Ganz anderst verhält sich die Sache mit den Freundschaften, welche die Menschen miteins-

miteinander eingehen. Bey ihren Freundschaften folgen sie meistens der Leidenschaft. 227. Sie sehen entweder die Fehler ihrer Freunde nicht, und so sie selbe sehen, getrauen sie sich nicht selbe zu ahnden. ebend. Ja man hat oft nicht Herz genug bey einer Todeskrankheit die Gefahr dem Freunde anzudeuten. 228. Die Freundschaft muß zweytens offenherzig, aber ohne Unbescheidenheit seyn. Dieses lehret uns abermal das Betragen Christi gegen den geliebten Jünger Johannes. Er offenbarte ihm zwar viele Geheimnisse, doch aber nicht alle ohne Unterschied. 229. Auch hier mangelt unsern Freundschaften die so nöthige Behutsamkeit; nicht selten erlaubet man sich wider alles Recht und Gewissen fremde Geheimnisse, fremde Fehler dem Freunde zu entdecken. 230. 231.

Freundschaften menschliche sind selten vom Eigennutze entfernet. VI. 97. Wie theuer die Weltfreunde ihre Wohlthaten verkaufen. 99. Die menschliche Freundschaften gehen zu Trümmern, sobald das Glücksgebäude bey dem Freunde zu sinken anfängt. 101. 102.

Freygeisterey hat ihren Ursprung in solchen Herzen, welche der Glücksstand zum Uebermuth verleitet hat. VIII. 156. Die Erfahrung unserer Zeiten überzeuget uns davon. ebend.

Frieden. Es ist unmöglich, den Frieden und die Ruhe des Herzens zu haben, wenn man sich Gott widersetzt, denn sobald der Sünder sich von seinem Gott getrennet hat, sollte er auch der glückseligste zu seyn scheinen, so folgen ihm doch die Vorwürfe und Bitterkeiten des Herzens auf dem Fuße nach. II. 216. Dieß allein ist schon

genug in der Seele des Sünders eine Art von Hölle aufzurichten. 217. Dieß sehen wir auch durch die tägliche Erfahrung selbst bestättiget; sie scheinen zwar den Frieden zu genießen, sie genießen ihn aber in der That nicht. 218. 219. Es ist aber auch gleichsam unmöglich, den Frieden nicht zu haben, wenn man sich Gott unterwirft; denn diesen Frieden ist nichts zu stören im Stande; nichts kann ihn stören, von Seite Gottes; 221. nichts kann ihn stören von Seite der Menschen. 222. Wie erwünschlich ein solcher Frieden. ebend.

Frieden mit seinem Nächsten kann man nicht besser erhalten, als wenn man seinen Schwachheiten etwas nachzugeben weiß. VI 58. Schon zu den Zeiten des Weltapostels hat es sich gezeigt, wie hart es sey, wenn ein jeder seiner Gemüthsart nachleben, und fremden Schwachheiten nichts nachgeben will. 59. Der Apostel verlanget, daß alle Gemüther in einem Hause sollen beschaffen seyn, wie die Steine, die in einem jeden Gebäude das Gewölb ausmachen. 60. Der Prophet Ezechiel zeigt uns hievon ein herrliches Sinnbild. 61. Es kostet dieses zwar Mühe, doch müssen wir bedenken, daß von jeher der Friede von der Geduld hervorgebracht, und ernähret wurde. 62. Der Friede verdienet alles. Er stehet bey Gott in solchem Werthe, daß es scheinet, es liege ihm dieser mehr, als alles andere am Herze. 63. u. f.

Frieden. Die Welt hat in ihrem ganzen Umkreise kein kostbareres Gut, als den lieben Frieden. IX. 394. Er ist aber auch zugleich dasjenige Gut, das wir am allerhärtesten erlangen können. 395. Wir

müssen

müssen daher ohne Unterlaß zum Himmel rufen, um von daher dieses kostbare Geschenk zu erhalten. 396.

Fromme ließen sich von keinen auch größten Hindernissen von der genauen Beobachtung des göttlichen Gesetzes abhalten. I. 6.

Fromme kommen in dieser Welt oft zu kurz. II. 2. Dieser Unordnung wird Gott am letzten Gerichtstage ein Ende machen; er wird die Heimlichkeiten des Gewissens aufdecken, und alsdenn wird der Fromme für das erkennet werden, für was ihn die Welt nicht hat erkennen wollen. 3. Dieß soll alle Christen besonders bey itzigen Zeiten, wo es nicht wenig kostet, sich in der Frömmigkeit und Ausübung der Tugend fest zu halten, aufmuntern, den Tugendweg nimmer zu verlaßen. 4. Das Zeugniß unseres Gewissens soll uns schätzbarer seyn, als alle Lobsprüche der Welt. 5. Die Frommen haben sich sonderbar vor der Verläumdung zu hüten. 298. u. f.

Fromme. Daß Gott die Sünder mit den Frommen fortleben läßt, geschieht darum, daß sie dadurch in der Tugend zunehmen, und die Vollkommenheit erhalten möchten. Denn erstens die Gegenwart, und der Anblick so vieler Sünder, die sie beständig um sich haben, ist eines der kräftigsten Mittel, sie in steter Wachbar- und Behutsamkeit zu erhalten. III. 90. Der Umgang der Sünder sollte sie zweytens in der Dankbarkeit gegen Gott wachsen machen. 91. Der Umgang mit den Sündern soll drittens ihre Geduld prüfen, und vollkommen machen. 92. Endlich muß der Umgang mit den Sündern unsere Treue und Standhaftigkeit zu einem hö-

hern Grad des Verdienstes erheben. 93. Gott will aber auch zugleich, daß die Frommen den Sündern nützlich seyn, und ihre Bekehrung befördern sollen. Christus hat uns das Beyspiel hievon, und ein allgemeines Geboth dazu gegeben. 94. 95. Es ist nicht genug, nur für seine eigene Seele besorgt zu seyn. ebend. Eine ganz andere Lehre haben die Apostel den ersten Gläubigen gegeben. 96. Ja diese Schuldigkeit verdoppelt sich bey gewissen Ständen. ebend. Auf wie vielerley Art die Frommen etwas zur Besserung der Gottlosen beytragen können. 97.

Fromme. Nur die Frommen sind die wahren Weisen. Nur diese wissen ihrem Gott und der Welt die wahre Schätzung zu geben; daher verachten sie das Zeitliche, und hoffen das Ewige. IV. 232. Sie leben auf dieser Welt nicht anderst als Fremdlinge. 233. Für das Gesetz Gottes sind sie bereitet alles zu leiden, ja sogar ihr Blut zu vergießen. 334.

Fromme, die nicht trachten immer tugendhafter und vollkommener zu werden, werden das Ziel nicht erreichen, das ihnen Christus im Evangelium ausgestecket. Denn Christus verlangt von uns, daß wir vom Streiten, und uns selbst Verlaugnen nicht eher aufhören sollen, als bis wir Fleisch und Blut gänzlich besieget, und alle unsere Leidenschaften unterdrücket haben. VI 88. Wie weit wir noch von diesem Ziele entfernet seyn. 89. Wenn jemand Ursache gehabt hätte, auf dem Wege der Tugend ein wenig auszuruhen, so wäre es gewiß Paulus gewesen; und doch trachtete er von Tage zu Tage weiter zu kommen.

nien. ebend. Zu gleichen Gesinnungen fodert er alle Christen auf. 90. 91. Wenn wir immer trachten, vollkommener zu werden, so werden wir die Fußstapfen, so uns die Heiligen außgetretten haben, nicht erreichen. Wir müssen statt stille zu stehen, unsere Schritte verdoppeln, um ihnen von Tage zu Tage näher zu kommen. ebend. So machten es die Heiligen des alten Bundes. ebend. Auf eben solche Beyspiele weiset uns unser Christenthum an. 92. Wie weit wir noch von diesen erhabenen Beyspielen entfernet seyn. 93. Wir sollen also in allen Stücken einen heiligen Ehrgeiz zeigen. 94. 95.

Fromme. Die Aergernisse der Frommen sind der Ehre Gottes weit nachtheiliger, als die Aergernisse offenbarer Sünder; denn die Welt urtheilet sodann gleich weit anderst von der Tugend, als sie sollte, welches nicht ohne Nachtheil der Ehre Gottes, und seiner heiligsten Religion geschehen kann. VII. 61. Gott selbst beklaget sich über die Schande, welche die Aergernisse der Frommen seiner Ehre verursachen; was der Herr von dem Aergernisse Davids dieses frommen Königs gesprochen hat, das lesen wir nicht leicht, daß er es von dem Aergernisse eines andern auch ruchlosen Sünders geredet habe. 62. Und doch war die Sünde Davids nur eine gähe Ueberraschung, sie wurde bey ihm nie zur Gewohnheitssünde. Was für ein Aergerniß würde es also nicht seyn, wenn die Sünde eines Andächtigen etwas gewöhnliches, täg-liches, und immerwährendes wäre? 63. Die Aergernisse der Frommen sind dem Heile der Seelen weit nachtheiliger, als die Aergernisse offenbarer Sünder.

Die Welt thut zwar unrecht, wenn sie von kleinern Fehlern der Frommen so großen Lärmen macht, doch ist es wahr, daß es Fromme gebe, die dazu Gelegenheit geben. 65. Und was das Aergerniß noch vermehret, ist jenes, daß man solche Fehler an jenen antreffe, die auf eine besondere Art sich zur Tugend und Frömmigkeit bekennen. 66. 67. Wer immer aus der Zahl der Frommen seyn will, der muß sich besonders in jenen Tugenden, in jenen guten Werken üben, durch die man sich von der gewöhnlichen, und allgemeinen Lebensart unserer Zeiten unterscheidet. 186. u. f. Siehe Werke.

Fromme der, sieht allzeit mit Freuden in sein Herz hinein, er findet allda nichts anderes als eine vollkommene Heiterkeit des Gewissens. VIII. 25. 26. Auch sein Glauben, seine Religion ist dasjenige, worinn er einen wahren, und gegründeten Trost findet. 27. Gleichwie er innerlich allen Trost genießt, so ist auch von außen nichts im Stande, seine Glückseligkeit zu stören; nicht die Unbeständigkeit, nicht die Undankbarkeit der Welt; er wußte dieses alles, und deßwegen hat er sich zur Parthey Gottes geschlagen, und einem billigern Herrn gedienet, von dem er dergleichen Verfahren nicht zu fürchten hat. 33.

Fromme. Bey dem Sterbelager der Frommen ist alles heiter, alles ruhig, sie sterben willig. IX. 82. Alle Frommen haben durch nichts anderes jene Tugenden sich in das Herz gepflanzet, mit welchen sie ihr ewiges Heil errungen haben, als durch die Liebe und Hochschätzung des Kreutzes Christi. 144. 145. Siehe Gerechte.

Fromme. Was unter den Namen eines frommen Christen verstanden werde. X. 63. Die frommen Christen haben sich in dem Tode vor dem Höllenfeinde nicht zu fürchten, wegen des besondern Schutzes Mariä. Es versichert uns dessen der heilige Hieronymus, da er sagt: Maria komme ihren sterbenden Pflegkindern nicht allein zu Hilfe, wenn sie von ihnen darum gebethen wird, sondern sie komme ihren Wünschen noch bevor, und finde sich bey dem Sterbbette ein, auch ohne darum gebethen zu seyn. ebend. u. f. Hat die machabäische Mutter, die doch nur eine irdische Mutter war, diese Sorgfalt gegen ihre Kinder bezeiget, da diese in der Stunde ihres Absterbens von dem Tyrannen angefochten wurden, ihre Seelen zu verlieren, wie können wir wohl glauben, daß Maria die himmlische Mutter für ihre Kinder weniger Sorge tragen werde in der Stunde ihres Todes, damit sie von dem hölliſchen Tyrannen nicht überwunden werden? 65. In unsern Lebzeiten haben wir sie oft angerufen um zeitliche Hilfe in irdischen Anliegen; was werden wir nicht von ihr hoffen können in geistlichen Nöthen, in dem letzten Kampfe? 66. Wenn wir wüßten, daß uns in dem Todbette alle Heiligen zu Hilfe kommen werden, würden wir uns nicht fürchten; um so weniger also sollen wir uns fürchten, da wir wissen, daß Maria in dem Sterbbette bey uns seyn werde, es ist uns mit ihr mehr, als mit allen Heiligen geholfen. 68. 69. Nicht nur des Schutzes Mariä sind die Frommen auf ihrem Sterbelager versichert, sondern auch des sonderbaren Beystandes Gottes; denn die Seelen der Frommen werden dazun

in der Hand Gottes seyn, das ist, sie werden gestärket, in Gott gesichert, und durch Gott beschützet seyn. 70. u. f. In was für einer bessern und sichern Hand können sie stehen? 73. Warum Gott die Frommen unter dem schweren Kreuze der Drangsalen seufzen läßt? 101. 102.

Frömmigkeit abergläubische haltet sich nur an das Aeußerliche, zufällige, und gewisse Kleinigkeiten, wesentliche aber und schwere Pflichten zu vernachläßigen macht sie sich kein Bedenken. I. 312. So handelten ehemals die Juden und Pharisäer; 313. eben solche Andächtige und Fromme finden sich auch in dem Christenthume ein. 314. 315. Das zweyte Kennzeichen abergläubischer Frömmigkeit ist ein falsches Vertrauen, eine falsche Hoffnung; denn sie hoffet, daß gewisse freywillige Werke, die sie sich selbst auflegt, alles übrige ersetzen werden. 317. Wir sehen ein solches Vertrauen an dem Saul. 318. Es ist mit Grunde zu befürchten, daß das Gericht, so den Saul betroffen, auch viele Christen betreffen werde. 319. Wir haben also höchst nöthig, unsre Frömmigkeit recht zu prüfen. 320.

Frömmigkeit falsche, findet man bey jenen Menschen, die gewisse willkührliche und freywillige Andachtswerke genau erfüllen, die Hauptpflichten des Gesetzes aber, und die gebothenen Dinge außer Acht setzen. Eine solche Frömmigkeit ist nur eine eingebildete Frömmigkeit; Christus der Herr selbst, und der große Heidenapostel betheuern es. IV. 59. Und doch wie viele giebt es nicht, welche sich als einer Sünde schuldig halten, wenn sie ihre angenommenen Andachts-

dachtsübungen unterlassen, keineswegs aber zu sündigen glauben, wenn sie ohne Scheue die Hauptpflichten des Christenthums übertretten. 61. u. f. Diese Frömmigkeit ist auch eine von Christo verworfene Frömmigkeit. Aus keiner andern Ursache verdammte Christus die Pharisäer, als wegen ihrer eingebildeten falschen Frömmigkeit; 64. und folglich verdammt er auch dadurch alle diejenige, die in ihre Fußstapfen eintretten. 65. Die wahre Frömmigkeit besteht daher darinn, daß man das Freywillige thue, und das Geborhene nicht unterlasse. 66. Frömmigkeit und Christenthum ist der Grundstein auch des zeitlichen Glückes; denn unter dieser Bedingniß hat uns Gott seine Freygebigkeit auch im Zeitlichen deutlich und unfehlbar versprochen. 394. David versichert uns aus eigener Erfahrung, daß sich jene Glückgebäude allzeit hoch erschwungen, und niemal Schaden gelitten haben, wo die Frömmigkeit der Grundstein war. 395. Das Beyspiel des Salomons überzeuget uns, daß aus der Hand Gottes die Güter des Glückes niemals häufiger herausfließen, als wenn er und sein ewiges Reich vor allem andern gesucht wird. 396. 397. Weil wir das Geistliche nicht genug besorgen, selbes vernachläßigen, dem Zeitlichen nachsetzen, oder gar darauf vergessen, so ist es kein Wunder, sondern eine billige Strafe, wenn Gott auch unser Zeitliches nicht seguet, und in Abnahme kommen läßt. 399. u. f.

Frömmigkeit, die sonst nur eine gemeine Frömmigkeit seyn würde, ist heut zu Tage eine doppelt verdienstliche Frömmigkeit wegen dem Beyspiele der Boshaften; denn nebst dem, daß es Mühe kostet, die

natürli-

natürliche Neigung zu überwinden, die man hat, jenes zu thun, was man sieht, das alle thun, was für Wachbarkeit, was für Behutsamkeit, welches Einhalten und zurückziehen kostet es nicht? VI. 221. Die Tugend ist in den Augen Gottes allzeit gefälliger, je dichter der Schatten ist, aus dem sie hervorleuchtet; dieß wird mit zerschiedenen Beyspielen aus der heiligen Schrift bewiesen. 222. 223. Die Frömmigkeit bey itzigen Zeiten ist doppelt verdienstlich wegen dem verführerischen Zureden der Boshaften. Nur eine gemeine Standhaftigkeit ist hiezu nicht erklecklich; man muß vollkommen Meister seyn über die Eigenliebe, und über die Furcht der Menschen. 225. Man muß ein zweyter Mardochäus seyn, der sich weder von Beyspielen, noch von Zureden bewegen läßt. 226. Dieser Mardochäus ist ein Muster der itzt erfoderten Frömmigkeit. 227.

Frömmigkeitsrichter pharisäische wollen behaupten, es gebe überhaupt keine wahre Tugend in der Welt; die Tugenden der Frommen wären nichts anderes als Gleißnerey und Verstellung. Allein diese unberufenen Richter haben keine überzeugende Gründe; sie haben keine andere Gründe, als Muthmassung, Argwohn, Zweifel, und leere Vorurtheile. II. 360. Sie beurtheilen andere nur aus sich selbst, und nach der Beschaffenheit ihres boshaften Herzens. 361. Daher kömmt es auch, daß man an den Frommen alles dasjenige für eine Untugend ansieht, was man bey allen andern für eine löbliche Eigenschaft halten würde. ebend. u. f. Und wenn es auch in der Welt einige Scheinheilige giebt, so kann man doch selbes von allen schlechterdings nicht behaupten. 363. 364. Diese

Fröm-

Frömmigkeitsrichter sind nicht einmal im Stande ein richtiges Urtheil von der Frömmigkeit zu fällen; denn Leute, die selbst keine Tugend haben, wie diese, können die Scheintugend von der wahren Tugend wohl nie unterscheiden. 365. 366.

Furcht Gottes in uns zu erwecken ist nichts tauglichers, als die Betrachtung der Allmacht Gottes. IV. 87. u. f. Siehe Allmacht Gottes.

Furcht Gottes wie schwach sie in unsern Tagen sey. Wir wissen, daß Gott ein strenger Herr ist, und sogar die Tugenden prüfet, und doch giebt es wenige, die ihre Tugenden genau untersuchen, ob sie evangelisch sind. VI. 449. Gott ist ein strenger Herr, der die Sünde mit Feuer und Schwert verfolget, und doch fürchten wir die Menschen mehr, als Gott. 450. Gott ist ein strenger Herr und rächet die Sünde schrecklich, und doch sündigen wir ohne Furcht, ohne Angst, ohne Unruhe. 451.

Furcht nothwendige für die Seligkeit bey jenen, die in großen und wichtigen Aemtern stehen. VII. 36. u. f. Siehe Große.

Furcht der Menschen. III. 28. u. f. Siehe Menschenfurcht.

Furcht der Welt ist eine Klippe, wo fast alle Frömmigkeit zu scheitern pflegt; wo oft derjenige, der alle übrige Beschwerden der Tugend überstiegen hat, diese einzige Probe nicht aushält. V. 342.

Fürtrefflichkeit der christlichen Sanftmuth. III. 81. u. f. Siehe Sanftmuth.

G.

Gaben die zeitlichen, nämlich der Reichthum und Ueberfluß sind den Reichen nicht selten eine Gelegen-

heit

helt der Hoffart und ihres ewigen Unterganges. I. 132. Siehe Reichthum.

Gebeth. Das Gebeth bey öffentlichen Anliegen des Staates, wenn nicht die Buße und Sittenbesserung dabey, ist ein Gebeth, das Gott nicht erweichet; denn wo eine Hand gegen den Himmel erhoben ist, die andere aber die Waffen führt, wider ihn zu streiten, wird und kann sich Gott nicht erweichen lassen. I. 141. 142. Zu unserer größten Beschämung führen uns die Hebräer hierinnfalls selbst in die Schule. ebend. u. f. Ein solches Gebeth besänftiget nicht nur allein Gott nicht, sondern erschweret noch über das seine strafende Hand über uns; weil wir die Absichten Gottes, welche keine andere waren, als unsre Lebensbesserung zu erzielen, vereitelt haben. 145. Jeremias der Prophet hat uns dieses im Namen Gottes schon längstens gedrohet und vorgesagt. 146. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn unser Gebeth nicht erhört wird. 148.

Gebeth ist ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit. Ohne die Gnade Jesu Christi ist es unmöglich die Seligkeit zu erlangen, folglich ist auch ohne Gebeth keine Seligkeit zu hoffen; weil das Gebeth jenes allgemeine Mittel ist, durch welches Gott will, daß wir alle andere Gnaden erhalten sollen. II. 255. 256. Es gründet sich diese Wahrheit auf die Worte Christi selbst; diese sind aber nicht zu verstehen von besondern außerordentlichen Gnaden, sondern von den gemeinen Gattungen der Gnaden, die allen ohne Ausnahme zur Seligkeit nothwendig sind. ebend. u. f. Es wird eine Einwendung beantwortet. 258. Das

Gebeth ist auch zweytens ein unersetzliches Mittel zur Seligkeit, dieses ist, was das Gebeth sonderbares und eigenthümliches hat. 259. 260. Ohne das Gebeth kann man den göttlichen Beystand nicht hoffen, die Tugend nicht üben, und das Böse nicht meiden. ebend. u. f. Ernste Ermahnung an jene, die diese Pflicht so sehr vernachläßigen. 261. 262.

Gebeth. Selten stimmt das Herz mit dem Munde in dem Gebethe überein. III. 233. Dieß wird von Bitte zu Bitte in dem Gebethe des Herrn gezeigt. Die Zunge sagt: geheiliget werde dein Name, und wir befolgen dieses nicht einmal in unserm eigenen Hause. 234. Wir bitten: zukomme uns dein Reich, und wir leben unter der Herrschaft der verderbten Welt, und unserer sündhaften Gewohnheiten. 235. Wir bitten: dein Wille geschehe, und wir widerstreben in allen Dingen dem göttlichen Willen. ebend. Wir rufen zu Gott: gieb uns unser tägliches Brod, und wir trachten nur nach dem Ueberfluß. 236. 237. Wir bitten Gott: vergieb uns unsre Schulden, gleichwie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und wir wollen nichts weniger als verzeihen, und wenn es auch geschieht, so geschieht es nur halb und halb. 238. Wir bitten: führe uns nicht in Versuchung, und wir gehen derselben dreust entgegen. 239. Wir rufen endlich: erlöse uns von dem Uebel, und wir erhalten und ernähren die Sünde, welche unstreitig das größte Uebel ist, immer fort. 239. 240.

Gebeth. Die Menge und Wichtigkeit der Geschäffte entschuldiget uns nichts von dem Gebethe. Je wichtiger die Geschäffte, desto nothwendiger ist

das Gebeth; denn je wichtiger die Geschäffte, desto mehr Klugheit, Emsigkeit ꝛc. erfodern sie; diese Klugheit aber und Emsigkeit müssen wir bey Gott durch das Gebeth suchen. IV. 248. Man muß zwar auch die natürliche Klugheit, und menschliche Mittel anwenden; sie allein aber erklecken nicht, das himmlische Licht allein lehret uns sicher, und unfehlbar, um dieses Licht aber will Gott gebethen seyn. 251. Selbst Christus hat bey allen wichtigen Angelegenheiten darum gebethen. ebend. Der Mangel der Zeit entschuldiget nicht von dem Gebethe. Man wird Zeit finden, wenn man nur will. David, so beschäftiget er war, bethete täglich zu verschiedenen malen, und doch hat er dabey seine Reichsgeschäffte nicht verabsäumet, sondern nur desto glücklicher ausgeführt. 253. Wenn man den Beystand Gottes aufrichtig suchet, und Gott liebet, wie man soll, so wird man allzeit Zeit zum Gebethe finden. 254. 255.

Gebeth. Nichts kann uns vom Gebethe entschuldigen. Alle unsere Vorwände treiben uns vielmehr an, zur Vermehrung und Verdoppelung des Gebethes, als zur Unterlassung des Gebethes. Das Gebeth ist nothwendig für jene Menschen, die keinen Geschmack am Gebethe mehr haben; denn diese befinden sich in dem beweinenswürdigsten Zustande, in den ein Mensch verfallen kann. Das Gebeth ist nothwendig für jene Menschen, die für sich allein leben, auch in die entlegensten Wüsteneyen weiß der Höllenfeind einen Weg zu finden. VII. 30. Aber die Nothwendigkeit des Gebethes ist noch weit dringender, bey jenen, die an die Welt mehr

angebun-

angebunden, und darinn mehr erhoben sind; weil bey ihnen die Gefahren häufiger, als bey andern sind. 31. 32. Das Gebeth ist nothwendig für jene, welche ihre Bitte nicht erhöret finden; denn nur die Beständigkeit im Bitten reißt Gott die anverlangte Gnade aus den Händen. 33. u. f.

Gebeth in den Kirchen zieht eine besondere Kraft an sich von der Gegenwart der Engel; IX. 412. u. f. und von der Fürbitte der Heiligen. 416. u. f. Wir können zwar aller Orten gut und heilig bethen, aber in unsern Kirchen am besten und am nachdrücklichsten; weil wir allhier in Gemeinschaft der Gläubigen bethen, welcher Christus die Erhörung hoch und theuer versprochen hat. 430. u. f. Christus hat uns durch sein Beyspiel selbst gezeigt, daß wir in den Tempel gehen sollen, wenn wir Gott anbethen wollen. 435. Dieses heilige Beyspiel Jesu brachte in den ersten Christen eine ganz außerordentliche Sehnsucht hervor, die sie nach den heiligen Tempeln trugen. ebend. u. f.

Gebeth. Es ist keine Hand, die unser Gebeth zu Gott lieber überbrächte als die Hand Mariä; denn sie ist eine Mutter der Barmherzigkeit, sie gehet unsern Wünschen entgegen, und kömmt mit ihrer Fürbitte unserm Gebethe sogar zuvor. X. 425. u. f. Die Begebenheit zu Kana zeigt davon. 427. Sie wird unser Gebeth um so lieber zu Gott überbringen, weil sie von Christo als eine allgemeine Mutter aller Menschen bestellet worden. 428. Aus diesem ergiebt sich der Unterschied, welcher sich zwischen der Fürbitte Mariä, und der Fürbitte anderer Heiligen befindet. 429. Es ist auch keine Hand, von welcher Gott unser Gebeth

gnädiger annähme als von der Hand Mariä; denn von was immer für einer Seite Gott Mariam betrachtet, so findet er Ursache, von ihr weit lieber und günstiger, als von andern Heiligen unser Gebeth anzunehmen. 430. 431. Das Wunderwerk zu Kana haben wir nur der Fürbitte Mariä zu danken. 432. Die katholische Kirche hat in ihren Anliegen noch allzeit ihr Gebeth durch die Hände Mariä eingereicht, und ihre Wünsche durch diese mächtigen Hände erfüllet gesehen. 433. Ermahnung, unser Vertrauen in den zeitlichen Uebeln, die uns drücken, zu dieser Gnadenmutter zu nehmen. 435. 436.

Geburt Mariä lehret uns, wie sehr Gott die Sünde hasse, und wie auch wir selbe hassen sollen. Dieser heilige Gott hat eine einzige, eine augenblickliche Sünde, als die Erbsünde war, nicht erdulden können; X. 284. u. f. eine Sünde, die sie niemals gewollt hat, würde eine Mutter Gottes dem Fluche ihres göttlichen Sohnes unterworfen haben. 287. Was für einen Haß also wird Gott erst gegen unsere so vielfältige, freywillige, und vorsetzliche Sünden tragen? ebend. u. f. Das Fest der Geburt Mariä sollen wir mit Fröhlichkeit begehen, wegen den Fürtreflichkeiten des neugebohrnen Kindes. Es war groß und vortrefflich dem Leibe nach, welcher aus unfruchtbaren Aeltern gebohren, mit aller erdenklichen Schönheit gezieret, und von den Engeln bedienet worden ist. 381. Noch weit vortrefflicher war dieses Kind der Seele nach; es kam auf die Welt nicht allein ohne Sünde, sondern noch dazu mit einem unbegreiflichen Gnadenschatze und vollkommener Vernunft geziert

ziert. 383. 384. Wir wissen von Maria nicht allein jene Vortrefflichkeiten, welche sie mit sich auf die Welt gebracht hat, sondern wir wissen auch schon in ihrer Geburt jene vortrefflichen Gaben, welche Maria nachmals in ihrem Leben überkommen wird; die Patriarchen und Propheten haben diese schon längst vorhinein verkündet. 385. Dieses Fest sollen wir mit Andacht feyern, weil ein so gutthätiges Kind heut ist gebohren worden. Gott scheint, Mariam heut dieser Welt geschenkt zu haben, damit diesem elenden Erdboden durch ihre Gutthaten ausgeholfen würde. 388. Vor der Geburt Mariä befand sich die Welt in einem so elenden Zustande, als man nur gedenken kann: es verhielt sich dazumal die Sache, wie zu Zeiten des Elias, nachdem aber Maria gebohren worden, so sind auch von dem Himmel häufige und überflüßige Gnaden auf uns herabgeflossen. 389. Bevor Maria die Welt betretten hat, schien Gott nur mit Blitzen und Donnerkeilen bewaffnet gewesen zu seyn, seit dem aber Maria gebohren worden ist, scheint Gott fast alle Strafruthen auf die Seite gelegt zu haben; 390. Bevor Maria die Welt betretten hat, waren die Gnaden für die Menschen sparsam ausgetheilet worden; nachdem aber Maria auf die Welt gekommen ist, giebt Gott, so zu sagen, alle Schätze seiner Gnaden den Händen Mariä preiß. 391. Dieser Tag soll also bey uns ein Tag der Dankbarkeit und der Andacht seyn. 392. 393.

Geduld. In dem gesellschaftlichen Leben mangelt es niemals an widerwärtigen und überlästigen Leuten. V. 58. Hier, wenn jemals, ist uns die Ge-

duld nothwendig. 59. Nur auf diese Art werden wir die Ruhe, und den Frieden unsers Herzens erhalten, und auch mit dem Nächsten. 60. 61. Schon in der Krippe leidet Christus innerlich und äußerlich aus keiner andern Ursache, als uns zu zeigen, daß die Geduld die Haupttugend eines Christen seyn müsse. 182. Und dennoch ist fast nichts unbekaunters auf der Welt als die Geduld. 183. Wir können mit keiner gültigen Entschuldigung wider die Geduld aufkommen, Christus hat selbe schon zum voraus durch sein Beyspiel zernichtet. 185.

Geduld ist der nothwendigste Weg zur christlichen Vollkommenheit. Es ist kein einziges Geboth des Evangeliums zu finden, welches nicht eine starke, und geduldige Seele voraussetzte. VIII. 410. 411. Zu den Beschwernissen des Evangeliums stossen noch hinzu tausend andere feindliche Anfälle; es ist folglich unmöglich selbe auszuhalten, wenn wir die so nothwendige Geduld nicht besitzen. 412. 413. Haben wir aber selbe, so ist sie auch der kürzeste Weg zur Vollkommenheit; dann werden alle übrigen Tugenden Wurzel schlagen, hervorblühen, und bis zur Vollkommenheit erwachsen: Zeug davon ist der arme Lazarus, der bey der Thüre des reichen Mannes fast vor Hunger schmachtete. 414. Auf die Erwerbung dieser Tugend soll all unser Fleiß gerichtet werden. 417.

Geduld soll uns in unserm Kreuze und Leiden leicht fallen, wenn wir bedenken, daß andere bey viel schwerern Kreuzen weit größere Geduld sehen lassen. IX. 161. u. f.

Gefahr derjenigen, welche das Wort Gottes anzuhören vernachläßigen. VII. 1. u. f. Siehe Wort Gottes.

Gefangene. Die Gutthätigkeit gegen die Gefangenen ist nicht nur ein gutes Werk, sondern eine gebothene Pflicht und Schuldigkeit der Christen. Diese Schuldigkeit gründet sich erstens auf das Geboth Christi. Er ist aus keiner andern Absicht auf die Erde herabgestiegen, als damit er die Sklaven der Hölle erlöse. VIII. 305. Das erste, was er nach überwundenem Tode gethan, war, daß er in die Vorhölle hinabgestiegen, um die alldort aufbehaltenen Väter in den Himmel zu übersetzen. 306. Er hat uns auch diese Sorge für die Gefangenen ausdrücklich gebothen, weil er in seinem Gerichte den Unbarmherzigen gegen die Gefangene mit der Höllenstrafe drohet. 307. Es wird eine Einwendung beantwortet. 308. Diese Schuldigkeit gründet sich zweytens auf das Elend der Gefangenen. Sie sind die allerunglückseligsten Menschen, weil sie die Freyheit, das größte unter allen Gütern verlohren haben; 309. weil sie unter allen Bedürftigen am allerwenigsten sich selbst helfen können. 310.

Gegenwart Gottes. Das Andenken dieser Gegenwart ist das kräftigste Mittel wider die Sünde. III. 66. Wenn wir uns dieser Gegenwart nur ein wenig erinnern wollten, würde sich niemand zu sündigen getrauen. 67. Zu diesem Gedanken nahm die keusche Susanna ihre Zuflucht, da ihre Tugend bestritten wurde. 68. Dieser Gedanken hat so viele Heili-

gen in der Gnade und Frömmigkeit mitten unter den Gefahren erhalten. ebend.

Gegenwart Gottes ist der stärkste Zaum, der uns von der Sünde zurückhalten kann. Gott beobachtet alles, auch die Gedanken, und die geheimsten Absichten. VI. 109. Die Heiligen hatten keine mächtigern Waffen wider die Reizungen der Sünde, und die Anfälle ihrer eigenen Gebrechen, als die Erinnerung ihres gegenwärtigen Gottes. ebend. Wenn wir Gott beleidiget haben, ist es gewiß nur dazumal geschehen, da wir den gegenwärtigen Gott aus den Augen ließen. III. 112. Die Gegenwart Gottes ist aber auch der bedenklichste Umstand, der bey uns die Sünden schwerer macht. Wenn man von seinem Nebenmenschen in seiner Abwesenheit übel redet, so ist dieses zwar allzeit übel, aber wenn es in seiner Gegenwart geschieht, so ist die Beleidigung viel empfindlicher. 114. Dieß ist das Bild des Sünders; er mißhandelt seinen Gott, und zwar in Gegenwart Gottes selbst. ebend. Wir dürfen nicht glauben, als ziehe Gott die Sache nicht so hoch, als die Menschen an. 115. Der Prophet Nathan, da er dem David seine Laster vorrückte, zeuget davon. ebend. u. f.

Gehorsam gegen das göttliche Gesetz muß allgemein; V. 387. beständig; 388. und heldenmäßig seyn. 389. Wie weit unsere Lebensart von diesen drey Gattungen des Gehorsames gegen das Gesetz unterschieden sey. 391. u. f.

Gehorsam. Wie man gehorsamen müsse, lehret uns der gekreuzigte Heiland. Er zeigt uns den Grund eines christlichen Gehorsames. Seine Schuldigkeit

thun, Tugenden auszuüben, aber nur aus natürlichen Beweggründen, nur um als ein rechtschaffener Weltbürger angesehen zu werden, sind Tugenden der Welt, nicht des Evangeliums: hingegen seine Pflicht erfüllen, aus Liebe gegen Gott, aus Gehorsam gegen Gott, dieß sind Tugenden des Evangeliums, die allein für den Himmel von einem Werthe sind. VII. 228. u. f. Er zeigt uns den Umfang eines christlichen Gehorsams. Man muß seinem Gott unterthänig seyn nicht nur in einigen, sondern in allen Stücken, man muß nicht nur Gott, sondern auch den Menschen, die mit der Gewalt Gottes bekleidet sind, gehorsamen 234. u. f. Er zeigt uns die Dauer eines christlichen Gehorsams; man muß nämlich mit seiner Unterwürfigkeit aushalten bis an das Ende. 236. 237.

Gehorsam gegen das Gesetz ist nothwendig. Sogar ein Gottessohn, sobald er Mensch wird, muß dem Gesetze gehorsamen, und Gott unterwürfig seyn. X. 24. 25. Und wir glauben, wenn wir Gott als unsern Herrn und Gebiether erkennen, könne er nichts weiters fodern. 26. 27. Der Gehorsam gegen das Gesetz ist auch rühmlich den Menschen; denn da wir an Gott einen Herrn und Gebiether haben, so ist das ein so großer Herr, daß ihn sogar ein eingefleischter Gott für seinen Herrn erkennet. 28. Was für eine unglückliche Schamhaftigkeit unsere Augen umhülle, daß wir das Edle, das Hohe des Dienstes Gottes nicht einsehen. 31. 32. Gehorsam gegen das Gesetz ist das erste und allervollkommenste Opfer, diese Unterwürfigkeit ist der erste Tribut, welchen Gott als Vater von seinen Kindern, als Herr von seinen Die-

nern, als König von seinen Unterthanen erwartet. 50. Der heilige Johannes, der große Vorläufer Christi, da ihm alles Volk zulief, seine Pflichten gegen Gott zu erlernen, schrieb allen Ständen die genaue Beobachtung des Gesetzes, als ihre Hauptpflicht, als das erste und vornehmste Opfer vor. 51. 52. Eben diese Wahrheit lehrte auch Christus selbst. 53. Dieses Opfer übersteigt in seinem Werthe alle andere Opfer. 54. Ohne diesem Gehorsam sind alle andere Andachtswerke unangenehme Opfer; wir ersehen dieses an dem König Saul, dessen Opfer und Rauchwerke Gott verachtet, weil er sie nicht befohlen, Saul aber das Gesetz Gottes übertretten hatte. 56. Gott verlangt, daß wir jenes Joch forttragen sollen, welches er uns selbst durch seine Gebothe aufgeschultert hat; wir aber wollen ein Joch tragen, welches wir uns selbst nach unserm Belieben, und eigener Wahl aufbürden. Es kann Gott dieses unmöglich angenehm seyn. Es wird diese Wahrheit weitläuftiger erklärt. 57. u. f.

Gehörlosigkeit gegen die Stimme des Gewissens. Die Stimme des Gewissens ist eine ganz besondere Gnade; sie rührt von Gott her, und ist unter allen Gnaden Gottes jene Gnade, die am beständigsten ist, und am wenigsten sich von uns entfernet. IV. 367. Daher kömmt es, daß solche Menschen, die nicht leben wie sie leben sollten, immer suchen mit allerley Ergötzlichkeiten sich zu unterhalten. 370. Und da der Stachel des Gewissens auch in Mitte der Freuden so empfindlich naget, um so blutiger sticht er zur Zeit der Drangsalen und Widerwärtigkeiten. 371. Diese Gnade des unruhigen Gewissens hat zu allen Zeiten die

größten Bekehrungen gewirket, und wirket sie noch. 372. Die Gehörlosigkeit gegen diese Stimme verdienet eine ganz besondere Strafe; diese ist aber keine andere, als daß Gott endlich zu unserm größten Unglücke das Gewissen wird schweigen lassen. ebend. Es ist dieses zwar eine erschreckliche, aber doch ganz billige Strafe. 374. u. f.

Geißlung. Wie schmerzlich selbe für Christo gewesen. IX. 5.

Geist des Christenthums, worinn er hauptsächlich bestehe. VIII. 1. u. f. Siehe Christenthum.

Geist der göttliche, welch ein guter Geist er sey. II. 271. Wie leichtsinnig die Menschen ihm begegnen. Er will uns beschenken mit solchen Gaben, ohne die wir weder heilig noch selig werden können, und wir wollen ihn um seine Geschenke nicht bitten; 272. und wenn wir auch bitten, so bitten wir nur um zeitliche, nicht aber um geistliche Güter, und wenn wir auch um diese letztere bitten, so bitten wir nicht ernstlich darum. 273. Er arbeitet in uns, wir wollen aber seinen Bemühungen nicht mitwirken, wir handeln wie Agrippa in den Apostelgeschichten. 274. 275. Er redet uns zu. wir wollen aber auf seine Stimme nicht aufmerken, wir machen es wie jener römische Statthalter in Judenland Felix, vor dem Paulus geprediget hat. 276. 277. Welch bittere Vorwürfe uns dieser sonst so gütige Geist einstens machen werde. 278.

Geist der göttliche. Wie nothwendig die Wirkungen des heiligen Geistes zu unserer Seligkeit seyn. Dieser Geist allein ist derjenige, der zwey Stücke in

uns wirken muß; erstens, daß wir die Wahrheiten der Religion lebhaft erkennen. Wir ersehen dieses an den Aposteln; sobald der heilige Geist sich über selbe ausgegossen hat, sind sie in ganz andere Menschen verändert worden. III. 253. Diese erstaunliche Umänderung der Denkungsart war nicht blos ein außerordentliches Wunder für die Apostel; es ist dieses Wunder, welches bey den Aposteln angefangen hat, nachmals bey den ersten Christen fortgesetzt worden, und dauert bis auf diese Stunde in der Kirche Christi immer fort. 254. 255. Weil der heilige Geist überall wirket, wo er immer von einem Herzen Besitz genommen, können wir leicht schließen, ob wir von diesem heiligen Geiste unterrichtet und beseelet werden. 256. Wenn wir den heiligen Geist nicht empfangen haben, dörfen wir niemand als uns selbst die Schuld beylegen. 257. Er ist auch zweytens der einzige, der uns den nothwendigen Eifer zur Ausübung unserer Religionspflichten giebt. Dieß ersehen wir abermal an den Aposteln, welche nach empfangenem heiligen Geiste für Christum reden, und auch alles für Christum unternehmen. 258. 259. Eben diese Wirkung bringt er auch noch heut zu Tage in den Herzen der Gerechten hervor. ebend. u. f.

Geist der göttliche, wird uns bey allen Schwierigkeiten trösten; denn wenn sich dieser anbethenswürdige Geist einmal in einer Seele gelagert, so macht er, daß sie in Mitte des Streites einen innerlichen Frieden, in Mitte des Weltgetümmels eine gewisse ungestörte Ruhe genieße, und in allen Drangsalen fröhlich und gutes Muthes sey. IV. 265. Dieß ersehen

hen wir an den Apostеln, nvchdem sie mit dem heiligen Geiste erfüllet worden. ebend. Dieß ersehen wir an vielen andern Heiligen. 266. 267. Begeben wir uns also unter den Schutz des heiligen Geistes, und so wird uns alles Bittere süß und angenehm werden. 268. Er wird uns auch wider alle Hindernisse stärken, er allein kann uns kräftige Hilfe leisten alle Hinderuisse des Heiles zu übersteigen. 269. Die Hauptursache, welche unsern Fortgang in der Tugend hemmet, ist unsere Zaghaftigkeit, und unser Mistrauen auf den Beystand des göttlichen Geistes. 270.

Geist der heilige. Was er in uns wirke, ohne unsere Mitwirkung. Es hat uns dieser göttliche Geist ohne alle unsere Vorbereitung durch die Taufe den Charakter eines Christen eingeprägt. 339. Er hat uns in der Firmung ohne unsere Mitwirkung das letzte Siegel darauf gedrückt; IX. 340. und ohne alles unser Zuthun ist er es, der uns Bischöfe und Hirten giebt, und die Kirche durch seinen Beystand stets unterstützet. 342. Was der heilige Geist in uns wirke mit unserer Mitwirkung. Er erleuchtet uns, und er heiliget uns. Wir sehen diese glückliche Wirkungen an den Apostеln, und auch noch heut zu Tage sehen wir selbe; aber hiezu müssen auch wir Hand anlegen. 343. u. f. Auf was Art der heilige Geist auf die ersten Gläubigen gewirket habe, und wie er noch auf uns wirken wolle. 347. u. f. Glückseligkeit große derjenigen, die den heiligen Geist empfangen haben. 357. u. f. Der Geist Gottes ist ein Geist der Verläugnung und Abtödtung; sobald er sich eines Herzens bemächtiget, so dringt er alsogleich auf dieses, daß

alle

alle irdischen und menschlichen Leidenschaften darinn unterdrückt, verbessert, und in christliche Tugenden gleichsam umgeschmolzen werden. Dieses zeigt sich an der Geschichte und Veränderung der Apostel. 367. Der Geist Gottes ist ein Geist der Andacht, er macht aus uns innerliche und versammelte Menschen. 375.

Geldgeiz ist eine wahre Abgötterey; denn sie erweisen diesem Abgott eben jene Verehrung, welche die Heiden ihren Götzenbildern bewiesen haben. Sie bauen diesem Abgott Tempel; diese Tempel sind die Wohnungen der Reichen, und dem Geldgeize ergebenen Menschen, wo Weichlichkeit, Wohlleben, und Verschwendung herrschet, wo der Gott des Himmels gänzlich vergessen und unbekannt ist. VIII. 89. Dieses hat Gott ohne Zweifel dahin bewogen, daß er in der heiligen Schrift so vielfältige Flüche wider dergleichen Häuser der Habsucht und des Wohllebens ergehen ließ. 90. Aller jener Muthwillen, und Ausgelassenheiten, welche die Heiden bey ihren Festbegängnissen in ihren Tempeln ausübten, werden auch in dem Christenthume an jenen Oertern erneuert, wo die Anbether der Reichthümer wohnen. ebend. u. f. Es ist dieses nicht übertrieben; man darf nur die Sittenlehre des Evangeliums mit dem Leben dieser Menschen entgegen halten, so fällt uns die Wahrheit dieser Behauptung von selbst in die Augen. 91. 92. Nicht nur Tempel bauen sie diesem Abgott, sondern auch Opfer und zwar menschliche Opfer schlachten sie demselben. Denn was anderes als Schlachtopfer des Geizes sind jene Arme, die nur darum in die äußerste Noth gerathen, weil unersättliche Reiche das

Wenige der Armen an sich gebracht haben? 94. Was anderes als Schlachtopfer des Geizes sind jene Arme, die man vor Hunger verschmachten läßt, da indessen so viele Reiche durch christliches Almosen ihnen das Leben erhalten könnten? ebend. Endlich fragten die Heiden ihre Götzenbilder um Rath, und holten den Ausspruch bey diesen Orakeln ein. Auch die Christen haben ihre Götzenbilder, die sie zu Rathe ziehen. Sie sehen in allen ihren Unternehmungen am allererstenn nur auf ihren Nutzen, nur auf das Zeitliche. 95. 96.

Gelegenheiten gefährliche. Der sich ohne Noth und muthwillig in gefährliche Gelegenheiten hineinwagt, der wird in derselben unfehlbar auch fallen; denn dazumal hat er die schützende Hand Gottes nicht zu hoffen. Dieses sagen uns die Regeln des Glaubens, und Gott hat sich selbst also erklärt, daß derjenige, der die Gefahr liebet, auch in derselben zu Grunde gehen werde. VIII. 47. 48. Nur alsdenn können wir uns des Schutzes Gottes versichern, wenn wir gähling, aus unvermuthetem Zufall in solche Gelegenheiten gerathen. ebend. u. f. Aber heut zu Tage waget man sich ohne Noth, aus bloßem Triebe böser Neigungen in alles hinein, was immer in der Welt gefährlich, und uns zu verderben fähig. 50. Und dennoch schmeichelt man sich in solchen Gelegenheiten, daß Gott unser Beschirmer seyn werde. 51. Wenn wir die heiligen Väter hören, so reden sie mit dem Glauben einerley Sprache. Der heilige Bernhard behauptet, daß die Heiligen nicht klug würden gehandelt haben, sich von der Welt, und allem was verführerisch ist, zu entfernen, wenn Gott eben so

gewiß

gewiß seine Gnade jenen verliehe, die die Gelegenheiten suchen, als jenen, die sie fliehen. 52. So handelte, redete und unterrichtete auch der heilige Hieronymus die heilige Jungfrau Eustochium. ebend. u. f. Wir sollen daher fleißig untersuchen, aus was für einer Gelegenheit unsere gewöhnlichsten Sünden entspringen. 54. 55.

Genugthuung für die Sünde, wie sie geschehen müsse. II. 36. u. f. **Siehe Beicht.**

Genugthuung. Was der Sünder wegen seinen Sünden für eine Genugthuung leisten müsse, daß er versichert seyn könne, seine Buße sey eine wahre Buße. VIII. 106. u. f. **Siehe Buße.**

Gerechte werden manchmal mit vielen Drangsalen von Gott heimgesucht; weil er erstens sie dadurch prüfen will, und erforschen, ob ihr Herz aufrichtig gegen ihn gesinnet sey. I. 45. 46. Zweytens will er sie dadurch reinigen; weil auch sie einige Fehltritte begangen, und folglich vor Gott Schuldner sind; es ist aber weit besser für sie, wenn sie ihre Schulden noch in diesem Leben durch die zeitliche Drangsalen abstossen, als erst nach dem Tode. 48. Drittens endlich, weil er sie dadurch krönen will; denn ohne Kampf ist kein Sieg, und ohne Sieg keine Krone zu hoffen. 50. Gott machet es in diesem Stücke, wie die Fürsten der Erde. ebend. Die Gerechten sollen daher die Drangsalen als ein Gunst und Wohlgewogenheit ihres Gottes ansehen. 51.

Gerechte haben im Tode den Höllenfeind nicht zu fürchten; denn er wird sie mit ihren Sünden nicht schrecken können, weil sie selbe durch eine reumüthige

und

und beständige Buße ausgetilget haben. IV. 493. u. f. Eben so wenig haben die Gerechte sich auch von der Verführung der Hölle zu fürchten; denn Gott ist mit ihnen, und streitet für sie. 498. Dieses können sie um so mehr hoffen, da der letzte Streit der schwereste und entscheidendste Streit ist, den ein Gerechter auszuhalten hat. 499. u. f.

Gerechte, wenn er auf den weiten Umfang eines ganzen Jahres herumsieht, so erblicket er vor seinen Augen einen ganzen Schatz von Verdiensten, die er da und dort gesammelt hat. V. 302. Er erinnert sich zwar auch seiner Mißhandlungen, und Sündenfälle; es sind aber solche Fälle, die er durch seine Bußseufzer wieder gut gemacht hat. ebend. Welch ein Vergnügen dem Gerechten dieser Gedanke verursachen werde. 303.

Gerechte. Das Kreuz der Gerechten stärkt uns in dem Glauben einer zukünftigen Ewigkeit; denn die Tugend seufzet gemeiniglich in der Welt unter dem Joche des Kreuzes, folglich muß es noch ein anderes Leben geben, in dem der Tugend der Gerechten Gerechtigkeit wiederfahren wird. IX. 167. 168. Diesen Schluß haben die heiligen Kirchenlehrer zu allen Zeiten aus dem Kreutze der Gerechten herausgezogen, und dadurch den Ketzern die Gewißheit des zukünftigen Lebens gezeigt. ebend. Und so dachten auch die Heiligen bey ihren Drangsalen. 169. Das Kreuz der Gerechten stärket uns auch in der Hoffnung einer glückseligen Ewigkeit; denn das Zeichen des Kreuzes ist das Insiegel, mit welchem alle Auserwählte müssen bezeichnet seyn, und ohne welches man unter diese

glück-

glückselige Zahl nicht gerechnet wird. 171. Weil Christus das Oberhaupt und Muster der Auserwählten ist, so muß man auch eine Aehnlichkeit mit ihm haben, wenn man mit ihm will verherrlichet werden. 172.

Gerechte haben wegen des besondern Beystandes Gottes, und wegen des besondern Schutzes Mariä den Tod nicht zu fürchten. X. 61. u. f. Siehe Fromme.

Gerechtigkeit muß unpartheyisch seyn; erstens im Belohnen, denn die partheyische Belohnung würde die schädlichsten Folgen nach sich ziehen. Auf solche Weise werden unfähige und untaugliche Leute in die Höhe gebracht werden; IV. 474. es wird erfolgen, 586. daß tüchtige und rechtschaffene werden den Muth sinken lassen, und ihre guten Eigenschaften vergraben; 475. es wird erfolgen, daß sie deßwegen in bittere Klagen ausbrechen werden, dieß sehen wir sogar bey den Aposteln. ebend. Wie unpartheyisch Christus hier zu Werke gegangen. 477. Die Gerechtigkeit muß auch zweytens unpartheyisch seyn im Strafen. Gott hat die Verwalter der Gerechtigkeit mit dem Schwerte umgürtet, damit sie auf Erden statt seiner, und auch nach seinem Beyspiele die Bösen züchtigen sollten; wenn aber Gott strafet, so sieht er die Person des Menschen nicht an. 478. Gott dringt am allermeisten auf die Züchtigung der Großen, weil selbe einen größern Eindruck auf das Volk macht. 479. 480.

Gericht allgemeines. Was für Hauptfragen daselbst vorkommen werden. II. 10. Wie wir dem Gerichte zuvorkommen sollen. 11. Dieses Gericht, und

dieser

dieser Tag wird uns klar zeigen, erstens das Eitle aller Würden; denn es wird da kein Unterschied eines hohen Standes mehr statt haben. 482. u. f. Er wird uns auch zweytens zeigen das Eitle aller irdischen Güter, alles, was die Welt dermalen Großes hat, wird in sein Nichts verwandelt werden. 485. Die heilsame Lehre, die wir aus diesem ziehen sollen, ist, daß wir itzt schon das Leere dieser Würden und Gütern erkennen sollen. 487. 488.

Gericht das sonderbare. Was das sonderbare Gericht nach dem Tode schreckbar macht, ist dieses, daß nur zwey Personen alldort erscheinen; erstens die menschliche Seele ganz allein. Sie ist erstens ohne Leibe. V. 63. Wie erschrecklich dieß der Seele vorkommen werde, sich auf einmal ohne Leib sehen müssen, und zugleich sehen müssen, wie er unter fremden Händen verachtet, und herumgezogen wird. 64. Die Seele ist zweytens ohne Welt. Von jenem Augenblicke an, wo sie sich aus den Banden des Leibes herausgemacht, ist die ganze Welt nicht mehr für sie. ebend. Die Seele ist drittens ganz allein außer der Gesellschaft der Menschen. 65. Diese Entfernung von allen Menschen war dasjenige, was Ezechias dem frommen Könige auf seinem Sterbebette fürchten gemacht hat. 66. Das fürchterlichste, wovon sie getrennet wird, ist die Zeit; für andere Menschen wird es noch Zeit seyn, aber für sie keine mehr. ebend. Zweytens der göttliche Richter ganz allein. Was schreckbares dieser erste Anblick Gottes an sich haben werde. 68. Niemand wird sich finden, uns aus seinen Händen zu retten; ebend. auch sogar kein Für-

sprecher wird vorhanden seyn, der zwischen der Seele und ihrem Richter sich in das Mittel stelle, und durch sein Fürwort die Verantwortung erleichtere. 69. Was wir aus diesem für nützliche Lehren für uns herauszie- hen sollen. 70. u. f.

Gericht. Wie wir dem strengen Gerichte Gottes vorkommen können. IV. 2. u. f.

Gericht der Welt über Christum war ein Gericht voll der Leidenschaften. Die Richter waren berufene und offenbare Feinde des angeklagten Jesu. VII. 213. Sie beobachteten keine andere Gerichtsordnung als jene, die von den schwärzesten Leidenschaften vorge- schrieben wird. 214. Niemand redet das Wort für Jesu. 215. Dieses ungerechte Urtheil bestättigte Pi- latus, welcher durch die eitle Menschenfurcht zu die- sem entsetzlichen Schritt sich entschlossen hat. 215. 216. Man führte ihn vorher noch einem andern Richter dem Herodes, jenem durch seine Ausschweifungen so berüchtigten Herodes vor, und von so einem Richter wie sollte Jesus sich ein günstiges Urtheil versprechen? Er und sein ganzer Hofstaat verachtete ihn. 217. 218. Das Gericht Christi über die Welt ist ein Gericht voll der Geheimnisse. Er läßt die Schuldigen in ih- rer Bosheit ungehindert fortgehen, und hiedurch macht er, daß sie ihrem Unglücke selbst in die Arme fallen; er macht sie durch ihre vermeinte Glückseligkeit un- glücklich. So rächet er sich an den Priestern, und geistlichen Beamten der Synagoge. 219. Ein eben so unerforschliches Geheimniß finden wir an der Verurthei- lung des Pilatus. 221. Ueber den Herodes fällt er end-

endlich das erschrecklichste Urtheil, das Urtheil nämlich der göttlichen Verlassung. 222.

Gerichtsbeamte. Siehe Vorgesetzte.

Gerichtstag allgemeiner. Dazumal wird alles Große klein seyn. Dieser allgemeine Tag wird den Vorzug des Adels, V. 349. den Vorzug des Reichthums; 350. den Vorzug der Würden hinwegnehmen 352. Dazumal wird nur Gott allein groß seyn. Er wird seine Größe zeigen durch die Weitschichtigung seiner Beherrschung; 354. nebst diesem wird er auch die Größe der Macht gegen seine Feinde zeigen. 355. Was für Lehrstücke wir aus dieser Wahrheit entnehmen sollen. 358.

Geschäfft jenes der Seligkeit sollen wir vor allen andern besorgen; denn dieses allein tröstet uns in dem Tode. Weder ein gottesfürchtiger Ezechias, noch ein gottloser Antiochus haben einen Trost in jener angstvollen Stunde an allem dem gefunden was sie für ihre Ehre, für ihr Wohlseyn, für die Welt, für ihre Pracht gethan haben. VII. 15. u. f. Wir werden dazumal alle Stunden unseres Lebens durchgehen, und was wir in demselben für die Ewigkeit gethan finden werden, dieses allein wird trostreich für uns seyn. 19. Es bleibt auch dieses Geschäft allein nach dem Tode bey uns; denn die guten Werke allein, die wir Zeit unseres Lebens in die Ewigkeit vorausgeschicket haben, werden uns zu unserm göttlichen Richter begleiten. 21. So hat einstens der heilige Augustin von dem Kaiser Theodosius geredet. 22. Und was für einen Einzug in die Ewigkeit werden wir einstens haben; wie viele gute Werke werden uns dahin begleiten?

gleiten? Es wird dieses mit mehrerem untersuchet. 23. 24. Ermahnung die Hauptsorge auf das Geschäfft der Seligkeit, und des Heils zu verwenden. 25.

Gesellschaften. Man muß sich nicht blindlings in alle Gesellschaften, in alle Bekanntschaften einlassen. V. 106. Hier hat man einer besondern Behutsamkeit nöthig. ebend.

Gesetz hat keine Schwierigkeiten an sich, die man nicht überwinden könnte. Denn wir sehen Leute, die eben so schwach als wir, welche eben jene Leidenschaften wie wir, mit sich auf die Welt gebracht haben, und dessen ungeachtet beobachten sie das Gesetz nach seinem ganzen weitschichtigen Umfange: warum sollen wir es nicht auch beobachten können? X. 42. Ja sie hatten weit weniger Hilfsmittel, und mehrere Hindernisse Gutes zu thun, und sie thaten es doch. 43. 44. Dieß machte die Bekehrung des heiligen Augustinus vollkommen. 45. Wir sehen nicht nur Zeugen, die das Gesetz vollkommen beobachten, sondern auch noch solche Zeugen, die noch weiter gegangen, und mehr gethan haben, als das Gesetz fodert. Wir wissen so viele Heiligen im Himmel, und sehen täglich so viele fromme Diener Gottes auf Erde, die mit der Beobachtung des Gesetzes nicht begnügt noch überdieß freywillige Vollkommenheiten hinzusetzen. ebend.

Gesetz bleibt allezeit gleich strenge bey was immer auch schwierigsten Umständen. I. 1. Unsere Eigenliebe aber will es nach den Umständen richten. .. wird dieß mit einigen besondern Zufällen beleuch[tet] und erkläret. ebend. Eben diese Schwierigkeiten [ma]chen großen Opfer, die wir wegen des Gesetzes auf [sich]

nehmen müssen, eben diese sind dasjenige, was Gott von uns fodert, und wohin er gezielet hat, da er uns Gesetze vorschrieb. 4. Dieser Lehre kamen alle Fromme jederzeit nach, wenn sich ihnen auch Schwierigkeiten, über die sich die ganze Natur empörte, entgegensetzten. 6. Es wird diese Lehre auf besondere Fälle, wo man glauben will, daß Gott von der Strenge seiner Foderung etwas nachlassen wolle, angewendet, und die Schwäche dieser albernen Meinung gezeigt. ebend. Es werden einige Einwürfe beantwortet 8. 9.

Gewissen das schweigende ist ein schrecklicher Zustand, erstens weil es den Menschen von den Sünden nicht mehr zurückzieht; denn die öftern Rückfälle in die Sünde verscheuen nach und nach die Vorwürfe des Gewissens. I. 150. 151. Was für ein Unterschied zwischen einem Gewissen, das noch redet, und zwischen einem solchen, das schweiget. 152. Es spornet ihn auch zweytens zur Buße nicht mehr an; denn da ihm das Gewissen keine Vorwürfe mehr macht, beunruhiget ihn nichts, und wenn er nicht beunruhiget wird, so wird ihn auch nichts zur Buße antreiben. 154. Gott ladet ihn zwar öfters auf verschiedene Art zur Buße ein, doch fruchtet dieses alles nichts. 155.

Gewissen ist unser einheimischer Richter; man sucht es zwar zum Schweigen zu bringen, durch allerley falsche Vorwände, aber vergebens, das Gewissen schreyet immerfort, und macht uns unzählige Vorwürfe. II. 264. 265. Dieß zeigte sich gleich am allerersten Sünder, den die Welt im Paradiese gesehen hat. ebend. Dieß erwahret sich auch noch täglich

an seinen Nachkömmlingen. 266. Soll man es aber endlich auch dahin bringen, daß es schweige, so fängt es doch wenigstens im Tode sich zu rühren, und zu schreyen an. Der König Antiochus kann uns hier zum Beyspiele dienen. 267. Man macht sich alsdann weit andere Begriffe von seinen Vergehungen, als man sich im Leben, und zur Zeit der Gesundheit davon gemacht hat. 268. 269. Woher diese Veränderung der Denkensart entspringe. ebend. Da wir noch Zeit haben, sollen wir die Stimme des Gewissens hören, und ihr folgen. 270.

Gewissen falsches, wie uns selbes vor unsern Augen rechtfertige. Weil das Herz seine bösen Neigungen liebet, und doch zugleich auch unschuldig verbleiben will, so sucht es sich zu bereden, viele Dinge welche den Leidenschaften schmeicheln, wären unschuldig und erlaubt. Dieß geschieht täglich und in tausenderley Gelegenheiten. IV. 327. 328. Ein falsches Gewissen ist bey allem diesem ruhig, gewisse scheinbare Ausflüchten und Vorwände, gewisse falsche Grundsätze erhalten es in dieser Ruhe. 330. Wie uns das falsche Gewissen vor Gott verdamme. Man giebt vor, daß man dieses oder jenes vor keine Sünde erkennet habe, folglich auch keiner Sünde schuldig seye: allein diese Unwissenheit ist sträflich; wir wußten es nicht, wir hätten es aber wissen können und sollen. 332. u. f. Wir sollen daher allen Fleiß anwenden, und untersuchen, ob unser Gewissen nicht in einigen Stücken verfälscht sey; dieses zu erfahren, dürfen wir nur einen Vergleich zwischen dem Gewissen unserer

ersten Jugend und Unschuld, und dem itzigen Stande unseres Gewissens anstellen. 335.

Gewissen das gute, wie sehr selbes zu schätzen. Alle irdischen Güter, ja die Gabe selbst Wunder zu wirken helfen uns nichts ohne das gute Gewissen. V. 100. 101. Nur das gute Gewissen ist ein Schatz, welcher weit kostbarer, als alles dieses ist; denn in der Seele, welche ein gutes Gewissen hat, wohnet Gott selbst durch seine heiligmachende Gnade. ebend. Wie wenig das gute Gewissen jene schätzen, welche ohne Scheu die schwersten Sünden begehen, und diesen kostbaren Schatz so leichtsinnig verlieren. 102. Eben so wenig schätzen es jene, welche nach begangener schweren Sünde nicht trachten, durch die Buße das gute Gewissen wieder zu überkommen. 103. 104. Wie sehr das gute Gewissen zu verwahren sey. Es ist keine Wachbarkeit zur Bewahrung eines reinen Gewissens zu groß, und überflüßig. 105. Drey Hauptfeinde unseres guten Gewissens haben wir zu befürchten, nämlich böse Gesellschaften, unsere eigene böse Neigungen, und den rasenden Höllenfeind. ebend. Wider diese giebt uns Christus drey Hauptmittel an die Hand; wider die böse Gesellschaften mahnet uns Christus zur Behutsamkeit; 106. wider unsere böse Neigungen mahnet uns Christus zur Wachbarkeit; ebend. wider den Höllenfeind mahnet uns Christus zum Gebethe. 107.

Gewissenserforschung. Um sich selbst recht kennen zu lernen, muß man bey der Gewissenserforschung sich genug Zeit nehmen. Um sich selbst im Grunde zu kennen, wäre es nothwendig, daß man

stets auf sich schauete. I. 354. Wann die Aufmerksamkeit einer ganzen Lebenszeit nicht zu viel ist, eine richtige Kenntniß seiner selbst zu erlangen, wie kann dazu eine kurze Zeit, die man gemeiniglich auf dieses wichtige Geschäfft wendet, erklecken? 356. Hier dürfen wir die Beyspiele anderer zu unserer Entschuldigung nicht anführen. 357. Man muß auch genugsamen Fleiß darauf anwenden; nämlich man muß nicht nur die äußerlichen, sondern auch die innerlichen Sünden untersuchen, man muß den Unterlassungen nachspüren, man muß nachforschen, ob man nicht fremder Sünden schuldig, man muß auch seine Absichten und Neigungen prüfen. 358. 359. Großen Sündern ist vor andern dieser Fleiß nothwendig. 360.

Gewissenserforschung. IV. 1. u. f. Siehe Erforschung des Gewissens.

Gewohnheitssünde, der sich von seiner Gewohnheit gerne herausreißen möchte, der muß im Werke zeigen, daß er wolle erstens durch Verminderung der Sünde. Wie dieses müsse verstanden werden. III. 73. Dieß ist die Sittenlehre des heiligen Chrysostomus; so schrieb er an einen großen Sünder, der ein Aergerniß seiner Zeit war. 74. Aus dieser Bemühung den Sünden einen Abbruch thun; entstehen gemeiniglich zwey glückselige Wirkungen, die zur Bekehrung einen mächtigen Vorschub geben. Die erste ist die Schwächung der Gewohnheit; 75. die zweyte daß sich Gott diesen obwohl schwachen Anfang gefallen lasse, und durch seine Gnade das Angefangene weiter bringen werde. ebend. Der Sünder muß zweytens dieses zeigen durch Vermehrung guter Werke. Die Ver-

nachläs-

nachläſſigung guter Werke iſt bey den Sündern der Anfang der Verzweiflung. 77. Es iſt zwar wahr, die guten Werke können dem Sünder den Himmel nicht verdienen, ſie können ihm aber doch etwas von Gott erhalten, nämlich die Gnade der Buße. ebend. Dieß zeigen uns die Niniviter. 78. Unter allen Tugendwerken des Sünders aber muß das Gebeth den erſten Platz haben. ebend.

Glaube iſt allgemein und unheilbar. I. 71. Wir müſſen die Sittenlehre eben ſowohl als die Glaubenslehren annehmen und glauben. 72. Wenn wir nach dieſer Regel und nach der täglichen Erfahrenheit den Glauben der itzigen Chriſten unterſuchen ſollen, iſt ſehr zu befürchten, daß ein großer Haufe der Chriſten nur vermeinte Gläubige ſind. ebend. u. f. Schon in dem erſten Chriſtenthume war dieſes den Heiden unbegreiflich. Wie ihnen der heilige Johannes geantwortet, und mit ihm dermalen die Kirche antworten würde. 74. 75. Die zweyte Urſache die uns von dem Glauben vieler Chriſten gegründete Zweifel machen kann, iſt, weil er bey ihnen nicht wirkſam iſt, da er doch bey andern ſo erſtaunliche Wirkung macht. ebend. u. f. Wie ſehr der Glaube bey den Bekanntſchaften und Umgange mit böſen und verführeriſchen Leuten Gefahr leide. 91. u. f.

Glaube der todte wird uns einſt anklagen einer Thorheit, indem wir nicht gehandelt, wie wir geglaubt haben. Dieſes Ausdruckes haben ſich die Väter, der heilige Paulus, ja Chriſtus ſelbſt bedienet. III. 243. 244. Und wenn wir einen aufrichtigen Vergleich mit unſern Glauben anſtellen wollen, werden

wir es selbst gestehen müssen. 245. Es wird eine Einwendung beantwortet. 247. Er wird uns auch einer Treulosigkeit anklagen, weil wir ihm nicht gehalten, was wir versprochen, und die wir ihm in den Sakramenten gemacht haben. 249. u. f. Es wird auf die Christen eine weit härtere Pein, wenn sie nicht ihrem Glauben gemäß gelebt haben, als auf die Ungläubigen warten. 251. Ein reiner Glaube muß drey Eigenschaften haben; er muß ein Feind von allen Untersuchungen; 263. ein Feind von allen Leidenschaften; 266. ein Feind von allen Neuerungen seyn. 269.

Glaube. Nichts kann uns mehr trösten, als unser Glaube, wenn wir erstens bedenken, was wir glauben. Wir dürfen nur mit reifer Ueberlegung jenes heilige Glaubensbekenntniß durchgehen, welches die Apostel verfasset haben, und welch tröstliche Wahrheiten entdecken wir nicht darinn? IV. 78. 79. Solchen Trost findet keineswegs der Ungläubige in seinem Glaubensbekenntnisse. 80. Zweytens wenn wir bedenken, warum wir glauben. Gott, sein ewiges Wort, seine unendliche Weisheit und Wahrheit machen die Bewegursachen unseres Glaubens aus; können wir aber einen sicherern Führer haben, als Gott selbst? 81. Die Ungläubigen haben keinen andern Führer, als sich selbst, und ihre schwache Vernunft: welch einem blinden Wegweiser vertrauen sie sich? 82. Drittens wenn wir bedenken, mit wem wir glauben, nämlich mit einer unzählbaren Menge der größten Männer in allen Welttheilen. 83. So eine Gesellschaft werden die Unglaubigen uns wohl niemal aufzeigen können. 84. 85. Die Frömmigkeit und gute

Sitten gerathen in Verfall, wenn man erstens an seinen Glauben nicht gedenket. Gott hat dem Auserwählten Volk kein anderes Mittel nach den Regeln des Glaubens immer zu leben vorgeschrieben, als die immerwährende Erinnerung an das, was sie zu thun, und zu glauben haben. 164. In der That all unser Glaube wird allzeit ein unnützes Wesen in unserm Herzen seyn, wenn wir nicht stets an die Wahrheiten des Glaubens, und an die Grundsätze unserer Religion denken. 165. Dieß hat der Prophet Jeremias schon beweinet, und bey unsern Zeiten sehen wir eben dieses, was dieser Prophet gesehen hat. ebend. u. f. Zweytens wenn man sich mit seinem Glauben nicht berathschlaget; denn darum hat uns Gott den Glauben gegeben, daß er uns bey vorfallender Gelegenheit erleuchte und leite. Wir sollen keine Handlung vornehmen, ohne den Glauben zu fragen, ob sie zum Heile oder zum Verderben führe. 169. Allein wir haben andere Rathgeber, die uns schmeicheln, und am Ende ins Verderben stürzen. 170. Ernstliche Ermahnung, daß wir den Glauben, diesen kostbaren Schatz nicht müssig liegen lassen. 172. 173.

Glaube. Wenn der Willen des Menschen boshaft, und durch einen sündhaften Lebenswandel verderbt ist, so ist man in höchster Gefahr, den Glauben zu verlieren. Dieses bezeuget Christus im Evangelio, so redet auch Petrus der erste Statthalter Christi auf Erde, und mit beyden stimmet hierinnfalls übereins der Weltapostel Paulus. VI. 154. 155. Die gesunde Vernunft bekräftiget eben diese Wahrheit; den ein Mensch, der seinen Begierden den Zügel läßt,

will

will seine Freuden in Ruhe genießen, dieses wird aber niemals geschehen, wenn er nicht jene Glaubenswahrheiten, die ihm alle diese Freuden verbittern, gänzlich von sich schaft und auf den gänzlichen Unglauben verfallet. 157. Daß dieses die eigentliche Ursache des Unglaubens zeiget uns Jesus im Evangelio. 158. Salomon hat dem Gott Israel erst dann den Rücken gewendet, als er angefangen hat, seinen frommen Lebenswandel zu ändern. ebend. Es bestättiget uns dieses auch die stäte Erfahrung aller Jahrhunderte; denn die Glaubenswahrheiten, die der Unglaube bisher meistens bestritten hat, waren lauter solche, welche die Leidenschaften betreffen, und den boshaften Herzen wehe thun. 159. In den letzten Jahrhunderten empörte sich Luther wider den Glauben Jesu Christi, aber meistens wider jene Glaubensregeln, die er mit seinem wohllüstigen Leben nicht zusammen reimen konnte. 160. Bey unsern Zeiten machen es eben so die Halbchristen und Freygläubigen. ebend. u. f. Aus allem diesem sollen wir einen zweyfachen Nutzen herausziehen, erstens müssen wir hieraus erkennen, wie verächtlich und niederträchtig jene Menschen seyn, die über diese Glaubenswahrheiten spotten, und dadurch für große Geister wollen angesehen seyn. 162. Zweytens müssen wir auch auf uns selbst sehen, und in unserm Herzen eine tief gegründete Furcht Gottes stets ernähren, damit wir in uns die Grundfeste des Glaubens erhalten. ebend. Der Glauben ohne die Werke ist ein Glauben ohne Frucht. Alle Predigten Jesu, alle Ermahnungen der Apostel giengen dahin, daß wir den Glauben zwar als den Grundstein des

Christenthums, die Werke aber des Glaubens als die Wesenheit der Religion ansehen sollen. 164. Wie uns der Weltapostel den thätigen und wirksamen Glauben der Patriarchen und Propheten schildere. 165. Eben so urtheilen die Heiligen des neuen Gesetzes, daß nämlich der bloße Name eines Glaubigen ohne die Werke uns den Zutritt in das Reich Christi nicht verschaffen werde. 166. Christus unser höchster Richter wird nicht untersuchen, ob wir den Glauben erhalten haben, sondern ob wir auch gute Werke ausgeübt haben. 167. Wenn wir nichts anderes als den Glauben allein werden aufweisen können, so wird uns Gott nichts anderes antworten, als was jener evangelische Hausvater dem faulen Knecht geantwortet hat. 168. Ein Leben, welches zwar den Glauben hat, und von Lastern frey, aber von evangelischen Werken leer ist, ein solches Leben stimmt mit den Texten des Evangeliums nicht überein, und was diesem nicht gleich sieht, das führt nicht zum Himmel. ebend. Und doch ist die Zahl solcher Christen unendlich groß, und die Welt hält sie sogar für Ehrenmänner. 169. u. f. Es laufen Gefahr, den Glauben zu verlieren, jene, welche von Glaubenssachen allzuwenig unterrichtet sind, 174. und auch jene, welche von Glaubenssachen allzuviel wollen unterrichtet seyn. 178. Siehe **Unterricht.** Den größten Verdienst legen unserm Glauben die Dunkelheiten des Glaubens bey. Wir finden Dunkelheiten in dem Glauben des Geheimnisses der Dreyeinigkeit; 213. wir finden Dunkelheiten in dem Geheimnisse der Menschwerdung Christi, und andern Geheimnissen; 214. wir finden Dunkelhei-

kelheiten in dem hochheiligen Altarssakrament, ja wir glauben sogar das Widerspiel von dem, was wir sehen. ebend. Und doch ungeachtet aller dieser Widersprüche unseres Verstandes, unserer Sinne geben wir unsern Verstand gefangen; könnte wohl ein größeres, und Gott angenehmeres Opfer seyn, als dieses? 216. Auch der Unglaube so vieler Menschen leget unserm Glauben besondern Werth und Verdienste bey. Wir glauben was eine habe Welt nicht glaubet; 217. was sogar viele unter uns halb, oder gar nicht glauben. 218.

Glaube ist das vortrefflichste Geschenk, welches Gott dem Menschen in das Herz legen kann; denn dieses Geschenk ist der Anfang, die Wurzel unserer zukünftigen Glückseligkeit. VIII. 203. ein Geschenk, welches der Schlüssel zu allen Gnaden und Geheimnissen der Kirche ist, und ohne welches alle diese Schätze für uns verborgene und verschlossene Schätze wären; 204. ein Geschenk welches uns allein in die Hände gelegt, und fast einer halben Welt ist versaget worden. 205. 206. ein Geschenk, welches zu überkommen, wir von dem unsrigen nichts beygetragen haben. 207. Und diesen Hauptschatz hat uns Gott bisher noch unverletzt erhalten; dieses ist eine neue Wohlthat. So günstig hat sich Gott gegen andere Völker nicht gezeigt. Wir dürfen nur obenhin in die Geschichte des Christenthums einen Blick werfen, so werden wir die betrübtesten Veränderungen des Glaubens sehen. 209. Unser Deutschland selbst ist ein Zeug dieser Wahrheit. 210. Welche Dankbarkeit wir Gott

wegen

wegen diesem großen Geschenke schuldig. 212. Wie hoch wir den Glauben schätzen sollen. 213.

Glaube, was er fodere, um den Himmel zu verdienen. Er fodert erstens weniger, als der Himmel verdienet; dieses zu erkennen, dürfen wir nur in Erwägung ziehen, daß Christus um uns den Himmel zu verdienen, sich selbst aufgeopfert, und doch hat er nicht geglaubt, daß er zu viel aufopfere. IX. 319. 387
Aus diesem haben die Heiligen geschlossen, was sie immer Grosses thun, sey doch nichts in Vergleiche mit dem Werthe des Himmels. 320. Wie wenig die heutigen Christen um den Himmel thun; die mindeste Schwierigkeit ist im Stande sie zu überwinden. 321. u. f. Er fodert zweytens weniger als die Welt fodert; denn Gott fodert von uns für den Himmel nicht eben so große Opfer, als wir täglich der Welt um ihre Güter machen. Der Himmel fodert zwar von uns das Opfer des Geistes, den wir unter das Joch des Glaubens bringen müssen; aber eben dieses Opfer des Geistes und der Vernunft wie oft müssen wir es der Welt zu Füssen legen. 324. Der Himmel fodert das Opfer des Herzens, eine allgemeine Unterdrückung aller Leidenschaften; aber auch die Welt zwingt uns wider den Hang unserer Neigungen zu handeln. 325. Ja Gott fodert nicht einmal so viel, als die Welt oft verlangt. 326. Der Himmel fodert endlich das Opfer des Leibes, und die Abtödtung des Fleisches, so strenge immer dieses Opfer ist, wird es doch niemals so weit hinausgedehnt, als es die Welt für eine Menge Menschen hinausdehnt. 327.

Glück. Durch sündhafte Mittel bauet man sein Glück nicht; den Gott wird diese Mittel immer verwerfen, und niemal segnen können, wie aus unzählbaren Stellen und Beyspielen der heiligen Schrift zu ersehen. I. 322. u. f. Und wenn man es auch bauen soll, so wird es doch wenigstens kein dauerhaftes Glück seyn; denn Gott läßt es nicht zu, und durch so viele Beyspiele, welche in der Schrift aufgezeichnet sind, hat er es gezeigt, daß er sich dieß zu einer Regel seiner Regierungsform gemacht habe, die er wegen unser nicht abändern wird. 329. u. f.

Glücksgüter die zeitlichen sind eine günstige Heimsuchung Gottes; dieses zeiget uns die göttliche Schrift von Buche zu Buche. II. 406. Die Absicht Gottes in Ertheilung dieser Güter ist, daß wir ihm desto eifriger dienen sollen. 407. Wie hart Gott den Misbrauch derselben bestrafen werde. ebend. u. f.

Glückseligkeit auch die Zeitliche werden wir nie erlangen, wenn wir nicht unsere erste Sorge auf das Geistliche richten, und die Pflichten des Christenthums erfüllen werden. IV. 399. u. f. Siehe Frömmigkeit.

Glückseligkeit zeitliche. Welch große Gefahren für die Seele mit der zeitlichen Glückseligkeit verbunden sind. Das Herz wird dabey gar leicht verderbt, indem sie dasselbe an die Erde anheftet, und das Verlangen nach dem Himmel erstickt. VIII. 150. Und wenn das Herz auf solche Art verderbt ist, so ist es kein Wunder, wenn es ganz leicht zu Sünd und Lastern sich entschließt. Der Stand des Glückes und Wohllebens hat bisher noch allzeit mehr Laster, und

größere Ungeheuer der Bosheit ausgebrütet, als der Stand des Unglücks und des Elends. Zeugen hievon sind die Kinder Israels; 153. und die tägliche Erfahrung. 154. 155. Auch der Unglaube und Freygeisterey hat ihren Ursprung in solchen Herzen, welche der Glücksstand zum Uebermuth verleitet hat. 156. Die Gelegenheiten zur Sünde sind auch häufiger im Glücks- als im Unglücksstande ebend. u. f. Wie hart es halte ein solches Herz, nachdem es einmal verderbt worden, wieder zu Recht zu bringen. Es geschieht nur gar selten, daß man in Mitte des Wohllebens zur ernstlichen Buße schreite. 157. Wenn sich aber auch das Herz dazu entschließen sollte, wie hart ist es nicht, daß man jene Beschwernisse, mit welchen die Buße allzeit verknüpfet ist, auf sich nehme. 158. Endlich ist eines der kräftigsten Mittel, wodurch der Sünder in Ordnung gebracht wird, die Anleitung eines eifrigen Seelsorgers; aber auch da fehlt es den Glückseligen dieser Welt, daß sie entweder keine freymüthige Nathan finden, oder wenn sie auch selbe finden, gleich dem Naaman, ihrem Rath und Anleitung nicht folgen wollen. 160. 161. Was die Glückseligen dieser Welt über diese Wahrheiten für Ueberlegungen machen sollen. 162. 163.

Glückseligkeit große eines jeden Gerechten; denn der heilige Geist wohnet in ihm. Dieses lehret die Schrift, die heiligen Väter und Gottesgelehrten einhellig. IX. 358. 359. Er wohnet allda als ein Bräutigam, der sich mit der Seele vereiniget; 360. als ein Gast, der allda einkehrt und wohnet. 361. Er läßt diese Gnaden allen Gerechten ohne Unterschied angedei-

hen. ebend. Der heilige Geist wird auch in dieser Wohnung bleiben, ohne sich jemals davon zu entfernen. 363. Nicht die läßlichen Sünden, sondern nur allein die Todsünde ist jenes Ungeheuer der Hölle, welches den Geist Gottes aus dem Herze verstößt, und hinweg ziehen macht. 364. 365.

Gnade die heiligmachende. Was uns der Glaube von der heiligmachenden Gnade lehre. III. 38. Sie ist die größte Kostbarkeit vor allen Schätzen der Welt; weil sie den Gerechten theilhaftig macht aller Tugendwerke, welche bisher in der Kirche Gottes sind ausgeübet worden, und noch heut zu Tage bewirket werden. 39. Weil sie seine eigene auch mindeste Handlungen der Gottseligkeit zu einem unermessenen Werthe erhebet. 40. Alle irdischen Reichthümer können mit diesen geistlichen in keinen Vergleich kommen. 41. Die Gnade ist auch die höchste Hoheit unter allen Ehrentiteln der Welt; denn durch die Gnade allein sind wir Kinder Gottes, und vor diesem prächtigen Titel eines Kindes Gottes müssen alle andere stolze Titel der Erde verschwinden. 42. 43. Ohne die heiligmachende Gnade sind wir nichts, wie es der Apostel sagt. 44. Auf die Gerechten allein heftet Gott mit besonderm Wohlgefallen seine Augen, dieß ersehen wir an dem Job. 45. So groß dieses Gut ist, eben so gebrechlich ist es auch. Diese Wahrheit wird durch unzählige Beyspiele in der heiligen Schrift, und durch die Lehre Jesu Christi selbst bestättiget. 49. Ja wir dürfen nur uns selbst darum befragen, und auf gewisse Umstände unseres Lebens einen ernsten Blick werfen. 50. Man muß denn alles

thun,

thun, daß man dieses gebrechliche Gut erhalte, und es niemals der Gefahr aussetze. Was das heiße, die Gnade der Gefahr aussetzen. ebend. Wie vielfältig und fast allgemein dieß geschehe. 51. Wir können uns mit der Schwachheit nicht mehr entschuldigen, wenn wir die Gefahr nicht fliehen, sondern vielmehr aufsuchen. 52. Wir sollen wenigst für die Gnade das thun, was wir für das Zeitliche thun. 53.

Gnade die heiligmachende ist der größte Schatz eines Christen, ein Schatz, über welchen Gott uns nichts Größeres geben kann. V. 85. 86. Das Glück die heiligmachende Gnade zu besitzen, muß bey den Vornehmen dieser Welt etwas weit Größeres seyn, als ihre irdische Vorrechte, Ansehen und Macht. 87. Auch die geringere Bedrängte und Trostlose dieser Welt, wenn sie bey ihrem elenden Stande dennoch mit der heiligmachenden Gnade ausgezieret sind, so haben sie einen Schatz in ihrer Seele, der ihnen alles Bittere versüßen, und alles Harte erleichtern muß. 88. Wir sollen also fürohin diese Hochschätzung der Gnade im Werke selbst zeigen. 89. Was der Sünder an der heiligmachenden Gnade verlohren. Eine Seele, welche die heiligmachende Gnade verlohren, ist gleich einem todten Körper aller ihrer Verdienste und geistlichen Reichthümer beraubet worden. 155. Sie ist aus der Gemeinschaft der Heiligen herausgerissen worden. 157. Sie ist unfähig geworden, auch nur den mindesten Staffel des Himmels zu verdienen. 158. Nur die Buße allein kann uns die verlohrne Gnade wieder zurückstellen. 163. 164.

Gnade. Wie ehemals die Einwohner Jerusalems, eben so widerstehen auch die Christen der Gna-

de Gottes, und geben selber kein Gehör. Einige widerstehen ihr aus Verstockung, die sich ausdrücklich mit dem gottlosen Pharao der Gnade widersetzen; VIII. 427. 428. andere aus Zerstreuung, da man seine Gedanken in der ganzen Welt herumflattern läßt, und sich hiemit außer Stande setzt, dasjenige anzuhören, was uns die Gnade im innersten Herze sagt, oder doch wenigstens sagen würde, wenn wir sie zur Rede kommen ließen; 429. mehrere durch das Ausweichen, sie fliehen nämlich alles, was eine Quelle der Gnade genennet wird. 432. Wie hoch wir die Gnade schätzen sollen. 434. 435.

Gnade. Wenn wir die kleinen Gnaden nicht verachten, so werden wir auch die größern erhalten. IX. 352. 353. Daß wir immer die alten verbleiben, ist nicht der Mangel der Gnade daran Ursache; den Ausfluß göttlicher Gnaden auf uns hindert nichts anderes, als weil wir unterlassen die ersten, und kleineren Gnadengeschenke wohl anzuwenden, und ihnen mitzuwirken. Es wird dieses mit mehrerem erkläret. 354. u. f. Die Menschen versagen ihre Gunstbezeugungen jenen, die sie nicht wohl anwenden, wird wohl der göttliche Geist anderst mit uns verfahren in Austheilung seiner Gnäden? 356. 357.

Gnade. Gott giebt einem jeden Menschen genugsame Gnaden zur Bewirkung jener Dinge, die er von ihm fodert. X. 110. Dieß muß der Grund alles unseres Vertrauens seyn. ebend. u. f.

Gnaden Gottes. Wir können gar nicht klagen, daß uns Gott seine Gnadengeschenke mit sparsamer Hand austheile. V. 190. 191. Wir gehen aber mit

ſelben ganz verſchwenderiſch um; weil wir den Urſprung ſolcher Gnaden eben ſo wenig, als ein Verſchwender den Urſprung ſeines Geldes bedenken. 192. Ja wir ſcheinen es nicht einmal zu wiſſen, woher dieſe Gnaden ihren Urſprung haben. ebend. Eben ſo wenig bedenken wir, wozu dieſe himmliſche Gnadengeſchenke beſtimmet, und was ſie in uns wirken ſollten. Sie ſollten und würden uns durch eine treue Folgeleiſtung von einer Tugend zur andern bis zur Heiligkeit führen. 194. Aber hierauf denken wir eben ſo wenig, als ein verſchwenderiſcher Sohn auf die Beſtimmung ſeines Erbguts denket. ebend. Endlich denken wir auch an das Maaß der Gnaden nicht. Wir verwerfen die Gnaden fort und fort, weil wir glauben, wir werden ſie allzeit haben können. 196. Wir machen es hierinnfalls abermal wie die Verſchwender mit ihren Gütern. ebend. Nur darum ſind wir ſo zaghaft zum Guten, weil wir die Kraft der Gnade nicht wiſſen, da doch die Gnade das einzige iſt, was alles Beſchwerliche leicht macht. Paulus iſt uns eine ſichere Probe davon. 332. Und in Wahrheit, wer kann alle Wunder herzählen, die die Gnade in der Welt ſchon gewirket hat. ebend. Nicht nur möglich, ſondern auch erträglich und leicht macht uns die Gnade alles Beſchwerliche. Dieß bezeugen jene Büßer in den Wüſteneyen, welche auf dem dornichten Tugendwege muthig fortliefen. 333. 334. Ja noch überdas macht uns die Gnade das Beſchwerliche ſüß und angenehm. Dieß iſt jenes große Wunderwerk, welches alle vergangene Jahrhunderte an ſo vielen tauſend Martyrern bewundert haben. 335. Was die Gnade

an diesen gethan, kann sie auch an uns wirken; fangen wir nur an auf ihre Einladung herzhaft den ersten Schritt zu thun, so wird sie uns zu Obsiegern aller Schwierigkeiten machen. ebend. u. f.

Gnaden. Es ist nichts gewisser, als daß Gott seine Gnaden einigen entziehe, und sie andern gebe. Wir lesen nichts öfters in der heiligen Schrift, als diese Vertauschung der Gnaden und Kronen des Himmels. III. 427. 428. Es handelt nämlich Gott mit seinen Gnaden, wie die Sonne mit ihren Strahlen. 429. Die Kirche Jesu selbst ist Zeug davon. ebend. Und was Gott gegen ganze Völkerschaften gethan, das thut er auch gegen einzelne Menschen. 430. Es ist aber auch nichts schmerzlichers, als dieses: wenn man nämlich sieht, daß man seine Seligkeit verscherzet, und daß noch dazu unsern Thron ein anderer besteiget, und meistens solche, von denen es uns am empfindlichsten fällt. 431. Was für einen Nutzen aus dieser Wahrheit die Frommen sowohl, als die Sünder ziehen sollen. 433.

Gnadenschätze. Maria kann uns größere Gnadenschätze mittheilen als alle Heilige insgesammt. X. 449. Woher es komme, daß wir bey solchem Ueberflusse des marianischen Reichthums dennoch so wenig von ihren Gnadenschätzen einsammeln. 451. 452.

Gnadenstunden. Es giebt für einen jeden Menschen gewisse Gnadenstunden; IV. 348 wenn er sich diese nicht zu Nutzen macht, so folget erstens von Seite Gottes die Entziehung der Gnaden. Die göttliche Schrift sagt an hundert Orten, daß Gott jene, die seine anerbothene Gnaden verachten, mit dem

strafe, daß er ihnen seine fernere Gnaden entziehe. 350. Wenn man einer Hauptgnade, sagen die Gottesgelehrten, sein Gehör verschließt, so fällt die ganze Reihe der Gnaden hinweg, die Gott an den guten Gebrauch der ersten Gnade angeheftet hat. 351. Zweytens folgt von Seite des Menschen die Verstockung des Herzens; denn der Mensch fängt an seinen Weg zu verlassen, den ihm Gott ausgezeichnet hat, und wo er ihn allzeit mit kräftigsten Gnaden begleitet hätte; er betritt einen andern, auf welchem er so viele Hindernisse des Heils antreffen, und so wenige Gnaden dabey erhalten wird, daß er endlich unterliegen wird. 352. Die Stadt Jerusalem giebt das deutliche Beyspiel von dieser großen Wahrheit. ebend. u. f.

Gnadenwahl. Wir möchten gerne wissen, ob wir aus der Zahl der Auserwählten seyn werden: allein Gott hat uns dieses weislich verborgen; weil uns dieses Wissen unnütz; III. 205. ja sogar schädlich wäre. 206. Bey allem dem wissen wir von unserm künftigen Schicksale genug; Gott hat uns geoffenbaret, daß die Seligkeit ein Werk des Menschen, und zugleich ein Werk Gottes sey; ein Werk des Menschen kraft der guten Werke, die er ausüben soll; 209. ein Werk Gottes, kraft seiner Gnade, woran er es uns niemals ermangeln läßt. 211. Es ist daher eine große Blindheit, daß wir nur immer fragen, ob wir gewiß selig werden, und uns dabey niemals um die Mittel, selig zu werden, umschauen. 212. 213.

Gott. Was er für Absichten habe, wenn er die Gerechten leiden läßt. I. 45. u. f. Warum Gott allgemeine Landplagen manchmal verhänge? 145.

Schreckliche Strafen, mit welchen Gott die Sünde an dem Sünder zu züchtigen pflege. 234. u. f. Gott liebet die Auserwählten schon in diesem Leben. 478. u. f. und schützt sie durch seinen besondern Beystand. 482. u. f.

Gott hat alles wegen den Auserwählten gethan. II. 1. Diese besondere Sorge für die Auserwählten wird er an dem letzten Gerichtstage in seiner Vollkommenheit zeigen, ebend. Er wird an diesem Tage hauptsächlich kommen wegen drey Gattungen der Gerechten; nämlich zum Troste der Frommen; 2. der Armen; 5. der Schwachen; 8. es geschieht nichts in der Welt, es mag unser Glück oder Unglück betreffen, ohne Gott. 308. u. f. Er regieret die Welt weislich; es ist in Gott eine zweyfache Vorsicht, eine allgemeine, und eine besondere. 368. Die allgemeine muß vor der besondern jederzeit den Vorzug haben. Nach diesem Grundsatze, welcher der allerbilligste ist, regiert und beherrschet Gott die Welt. 369. Wir billigen diesen Grundsatz in Verwaltung der Staaten, und Hausgemeinden, um so mehr müssen wir ihn billigen in Beherrschung der ganzen Welt. 370. 371. Eben dieser Grundsatz widerleget alle Klagen, die der Mensch so unvorsichtig wider die Vorsicht Gottes vorzubringen pflegt. 372. u. f.

Gott. Aus allen Sachen der Welt hat sich Gott allzeit einen gewissen Theil, als sein Eigenthum vorbehalten, und so hat er sich auch aus den Tägen der Woche den siebenten zu seinem Dienste, und zu seiner Ehre erwählt. III. 55. Er läßt die Sünder unter den Frommen leben, daß die Sünder zur Vollkom-

menheit der Frommen, und daß die Frommen zur Bekehrung der Sünder etwas beytragen sollen. 90. u. f. Er verbiethet uns ausdrücklich den Umgang mit den Gottlosen. 281. u. f. Er wird sich gegen uns verhalten, wie wir uns gegen den Nächsten verhalten; er wird eine außerordentliche Strenge gegen hartherzige Menschen: 446. eine besondere Güte aber gegen mitleidige Herzen zeigen. 451.

Gott. Wie er die Sünden der Menschen bey seinem Gerichte untersuchen werde. IV. 2. Warum er die Gottlosen auf dieser Welt glückselig seyn läßt. 67. Wird über jene, die ihn dem Zeitlichen nachsetzen, nur Unheil; 283. u. f. über jene aber, die ihn dem Zeitlichen vorsetzen, allen Segen kommen lassen. 286. u. f. Daß er sich bisweilen vor uns verbirgt, geschieht deßwegen, daß wir bey ihm Hilfe suchen; 404. u. f. und es geschieht auch deßwegen, daß wir mit Geduld seine Hilfe erwarten sollen. 406. u. f.

Gott. Sein Betragen gegen Moyses soll allen Vorgesetzten zum Muster dienen, wie sie sich gegen ihre Beamte verhalten sollen. V. 125. 126. Wenn der Mensch sich Anfangs gegen die Wahrheit aus Bosheit erhärtet, so erhärtet Gott nachmals den Menschen gegen die Wahrheit aus Strafe. 203. Wie gerecht und billig diese Strafe. ebend. u. f. Gott hat einen wahrhaften, aufrichtigen, ernstlichen Willen alle Menschen selig zu machen. 208. Dieser ernstliche Willen äußeret sich durch die unzähligen Mittel zur Seligkeit, die er uns so häufig an die Hand giebt. ebend. Wie trostreich und hoffnungsvoll dieser selige Gedanke: Gott will alle selig machen. 209. u. f.

Gott. Wie hoch er den Frieden schätze. VI. 63. Warum Gott die Gerechten und Frommen leiden läßt. 75. u. f. Gott allein ist unser wahrer Freund. Er ist erstens ein uneigennütziger Freund; er suchet nicht das unsere, sondern uns selbst. 97. Er hat uns seine Macht, seine Gnaden, seine Verdienste, sein Reich geschenket, ohne von uns etwas anderes, als unsere verächtliche Menschheit, unsere Armuth und Elend anzunehmen. 98. Er überhäufet uns mit Wohlthaten ohne von selben viel Geschrey zu machen; er erweiset uns tausend Freundstücke, ohne doch jene niederträchtige Unterwürfigkeit, welche die Weltfreunde von den Ihrigen abfodern, zu verlangen. 99. Er ist auch zweytens ein unveränderter Freund, in keinem Unglücke verläßt Gott den Menschen, nicht in zeitlichen Drangsalen; 103. nicht in den Trübsalen der Seele; 104. noch weniger in der letzten Verlassenheit des Todes. ebend. u. f. Wie leicht, mit wie wenigem, wie gewiß, wie geschwind sich dieser wahre Freund gewinnen läßt. 106. 107. Das eigentliche Werk Gottes und seine liebste Beschäftigung ist Sünden verzeihen. Welch ein großes Verlangen er habe, die ihm zugefügten Beleidigungen zu verzeihen, erhellet aus den Zeiten Noe, bevor er die boshafte Welt mit der Sündfluth bestrafete, suchte er gleichsam alles hervor, um die lasterhaften Menschen vor dem Untergange zu warnen, und Besserung des Lebens in ihnen zu bewirken. 247. Wie lange Gott den Sünder geduldet, geschieht nur darum, daß er nicht gezwungen werde, ihn zu strafen. 248. 249. Und wenn er den Sünder gewinnt, und an sich ziehet, so nimmt er ihn

mit aller Liebe auf. Magdalena, die heilige Büßerinn, und noch unzählbare andere sind Zeugen davon. ebend. u. f. Ja er empfindet noch überdas eine unaussprechliche Freude über die Bekehrung eines Bösewichts; dieses bezeuget uns das Evangelium an dem guten Hirten. 252. Die Priester Gottes selbst empfinden eine unaussprechliche Freude, wenn sie einen großen Sünder bekehren, um so mehr wird solche Freude noch größer bey Gott seyn, da er weit mehr, als die Priester dazu beygetragen hat. 253. 254.

Gott läßt jene zur gerechten Strafe selbst in die Armuth gerathen, die andere in die Armuth gestürzet haben. VII. 153. Strafet schärfer die verabsäumten Standespflichten, als die verabsäumten Pflichten des Christenthums. 175. u. f. Wie unversöhnlich er die Verstellung hasse. 241. Wie mächtig er die Aufrichtigkeit schütze. 246. u. f. Gott belohnet gerecht, und belohnet gewiß. 336. u. f. Siehe **Belohnungen.**

Gott. Wie groß seine Barmherzigkeit, die er einem zu ihm zurückkehrenden Sünder erweiset. VIII. 113. u. f. Wie Gott zu dem Sünder rede. 356. u. f.

Gott scheinet auf das Lob seiner Güte gleichsam eifersüchtig zu seyn. IX. 201. Vorzüge und Eigenschaften seiner Güte gegen uns Menschen, ebend. u. f. Siehe **Liebe Gottes.** Wie empfindlich Gott die Entheiligung seiner Tempel räche. 471. u. f.

Gott. So oft Gott den Kindern Israels eine vorzügliche Gnade erwiesen hat, gab er zugleich seinen Propheten Befehl, daß sie ihnen den Urheber dieser Gnade bekannt machen sollen. X. 15. Ja er begnügte

gnügte sich mit diesem noch nicht, er foderte von ihnen eine ewige, eine unauslöschliche Erkenntlichkeit. ebend. Er läßt den Gerechten in ihrem Hinscheiden seinen absonderlichen Beystand und Schutz angedeihen. 70. u. f. Gott entziehet Mariä durch die Weissagung des Simeons jenes, was ihr das liebste war, nämlich den Trost ihrer Mutterschaft. 97. Gott verhaltet sich gegen die Menschen, wie Abraham gegen seine zwey Söhne Ismael und Isaak. 101. 102. Er pflegt die Schätze seiner Gnaden häufigst denjenigen mitzutheilen, welche sich in der Tiefe der Demuth halten. Es wird dieses mit mehreren Beyspielen der göttlichen Schrift bestärket. 151. u. f. Er macht die Demüthigen vor der Welt groß, und ziehet sie aus ihrer freywilligen Finsterniß hervor. 156. Warum Gott unter den Menschen einen Unterschied gemacht? 206.

Gottesdienst. Das Aeußerliche unseres Gottesdienstes ist nichts unnützes, sondern was nothwendiges; weil unsere Seele nur durch Beyhilfe der leiblichen Sinnen wirken, und sich zu ihrem Schöpfer nicht anderst als durch die Dienste der Sinne erheben kann. VII. 71. 72. Diese Nothwendigkeit des äußerlichen haben die Menschen vom Anbeginn der Welt bis itzt allzeit erkennet. ebend. Auch die Erfahrung bestättigt es, daß ohne das äußerliche Religionswesen die wahre Frömmigkeit nicht bestehen könne. 73. Das Aeußerliche unseres Gottesdienstes ist auch nichts pöbelhaftes, sondern was ehrwürdiges. Es giebt nur eine einzige Religion, die in dem bestehet, daß man das Innerliche des Herzens nach dem Evangelium einrichte, und diese Frömmigkeit des Herzens

auch

auch durch äußerliche Werke des Gottesdienstes an den Tag lege. 74. Diese einzige Religion ist die Religion aller Gerechten, aller Stände, aller Zeiten. 75. Dieses war die Religion Davids, des Salomons, Jesu Christi, seiner heiligsten Mutter, der Apostel, der ersten Kirche. ebend. u. f. Das Innerliche des Gottesdienstes ist die Seele desselben. Das Aeußerliche ohne dem Innerlichen ist Gott nicht gefällig; der Hauptpunkt, den Gott von uns fodert, ist die Einrichtung des Herzens nach den Regeln des Evangeliums. 120. 121. Aus dieser Ursache hat Gott sogar bey dem Judenvolke ihre Fasten, und äußerliche Strengheiten mit ungnädigen Augen verworfen. 122. Wenn Gott mit dem Aeußerlichen sich begnügte, und auf das Herz nicht so sehr Acht hätte, würde Christus in dem neuen Gesetze die Pharisäer nicht so bitter und unversöhnlich gehasset, und verfolget haben. 123. Und da wir selbst so beschaffen sind, daß uns die bloß äußerliche Freundschaftsversicherungen derjenigen niemals angenehm sind, von denen wir wissen, daß sie unsere Feinde im Herzen sind; wie können wir glauben, daß Gott mit dem bloß äußerlichen Dienste werde zufrieden seyn. 124. 125. Das Aeußerliche ohne dem Innerlichen ist uns selbst höchst gefährlich; denn es wird weit leichter geschehen, daß öffentliche und ruchlose Sünder in sich gehen, und ein wahres Christenthum in ihr Herz einpflanzen, als daß jene an ihrem unnützen Lebenswandel etwas abändern, welche ihr ganzes Tugendgebäude auf dieses äußerliche Religionswesen gründen. 126. Dieses bestättiget die Erfahrung

fahrung aller Zeiten in dem alten sowohl als in dem neuen Gesetze. 127. u. f.

Gottheit Jesu Christi wird aus seinen Werken; II. 420. und aus seinen Worten erwiesen. 426. u. f. Siehe Jesus Christus.

Gottheit Jesu Christi. Der stärkeste und gewisseste Beweis von der Gottheit Christi ist die Auferstehung. IV. 204. u. f. Siehe Auferstehung.

Gottlose läßt Gott auf dieser Welt glückselig seyn erstens zum Troste der Frommen; denn auch unter den ruchlosesten Sündern wird man nicht leicht einen so boshaften finden, der nicht bisweilen was Gutes übte; IV. 69. nun diese wenige gute Werke will Gott nicht unbelohnt lassen, und da er sie in der Ewigkeit nicht krönen kann, so giebt er ihnen auf dieser Welt ihre Belohnung in zeitlichen Gütern. ebend. Dieses Verhalten Gottes stärket aber die Gerechten in ihrer Hoffnung, und giebt ihnen den trostreichesten Begriff von seiner Freygebigkeit, und seinen ewigen Belohnungen. 70. Es ist folglich höchst unbillig, wenn wir in diesem Stücke wider Gott klagen. 71. Zweytens läßt Gott die Gottlosen auf Erden glückselig seyn zum Schrecken der Sünder; denn so wird er sie einstens mit desto größerem Rechte verwerfen, und sie desto weniger sich vor ihrem Richter entschuldigen können. 72. u. f. Wir sollen also die Sünder ihrer Glückseligkeit wegen nicht beneiden. 75. 76.

Göttlichkeit der christlichen Religion. III. 98. u. f. Siehe Religion.

Grab Mariä wurde verherrlichet. Sie ist in das Grab eingetretten als eine Siegerinn des Todes,

und

und wo andere das Ende ihrer Herrlichkeit antreffen, da hat Maria den Anfang der ihrigen angetroffen. Der Tod durfte ihren Leib, dieses jungfräuliche Heiligthum nicht berühren. X. 247. u. f.

Große dieser Welt werden sich durch keinen andern Weg, als nur allein durch die Tugend eine wahre Hochschätzung im Leben; V. 2. u. f. und einen unsterblichen Ruhm nach dem Tode verschaffen. 8. u. f. Siehe Tugend.

Große in Ehrenämtern und Staatsverwaltungen stehende müssen für ihre Seligkeit besonders in Furcht und Sorge stehen. Für solche Personen ist es nicht genug, daß sie Niemand zur Last, oder Schaden gewesen, sie müssen vor ihrem Gott auch den beförderten Nutzen des Volkes aufweisen können. VII. 37. u. f. Wenn sie alles Uebrige thun, dieses allein aber unterlassen, so sind sie vor Gott strafmäßig. 40. Man muß sich billig entsetzen, wenn man in der heiligen Schrift liest, was Gott durch den Propheten Ezechiel solchen Beamten des Volkes Israel in seinem Zorne angekündiget hat. ebend. u. f. Es ist aber nicht so leicht, diese Pflicht, das Volk und Unterthanen glücklich zu machen, gehörig zu erfüllen; folglich ist der Stand eines Großen ein für die Seele höchst gefährlicher Stand. 42. Und wenn Paulus einen jeden Christen ermahnet, sein Seelenheil mit Furcht und Zittern zu besorgen, so haben dieses die Großen der Erde noch weit mehr nöthig. 43. 44. Diese Furcht soll aber bey den Großen keine leere Beunruhigung und eitle Aengstigkeit des Gewissens, sondern eine

solche Sorgfalt des Herzens bewirken, die zum Werke schreitet. 44. u. f.

Große der Welt. Welch ein schönes Beyspiel, und nützliche Lehren der zum Tode eilende Heiland ihnen hinterlassen. IX. 12.

Große dieser Erde sind vor andern verbunden gute Beyspiele zu geben aus zweyen Ursachen: erstens weil ihre Beyspiele ungemein grossen Nutzen schaffen. Dieß ist die Absicht Gottes, wenn er vornehme Personen in die Welt stellet: er will, daß sie durch die Beyspiele ihres Gehorsams gegen das Gesetz die Frömmigkeit des Volkes, und der niedern Stände unterstützen sollten. X. 34. Und in der That kann niemand besser andere zu ihren Pflichten und Schuldigkeiten zurückführen, als die Beyspiele der Großen: weil ihre Beyspiele weit sichtbarer und bekannter als anderer ihre sind; 35. weil ihre Beyspiele noch dazu weit eingreifender sind, und einen weit grössern Eindruck auf die Gemüther machen, als andere. ebend. Ja dergleichen vornehme Beyspiele sind jene beredsamen Zungen, welche weit nachdrücklicher als alles andere Zureden der Propheten und Prediger in die Herzen greifen, und Frucht schaffen. Ganz Israel ist Bürge für diese Wahrheit. 36. 37. So lange die Aergernisse der Großen in Israel herrschten, so war das Arbeiten der Propheten fast fruchtlos und unnütz; sobald sich aber die Beyspiele vornehmer Tugendmänner sehen ließen, so war das Predigtamt der Propheten fast nicht mehr nothwendig. ebend. Zweytens: weil ohne dem Beyspiele der Großen alle andere Beyspiele keinen Nutzen schaffen; denn nur die Beyspiele

der

der Großen sind über allen Verdacht erhoben, und gegen diese kaum man keine Einwendung machen, wie gegen die Beyspiele der mindern Stände. 38. 39. Ohne solche Beyspiele sind die niedere Beyspiele ohne Frucht; die Kirche Jesu Christi hat dieses gleich in ihrer Geburt erfahren. ebend. Wie unglücklich jene Großen, die dem Gesetze Gottes untreu sind, und zum Aergernisse ihrer Beyspiele auch das Aergerniß der Verführung noch hinzusetzen. 40. Die allererste und vornehmste Tugend soll die Demuth seyn; desto tiefer sollen sie sich erniedrigen, je größer ihre Würde und Hoheit ist. 114. Gott und das Beyspiel Mariä begehrt von den Großen, daß sie seyn wie der Geringste, nicht in dem Aeußerlichen und dem Scheine nach, sondern in den Gesinnungen des Herzens. 130. 131. Große sollen jenen, die eines geringern Standes sind, zwey Stücke erweisen: erstens ein gnädiges Auge durch christliche Leutseligkeit; 198. zweytens eine gnädige Hand durch christliche Gutthätigkeit. 204. u. f.

Größe der Sünde eines Christen. I. Siehe Sünde.

Größe. Alles sucht sich groß zu machen. V. 90. Aber nur nach der irdischen Größe geizen die Menschen. 91. Allein diese Größe ist nur eine flüchtige und zergängliche Größe, die Gott nicht schätzet. Die wahre Größe, die Gott allein schätzt und belohnet, ist allein die Heiligkeit; ohne diese wird auch der größte Mensch in seinen Augen ein verachtenswürdiger Gegenstand seyn. 92. 93. Es wird dieses mit mehreren Beyspielen aus göttlicher Schrift bewiesen. ebend.

Ja nicht einmal gewisse geistliche Gaben machen die wahre Größe des Menschen aus; 95. und was wir oftmals an großen Männern und Heiligen bewundern, ist nicht allzeit dasjenige, was auch bey Gott die Hochschätzung und Beyfall erhält. ebend. Wie groß die Blindheit jener Menschen, welche groß zu werden, an alles denken, nur an die Tugend nicht. 96. 97.

Gut das fremde. Man hat sich vor nichts mehr, als vor dem fremden Gute zu hüten. Ursache hievon. III. 325. u. f. Siehe Zurückstellung.

Gute alles kömmt von Gott. Dieß müssen wir erkennen in unsern Herzen. X. 15. u. f. Dieß müssen wir auch zeigen in unsern Werken. 19. u. f.

Gutthätigkeit. Diese Tugend ist das sicherste Mittel die Liebe des Menschen zu gewinnen. Dieß hat uns Christus durch sein Beyspiel gezeigt. III. 351. Das heidnische Rom hat bloß durch seine Gutthätigkeit sich zur Beherrscherinn der Welt gemacht. 352. Ja Gott selbst gewinnt die Liebe der Menschen mehr durch Gutthaten als durch die Schärfe. 353. 354. Sie ist auch das sicherste Mittel den Gehorsam der Menschen zu gewinnen. Wenn das Gesetz von einer solchen Hand herkömmt, die so oft und so viel es seyn kann, auch Gnaden und Gutthaten erweiset, liebet man einen solchen Gehorsam. 355. Gott selbst hat sich dieser Regel bedienet. ebend. Er hat durch sein Beyspiel allen Vorgesetzten das Mittel gezeigt, durch welches sie einen willigen und genauen Gehorsam erhalten können. 356. 357.

Gutthätigkeit, wo einer dem andern Dienste und Wohlthaten erweiset, macht uns bey Gott beliebt.

Mit welch häufigem Segen begnadigte Gott nicht das Haus des Zacharias wegen der Gutthätigkeit der seligsten Jungfrau, die ihrer Baase Elisabeth Dienst leistete? VI. 238. Dieß bezeuget die unverwesene rechte Hand des heiligen Stephanus, Königs in Ungarn, welche Gott wegen der Wohlthätigkeit, welche er gegen die Nothleidende ausgeübet, mit diesem Vorrechte der Unverwesenheit begabt hat. 239 Ja sogar die Welt, so boshaft sie ist, kann sie doch der Gutthätigkeit ihre Hochschätzung nicht versagen; dieses bezeuget abermal das Beyspiel Mariä in dem Hause des Zacharias, und die prächtig ausgezierte Hand des heiligen Stephanus, die zur öffentlichen Verehrung ausgestellet wurde. 241. 242. Ermahnung zur Gutthätigkeit gegen den dürftigen Nächsten. 244. 245.

Gutthätigkeit Gottes. Er hat uns alles gegeben, was er gemacht hat, da er alles zu unserem Dienste bestimmet hat. VIII. 419. Er hat uns alles gegeben, was wir selbst sind, und was das kostbarste ist, nämlich die Freyheit. 421. Er hat uns alles gegeben, was er selbst ist. Soll eine solche unermessene Güte und Freygebigkeit nicht unser ganzes Herz zur feurigsten Liebe gegen Gott entzünden. 423. u. f.

Gutthätigkeit christliche den Geringern zu erzeigen, steht vornämlich den Vornehmen und Begüterten zu; denn Gott hat sie nur deswegen über andere erhoben, und mit zeitlichen Gütern mehr versehen, um den Geringern Hilfe zu leisten; dieses zeiget uns die heilige Schrift an dem Beyspiele der Esther. X. 206. Und in Wahrheit, wenn Gott den Vornehmen diese Pflicht nicht auferlegt hätte, würde er mit den

Leuten, die eines geringen Standes sind, weit härter verfahren seyn, als selbst mit den verächtlichsten Thieren. 207. Von diesem Lehrstücke scheinen nichts zu wissen jene, bey welchen dieses die Hauptregel ihres Lebens ist: wenn es nur mir gut gehet, dem Nebenmenschen mag es ergehen, wie es will. 208. Wir sollen niemals vergessen die Worte Christi, da er sagt: Mit eben jenem Maaße, mit welchem wir werden ausmessen, wird es uns wieder eingemessen werden. 210.

Güte Gottes ist allein eine wahre Güte. Seine Güte ist eine allgemeine Güte; V. 144. sie ist eine uneigennützige Güte; 145. sie ist eine freygebige Güte; ebend. eine Güte die unsern Bemühungen zuvor kömmt; 146. sie ist eine dauerhafte Güte; 147. sie ist eine geduldige Güte; ebend. sie ist eine zärtliche Güte. 148. Unsere Kirchen selbst können uns zum Beweis dienen, wie gütig Gott gegen den Menschen sey. 149.

Güter dieser Welt müssen wir mit Gleichgültigkeit genießen. Diese Loßreißung des Herzens von allem, was die Welt liebt, ist das erste, was die Kirche noch vor der Taufe von uns begehrt. V. 368. 369. Dieß ist der Hauptpunkt, ohne welchem es unmöglich ist, den Geist eines Christen, und die Tugenden des Evangeliums zu besitzen. ebend. Daher hat der heilige Johannes den Anfängern im Christenthume nichts öfter, als dieses geprediget. 370. Daß diese Losreißung des Herzens in der Welt möglich, zeigen uns mehrere Beyspiele in der göttlichen Schrift. 371. Wir zwingen uns ja selbst täglich zu dieser

Gleichgültigkeit vor den Augen der Welt. 373. Wir müssen die Güter der Welt auch genießen mit reinen Absichten; nicht den Ruhm der Welt, den Beyfall der Menschen zu erwerben, sondern Gott allein müssen wir bey dem Genuße der Welt zum Ziel haben. 375.

H.

Habsucht ist der mächtigste Feind aus allen Leidenschaften, wider welchen jene am meisten zu kämpfen haben, welche ein ungerechtes Gut an sich gerissen haben. III. 328. 329.

Habsucht. Von zwey Gattungen der Habsucht ist die Welt voll. Einige trachten mit zügelloser Begierde nach Gütern; IV. 40. u. f. andere heften mit übermäßiger Liebe ihr ganzes Herz an die Güter, die sie schon besitzen. 44. u. f. Wie sehr diese beyden Gattungen der Menschen Christo ihrem Lehrmeister widersprechen. ebend.

Halbfromme, die keinen festen Grund in der Tugend, sondern nur einen schlechten Schein der Andacht haben, diese sind für Jesum allzeit die gefährlichsten. VIII. 264.

Haß. Wir sollen allen Haß gegen unsere Beleidiger ablegen, und ihnen verzeihen aus Liebe Gottes, der unser Vater ist, und der es verdienet, daß wir ihm zu Liebe dieses Opfer machen. VIII. 378. 379. Sobald Joseph die Bitte seines Vaters vernahm, konnte er derselben nicht widerstehen, und verzieh großmüthig seinen Brüdern. 380. Eben diese Bitte stellt an uns nicht ein irdischer, sondern ein himmlischer Vater.

ter, von dem wir bisher alles Gutes erhalten haben. 381. Wir können auch kein sichereres Probstück der Liebe an den Tag legen, als die aufrichtige Verzeihung der Feinden aus Liebe gegen Gott. ebend. Weil aber dieser Vater zugleich auch unser Richter ist, so muß von uns, wo nicht die Liebe des Vaters, wenigstens die Furcht des Richters dieses Opfer erzwingen. Wir haben nichts mehr nöthig, als daß Gott unser gnädigster Richter sey, die sicherste Hoffnung aber die Vergebung zu erhalten, haben jene, die ihre Feinde lieben. 383. Hingegen so lange der Beleidigte gegen seinen Nächsten Haß und Feindseligkeit in seinem Herzen nähret, so lange hat er keine Hoffnung, daß sich Gott jemals seiner erbarmen werde. 384. Ja was noch mehr ist, Gott erlaubet dem Sünder nicht einmal, daß er ihn um Verzeihung seiner Sünden bitte, wenn er nicht zuvor auch seinen Beleidigern verziehen hat. 385.

Haus. Ueberfluß geistlicher Guaden ist noch allzeit jenen Häusern zugeflossen, welche unter dem Schutze Mariä gestanden sind. Wir dürfen unsere Augen nur auf das Haus Elisabeth wenden, so finden wir die deutlichste Probe davon; in diesem Hause sind Vater, Mutter sammt dem Kinde zum Gipfel der größten Heiligkeit gelangt. X. 412. Ein gleiches finden wir in dem Hause der Apostel, welches Maria als Schutzmutter besorget hat, und welches die Fülle des göttlichen Geistes überkommen hat. 414. Alle wünschen wir, daß unsere Häuser dem Hause Zacharia, und dem Hause der Apostel, so viel möglich ist, gleich werden, wir haben aber kein besseres Mittel dazu,

dazu, als wenn wir Mariam zu unserer Schutzmutter machen. 415. 416. Ja sie segnet ihre Häuser nicht nur mit geistlichen, sondern auch mit zeitlichen Gaben: und gleichwie das Haus Elisabeth das erstere, so hat es auch dieses zweyte erfahren. ebend. Es fehlet ihr weder an dem Willen, noch an der Macht, uns in zeitlichen Sachen zu helfen. 417. 418. Ja Gott selbst hat ein besonderes wachbares Auge über jene Häuser, wo Maria Schutzmutter ist. Aus allen heiligen Oertern, welche Christus in seinem Leben betretten, und durch seine Fußstapfen geheiliget hat, hat Gott für keines so große Sorgfalt bezeigt, als für das Haus Nazareth. 419. u. f. Durch diese deutliche Beweise ermuntert sollen wir keinen Augenblick anstehen, Mariam zu unserer Schutzmutter zu wählen. 421. 422.

Hausfrieden. Worinn der Hausfrieden bey unsern Zeiten bestehe. VII. 79. Dieser Hausfrieden, wie er gemeiniglich in der Welt herrschet, ist ein falscher Frieden, ein Frieden im Hause Adams, der seiner Gattin nichts abschlagen will, und dadurch sich und das ganze menschliche Geschlecht diesem übelverstandenen Frieden und Eintracht aufopfert. 80. Der wahre Hausfrieden bestehet darinn, daß man die wilden Anmuthungen, die ausgearteten Sitten, die Ausschweifungen der Seinigen unterdrücke, und in gehörigen Schranken halte. 81. Dieses ist die Lehre des Apostels, dieses ist die Lehre Jesu Christi selbst. 82. 83. Welch bittere Früchten der falsche Frieden unserer Zeiten hervorbringe. 84. Mittel zu dem wahren Hausfrieden zu gelangen. Die erste Regel ist diese:

diese: Man muß sich anfangs der gelindern, nachmals erst der schärfern Friedensmittel gebrauchen. 85. Die zweyte Regel ist: Daß man seinen Zorn mäßige. 86.

Hausvater. Pflichten eines Hausvaters. I. 436. Siehe Vorsteher.

Hausväter sollen nicht so leichtgläubig seyn, wenn man ihre Untergebene bey ihnen anschwärzet; sie sollen zuvor die Sache unpartheyisch untersuchen. II. 341. u. f.

Hausväter. Welch schwere Pflichten ihnen obliegen. X. 168. Werden nicht selten Seelenmörder, wo sie Schutzengel und Führer zum Guten hätten machen sollen. 169.

Hebräer haben ohne ein Beyspiel vor Augen zu haben, wie es die Christen haben, das Kreuz mit beyden Händen umfangen. IX. 126.

Heiden. Wie sehr sie den übertriebenen Pracht verabscheueten. II. 71. Hielten das Andenken der Sterblichkeit für den stärksten Zaum menschlicher Leidenschaften. 245.

Heiden werden an dem Gerichtstage ein gelinderes Urtheil von Gott erhalten, als die Christen, welche nämlich nur den leeren Namen eines Christen tragen, und dieß zwar aus zweyen Ursachen; weil Gott an den Heiden mehr Tugenden als an den Christen; VIII. 165. u. f. wenigere Laster als an den Christen finden wird. 168. u. f.

Heiden. Warum sie sich so sehr dem Lichte des Evangeliums widersetzen. IX. 141.

Heil. Wenn man an seinem Heile ernstlich und mit Frucht arbeiten will, muß man erstlich die Hindernissen des Heiles heben; man muß thun, was man kann, und um das bitten, was man nicht kann. I. 225. So machte es der berühmte Hauptmann Cornelius. 226. Es wird dieses Beyspiel auf uns angewendet. 227. Wir müssen zweytens auch die Mittel anweuden, unser Heil zu befördern. Alle auch harte Mittel müssen wir nicht ausschlagen, wenn wir unser Heil nicht anderst, als auf diese Weise sicher stellen können. 228. u. f.

Heil. Wer sein Heil ernstlich wirken will, muß von dem lebhaften Gedanken: ich will selig werden, ganz durchdrungen seyn. Ohne diesen lebhaften Gedanken wird man den Gefahren des Heils nicht entrinnen, nämlich den Gefahren von Seite böser Beyspiele; IV. 310. den Gefahren von Seite der Grundsätze, und der Maximen der Welt; 311. den Gefahren von Seite des menschlichen Ansehens. 312. Man hat schon eine starke Tugend nöthig, wenn man bey diesen Gefahren unerschüttert bleiben will; es hat also eine weit schwächere Tugend alles zu fürchten. 313. Ohne diesem lebhaften Gedanken wird man die Schwierigkeiten des Heils nicht überwinden. Ein jeder, der nach der Sittenlehre des Evangeliums denkt, dem sein Heil keine gleichgültige Sache ist, der findet in seinem Stande eine Quelle von tausend Schwierigkeiten, denen er sich unterziehen muß. 315.

Heil. Wie wenige Christen an ihrem Heile arbeiten, und bey wie vielen dieses große Geschäfft gar in Vergessenheit gerathen. V. 211. Und wenn sie

auch daran gedenken, so wollen sie es doch in der That nicht; denn sie wollen es nur mit einem unbestimmten, und nichts bedeutenden Willen, der keine, oder keine hinlängliche Mittel ergreift. 212. Sie wollen es, aber mit einem ganz lächerlichen Willen, der unmögliche Bedingnisse setzt. 213. Ernstliche Ermahnung, dieses größte aller Geschäffte mit allem Fleiß zu besorgen. 214. 215.

Heilige. Welch einen übeln Begriff so manche Christen sich von den Heiligen gestalten; sie glauben, als wären sie ganz andere Menschen, und von aller Neigung zum Bösen befreyt gewesen. I. 110. Ganz anderst stellet sie uns der heilige Geist vor. 111. Die Heiligen selbst schildern sich nicht auf diese Art ab. ebend. Und wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, so ist unser Naturel nicht so verderbt, unsere Leidenschaften nicht so unbändig, als sie bey den ersten Christen waren, an denen wir doch das Muster der wahren Frömmigkeit und Heiligkeit erkennen. ebend. u. f.

Heilige. Obwohl diese glorreichen Freunde Gottes aller Orten unser Gebeth hören, so muß man aber doch auch gestehen, daß sie uns an jenen Orten weit günstiger hören, wo ihre heiligen Gebeine ruhen, und aufbewahret werden? Gott hat selbst diese Wahrheit durch häufige Wunderwerke bestättiget. IX. 416. u. f.

Heilige. Die beständigen und allzeit gleichförmigen Beyspiele der Heiligen zeugen von der Gründlichkeit der Andacht zu Maria. X. 216.

Heiligkeit eines Christen, worinn sie bestehe. V. 73. u. f. Siehe Christen.

Heiligkeit ist eine Sache eben sowohl für uns, als sie es für die Heiligen war. Wir haben keine andern Feinde zu bestreiten, als sie hatten; wir haben zu kämpfen wider die unbändige Natur, wider die Welt, wider das Fleisch, wider die Hölle, und eben dieses waren auch die Feinde, wider welche die Heiligen zu Feld ziehen mußten. VI. 394. u. f. Wir klagen über die Macht und Tiranney unserer Leidenschaften, eben diese haben auch die Heiligen empfunden, und dennoch großmüthig überwunden. 398. Wir wollen uns entschuldigen durch die Gewalt unserer eingewurzelten Gewohnheiten; und wir zählen viele Heilige, die ehemals mit eben diesen Gewohnheiten verstrickt waren, und endlich doch über selbe gesieget haben. 399. Wir müssen folglich mit dem heiligen Augustin bekennen, daß wir eben dieses zu Stande bringen können, was die Heiligen zu Stande gebracht haben, wenn wir nur selbst wollen. ebend. Wir haben auch eben dieselben Waffen zu siegen, die sie hatten. Die Gnade Gottes, und die Hilfsmittel der Religion waren jene Waffen, womit es die Heiligen wider ihre Feinde so weit gebracht haben; Waffen, die uns eben so, wie ihnen, von allen Seiten dargebothen werden. 401. Es macht also die Glorie der Heiligen unsere ganze Schande aus. Die Beyspiele der Heiligen, wenn sie uns itzt nicht zur Nachfolge ermuntern, so wird sie uns Gott einstens am Tage des Gerichts unter die Augen legen, um unsere Verwerfung zu rechtfertigen. 403. Wir können und sollen heilig werden, und den Heiligen nachfolgen, denn die Heiligen hatten eben dieselben Hinderuisse, die

wir haben; 405. ja vielmehr alle unsere Hinderniſſe, ſind nichts in Vergleich mit jenen, welche die Heiligen übersteigen mußten. 407. Weder die Beschwerlichkeit der Tugend, weder der Stand, worinn wir uns befinden, weder unsere Schwachheit sprechen uns von der Nachfolge der Heiligen los. 408. 409. Wir haben auch eben dieselben Hilfsmittel die ſie hatten. Sie hatten das Hilfsmittel des Wortes Gottes; und dieſes haben wir auch. 410. Sie hatten die Hilfsmittel der heiligen Sakramente, besonders der Buße und des heiligen Abendmahls; alle dieſe Hilfsmittel haben wir auch. 411. Es mangelt uns auch eben so wenig an der innerlichen Gnade Jesu Christi, als es ihnen gemangelt hatte. 412. Ermahnung zur Nachfolge der Heiligen. 413.

Heiligung. Unserer Heiligung steht gar nicht im Wege weder unser Stand; I. 106. weder unser Naturel. 110. u. f.

Heilsgeschäfft. Das Geschäfft unseres Heiles müssen wir betrachten, als ein allgemeines Geschäfft; denn wenn man dieſes vernachläßiget, so verlieret man alles, und durch das unterscheidet es ſich von andern Geschäfften. II. 393. Was das sagen wolle: es ist alles verlohren. 394. Und man verlieret noch dazu alles auf allzeit, und eben deswegen ist es auch ein ewiges Geschäfft. 395. Ein Mensch, der seine Seele einmal verlohren hat, kann auf nichts mehr eine Hoffnung bauen. 396. 397. Wir wissen diese Wahrheit, und dennoch leben wir, als wüßten wir ſie nicht; entweder denken wir daran, oder nicht; was

wir

wir immer thun, so sind wir strafmässig, und verdienen keine Entschuldigung. 398. 399.

Heimsuchung Gottes. Drey Heimsuchungen Gottes findet man in göttlicher Schrift. Gott suchet uns heim, da er uns mit Widerwärtigkeiten drücket, und das ist eine Heimsuchung der Strafe. II. 401. Er suchet uns heim durch innerliche Einsprechungen, und das ist eine Heimsuchung des Heils. 404. Er suchet uns heim, da er uns Glück und Segen zuschicket, und das ist eine Heimsuchung der Güte 406.

Heli. Weil er lieber Gott als seine Kinder betrüben wollte, so hat ihn Gott so hart gestraft. IV. 285. 286.

Heraklius der Kaiser wollte mit kaiserlicher Pracht und feyerlichem Gepränge das Kreuz auf eigenen Schultern zu jenem Berge tragen, auf welchen es vormals der Sohn Gottes selbst getragen hat; wird aber von einer unsichtbaren Kraft zurückgehalten, und konnte dasselbe nicht weiter forttragen, als bis er alle Pracht abgelegt. IX. 153. 154. Was wir aus dieser wundervollen Begebenheit für ein Lehrstück ziehen sollen. ebend. u. f.

Herodes der König ist das lebhafte Bild jener Christen, welche aus Menschenfurcht wider ihre Pflichten handeln. III. 126. 127.

Herodes. Zu welch großen Ausschweifungen die Wohllüstigkeit diesen fleischlichen Prinzen verleitet hat. VII. 217. Verachtete den zu ihm gebrachten Heiland, und verspottet ihn. 218. Christus hat das erschrecklichste Urtheil über ihn, nämlich das Urtheil der göttlichen Verlassung gefällt. 222.

Herodes. Warum Christus auf seine Fragen ihm keine Antwort ertheilt. IX. 31. War ein lasterhafter Fürst. 32. Herodes begehrte von Christo Wunderwerke der Allmacht: diese versagte ihm Christus; er zeigt ihm aber andere Wunderwerke seiner Beyspiele: Wunderwerke, die weit nützlicher, weit lehrreicher sind. 61. 62.

Herrschaften. Die Pflicht der Herrschaften gegen ihre Diener bestehet erstens darinn, daß sie ihre Diener als Christen ehren. Die Herren sollen Gott dem höchsten Herrn nachfolgen, welcher gegen uns alle, als seine Diener eine gewisse Achtung, und vorzüglich wegen der Taufe äußert. II. 456. Wie hoch die Würde eines Christen zu schätzen. 457. Die Herren sollen in ihren Dienern Jesum, den sie vorstellen, ehren. 458. Sie müssen sie auch zweytens als Christen besorgen, nämlich ihr geistliches und ewiges Heil befördern. 460. Wie wenige Herrschaften dieser schweren Pflicht eingedenk sind. ebend. Ja es ist nicht genug, daß sie ihre Diener nicht zum Bösen verführen, sie müssen selbe noch dazu zum Guten anleiten, und sie nachdrücklich dazu anhalten. 461. u. f.

Herz. Wie dasselbe bey Empfangung des allerheiligsten Altarssakraments müsse beschaffen seyn. VII. 194. u. f. Siehe Communion.

Herz des Menschen ist die vergiftete Quelle aller Sünden, die vom Anfange der Welt her den Himmel erzörnt, und die Erde beflecket haben. VIII. 240.

Hieronymus der heilige Lehrer versichert uns, daß die seligste Jungfrau mit einer sonderbaren Sorg-

falt

falt ihren Pflegkindern in dem letzten Streite zu Hilfe komme. X. 63. 64.

Hilfe Mariä, in was für Anliegen wir selbe zu hoffen haben. Unter allen Anliegen, in welchen uns Maria zu helfen bereit ist, sind die allererſten die geistlichen Anliegen unserer Seele. X. 256. Zeugnisse der heiligen Väter, besonders des heiligen Bernhards über diesen Punkt. 257. Wie uns das Evangelium berichtet, hat Maria die beschwerliche Reise zu Elisabeth aus keiner andern Ursache unternommen, als geistliche Güter in das Haus Elisabeth zu bringen. 258. Ist die Sorge Mariä für geistliches Anliegen so groß gewesen, da sie noch auf Erde war, so ist sie itzt noch weit größer, da sie schon wirklich in dem Himmel herrschet. 259. Auch in zeitlichen Dingen reichet sie uns ihre hilfreiche Hand, und wenn wir von Maria allzeit solche zeitliche Dinge begehrten, welche unserer Seligkeit nicht hinlänglich wären, so würde kein Mensch von Maria hinweggehen, ohne in seinen zeitlichen Anliegen erhöret zu seyn. 260. u. f. Die Hilfe Mariä können wir nicht hoffen, außer unter dem Bedingnisse, daß auch wir mitwirken, und Hand anlegen, und nicht das ganze Werk Mariä allein überlassen. 262. Dieses hat uns Maria gezeigt in der Hochzeit zu Kana in Galiläa. 263. u. f. Giebt uns Maria jenes nicht, was wir verlangen, so wird sie uns ein anderes zeitliches Glück dafür geben, oder was weit öfter geschieht, anstatt zeitlicher Gaben wird sie uns geistliche Güter, und den Himmel geben. 267.

Hilfsmittel der Religion werden manchen Christen zu Hindernissen der Seligkeit, und zur Ursache ihrer Verdammung. Wir ersehen dieses in der Entehrung der Sonn- und Festtäge; II. 137. in der Uebertrettung des Fastengebothes, in Vernachläßigung der Predigten; 138. in der Schändung der heiligen Sakramente. 139.

Himmel ist für alle, weil alle den Himmel erhalten können. Wir haben von Seite unseres Standes nichts zu fürchten; es ist kein Lebensstand, der nicht Muster und Beyspiele aufweise, die unserer Hoffnung die Versicherung geben, der Himmel sey für alle Stände. VI. 143. 144. Wir haben nichts zu fürchten von Seite unserer begangenen Sünden; weil der Himmel unter seinen Einwohnern vielleicht mehr Büßer, als Unschuldige zählet. ebend. Wir haben nichts zu fürchten von Seite Gottes; weil seinen tiefeinsehenden Blicken nichts entgehet. ebend. Aber nicht alle sind für den Himmel, weil nicht alle den Himmel erobern wollen. Es wollen zwar die meisten Christen den Himmel, und wollen ihn doch nicht, weil sie dem Himmel das nicht geben wollen, was er verlanget. 146. u. f. Einige wollen den Himmel, aber nur mit einem flüchtigen Willen, der nicht lange dauert. 148. Einige wollen den Himmel, aber itzt noch nicht, itzt wollen sie die Weltfreuden kosten. ebend. Diese Willen sind aber alle keine ernstliche Willen, sonst müßte man sich auch ernstlich um den Himmel bemühen. 149. Wie der heilige Augustin die Armen sowohl, als die Reichen zu einer wahren Begierde und Bemühung den Himmel zu erobern anfere. 150. 151.

Himmel. Keines ausgestandenen Kreuzes wird es uns reuen, wenn wir den Himmel gewinnen werden. Nur über jenes pflegt man eine Reue zu schöpfen, was man umsonst, und ohne Nutzen ausgestanden hat; jene Beschwernisse aber, durch welche man seinen Endzweck erreichet hat, verursachen keine Reue, man denkt vielmehr mit Vergnügen auf selbe zurück. Dieses wird in mehreren Beyspielen gezeigt. IX. 261. Sie
262. Wenn also zeitliche Vortheile, die man erreichet, machen können, daß man alles Ausgestandene vergißt, um so mehr werden wir auf alle die verschluckten Bitterkeiten dieses Lebens vergessen, wenn wir in den Himmel eingehen, wo alles zurückgelegte tausendfältig ersetzt wird. ebend. Dieses bekräftiget Christus selbst, da er in den Himmel stieg, und die glückselige Schaar derjenigen, die mit ihm zugleich in den Himmel eingezogen. 263. u. f. Kein genossenes Glück wird uns trösten, wenn wir den Himmel verlieren werden. Salomon, der reiche Mann im Evangelium, und alle Unglückselige, welche den Himmel verscherzet haben, sind Bürgen für diese Wahrheit. 266. u. f. Das Herz und die Hand muß nach dem Himmel streben. Erstens muß das Herz nach dem Himmel inbrünstig verlangen. Ist man im Elende, Unglücke, bedrängten und kreuzvollen Umständen, wo sollten unsere Seufzer natürlicher hinzielen, als nach diesem Orte der Ruhe und Glückseligkeit? 291. Mit welcher Sehnsucht die wahren Israeliten nach dem Ende ihrer Dienstbarkeit in Aegypten, und nach dem Besitze ihres glückseligen Vaterlandes seufzeten, so sollen auch wir uns nach dem Himmel als dem Be-

freyungsorte unserer Mühseligkeiten sehnen. 292. 293. Auch die Glückseligen der Welt, wenn sie anderst nach dem Evangelium denken, haben Ursache sich nach diesem Wohnsitz der Freuden zu sehnen. Die Welt mag für uns ein noch so beglücktes Land seyn, als es immer will, so ist es doch allzeit für uns ein fremdes Land, und niemals unser Vaterland. 294. u. f.

Zweytens muß die Hand um den Himmel unermüdet arbeiten; denn wir können dieses Reich nicht anderst erobern, als wie es Christus selbst erobert hat: er mußte zuvor den Kelch des Leidens bis auf den letzten Tropfen austrinken; eben dieses stehet auch uns bevor, wenn wir anderst an seiner Herrlichkeit Theil nehmen wollen. 296. u. f. Um den Himmel zu erlangen, muß man arbeiten, wie Christus. Er hat seinen hohen Rang und Glorie nicht durch Wunderwirken, sondern durch Einsammlung der Verdienste, durch Erfüllung seiner Pflichten, durch treue Vollstreckung seines Mittleramts erkaufet. 310. Auf gleiche Weise wird man auch bey uns in Austheilung der Himmelsstellen nur auf die Verdienste sehen. 313. Um den Himmel zu erlangen, muß man auch leiden, wie Christus gelitten hat; man muß sich Zwang anthun, und wie Christus vieles leiden. 314. Die öftere Erinnerung des Himmels ist das einzige Mittel das Irdische zu verachten, und das Widerwärtige zu ertragen. 329. u. f.

Hirt der gute. Das Bild und die Eigenschaften eines guten Hirten werden in Jesu Christo gezeigt. I. 199. u. f. Siehe Jesus Christus.

Hochmuth. Nichts ist geschickter allen Hochmuthsgeist in uns zu ersticken, als das Zurücksehen auf das Niedere unserer Herkunft, welches bey allen Menschen gleich ist. I. 400. Besonders wenn man jenes hinzusetzt, was wir wirklich sind, nämlich Erde, und zwar eine elende Erde. 403. Noch weit mehr aber soll uns demüthigen die Betrachtung des Zukünftigen, daß nämlich unser Körper zuletzt wieder in Staub und Erde zerfallen wird. 405. u. f.

Hoffärtige. Zu was für Niederträchtigkeiten, und Schwachheiten die Hoffärtigen sich entschliessen, wird aus dem entworfenen Bilde eines Hoffärtigen gezeiget. III. 400. u. f.

Hoffartsgeist. Die mindesten Tugenden, die wir ausüben, erregen in uns Stolz und Hoffartsgeist. X. 125. 126.

Hohheit. Die Eigenschaft irdischer Hohheit bestehet darinn, damit man andern dienen möge. Zum Beweis dieses Lehrsatzes haben wir die herrlichsten Muster. V. 12. Dergleichen ersehen wir an Gott selbst, der zwar über uns herrschet, aber auf eine liebreiche Art, und uns gleichsam zu dienen. 13. Der Sohn Gottes ist auf die Welt herabgestiegen, uns zu zeigen, daß er die Gröse seiner Gottheit hauptsächlich zu unserm Dienste anwende. 14. 15. Wir haben auch die bewährtesten Zeugen. ebend. Seit dem wir über andere zu schaffen haben, leben wir nicht mehr für uns selbst, sondern für die Untergebene. 17.

Hohheit des Standes unter den Menschen vermindert nicht selten die schuldige Liebe gegen Christum. IX. 287.

Hölle. Die Gefahr der Hölle ist weit gemeiner als man glaubt. II. 77. 78. Aus zweyfacher Ursache aber fürchtet man sich vor der Hölle nicht; denn erstens sagen einige: Ich thue nichts böses. Aber wenn auch dieses wahr ist, so schützet es uns vor der Hölle nicht; ein Beyspiel hievon giebt uns der Reiche im Evangelium. 79. Die bloße Unterlassung des Guten, die einzige Vernachlässigung christlicher Tugenden ist schon genug, uns die Pforte der Hölle zu öffnen. 80. Wir können uns nicht schmeicheln, daß es uns gelinder gehen werde, als dem reichen Manne, ja wohl noch härter. Ursache hievon. 81. Es brinnen dort Leute, die eben so geredet haben, wie wir reden: ich thue nichts böses. 82. 83. Zweytens sagen andere: ich thue nicht nur nichts Böses, sondern auch manches Gutes; aber es giebt auch unter den Verdammten, die eben so viel, ja noch mehr Gutes gethan haben. ebend. Wir haben Ursache auch wegen unsern guten Werken in Sorgen zu stehen, und eben dieses war es, was auch die größten Heiligen in Furcht und Schrecken gesetzt; 84. zu dem, wie leicht ist es geschehen, daß auch der Tugendhafteste in einem Augenblicke der strafbarste werden kann. Dieß bezeuget durch sein Beyspiel der verrätherische Judas. 85. 86. Das sicherste Mittel der Hölle zu entgehen ist eine heilige Furcht, daß wir nicht einstens in selbe gerathen mögen. 87. 88.

Hölle. Die Ewigkeit der Hölle ist eine unbegreifliche Strafe; der ganze menschliche Verstand verirret, und verlieret sich, wenn er da nachdenket. IV. 464. u. f. So unbegreiflich sie ist, so ist sie doch eine noth-

wendige Strafe; denn die Furcht nur zeitlicher Strafen würde fast keinen Eindruck in unsere Gemüther machen. 467. Jedermann glaubt das Fegfeuer, und doch fürchtet es fast niemand. 468. Und so würde es auch mit der Hölle seyn, wenn sie jemal aufhören würde. ebend. Was für nützliche Lehren wir aus dieser Glaubenswahrheit ziehen sollen. 470. u. f.

Höllenfeind. Diesen zu bezwingen müssen wir durch ein tägliches eifriges Gebeth bey Gott Hilfe suchen. V. 107.

Höllenpeinen. Die Schärfe der Höllenpeinen wird genau abgemessen seyn nach der Schwere der Sünden. Dieß lehret die Vernunft und die göttliche Schrift. I. 447. Es giebt einige Todsünden, die schon in ihrer Natur schwerer als andere sind, und die man nicht begehen kann, ohne sich in der andern Welt gedoppelte Strafen zuzuziehen: dergleichen sind der Unglaube bey einem Christen; 448. die Wohllust und Unlauterkeit bey einem Christen; 449. die Aergernisse bey einem Christen; 450. der Hochmuth bey einem Großen unter den Christen; 451. die Hartherzigkeit bey einem Reichen unter den Christen. 452. Die Schärfe dieser Peinen wird auch nach der Menge der Sünden abgemessen werden; weil sie länger Zeit gehabt, sich zu bessern, und dennoch immer in ihrer Bosheit verstockt geblieben. 453. Wie wir diesen Peinen ausweichen mögen. ebend.

J.

Jeremias ist allein mit den Kennzeichen der Gnade gebohren worden; dieß war ein Vorzug, der kei-

nem aus den Propheten und Patriarchen jemals gestattet worden. X. 5. 6.

Jerusalem. Diese unglückliche Stadt ist das Vorbild jener Seelen, die ihre Herzen gegen die Wahrheit erhärten, und verstocken, und welche zur Strafe auch von Gott noch mehr erhärtet, und verstocket werden. V. 199.

Jesus Christus hat uns in dem Evangelium keine leichte und bequeme Pflichten vorschreiben wollen. I. 4. Ist noch heut zu Tage ein Gegenstand, welchem von uns widersprochen wird. 36. Gab uns ein herrliches Beyspiel, daß wir uns leutselig, und gesellig gegen den Nächsten betragen sollen. 68. Hat alle Eigenschaften eines guten Hirten. Wir finden an ihm eine Güte voll der Geduld; obwohl sich alles wider ihn aufmachte, war doch nichts vermögend, seine Geduld zu stören. 200. Wie wenig die Christen, seine Schaafe diesem schönen Beyspiele ihres Hirten nachfolgen. 201. In Christo war eine Güte voll des Mitleidens. Allezeit, und aller Orten läßt er die herrlichsten Merkmaale seiner Güte und Wohlthätigkeit zurück. 203. Nur durch ein mitleidiges Herz werden die Schaafe ihrem guten Hirten ähnlich. 204. In Christo war endlich eine Güte voll des Eifers; dieß bezeugt die ganze Lebens- und Leidensgeschichte Jesu. 205. Wie wir diesen Eifer nachahmen können und sollen. ebend.

Jesus Christus, wie er uns das Bild eines wahren Christen entwerfe. II. 91. Lehret uns, daß man nur auf dem engen und beschwerlichen Weg zur Seligkeit gelangen könne. 119. Zeiget uns die Art und Weise die

Fasten zu heiligen. 150. Giebt uns zu verstehen, daß der Zorn sich mit seinem Geiste unmöglich vertragen könne. 190. Daß er nach seiner Urstände noch vierzig Täge auf Erde verweilt, ist keine andere Ursache, als daß er uns noch einige Proben seiner Liebe und Sehnsucht gegen die Menschen geben will. 209. 210. Er begleitet sein Leben nach der Auferstehung noch dazu mit einem Umstande, der ein unläugbares Kennzeichen seiner Liebe gegen uns ist, nämlich auch sogar bey dem Triumphe seiner Urstände behält er die Maale seiner Wunden, die er am Kreuze empfangen. 211. Er behält selbe erstens, um uns zu zeigen, daß er sogar auf dem Sitze seiner Glorie auf uns niemals vergessen wolle. ebend. Er behält selbe zweytens um die Gerechtigkeit seines Vaters zu besänftigen. 212. Er behält selbe drittens, um uns gleichsam zu zwingen, daß auch wir sein heiliges Leiden nie aus dem Gedächtniß verlieren sollen. ebend. Welch eine hitzige Gegenliebe in unsern Herzen zu Jesu aufbrinnen soll. 213. Jesus Christus ist wahrer Gott und Gottessohn. Er bezeugte durch die Wunder, die er wirkte, daß er der Herr der Natur sey. 420. Welch ein Unterschied zwischen den Wundern Jesu, und jenen, welche andere außerordentliche Menschen ausgeübet haben. 421. Welch ein Unterschied zwischen den Prophezeyhungen Jesu, und den Weissagungen der Propheten. 423. Wenn wir sein ganzes übriges Leben durchgehen, so finden wir überall wunderbare und unerhörte Umstände, die uns von allen Seiten den Glanz seiner Gottheit entdecken. ebend. u. f. Dieß erweisen auch seine Worte; er hat uns

eine solche Lehre gegeben, die unmöglich einen andern Urheber, als Gott haben konnte. 426. Eben dieses erhellet auch aus seinen Verheissungen, die er uns gemacht, und die genau erfüllet worden. 428. Wie wir die Gottheit Jesu ehren, und verherrlichen sollen. 429.

Jesus Christus. Von seinem Eintritte in die Welt bis zum Abzuge aus derselben war er ein immerwährendes Schlachtopfer. III. 2. 3. Wie viel ihn unser Seelenheil gekostet hat. 6. Er will, daß es auch uns etwas kosten solle, und wir immer der äußerlichen sowohl als innerlichen Abtödtung obliegen sollen. 7. u. f. Gebiethet uns wegen eitler Menschenfurcht das Gute, und die Tugend niemal zu verlassen. 29. Dieß sein Geboth bestärkte er auch durch sein Beyspiel. 33. u. f. Jesus wird der Ueberwinder seiner Feinde durch die Auferstehung, und derjenige, welchen die Bosheit aller Ehre beraubt zu haben glaubte, steigt aus dem Grabe hervor, als ein Obsieger über die Feinde seiner Ehre. 189. u. f. Er tritt aber auch zugleich die Feinde seiner Kirche unter die Füße, und steckt seine Siegesfahne auf dem Triumph seiner Verfolger auf. 191. 192. Diesen Tag, der so glorreich für ihn war, machte er auch gnadenreich für die Christen. 193. u. f. Seine Liebe hat sich auf alle Menschen, und auf alle Mühseligkeiten der Menschen erstrecket. 216. Wie leutselig, gelassen, und nachgiebig er sich jederzeit gezeigt. 220. Keine Gattung der Menschen hat er so bitter hergenommen, als die Pharisäer; die Ursache dazu war ihre Falschheit und Verstellung. 323. 324.

Jesus Christus, wie sehr er die Armuth geschätzet, und uns empfohlen habe. IV. 40. Lehret uns vor allem andern das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen. 42. Will, daß wir uns bearbeiten Gott zu dienen, und ihn aus ganzem Herzen lieben. 43. Welch harte Drohungen er wider die Reichen, die ihr Herz an die Reichthümer hängen, ergehen lassen. 45. Er wollte als ein Kind zu uns kommen, daß es uns leichter fiele, ihn zu lieben; denn nichts ist tauglicher unsere Liebe zu gewinnen, als das kindliche Alter; 50. und wenn jemal ein Kind auf die Welt gekommen, welches liebenswürdig ist, so ist es dieses göttliche Kind: es ist ein allwissendes, es ist ein liebreiches und gutherziges Kind, endlich ist es unser Kind, da er sich so ganz uns geschenket hat. 51. 52. Erhält er aber von uns nicht, daß wir ihn lieben, so verlangt er wenigstens dieses, daß es uns härter fallen soll, ihn zu beleidigen; denn welcher Mensch ist so grausam, daß er sich entschließen sollte, sich an einem zarten Kinde zu vergreifen? 53. Und dennoch diese Grausamen sind wir, so oft wir uns zu einer schweren Sünde entschließen. 54. u. f. Welch einen Begriff er uns von der wahren Frömmigkeit gegeben. 59. Die Lehre Jesu Christi leidet keine Aenderung, sie ist gleich zu allen Zeiten; 152. u. f. sie ist gleich für alle Stände. 158. u. f. Siehe **Lehre Christi.** Jesus Christus kennet seine Schaafe, und zwar mit einer dreyfachen Kenntniß; erstens mit einer Kenntniß der Hochschätzung; 227. zweytens mit einer Kenntniß des Schutzes, und des Schirmes; 228. drittens mit einer Kenntniß der Belohnung.

ebend. War voll der Liebe, voll der Sorgfalt für andere. 437. 438.

Jesus Christus hat seine Größe gebraucht, nur um uns groß zu machen. V. 14. 15. Ist schon in der Krippe unser Lehrmeister durch sein Beyspiel; er leh= ret uns, daß wir die Sünde und alle irdische Nei= gungen verläugnen, und bemeistern sollen; 134. er lehret uns die Reichthümer zu verachten, und das ei= gene Fleisch zu kreuzigen. 135. Der Heiland ist in die Welt gekommen, alle Menschen zu unterrichten. 137. Die Reichen lehret er, daß sie ihr Herz an die zeitlichen Güter nicht hängen sollen. 138. Die Ar= men lehret er, daß ihr harter Stand der sicherste Weg zur Seligkeit sey. 139. Die Unterthanen lehret er, daß ihr niedriger Stand ein glückseliger Stand sey. ebend. Die Großen lehret er, daß sie ihre Hohheit zwar behaupten, aber den Hochmuth davon ausschlie= ßen sollen. 140. Das Beyspiel Christi ist der einzige Weg, auf welchem wir zur Seligkeit gelangen kön= nen, und doch finden wir unter den Christen alles dasjenige, was der neugebohrne Erlöser durch sein Beyspiel verwirft, und verbiethet, und sehr wenig, oder nichts von dem, was er uns in seiner Krippe lehret, und vorschreibet. 141. 142. Was immer die Welt wünschet und hochschätzet, hat er gleich bey sei= ner Geburt verachtet, und verworfen. Die Welt sucht und schätzt das Wohlleben, und die Bequemlich= keit; Christus aber hat bey dem ersten Eintritte in die Welt Leiden und Ungemach gewählet. 173. Die Welt sucht und schätzt die Reichthümer, und den Ue= berfluß; Christus aber hat bey seiner Geburt Abgang

und Armuth gewählet. ebend. Die Welt und ihre Anhänger wollen hoch angesehen seyn; Christus aber hat bey seiner Geburt Schmach und Verachtung erwählet. 175. Ein gleiches Verfahren soll auch die Welt von uns erfahren, wenn wir anderst wahre Nachfolger Jesu seyn wollen. ebend. u. f. Christus hat sein Leiden schon in der Krippe angefangen. Schon in seiner Geburt hat er gelitten, innerlich und in seiner Seele die Undankbarkeit. 179. Er hat gelitten die Verachtung seiner heiligen Aeltern, und seiner eigenen Person. 180. Er hat in seinem Leibe äußerlich gelitten, alles was empfindlich und schmerzlich ist. 181. Er wollte uns dadurch zeigen, daß die Geduld die Haupttugend eines Christen seyn müsse. 182. Und dennoch ist fast nichts mehr unbekannt auf der Welt, als die Geduld. 183. Er leidet auch darum schon in seiner Geburt, damit wir keine Entschuldigung wider die Geduld hätten. Das Beyspiel Christi widerleget auf einmal alle Einwendungen unserer Eigenliebe: als ein eingefleischtes Kind zernichtet er die Entschuldigung der Menschen. 185. Er zernichtet zweytens unsere Entschuldigung als ein göttliches, und als ein unschuldiges Kind. 186. 188. Aus dem Betragen Christi gegen den geliebten Jünger Johannes können wir erlernen, wie unsere Freundschaften, damit sie heilig seyn, müssen beschaffen seyn. 225. u. f. Er hat seinen Namen, der ihm in der Beschneidung ist beygelegt worden, würdig getragen. Er nennte sich Jesus, einen Erlöser, und er war es auch allzeit. 263. Das alte Gesetz hatte zwar auch ihre großen Helden, welchen es den Namen eines Erlösers beygelegt hat,

allein das neue Gesetz zeiget uns an Christo einen Erlöser, welcher diesen Namen auf eine weit vortreflichere Art getragen hat. 265. 266. Das Beyspiel Christi soll den Christen zur Nachahmung dienen, daß auch sie ihre Taufnämen würdig tragen. 267. u. f.

Jesus Christus. Nichts hat er uns deutlicher, öfter und nachdrücklicher anempfohlen als die Nächstenliebe. VI. 67. Leistete seine Hilfe, ohne etwas zu hoffen, theilte Gaben aus, ohne eine Wiedergabe zu erwarten. 99. 100. Wie sehr er das Kreuz und Leiden geschätzet. 119. 120. Warum Christus den Oelberg erwählt, um von dort aus in den Himmel zu fahren. 133. Die geringsten Belohnungen haben die größten Bedrängnisse Christi überstiegen. Auf diesem Berge erschien er zwar, als ein Mann der Schmerzen, aber in seiner Himmelfahrt auf eben diesem Berge erschien er auf eine gewisse Art nicht mehr als ein Mensch, sondern ganz als Gott. 134. Wenn wir seine vormalige Schmerzen, und seine heutige Freuden überrechnen, so werden wir finden, daß sein Leiden hundertfältige Frucht getragen. 135. 136. Wenn wir auch die Größe seiner Schmerzen mit der Größe seiner Belohnung vergleichen, ereignet es sich abermal, daß alle seine Trauerträge nichts anderes, als einige kleine Saamenkörner gewesen sind, die mit der reichsten Erndte sind belohnet und vergolten worden. ebend. Wenn wir auch noch dazu die Dauer seines Leidens mit seiner Herrlichkeit abmessen, so finden wir gar kein Gleichmaaß mehr zwischen Leiden und Freuden. 137. Diese Uebermaaß der Belohnung war dasjenige, was Christo alle Schmerzen versüßet,

ja

ja sogar erwünschlich gemacht hat. 138. Wir werden also niemals zu viel thun, wenn wir uns aus allen Kräften bestreben eine so herrliche, und überschwengliche Belohnung zu erhalten. 139. u. f. Was Christus für eine besondere Liebe gegen das zarte Alter der Jugend gezeiget habe. 372.

Jesus Christus gebiethet uns unsere Feinde zu lieben, mit einer nicht bloß äußerlichen, sondern auch innerlichen Liebe. VII. 49. 50. Warum er die Pharisäer so bitter behandelt? 123. Warum er den Feigenbaum, weil er keine Früchte trug, mit einem so harten Fluche beleget? 188. 189. Gericht Christi über die Welt. 219. u. f. Siehe Gericht. An der Leidensgeschichte Jesu sehen wir einen Gehorsam, der heilig war in seinem Grunde; weil er aus Gehorsam gegen seinen Vater alles gethan und gelitten hat; 226. einen Gehorsam, der allgemein war in seinem Umfange; weil alles, was die Propheten von ihm vorsagten, ohne Ausnahme von ihm erfüllet worden; 230. einen Gehorsam, der standhaft war in seiner Dauer, nämlich bis an das Ende. 235. u. f. Fodert von seinen Jüngern die Aufrichtigkeit als ein besonderes Kennzeichen, daß sie ihm angehören. 245. Stellet uns die Seligkeit unter solchen Gleichnissen vor, die uns ungemeine Beschwernisse selig zu werden, unter die Augen legen. 352. Der bitterste Schmerz, über welchen Christus klagt, ist dieser, daß er an seinem Blute so wenig Trost findet, daß nämlich so viele Seelen seines Volkes ungeachtet seines Blutes zu Grunde gehen. 481. Und in Wahrheit, was für ein tödtlicher Verdruß ist es nicht für einen liebvollen

Vater,

Vater, wenn er sehen muß, daß die Wuth seiner Kinder zunimmt, je mehr seine Liebe wächst. 482. David erfuhr vormals diese Marter. ebend. Dieses ist auch das Bild unseres leidenden Heilandes. 483. Eben so großen Schmerzen fühlet er auch, daß er so wenig Schutz von seinem Blute findet. Die Großen und Mächtigen sollten sein Blut wider die Sünder und Ruchlosen in Schutz nehmen, und doch findet er unter ihnen kaum etwelche wenige. 488. Wenn es Große und Vornehme hierinnfalls an ihrem Eifer und Herzhaftigkeit ermangeln lassen, so ist der verfolgte Jesus ohne allem Schutz, und von neuem den grausamsten Verunehrungen und Lästerungen bloßgestellt. 489. 490. Christus hat durch den ganzen Lauf seines Leidens den Geist eines Großen gezeigt; erstens den Geist eines Großen in seinen hohen Gesinnungen. Gesinnungen der Gottseligkeit gegen seinen Vater; 495. Gesinnungen der Uneigennützigkeit gegen sich selbst; 497. Gesinnungen der Billigkeit gegen andere. ebend. Zweytens den Geist eines Großen in seinen majestätischen Handlungen, da er seine Feinde durch ihre eigene Anschläge zernichtet, und mit ihren eigenen Waffen zu Grunde gerichtet. 499. u. f. Drittens den Geist eines Großen in seinem heldenmäßigen Sterben; denn er gehet über alle Schmerzen, über alle Beschimpfungen hinaus, nichts kann ihn wankend machen. 504. u. f.

Jesus Christus. Alle seine Unterrichte zielten einzig auf das Innerliche, und auf die Verbesserung des Herzens ab. VIII. 3. Empfiehlt uns nichts öfter, und nachdrücklicher als die Sanftmuth. 71. 72.

Warum

Warum er den Reichen gedrohet, daß sie schwerlich in den Himmel eingehen werden. 86. Unter was für Bildern er uns die Buße und Strengheit vorstelle. 142. Wird einstens ein weit gelinderes Urtheil über die Heiden fällen, als über die Christen, die ihre Pflichten nicht beobachtet haben. 164. u. f. Verbindet alle seine Lehrjünger zur Vollkommenheit. 190. Warum er das heiligste Altarssakrament einsetzen wollte. 228. u. f. Der sterbende Jesus verdammt die Buße der kaltsinnigen Büßer durch die Buße seines Herzens, durch die empfindlichste Betrübniß über die Sünde. 240. Er verdammet noch dazu die Buße so vieler hochmüthiger Büßer durch die Buße seines Geistes, durch eine gänzliche Demüthigung. 247. Endlich verdammt der sterbende Jesus so viele weichliche Büßer durch die Buße seines Leibes, da er an allen Gliedern desselben die empfindlichsten Schmerzen gelitten hat. 253. Was Jesum Christum leiden und sterben gemacht hat, das war eine falsche Gerechtigkeit von Seite der Priester; 259. u. f. eine falsche Frömmigkeit von Seite der Richter; 264. ein falscher Eifer von Seite des Volkes. 268. u. f. Er hat sowohl Beyspiele als Befehle angewendet, um uns zur Gutthätigkeit gegen die Gefangenen zu bewegen. 305. Trägt eine ganz besondere Zuneigung zu den Kindern. 399. Jesus schreyet mit blutiger Stimme vom Kreuze herab: Wehe dem Sünder, wenn er nicht zur Buße eilet; denn da Gott seinen eingebohrnen Sohn so hart hernimmt, der nur fremde Sünden auf sich hat, was wird jener zu gewarten haben, der sie persönlich begangen hat. 477. u. f. Er hat zwar für alle Sünder

gebethen,

gebethen, und doch sind es nur Wenige, die sich seine Gnaden zu Nutzen machen. 484. Zu gleicher Zeit, da Christus gestorben, sind drey strafbare Sünder gestorben, und aus diesen ist doch nur ein einziger, als ein Büßer gestorben. 486. Christus hat die Frage des hohen Priesters, was seine Lehre sey, beantwortet mit seinem Munde, mit seinen Wunden, mit seinem Tode; alle diese Stimmen schrieen zusammen: der Christ sey ein Mensch, dessen Reich von dieser Welt nicht ist, und auch nicht seyn darf; 491. er sey ein Mensch, der sich dem Bilde seines zerschlagenen und herabgedemüthigten Jesus gleich zu machen suchet; 496. er sey ein Mensch, der dem Evangelium gehorsamet in allen Punkten, und bis in den Tod. 501.

Jesus Christus war in seinem Leiden und Tode ein großmüthiger König. Er hat seine Ehre, seinen Leib, sein Blut und Leben für das Heil aller seiner Unterthanen aufgeopfert. IX. 4. u. f. Nicht nur allein schloß er in sein weitschichtiges Herz alle ein, sondern auch gegen die Anliegen eines jeden insonderheit bezeigte er ein mildes Vaterherz. 8. Aller Orten auf seinem Marterwege sehen wir, daß er auf sich selbst vergessen, und nur für die Seinigen gesorget hat. 9. Eben dieses geschah auch an dem Kreuze selbst. 10. 11. Welch ein schönes Beyspiel und nützliche Lehre hier Christus den Großen der Welt, den Vorgesetzten gegeben habe. 12. Er war auch in seinem Leiden und Tode ein unüberwindlicher Obsieger. Er sieget über die Welt; da er die ganze Welt von seiner Unschuld überzeuget. 15. Er sieget über die Welt, da er seine bisher bestrittene Gottheit augenscheinlich

scheinlich beweiset. 16. Er sieget über die Welt, da er seine neue Kirche ungeachtet alles Widerstandes auf dem ganzen Erdboden gründet. ebend. Er zwingt sogar die Hölle, daß sie ihm in Mitte ihrer Flammen Siegeszeichen aufrichte. 17. Er sieget über die Sünde. 19. Art und Weise, mit welcher der sterbende Jesus die Welt besieget. Die Welt verurtheilet ihn, und er zeigte ihr Gutthätigkeit; dem verrätherischen Judas gab er den Kuß des Friedens; 24. 25. dem Malchus heilet er auf der Stelle; ebend. dem Pilatus und Herodes giebt er den Frieden; 26. für seine eigene Mörder und Henker bittet er seinen Vater. ebend. Die Welt erniedrigte ihn, und er zeigte ihr seine Hohheit. Dieß ersehen wir in dem Hause des Kaiphas; 28. 29. bey dem Landpfleger Pilatus; 30. und in der Burg des Herodes. 31. Die Welt fesselte ihn, und er zeigte ihr seine Stärke. Dieß beweisen die Wunderwerke, die bey seinem Tode geschehen; 33. und die Kraft, womit er alles an sich gezogen, da er von der Erde erhoben wurde. 34. Bitte zu Jesu, daß er auch unter uns die Wunder seines Todes erneuern möge. ebend. u. f. Christus hat gedacht, wie ein Sohn Gottes denken muß; ganz durchdrungen für die Ehre seines Vaters, für den Wachsthum der Religion, für die Handhabung der Frömmigkeit, für die Herstellung der Sitten. 69. u. f. Er hat gehandelt, wie ein Sohn Gottes handeln muß; gegen seine Beleidiger sanft und großmüthig, im Bekenntnisse der Religion und der Rechtschaffenheit frey und unerschrocken. 74. Er ist gestorben, wie ein Sohn Gottes sterben muß; willig, gehorsam, und ganz ergeben in

den Willen seines Schöpfers. 80. Die Trauergeschichte des Leidens Jesu zeigt uns ihn als einen Könnig. Durch die Uneigennützigkeit, durch die Gerechtigkeit, durch die Gütigkeit, durch die Sorgfalt, durch die Großmüthigkeit eines Königs hat er die Würde eines Fürsten behauptet, und an Tag gelegt. 87. u. f. Sie zeigt uns ihn als einen Erlöser, der dem entehrten Gott ein vollständiges Lösegeld auszahlt, um den Sklaven ihre Freyheit zu erkaufen. Dieß setzt er durch, und auf Kösten seiner Ehre, seines Blutes führet er es aus. 92. u. f. Sie zeigt uns ihn als einen Sohn Gottes. Er führt davon Proben ab, Wunderwerke, die nur der allmögende Finger eines Gottes wirken kann. 95. u. f. Weit mehr hat Christus an dem Kreuze gethan, als er vormals in seinem ganzen Evangelio gelehret, und der Welt zu thun vorgeschrieben hat. 149. u. f. Absicht Jesu Christi bey seiner sakramentalischen Gegenwart. 219. u. f. Welch ein brünstiges Verlangen er habe, uns bey sich in dem Himmel zu haben. 271. Von der Liebe Jesu nach seiner Himmelfahrt, die er ungeachtet seiner Entfernung und Erhöhung gegen uns unterhält. 281. u. f.

Jesus Christus lehret uns, daß die genaue Beobachtung des Gesetzes der Hauptgegenstand eines Christen seyn müsse. X. 53. Wie Christus habe sagen können, er trage uns ein neues Geboth auf, daß wir uns einander lieben sollen. 189. Er nennet dieses Geboth sein Geboth, und zeiget uns durch sein Beyspiel, daß wir den Nächsten lieben sollen, wie er seine Jünger geliebet hat. 192. 193. Hat Mariam mit der

Völle der Gnaden erfüllet, um sie als seine Mutter zu ehren. 439. u. f.

Innerliche des Gottesdienstes ist die Seele desselben; denn das Aeußerliche ohne das Innerliche ist Gott nicht gefällig; VII. 120. uns selbst höchst gefährlich; 126. u. f. Siehe Gottesdienst.

Job. Warum er so vieles leiden mußte. I. 47.

Job. Was ihn so schätzbar in den Augen Gottes gemacht. III. 45.

Job tröstete sich mit dem seligen Gedanken der künftigen Auferstehung in seinem elenden Zustande, und vielen Beschwernissen. VI. 25. Hat aus der Auferstehung Christi seine selbst eigene Auferstehung als eine nothwendige Folge herausgezogen. 43. 44.

Job war ein wahrhafter Vater der Armen, dessen Erbarmniß mehr in der hilfreichen Hand, als in dem mitleidigen Herzen wohnte. VIII. 218. u. f.

Job. Die fest gegründete Hoffnung der künftigen Auferstehung machte ihm allen Ungemach, den er ausstehen mußte, angenehm. IX. 247. Ungeachtet seiner vielen Geschäfften stattete er alle Tage seinem Gott ein Opfer ab. 460.

Johannes der heilige Vorläufer Jesu schrieb allen Ständen die Beobachtung des Gesetzes als ihre Hauptpflicht, als das erste und vornehmste Opfer vor. X. 51. 52.

Johann von Nepomuk der heilige Blutzeug ist in der ganzen Welt weit berühmt worden wegen seiner besondern Vorzüge. Er hatte erstens einen besondern Vorzug an seinem Martertod. Wenn Gott mit einem Menschen etwas besonderes vorhat, so pflegt

er gemeiniglich schon in dessen Jugend außerordentliche Dinge zu zeigen. Schon seine erste Kindheit war ein Wunderding; er zeigte an seinen Sitten schon damals ein vollkommenes Muster der Heiligkeit. X. 458. Durch was für heilige Uebungen er sich zur Empfangung der priesterlichen Weihe vorbereitet hat. 459. 460. Sein Eifer in dem Predigtamte. ebend. Allein alle diese Umstände waren noch jenes Besondere nicht, welches Gott mit ihm vorhatte: Gott wollte ihn als einen Blutzeugen krönen, und damit er hierinnfalls einen besondern Vorzug hätte, so mußte es eine neue Marterkrone seyn; er war der erste Blutzeug der sakramentalischen Buße, und ein Erzmartyrer des priesterlichen Stillschweigens. 461. u. f. Er hatte zweytens einen besondern Vorzug an seiner Glorie. Man setzte ihn gleich nach seinem siegreichen Tode, ohne den Kirchenspruch abzuwarten, unter die Zahl der heiligen Beschützer Böhmens. 469. So sonderbar die Verehrung Johannis in ihrem voreiligen Anfange, eben so ungewöhnlich war sie auch in ihrer allgemeinen Ausbreitung. Niemals hat die Welt einem Heiligen so häufige, so allgemeine Andachtspflichten abgezinset, als diesem großen Blutzeugen. ebend. Gott selbst hat sich um die Ehre Johannis angenommen. 470. 471. Sogar unsere Widersacher im Glauben, und die Feinde der wahren Kirche wissen, daß Johann von Nepomuk, wo nicht zu ehren, dennoch zu fürchten ist. 472. u. f. Er hatte drittens einen besondern Vorzug an seinem Schutze. Ueber den kostbarsten Schatz des Menschen soll Johannes den Schild führen; Gott hat ihn auserwählet, die Ehre, und

den guten Namen der Menschen zu besorgen. 475. Wir bewundern an ihm einen besondern Blutzeugen; und dieses ist das Muster unseres Verhaltens. 478. Wir verehren an Johannes einen besondern glorreichen Heiligen; und dieß ist die Stütze unserer Hoffnung. ebend. Wir erkennen an Johannes einen besondern Schutzherrn; und dieß ist der Grund unseres Vertrauens. 479.

Jonas der Prophet, so lange er mit Nachtheile des göttlichen Befehles für sein Ansehen sorgfältig ist, wird er zu Schanden; sobald er aber eine harte, und für seine Ehre gefährliche Pflicht erfüllet, weil sie Gott aufgelegt hat, so wird er groß, und erhält bey den Heiden ein Ansehen. IV. 288.

Joseph der heilige Nährvater Christi war auf Erden gutthätig gegen alle Menschen. Durch ihn haben wir den herrlichsten Schatz, nämlich den Namen Jesu erhalten. V. 441. Ihm haben wir die Person unseres göttlichen Mittlers zu verdanken; denn er hat Christo das Leben erhalten, und wider das Schwert der Feinde in Sicherheit gesetzt. 442. Er hat das lebendige Himmelsbrod für sich, und die ganze Welt erhalten, und zu unserm allgemeinen Nutzen sorgfältig aufbewahret. 444. Joseph ist im Himmel glorreich über alle Heilige; denn es geziemt sich, daß ein Joseph über alle Heilige erhöhet sey, der durch seine geleisteten Dienste von allen übrigen Menschen sich so weit unterschieden hat. 445. u. f. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes, weil er sich in allen Stücken nach dem Willen Gottes gerichtet hat; erstens in seinem Stande: weil er erkannte, daß die Hand Got-

tes ihn in einen niedrigen Stand gesetzt hatte, so war er damit ganz vergnügt, und suchte nicht aus diesem Stande heraus zu tretten. 451. Zweytens in seinen Handlungen: was immer der höchste Gebiether für ihn verordnete, das nahm er mit geneigtem Haupte an, obschon selbes nicht selten bey sehr kützlichen und schweren Gelegenheiten geschah. 452. Drittens in seiner Heiligkeit: er suchte nicht eine Heiligkeit nach seinem Eigensinne, sondern nach seinem Stande und nach seinem Berufe, in welchen ihn Gott gesetzet hat. 455. Er ist unter den Heiligen der gröβte geworden, weil er ein Bräutigam Mariä war. Es geziemte sich, daß Gott dem heiligen Joseph ausnehmende Gaben mittheilte, welche ihn, so viel es möglich war, einer solchen Braut, wie Maria war, gleich machte. 458. 459. Wenn er so heilig geworden ist wegen Maria, wie weit tugendreicher muß er nicht geworden seyn durch Maria, da er so viele Jahre gemeinschaftlich mit ihr lebte. 460. Einen noch weit gröβern Vorschub muß seiner Heiligkeit jene Liebe gegeben haben, welche Maria als Gespons gegen ihren jungfräulichen Bräutigam im Herzen truge. 461. 462. Er ist unter den Heiligen der gröβte geworden, weil er ein Nährvater Christi gewesen; denn wenn Christus den heiligen Joseph als seinen Vater geehret hat, was wird er nicht gethan haben, seinen liebsten Vater mit allen erdenklichen Schätzen der Gnade und Heiligkeit zu beehren. 464. Es wird eine Einwendung beantwortet. 465. Ermahnung zur Verehrung dieses groβen Heiligen. 466. 467. Schutz, welchen das Haus Nazareth von Joseph erfahren hat. 469. u. f. Schutz, welchen

das

das Haus Oesterreich von Joseph zu hoffen hat. 473. u. f.

Irthümer über die Gnadenwahl. III. 204. u. f. Siehe Gnadenwahl.

Irthümer der Christen in Rücksicht auf die Aergerniß. IV. 132. u. f. Siehe Aergerniß.

Isaias der Prophet, wie er den Anfang der Kirche Christi, und die glücklichen Zeiten derselben schildere. III. 15.

Judas der meineidige Jünger. Bey ihm war Geldsucht und Eigennutz die Hauptleidenschaft, die ihn immer mehr verführte; VI 271. und bis zur endlichen Verstockung brachte. 275.

Juden. Ihr erstes Augenmerk war auf das Aeußerliche der Ceremonien, nicht aber auf den Kern, und das Innerliche des Gesetzes gerichtet. I. 313.

Juden. Die Quelle ihrer Verwerfung war keine andere, als die Abneigung gegen das innerliche Kreuz Christi. IX. 140.

Judith hat sich durch die Erinnerung des Todes wider alle Gefahren der Sünde geschützt. III. 69. u. f.

Jugendfehler können nicht entschuldiget werden mit der Schwachheit des gegenwärtigen Alters; denn das Christenleben ist ein Kreuzleben ohne Ausnahme eines Standes, oder Alters, Christus selbst brachte seine ersten Jahre in Mühseligkeiten zu: folglich ist es ein großer Fehler, wenn man seine schönsten Jahre in Freuden und Vergnügen zubringen wollte, gesetzt auch, daß es ohne Laster abliefe. VI. 373. u. f. Aber eben die Erfahrung lehret uns vielmehr, daß das

Wohlleben, und die Belustigungen für die Jugend lauter gefährliche Klippen wären, wobey es selten ohne Sünden und Laster abläuft. 376. Es ist falsch, wenn man vorgiebt, daß die Jugendsünden weit leichter vergessen, und verziehen werden. ebend. Die Jugendfehler können auch nicht entschuldiget werden mit der Hoffnung des künftigen Alters; denn wie ungewiß ist es nicht, ob man ein solches Alter erreiche; 377. und wenn man es auch erreichet, lehret uns nicht die Erfahrung, daß bey zunehmendem Alter die Sünden auch eher zunehmen, als abnehmen? 378. Und gesetzt auch, daß man bey höhern Jahren die Jugendfehler ernstlich verbessere, so ist es doch allzeit sehr betrübt, wenn man bekennen muß, daß man in seinen besten Jahren Gott nicht gedienet hat. 379.

Jungfrauschaft. Die Ehre der Jungfrauschaft ist jenes unschätzbare Gut, welches dem weiblichen Geschlechte vor allen andern nächst am Herzen liegt. X. 91.

Jünger Christi müssen nur die Lehrsätze Jesu, und nicht die Lebensart des großen Haufens zur Richtschnur wählen. V. 23. Sollen für die Ehre Gottes und des Evangeliums eifern. 25. 26.

K.

Kaltsinnigkeit große jener Christen, die selten bey dem Tische des Herrn erscheinen. II. 287. Siehe **Communion.**

Rambyses war einzig und allein für sich selbst sorgfältig, und dabey vergaß er auf das Elend seiner Soldaten. X. 208. Diese schandvolle Geschichte ist

ein lebhafter Abriß mancher Standespersonen unter den Christen, welche auf fremde Unkösten prächtig leben, wenn es nur ihnen gut gehet, es mag andern ergehen, wie es will. ebend. u. f.

Katholiken sind schuldig alle mögliche Andacht gegen Mariam zu tragen; denn wir haben ein Gebott, welches alle Katholiken angehet, uns in allen Stücken nach den Handlungen und Gesinnungen der Kirche zu richten, wir werden aber niemals handeln und denken, wie sie handelt und denkt, wenn wir uns nicht, wie sie, unter den Schutz Mariä begeben. X. 297.

Kenntniß seiner selbst. Wir bestreben uns alles zu erkennen, und zu erforschen, nur uns selbst nicht. I. 10. Was das heiße, sich selbst kennen. ebend. Der Mangel dieser wichtigen Kenntniß rühret erstens daher, weil die Meisten ihr Herz niemal durchforschen. Sich recht zu erkennen, muß man sich sowohl auf seiner schwachen, als auch auf der guten Seite kennen. 11. Diese Kenntniß können unmöglich jemal erhalten jene, welche in einer immerwährenden Zerstreuung fortleben. 12. Und wenn man auch auf sich denket, so nützet dieses Denken, wie es die Welt versteht, und man es gemeiniglich nimmt, unserm Herz und Seele nichts. 13. Zweytens rühret der Mangel dieser wichtigen Kenntniß daher, daß, wenn man auch auf sein Herz denket, es nur ein übereiltes Denken ist, das sich nur bey der Oberfläche des Herzens aufhält, in das Tiefe aber davon niemal hineindringt. Wir sollten unsere Tugenden untersuchen; 14. wir sollten sehen, wie fest unser Herz in den Tugenden gegründet

sey; 15. um sich recht zu kennen, soll man sein Herz ausforschen, mit was für Gegenständen man sich am liebsten und öftesten beschäftige. 16. Sich aber so kennen, wird niemal geschehen mögen, wenn man sein Herz nur obenhin beschauet. ebend. Diese genaue Kenntniß seiner selbst ist nicht so hart, wie man sich vorstellet; es ist was leichtes, seinen Nebenmenschen zu kennen, warum sollte es denn so hart seyn, sich selbst zu kennen? 17.

Kenntniß. Die Ursache, daß wir meistens eine so wenige Kenntniß unserer selbst haben, ist, weil wir zu wenig auf das Böse sehen, das wir thun. So kannte sich der Pharisäer durchaus nicht, weil er seine Laster nicht einsehen, und nicht erkennen wollte. IV. 358. Und dieses ist noch heut zu Tage die Ursache, warum so viele sich für gerecht und tugendhaft halten. 359. Diese Gefahr sich selbst zu kennen, ist nirgends gröſser, als bey vornehmen und hohen Standespersonen. 360. Klagt bisweilen das Gewissen, so legen wir ihm das Stillschweigen auf, indem wir Ausflüchte ersinnen, die den Fehler entschuldigen. 361. Die zweyte Ursache unserer geringen Selbstkenntniß ist, weil wir allzuviel auf das Gute schauen, das wir wirken; wir sehen aber nicht, auf was Weise, wie heilig, und vollkommen diese Werke seyn verrichtet worden. 363. Wir sehen an uns einigen Schein vom Golde, aber die vielen Schlacken, die darunter gemischt sind, und selbes an ihrem Werthe verringern, sehen wir nicht. 364. So hintergehen wir uns selbst, so machen wir, daß wir uns für gerecht halten, da uns doch

Gott

Gott als schuldig und strafmäßig erkennet. ebend. u. folg.

Kennzeichen, an welchen man die wahre Buße von der falschen unterscheiden kann. II. 22. u. f. Siehe Buße.

Kerzen geweihte, warum man uns selbe an dem Lichtmeßtage in die Hände gebe. V. 393. 394.

Ketzereyen sind gemeiniglich in dem Reiche der Leidenschaften, und mitten unter ihren Unordnungen erzeuget worden. III. 267. 268.

Kinder Gottes erinnern sich auch an die harten Täge des verflossenen Jahres; aber sie führen eine ganz andere Sprache, als die Weltkinder von ihren guten Tägen führen. V. 280. 281. Sie erfreuen sich, daß die harten Täge vorbey sind, sie sind aber nicht ganz vorbey; sie haben von selben noch etwas übrig; den Verdienst, und das Recht der Belohnung, dieses haben sie noch heut zu Tage in dem Schatzkasten ihrer Seele. 282. Ihre Verdienste werden sie nie verlieren, sie werden ihnen nach dem Tode in die Ewigkeit auf dem Fuße nachfolgen. 283.

Kinder Gottes betrüben sich über nichts mehrer, als über die Entehrung und Verunbildung Gottes. IX. 72. Dieß ist das eigentliche Kennzeichen der würdigen Kinder Gottes zu allen Zeiten gewesen; ebend. sie begegnen den Unbildungen und Mißhandlungen im Geiste der Sanftmuth und des Stillschweigens. 76.

Kinder der Welt haben nach Verlauf des Jahres von allen ihren genossenen Freuden nichts mehr in ihren Händen. V. 275. 276. Aber in ihrer Seele

ist noch etwas davon zurückgeblieben, nämlich jene Sünden, welche bey Genießung dieser Freuden mit eingelaufen sind. 277. Und wenn auch die Schuld der Sünde nicht mehr übrig ist, so sind doch die zeitlichen Strafen noch übrig, welche sie in dieser, oder andern Welt abbüßen und auslöschen müssen. 279. Es wird dieses mit einer gemeinen, aber lehrreichen Gleichniß erläutert. ebend. u. f.

Kinderzucht. Die Früchte einer guten oder übeln Kinderzucht erstrecken sich nicht allein auf das Heil, oder den Untergang der Kinder, sondern auch auf den Nutzen, oder Schaden vieler anderer Menschen; ganzer Gemeinden, oft ganzer Städte und Länder. VIII. 130. u. f. Siehe Aeltern. Erziehung.

Kirche. Warum sie schon von ihrem Ursprunge her eine Ehebindniß mit einem Ungläubigen zu schließen verbothen. I. 93.

Kirche. Warum die Kirche in der heiligen Fastenzeit ihre Andachten verdopple. II. 151. 152.

Kirche lehret uns durch ihre Verordnungen, daß die heilige Adventzeit eine Zeit der Abtödtung sey. III. 4. 5. Absicht der Kirche in Einsetzung der vierzigtägigen Fasten. 138. Die Kirche hat die Macht dieses Geboth zu geben, und es ist eben nicht ein neues, sondern schon ein uraltes Geboth. 139. Siehe Fasten.

Kirche. Alles was sich in unsern Kirchen befindet, zeiget von der Güte Gottes. V. 149.

Kirche. Das Beyspiel Christi lehret uns, wie wir uns in der Kirche verhalten sollen. Hier demüthiget und zernichtet sich Christus; es ist also die Kirche ein Ort der Demuth, und wir müssen sie nicht

zum Schauplatz unseres Stolzes machen. VI. 475. u. f. Hier bemühet sich Christus um unser Heil, und um die Ehre seines Vaters; es ist also die Kirche ein Ort heiliger Beschäftigungen, und andächtiger Uebungen, wir müssen sie also nicht zum Sammelplatz der Zerstreuungen und Unandacht machen. 478. u. f. Hier opfert sich Christus auf zur Austilgung unserer Sünden; es ist also die Kirche ein Ort der Versöhnung, wir müssen sie also nicht zu einer Freystätte neuer Sünden machen. 480. u. f. Aus der Hochachtung, mit welcher die höchsten Weltmonarchen das Haus Gottes beehret, sollen wir erkennen, wie auch wir dasselbe schätzen sollen. Die Gnade, den Allerhöchsten in einem geweihten Orte anbethen zu können, schien dem David etwas weit größeres zu seyn, als seine königliche Würde. 484. Noch viel weiter hat Jonas der Prophet seine Hochschätzung gegen den Tempel getrieben. 486. Der Eifer Daniels übertraf noch jenen des Jonas. 488. So vieles haben die größten Männer für den Tempel zu Jerusalem gethan, was sollen nicht die Christen für die Tempel des neuen Gesetzes thun, die unendlich heiliger, und ehrwürdiger sind, als jener zu Jerusalem war. 490. Aber auch für diese können wir die größten Weltbeherrscher aufweisen, welche in ihrer Andacht gegen die Gotteshäuser sich mehr als fürstlich gezeigt; dergleichen finden wir an Konstantin, und Karl dem Großen. 491. 492.

Kirche Christi erwartet von uns, daß wir ihr zur Ehre seyn sollten durch unsere Heiligkeit; denn daran wird es die ganze Welt erkennen, daß unsere

Kirche heilig und göttlich sey, wenn sie sehen wird, daß die Bekenner dieser Kirche ein heiliges und vollkommenes Leben führen. VIII. 295. Dieß ist die Ursache, warum der heilige Paulus den ersten Christen so nachdrücklich zugeredet hat, sie sollten sich befleißen, in ihrem ganzen Lebenswandel heilig und unsträflich zu seyn, damit die Ungläubigen an ihnen nichts zu tadeln fänden. ebend. Und wenn die heiligen Väter den Heiden eine Hochachtung gegen unsern Glauben einflößen wollten, so zeigten sie ihnen nur die heilige Aufführung der Christen. 296. Und sie haben dieses auch mit Frucht gethan. 297. Die Kirche Christi erhält aber von uns sehr oft nichts anderes, als daß wir ihr zur Schande seyn durch unsere Aergerniße. Ist es nicht ein Aergerniß zur Schande der Kirche, daß es Christen giebt, die über alle, auch die heiligsten Dinge spotten? 298. Ist es nicht ein Aergerniß zur Schande der Kirche, daß unwissende Leute sich an die Geheimnisse des Glaubens wagen? ebend. Ist es nicht ein Aergerniß zur Schande der Kirche, daß man so hitzig nach jenen Schriften greife, welche alles, was die Religion ehrwürdiges hat, lächerlich machen? 299. Ist es nicht ein Aergerniß zur Schande der Kirche, wenn man hören muß, wie man bey unsern Zeiten unter den Christen gegen die Kirche gesinnet ist? ebend. Ist es nicht ein Aergerniß zur Schande der Kirche, daß man Christen sieht, welche ihren angenehmsten Umgang mit Halb- oder Freygläubigen pflegen? 300. Was für eine Schande des Christenthums sind nicht jene gleichgültige Christen, welche

welche sich um das Beste des Religion nicht rühren, und keinen Schritt wagen. 301. u. f.

Kirche. Ihre Gesinnungen in Ansehung der Verehrung Mariä. X. 216. Wie vieles die Kirche gethan, um die Verehrung Mariä wider die Anfälle der Ketzer zu bestättigen, und zu handhaben. 297. War stets besorgt diese Andacht in den Herzen ihrer Kinder immerfort zu vermehren. 298. Hat alles gethan, um die Andacht gegen Mariam in allen christlichen Gegenden auszubreiten. ebend.

Kirchen sind eigentlich die Bethhäuser, wo der Christ bethen soll; denn unser Gebeth in den Kirchen hat eine besondere Kraft, und besondern Nachdruck zieht es an sich erstens von der Gegenwart der Engel. Daß sich diese in unsern Kirchen schaarenweise aufhalten, giebt uns die heilige Schrift zu verstehen, und der heilige Chrysostomus betheuret, daß er selbe in den Kirchen selbst gesehen. IX. 413. Wir können also unser Gebeth nirgends vortheilhafter ausgießen, als in den Kirchen, weil wir allda in Gesellschaft der Engel bethen, die unsere Bittseufzer mit den ihrigen verstärken, vollkommener machen, und mit ihren Händen bis zum Throne Gottes bringen. 415. Zweytens von der Fürbitte der Heiligen; denn man muß gestehen, daß sie uns an jenen Orten weit günstiger hören, und viel mächtiger schützen, wo ihre heiligen Gebeine ruhen, und aufbewahret werden. Es ist dieses eine Wahrheit, welche Gott durch häufige Wunderwerke bestättiget hat. 416. u. f. Die Kirchen sind eigentlich unsere Häuser weit mehr, als die übrigen Gebäude und Wohnungen dieser Welt. In unserm

Welt=

Welthäusern sind wir in die Welt getretten, als Feinde des Himmels; in der Kirche sind wir in Christo wieder gebohren worden, als Kinder des Allerhöchsten. 421. Dort haben wir das Böse nebst dem Guten, und oft mehr Böses als Gutes gelernet; da haben wir nichts anderes als die Regeln der Tugend und der Wissenschaft der Heiligen gelernet. 323. Dort haben wir uns so oft mit Gott verfeindet; da haben wir uns mit ihm auf eine glückliche Art wieder ausgesöhnt. 424. Dort beherberget man uns nur durch die wenige Jahre des Lebens; da giebt man uns einen Ruheplatz bis an das Ende der Welt. 425. 426. Was wir aus diesem für einen Schluß ziehen sollen. 427. Unser Gebeth hat in den Kirchen einen ganz besondern Nachdruck, weil wir allhier mit mehrern, und gemeinschaftlich bethen. 430. Alles was wir in den Tempeln des Herrn erblicken, ist ein Mittel zur Versammlung des Geistes, und der innerlichen Andacht. Schon bey dem ersten Eintritte in die Kirche sehen wir den heiligen Taufbrunn, oder wenigstens das geweihte Wasser. Was uns dieser Anblick für heilige Gesinnungen in das Herz legen soll. 439. Es stellen sich unsern Augen dar, die geheiligten Richterstühle der Buße, die christlichen Kanzeln, die Opferaltäre, die Grabstätte der Gläubigen, die Gebeine der Heiligen. Alle diese Gegenstände weisen unser Herz auf Gott zurück, und flößen demselben heilige Gedanken ein. 440. u. f. Und dennoch unter so vielen Reizungen zur Andacht, wo alles voll von Gott ist, werden wir oftmals von der Gegenwart Gottes am wenigsten gerührt. 443. Weit anderst handelte

und lehrte ein heiliger Bernhard, dessen Beyspiel ein Muster für uns seyn soll. 444. Unsere Kirchen sind eigentlich der Ort, wo Gott die Gutthätigkeit seines Herzens zeigen will. Alles was in den Oertern, welche die Güte Gottes so berühmt gemacht, nur einzelnweise ist gewirket worden, finden wir versammelt in unsern Kirchen; da öffnet Gott gleichsam alle Schleußen seines grundgütigsten Herzens. 447. u. f.

Kirchengeboth. Beweggründe, die uns antreiben sollen, den Kircheugebothen all möglichen Gehorsam zu leisten; denn **erstens** hat die Kirche Macht und Gewalt uns Gebothe zu geben: sie hat diese Vollmacht von Christo selbst erhalten. I. 53. Es ist folglich eine große Unverschämtheit, wenn man sagt, und man sagt es oft: **es ist nur ein Kirchengeboth, nur ein Menschengesetz.** 54. **Zweytens** verpflichtet uns noch weit mehr dazu das Ziel und Ende, wegen welchem uns die Kirche dergleichen Gebothe aufgetragen hat. Alle Gebothe der Kirche sind nichts anders, als Pflichten, die uns Jesus Christus selbst im Evangelium vorgeschrieben hat, und zu denen die Kirche nichts neues hinzugesetzt, sondern nur die Zeit zu derselben Beobachtung festgesetzet hat. 57. u. f.

Klagen unbillige der Menschen wider die Vorsicht. I. 158. Siehe **Vorsicht.**

Klagen unbillige der Christen wider die Prediger. III. 115. Siehe **Prediger.**

Klagen unbillige der Menschen über Kreuz und Leiden. IX. Siehe **Kreuz.**

Klagen ungerechte jener Seelen, welche ihre Tugenden als lauter Vorrechte ansehen, wegen welchen sie von allen Drangsalen wollen befreyt seyn. X. 101.

Kleinigkeiten. Auch die Kleinigkeiten wider die Liebe des Nächsten sind große und wichtige Dinge. Es ist erstens noch nicht so ausgemacht, daß das, was wir geringe Verletzungen der Liebe nennen, nur Kleinigkeiten sind, man fällt hievon meistentheils ein sehr partheyisches Urtheil. II. 317. Wenn es aber auch in der That so ist, so müssen wir doch alle Vorsicht gebrauchen diese Kleinigkeiten zu vermeiden wegen den unzähligen Uebeln, die daraus entstehen, und die wir alle zu verantworten haben. 318. Mit dem, daß wir selbe nicht vorgesehen, können wir uns gar nicht entschuldigen; 319. und obwohl wir dadurch seinen guten Namen nicht angetastet, so hat man doch so was geredet, das ihn aufzubringen vermögend ist. 320. Zweytens müssen wir diese Kleinigkeiten meiden wegen der Schwachheit des Nebenmenschen, der sie hoch anzieht. Auch dieß entschuldiget uns nicht, weil eine der wesentlichsten Pflichten der Christenliebe in dem bestehet, daß wir gegen die Schwachheiten und Unvollkommenheiten des Nächsten eine gewisse Achtung tragen sollen. 321. u. f. Von Kleinigkeiten haben manchmal grosse Uebel ihren Ursprung. Von Kleinigkeiten kömmt die Erlöschung des Glaubens her. Dieß bezeugt das Beyspiel des Luthers. 448. u. f. Von Kleinigkeiten rühret auch her die Erlöschung der Frömmigkeit; denn nicht auf einmal, und in einem Augenblicke wird man ein Boshafter. 451. Salomon wurde nicht auf einmal ein fleischlicher und

abgöttischer König, stuffenweise kam er dahin. 452. Dieses traurige Beyspiel wird täglich bey uns erneuert. ebend. Ermahnung, sich auch vor Kleinigkeiten, obschon es mit einiger Beschwerniß verbunden, in Acht zu nehmen. 454.

Klugheit die wahre ist nur bey dem wahren Christen zu finden; denn er schauet bey allen seinen Unternehmungen auf das rechte Ziel hin. VII. 99. Er überleget wohl bey sich die Sache, die er unternimmt. 101. Er hält endlich das Maaß und geht nirgend zu weit. 104. u. f.

Könige. Warum Gott den Königen der Welt den Purpur an die Schultern angeheftet habe. IX. 3.

Kraft der göttlichen Gnade. V. 330. u. f. Siehe Gnade.

Krankheiten. Unter allen Mitteln, die Gott hat uns gewaltig zu paaren zu treiben, ist keines kräftiger, als die Krankheiten; wir ersehen dieses an dem boshaften König Antiochus. VI. 320. Eben dieses geschieht auch bey uns, wir können uns wider alle andere Feinde endlich noch wehren, nur hier sind wir ohne Hilfe, da erkennen wir, daß wir unsere einzige Zuflucht zu Gott nehmen müssen. 321. Und eben dieses ist es, was Gott durch Zuschickung der Krankheiten suchet. ebend. Dieß soll denn unser erstes Geschäfft seyn in der Krankheit, daß wir dieser Absicht Gottes entsprechen; der erste Anfall der Krankheit soll uns ein Fingerzeig Gottes seyn, daß wir unser Seelengeschäfft in Ordnung bringen sollen. 323. Wir sollen uns in diesem Stücke nicht unsern Freunden überlassen. ebend. Und doch beschäftiget man sich zur

Zeit der Krankheit nur gar zu oft mit allem andern, nur mit der Buße nicht. 324.

Kreuz ist das kostbareste Geschenk, welches Gott einem Menschen geben kann. Der ewige Vater hat seinem geliebten Sohn kein anderes Erbtheil, als das Kreuz und Leiden gegeben, uns anzuzeigen, daß er kein kostbareres Gut habe, seinen geliebten Sohn damit zu bereichern, als das Kreuz. VI 118. Und eben diese Schätzung von dem Kreuze hatte auch der göttliche Sohn: alle seine Begierden, und Gedanken, stunden nach dem Kreuze; 119. und was er selbst so hoch schätzt, dieses giebt er auch seinen Geliebten, und zwar in einer größern Maaß jenen, die er vorzüglicher liebet. 120. Das Kreuz ist auch das angenehmste Opfer, welches der Mensch seinem Gott darbringen kann. Das vornehmste Opfer, welches Gott sollte geschlachtet werden, sind wir selbst, und zu keiner geschicktern Zeit können wir dieses Opfer entrichten, als dazumal, da wir Kreuze haben. 122. Der Sohn Gottes selbst konnte seinem Vater kein gefälligeres Opfer darbringen, als seine Willensergebung gegen das ihm zubereitete Kreuz. 123. Wie betrübt es sey, daß diese Wissenschaft des Kreuzes auch sogar unter den Lehrjüngern eines gekreuzigten Gottes so seltsam ist. 124.

Kreuz. Der göttliche Sohn hat das beste Mittel das Ziel seiner Sendung zu erreichen gewählet; denn das Kreuz ist der kürzeste Weg, die Menschen zu verbessern. Die Unordnungen des Menschen kommen aus drey Quellen her, von den unmäßigen Begierden nämlich nach Ehren, nach Gütern, nach Wohllüsten:

damit

damit uns also Christus von diesem Haufen der Schwachheiten heilete, mußte er uns wider diese drey Hauptkrankheiten ein Heilungsmittel darbiethen, und dieses ist, was er am Kreuze unternommen hat. VIII. 437. 438. Wenn wir unsere Augen stets an das Kreuz hefteten, und Christum nachahmeten, so würden wir bald andere Menschen werden. 440. Das Kreuz ist auch das nachdrücklichste Mittel die Menschen zu bessern; denn da Christus selbst mit seinem Beyspiel vorausgegangen, so können die Christen keine Entschuldigung mehr vorbringen, sich von demselben auszunehmen. 442. Dieses Kreuz wird am Ende der Welt die Bösen beschämen, und die Frommen trösten. 443. 444.

Kreuz das sittliche sind die Widerwärtigkeiten und Drangsalen, die uns in dieser Welt aufstossen. Dieses Kreuz hat zwar seine Schwierigkeiten, doch wird es uns durch zwey Stücke erleichtert; erstens, weil wir bey solchen Beschwernissen nicht unser Kreuz, sondern das Kreuz Jesu Christi tragen. IX. 121. 122. Sie mögen herkommen, von wem sie immer wollen, so sind sie doch immer Kreuze Jesu Christi, der sich durch seine Zulassung dieser Werkzeuge bedienet, uns zu drücken, und zu beschweren. So war Christus selbst gegen sein eigenes Kreuz gesinnet; mit eben diesen Gesinnungen müssen wir auch unser Kreuz ansehen, und selbes willig, ja mit Freuden forttragen. 123. 124. Zweytens, weil wir es nicht die ersten, sondern nach Jesu Christo tragen. Wenn ein Kriegsmann den Heerführer vor sich hergehen sieht, scheuet er keine Gefahr; und was sollen die Christen thun, da sie das

Beyspiel des Stifters des Christenthums erblicken. 125. Wenn die Hebräer ohne ein solches Beyspiel vor Augen zu haben, das Kreuz mit beyden Händen ergriffen haben, wie viele Vorwürfe verdienten wir nicht, da wir nach diesem großen Beyspiele das Kreuz von uns stießen. 126. 127. Ein wahrer Christ muß sein Kreuz so lang forttragen, bis er an das Ende des Lebens kömmt, wo er es in die Hände seines Gottes ablegen wird, gleichwie er es aus denselben empfangen hat. 128. Ein jeder Mensch traget ein zweyfaches Kreuz. Als Christen tragen wir das Kreuz des Evangeliums, als Menschen tragen wir das Kreuz der Welt. Durch das Kreuz Christi wird uns das erste erleichtert; 130. u. f. Durch das Kreuz Christi wird uns das letztere versüßet. 134. u. f. Wenn wir das Kreuz Christi mit dem unsern vergleichen, werden wir finden, daß er ein schweres, wir aber ein ringes Kreuz tragen. 159. Denn das Kreuz Christi war ein Kreuz ohne allen Trost; wenn aber auch uns ein Kreuz beschweret, so fühlen wir anderseits Tröstungen, die uns erquicken. 160. Wir werden sehen, daß er ein unverdientes, wir aber ein tausendmal verdientes Kreuz tragen. 163. Wir sollen vielmehr der göttlichen Güte danken, daß er uns die verdiente ewige Flammen in einige kurze Kreuztage verwandeln will. 164.

Kreuz. Wir machen bey unserm Kreuze immer eine Ausnahme; ein jeder glaubt, daß er ein anderes Kreuz, welches er nicht empfindet, leichter tragen würde, als jenes, das ihn wirklich drückt. X. 135. Wir betrügen uns aber sehr in dieser Meinung. Wenn

es darauf ankäme, daß uns Gott ein anderes Kreuz auflegete, so würden wir es eben so wenig, als das gegenwärtige ertragen wollen; wir würden wieder nach jenem Kreuze seufzen, wider welches wir itzt murren. Das israelitische Volk giebt uns einen Beweis hievon. ebend. u. f. Gesetzt auch, daß wir ein anderes Kreuz lieber, als das eigene ertragen würden, so würde uns doch ein anderes Kreuz nicht so nützlich seyn, als dasjenige ist, welches uns Gott wirklich auferleget hat. 137. Wir haben einen Beweis davon in göttlicher Schrift an dem Loth. ebend. Wir müssen also auf jenem Kreuzwege bleiben, und fortfahren, auf dem uns Gott führet. Gott sieht am besten, wie heilsam für uns jenes Kreuz sey, welches er uns auferleget hat; ja er sieht die Vortheile eines Kreuzes noch eher ein, als er selbes auf unsere Schultern legt: er gehet mit uns um, wie er in dem alten Gesetze befohlen hat, daß die Priester mit den Gefässen des Tempels umgehen sollen. 139. u. f. Wenn wir auch wider das Kreuz nicht klagen, so klagen wir dennoch, daß wir eben von dieser oder jener Person das Kreuz tragen müssen. 143. Allein dieß ist nicht die Sprache eines wahren Christen; denn ein solcher weiß, daß Gott durch Kreuz und Leiden unsere Sünden strafen wolle, und sich der Menschen, als der Werkzeuge dieser seiner besten Willensmeinung bediene. 144. Daß unsere Feinde immer höher steigen, wir aber immer tiefer sinken, darf uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß unsere Feinde jene Ruthe sind, mit welcher uns Gott als ungehorsame Kinder züchtiget. Was der Ruthe nach ihrem Gebrauche für ein Schicksaal

saal bevorstehe, ist uns ohnehin bekannt genug. 145. 146. Es ist zwar hart, von jenen leiden müssen, denen wir so viel Gutes gethan; allein Gott läßt diesen Undank zu, damit wir für unsere Wohlthaten die Belohnung nicht in dieser, sondern in der andern Welt empfangen sollen. ebend. u. f.

Kreuz Jesu Christi. Nachdem der Sohn Gottes an dem Kreuze sein Blut und Leben für uns dargegeben hat, so haben wir Ursache, von der Barmherzigkeit des göttlichen Vaters alles zu hoffen; weil die Verdienste und die Genugthuung eines so geliebten Sohnes mehr als genug sind, die Hand des erzürnten Gottes zu entwaffnen, und sein Herz gegen uns zu erweichen. VI. 126. Haben die Verdienste eines Abraham, Isaak und Jakob ein ganz strafbares Volk Israel wider den Zorn Gottes schützen können, warum sollen wir nicht alles hoffen von den Verdiensten Jesu Christi. ebend. Wir können uns mit allem Rechte auf die Verdienste Jesu Christi berufen, weil der himmlische Vater sich verpflichtet hat, die Verdienste und die Genugthuung Jesu so anzunehmen, als wären sie die unsern. 127. Was für ein Vertrauen hierüber in unserm Herzen aufleben soll. 128. Wir haben Ursache alles zu hoffen von der Liebe des göttlichen Sohnes. Er war am Kreuze bis zur Verschwendung seines Lebens gegen uns freygebig; sollten wir also nicht hoffen, daß er noch weit freygebiger seyn werde in seinen Gnaden und Gaben, um uns in den Himmel einzuführen, den er uns durch sein Blut geöffnet hat. 130. Er liebte uns, da wir noch Sünder waren, um so mehr wird er uns itzt lieben, da wir lebendige

Glied=

Gliedmassen seines geheimnißvollen Leibes sind. 131. Die größte Erhöhung des Kreuzes Christi wird an dem allgemeinen Gerichtstage geschehen. Damals wird es in Lüften schweben den Frommen zum Troste; Gesinnungen der Dankbarkeit und der Freude werden wechselweise ihre Herzen überschwemmen: 354. u. f. den Sündern aber zur Pein; 357. ja sie werden an dem Kreuze nicht nur ihren Peiniger, sondern auch ihren Kläger sehen, der ihnen alle Ausflüchten benehmen, und alle ihre Entschuldigungen widerlegen wird. 358.

Kreuz Jesu Christi. Dieses heilige Holz hat die größte Ehre bey der Welt gefunden. Es ist nämlich zu dem vornehmsten Werkzeuge der ganzen Welterlösung; IX. 101. zu einer allgemeinen Zierde des ganzen Christenthums; 102. 103. zum ersten Kennzeichen des höchsten Adels, und der ersten Weltbeherrscher selbst erhoben worden. 104. Das Kreuz Christi, und der bedachtsame Anblick desselben ist ein so bewährtes Mittel zur Ausrottung der Sünde, und Einpflanzung der Tugend, daß kein bessers mag gedacht und gefunden werden. 105. u. f. Lehre des heiligen Bernhards über diesen Gegenstand. 109. Das Kreuz Christi zeiget uns, wie verhaßt die Sünde bey Gott sey. 111. Es zeiget uns auch, wie schädlich die Sünde dem Menschen sey. 116. u. f. Das innerliche Kreuz Christi worinn es bestanden. 138. Die Verworfenen hassen es als eine Thorheit; 139. die Auserwählten lieben es aber als eine Kraft Gottes. 144. Das Kreuz ist zweymal erhöhet worden, und allzeit als eine Lehrkanzel der Tugend; erstens auf der Schädelstätte

von dem Judenvolke; denn auf diesem heiligen Holze begnügte er sich nicht jenes allein im Werke auszuüben, was er vorhin mit dem Munde gelehret hat, sondern seine Beyspiele giengen noch weiter, als seine Lehren hinaus. 148. u. f. Zweytens zu Jerusalem von Heraklius dem Kaiser; denn dieses Kreuz hat dem großen Heraklius, und in ihm uns allen dieses wichtige Lehrstück gegeben, daß man der Welt absagen, dem armen und geduldigen Jesus gleich seyn müsse, wenn man das Kreuz tragen will. 153. u. f.

Kreuzigung des Fleisches. Siehe Abtödtung.

L.

Leben langes ist eine der vorzüglichsten und größten Gnaden, die Gott einem Menschen zu seinem Heile verleihen kann; ja sie ist gleichsam eine Hauptgnade, welche viele andere Gnaden in sich einschließt. I. 395. 396.

Leben neues Jesu Christi nach der Urstände. II. 208. u. f. Siehe Jesus Christus.

Leben. Die Menschen machen ihr Leben nur gar zu oft zu einem Schlachtopfer ihrer Leidenschaften. VI. 283. Es wird dieses mit mehrerem erkläret. ebend. u. f. Wenn man ohne Gott zu lieben gelebt hat, so geschieht es insgemein, daß man auch stirbt, ohne ihn zu lieben. 286. 287.

Leben das menschliche ist ein Schauspiel, dieses dauert nur die Lebenszeit hindurch, die bald verstreichet und verschwindet; und diesem flüchtigen Freudenspiel opfern wir thörichte Menschen das ganze Erbtheil der Ewigkeit auf. VII. 25. 26.

Leben das gemächliche widerspricht dem Geiste des Christenthums; denn dieser ist ein Geist der Kreuzigung und der Abtödtung. VIII. 366. Damit wir dieses leichter fassen, so stellt uns Christus in dem Evangelium einen Weichling vor, der nur darum von ihm ist verworfen worden, weil er gedenket hat, wie noch heut zu Tage viele gemächliche Christen denken. 367. Alle, die den Weg zum Himmel gewandelt sind, haben die Liebe zur Bequemlichkeit unterdrückt, weil sie wußten, daß die Bequemlichkeit mit dem Geiste des Christenthums zugleich nicht bestehen könne. 369. 370. Eben so wenig finden wir auch die Werke des Christenthums bey einem solchen gemächlichen Leben; glauben wir wohl, daß ein den Lebensgemächlichkeiten ganz ergebener Christ die vorgeschriebene Fasten, wie es seyn sollte, beobachten werde? 372. Ein Christ sollte öfters den evangelischen Wahrheiten ernstlich nachdenken, wie wird aber ein gemächlicher Christ an selben ein Belieben finden? ebend. Wie nothwendig ist das Almosen bey einem Christen, und wie seltsam ist es bey den gemächlichen Christen? 373. Was ist nothwendiger in dem Christenthume, als das Geberh, und die Abwartung des Gottesdienstes, und wer liegt selbigem weniger ob, als eben diese Weichlinge? 374.

Leben zerstreutes hindert die Wirkungen des göttlichen Geistes. Es läßt ihm erstens keine Zeit übrig in unser Herz zu reden; denn alle Stunden des Tages werden von der Welt, von den Hausgeschäfften, von Gesellschaften eingenommen, und hinweggerissen. IX. 383. u. f. Es läßt ihm auch zweytens keinen Weg offen, durch welchen er in das Herz eindringen

könnte.

könnte. Die gewöhnlichen Wege, durch welche er in das Herz des Menschen eindringt, sind das Wort Gottes, das Gebethe, die Sakramente, die Erforschung des Gewissens, heilsame Lesungen. ꝛc. Dieß sind aber eben jene Wege, die ein zerstreutes Leben dem heiligen Geiste fast allzeit verschließt. 387. Und wenn sie dergleichen heilige Werke auf sich nehmen, so bringen sie nichts als Kaltsinnigkeit mit dahin. 388. Ein solches zerstreutes Leben, wo man stets außer sich, niemals mit sich selbst ist, ist ein sündhaftes, und strafbares Leben. Beweise hievon. 391.

Lebenswandel jener, die da leben wie andere leben, ist kein Lebenswandel zur Seligkeit; dieses lehret uns erstens das Evangelium. Dieses sagt, daß ein wahrer Christ ein Freund der Abtödtung seyn müsse: ist dieses aber eine Regel, an welche man sich insgemein in der Welt zu halten pflegt? VI. 202. Das Evangelium sagt: Niemand sey vollkommener Herr seiner Güter, er müsse auch den Nothleidenden beyspringen; diese evangelische Regel wird sie von den meisten in der Welt beobachtet? ebend. Das Evangeliums sagt, daß ein wohllüstiges Leben zur Verdammung führe; hält aber der große Haufen der Menschen insgemein an diese Regel? 203. Es werden noch andere Sittenlehren des Evangeliums angeführet, und gezeiget, daß nur wenige denselben nachleben. ebend. u. f. Ja Christus selbst behauptet, daß die Anzahl derjenigen, die auf der Himmelsstrasse einhergehen, eine ganz geringe Anzahl ausmache. 205. Eben dieses lehret uns auch der heilige Paulus, da er uns ermahnet, wir sollen uns dem Verhalten und

Sitten,

Sitten dieser Welt nicht gleich machen. 206. Dieses lehren uns auch zweytens die Beyspiele der Heiligen. Jene, welche die heilige Schrift als gottesfürchtige Menschen preiset, haben nicht so gelebet, wie man zu ihren Zeiten gelebet hat. 207. Auch die Christen in den ersteren Jahrhunderten haben wie die glänzenden Sterne mitten aus den verderbten Völkern hervorgeleuchtet. 208. Es wird eine Einwendung beantwortet. ebend. Will man selig seyn, so muß man in seiner Lebensart etwas besonderes seyn. 210. u. f.

Lehre Christi ist immer gleich für alle Zeiten. Wenn die heutigen Christen ihre Lebensart den Sitten der ersten Gläubigen entgegenhalten, so zeigt sich ein solcher Unterschied, daß man fast zweifeln könnte, ob wir mit ihnen einerley Lehrmeister, und einerley Gesetze haben. IV. 153. Mit diesem, daß sich die Zeiten geändert haben, können sich die heutigen Christen nicht heraushelfen; denn das Evangelium Christi ändert sich nicht, was Christus von den ersten Zeiten gefodert, das fodert er auch von den letzteren. 154. 155. Die Zeiten haben sich geändert; aber der Weg zum Himmel hat sich nicht geändert; ebend. ja eben bey diesen Zeiten muß man weit mehr sich kosten lassen, um ein Jünger Christi zu verbleiben, und von dem allgemeinen Verderben sich zu retten. 156. 157. Die Lehre Christi ist auch gleich für alle Stände; die Pflichten des Evangeliums binden eben so strenge die Vornehmen, als die Gemeinen. 158. Wir dürfen uns nur erinnern an jenes feyerliche Versprechen, so wir in der Taufe gemacht haben; ebend. auch hat Christus kein anderes Evangelium für die Hohe, und

ein

ein anderes für die Gemeinen verkündet. 159. Wir werden uns niemals bey dem Gerichte Gottes mit dem allgemeinen Weltbrauche entschuldigen können. 161. 162.

Lehrsatz der Welt. Nur mir gut, andern wie immer; wird widerlegt. IV. 432. u. f. Siehe Eigennutz.

Leichtgläubigkeit der Vorsteher, und Hausväter gegen die Anschwärzungen ihrer Untergebenen. II. 340. u. f. Siehe Vorsteher.

Leichtsinn entsetzlicher der Christen gegen die Güte des heiligen Geistes. II. 272. u. f. Siehe Geist der göttliche.

Leiden. Ohne Leiden und Geduld in dem Leiden können wir uns keine glückliche Auferstehung versprechen. I. 183. Selbst Jesus Christus unser Lehrmeister mußte leiden, um in seine Glorie eingehen zu können. 184. Damit uns aber das Leiden verdienstlich werde, müssen wir leiden, wie selbst Jesus Christus gelitten hat. 186. Viele Christen leiden umsonst, und zu ihrem Verderben. 188.

Leiden. Nicht alles Leiden führet zum Himmel. IX. 314. Man muß leiden, wie Christus, das ist, um des Nächsten willen, um der Wahrheit willen, um des Gehorsams willen. 315. Nicht das Leiden an sich unterscheidet die Auserwählten von den Verworfenen, sondern dieß allein, wie man leidet, und warum man leidet. 316. Siehe Kreuz.

Leidensgeschichte Jesu. Der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Leidensgeschichte Jesu Christi zu betrach-

betrachten haben, ist eine Geschichte seines heiligsten Gehorsames. VII. 225. u. f. Siehe Jesus Christus.

Leidenschaft die herrschende ist der schädlichste Feind aus allen, der wider uns streitet. Es wird dieses durch Beyspiele göttlicher Schrift erwiesen, da sie die Laster, und den Untergang jener, die sich von ihrer Hauptleidenschaft beherrschen ließen, keiner andern Quelle, als ihrer herrschenden Leidenschaft zuschreibet. VI. 269. u. f. Ein gleiches würden auch wir an uns finden, wenn wir bis in den Grund unseres Herzens hinabstiegen; wir würden finden, daß gleichsam nur eine einzige Leidenschaft in uns wohne, welche alle übrigen erwecket, und rege macht. 272. Zu was für einer erschrecklichen Blindheit der Seele und Verstockung des Herzens uns die herrschende Leidenschaft nach und nach führe. 273. Die herrschende Leidenschaft ist auch der allergrößte Feind aus allen, wider welchen wir streiten sollen; denn diese einzige Leidenschaft bezähmet haben, ist eben so viel, als über alle übrige schon den Meister gespielt haben. 276. 277. Wir sollen uns also vorzüglich Mühe geben, unsere herrschende Leidenschaft zu entdecken, und nach Entdeckung derselben sie vor allen andern mit Nachdruck bestreiten. 279.

Leidenschaften. Ein Mensch, in dem der Geist Gottes wohnet, schonet nicht im mindesten seinen Leidenschaften; das Gegentheil zeigt sich in einem Menschen, den der Weltgeist beseelt. IX. 368. u. f.

Leute boshafte. Vor dem Umgange mit boshaften Leuten soll man sich mit aller Sorgfalt hüten. III. 280. u. f. Siehe **Umgang.**

Leutseligkeit die christliche ist eine Tugend, die uns Gott angenehm machet; denn nichts schärfet uns Gott mehr ein, als die Liebe gegen Leute niedrigen Standes; die Leutseligkeit ist eines aus den vornehmsten Werken der christlichen Liebe. I. 175. 176. Die Leutseligkeit erleichtert den geringern Leuten das Joch ihres harten Standes. 177. 178. Die Leutseligkeit macht uns auch bey den Menschen beliebt; denn nur damal ist man in Gefahr verachtet zu werden, wenn man andern mit Stolz und Verachtung begegnet. 179. Absalon, und Adonias zween Söhne des Davids zeugen hievon. 180. Auch die Mindesten verdienen, daß wir ihnen Liebe und Gelindigkeit erzeigen. 181.

Leutseligkeit. Was für Beweggründe die Vornehmen zur Leutseligkeit gegen die Geringern bewegen sollen. X. 199. Wenn man den dreyfachen Zustand des Vergangenen, des Gegenwärtigen und des Zukünftigen ernstlich zu Gemüthe führt, so findet man genugsame Ursache mit allen auch den gemeinsten und geringsten Menschen freundlich und leutselig umzugehen. 200. 201. Die Leutseligkeit benimmt den Vornehmen nichts an ihrem Ansehen, sie machen sich vielmehr beliebt und schätzbar. 202. Dieses hat sich augenscheinlich gezeigt an den zwey Brüdern Absalon und Adonias. 203. 204.

Liebe der Feinde muß nebst den äußerlichen Zeichen auch eine innerliche Liebe seyn; denn dieses verlangt

langt von uns das Geboth Jesu Christi. VII. 49. 50. Eine bloß äußerliche Liebe ist keine wahre Liebe, sondern eine Verstellung, wegen welcher es nicht der Mühe werth gewesen wäre, daß uns Christus die Sache so nachdrücklich anbefohlen, und in seinem Sterbbette ein so bewegliches Beyspiel dazu gegeben hätte. 52. 53. Siehe Versöhnung.

Liebe des sterbenden Jesus gegen die Sünder. An seinem Sterbtage vergißt er auf sich selbst, und beschäfftigt sich nur mit den Sündern; dieses sagt uns sein Herz, sein Mund, sein Blut. Sein Herz; denn er fürchtet sich, und betrübt sich nur unsertwegen, er seufzet und weinet nur unsertwegen, und über uns, weil an so vielen der Werth seines Leidens wird zu Grund gehen. IX. 54. Sein Mund; denn für sich selbst redet er nichts, aber für die Sünder Zureden, Warnungen, Beyspiele, Drohungen, Fürbitte. 58. u. f. Sein Blut; denn dieses hat er zur Versöhnung der Sünden bis auf den letzten Tropfen vergossen. 63. u. f. Dieser Liebhaber der Sünder soll denn fürohin der einzige Gegenstand unserer Liebe seyn. 66. 67. Er liebt uns auch noch nach seiner Himmelfahrt, ungeachtet seiner Entfernung. Dieses hat er seinen Jüngern versprochen, und wie er geredet, so hat er es auch im Werke gezeigt. 282. 283. Noch bis auf den heutigen Tag, und bis an das Ende der Welt vertritt er im Himmel das Amt eines Mittlers, und Fürsprechers für unser Heil. ebend. Ja uns den Verlurst seiner Gegenwart zu ersetzen, schlägt er seine Wohnung unter uns auf in dem anbethenswürdigsten Geheimniß des Altars. 284. Er liebet uns auch noch

nach seiner Himmelfahrt, ungeachtet seiner Erhöhung. Da er gegen den Himmel fährt, scheint es, als ob dieses mehr wegen unser, als wegen seiner geschehe. 286. Ja er versichert uns sogar, daß er an diesem Orte der Herrlichkeit seine Augen stets auf uns werde gerichtet haben. ebend. Seine Liebe erstrecket sich auf alle ohne Unterschied, folglich hat er auch das Recht von allen insgesammt die Gegenliebe zu fodern. 287. Ernste Ermahnung zu dieser Gegenliebe. 288. 289.

Liebe Gottes. Das Geboth Gott von ganzem Herzen zu lieben, verbindet uns gegen Gott eine solche Liebe zu tragen, kraft welcher wir ihn allen erschaffenen Dingen vorziehen. II. 60. Was das sagen wolle, Gott lieben mit einem Vorzuge vor allem andern. ebend. u. f. Wie sich der heilige Paulus über diese Pflicht erkläret habe. 62. Um zu erforschen, ob die Liebe Gottes in unsern Herzen herrsche, sollen wir die Liebe Gottes der Liebe anderer Dinge entgegen halten, und uns selbst fragen, ob die Liebe, die wir glauben, gegen Gott zu haben, eine solche Liebe seyn, welche im Falle, daß eine aus beyden überwunden seyn muß, eine andere Liebe weichen mache. 64. 65. Diese vorzügliche Liebe Gottes ist also dasjenige, was so viele Christen verdammen wird, welche ihr Herz an elende Geschöpfe dergestalt angeheftet haben, daß sie dieselben bis zur Hintansetzung Gottes liebten. 66. 67.

Liebe Gottes, mit welcher er seine Gnadengeschenke uns mitgetheilet hat, war erstens eine vorkommende Liebe; diese hat Gott bewogen uns Gutthaten zu erweisen, bevor wir ihn noch um selbe gebethen, ja

ja bevor wir auch auf selbe gedenket haben. V. 234. Sie war zweytens eine freygebige Liebe; wie eine Kette Ring an Ring hängt, so hat auch Gott Gutthaten an Gutthaten, Gnade an Gnade angehängt. 236. Und wenn wir unserseits durch unsere Missethaten der göttlichen Freygebigkeit nicht Einhalt gethan hätten, so würden wir wohl noch größere Wohlthaten von der Hand Gottes empfangen haben. 237. Sie war endlich eine beständige Liebe. Ungeachtet der Bosheit unseres Herzens, fuhr Gott dennoch fort uns zu segnen, und zu beschenken. Wir dürfen deßwegen nur unser eigenes Gewissen darum fragen. 238. Aufforderung zur Dankbarkeit für diese vorzügliche Liebe Gottes. 240. 241.

Liebe Gottes muß in unserer Seele über alle andere vernünftige, und rechtmäßige Liebe eine solche Oberherrschaft haben, daß die Liebe Gottes eine jede andere Liebe jederzeit übetreffe, und in allen Gelegenheiten den Sieg davon trage. VIII. 37. u. f. Wir müssen Gott allem vorziehen. Was dieses heiße, Gott allen Dingen vorziehen. 40. Ob Gott von uns eine solche Liebe erhalten, dürfen wir nur unser Herz fragen. Wenn wir ungern, und selten an Gott denken, so lieben wir ihn nicht. 41. Wenn wir nicht beeifert sind wegen Gott alle irdische Glückseligkeit zu verlassen, alles Beschwerliche, ja die grausamsten Martern zu gedulden, so lieben wir Gott nicht. 42. Untersuchen wir unsere Werke, und diese werden uns sagen, ob wir Gott lieben oder nicht. 43. 44. Mit welch großer Beschämung wir einstens vor dem göttlichen

Richter erscheinen werden, da er uns über dieses Hauptgeboth zur Rede stellen wird. 45.

Liebe Gottes gegen uns Menschen ist eine allgemeine Liebe. Kein Mensch ist auf Erde, der von dem Herzen Gottes ausgeschlossen wäre. IX. 201. Von seiner Liebe schließt er nicht einmal seine öffentlichen Feinde aus. 202. Auch sogar gegen die elendesten ist er der liebreichste Vater. 203. Seine Liebe gegen uns ist eine sanfte geduldige Liebe; er strafet uns nicht sogleich, obwohl wir es verdienten, und wenn er auch strafen muß, so entschließt er sich langsam dazu. 204. Seine Liebe gegen uns ist endlich eine beständige Liebe. Von dem Augenblicke unserer Geburt bis auf den letzten Hauch unseres Lebens begleitet uns seine zärtliche Liebe, die ganz thätig für uns ist. 205. u. f.

Liebe des Nächsten. Siehe Nächstenliebe.

Liebe wahre zu Maria muß sich im Werke zeigen. Der wahre Diener Mariä muß, so viel es an ihm ist, alles thun, was dieser heiligsten Jungfrau im Himmel Freude machen, und ihre Glorie vermehren kann. X. 220. So lange wir aber dieses nicht thun, können wir nicht sagen, daß wir Mariam wahrhaftig lieben. 222.

Losreißung von sich selbst ist das erste, was Christus von seinen Jüngern fodert; ohne dieses Opfer kömmt man nicht in das Reich Jesu Christi. V. 322. Dieses ist aber auch der erste Stein, der uns im Wege liegt zur Seligkeit zu gelangen, und welchen unsere Eigenliebe noch dazu vergrößert. 323.

M.

Maaß. Gleichwie ein gewisses Maaß der Sünden ist, so ist auch ein gewisses Maaß der Gnaden. V. 196. Dieses zweyfache Maaß der Sünden und der Gnaden ist noch dazu nicht für alle gleich. 197.

Macht. Von dem Misbrauch der Macht zur Ungerechtigkeit soll uns billig abschrecken die Strenge des göttlichen Gerichtes; VII. 410. und die Androhung göttlicher Strafen. 415. Siehe **Beamte.**

Magdalena. Wie liebreich sich Christus gegen diese heilige Büßerinn erzeiget, und welch große und vorzügliche Gnadenbezeigungen er ihr geleistet hat. VI. 250. 251.

Mann der vollkommene, wie er von dem heiligen Geiste geschildert werde. V. 77. 78.

Maria die seligste Jungfrau. Der größte Schatz Mariä war die heiligmachende Gnade, welche schon bey ihrer Empfängniß in ihrem Herzen gewohnet hat, und wodurch sich Maria von allen übrigen Menschen so weit unterschieden hat. V. 82. u. f. Lehret uns, daß die wahre Größe nur in der Heiligkeit bestehe. 90. u. f. In Ansehen der Reinigkeit des Gewissens giebt uns Maria zwey merkwürdige Lehrstücke: nämlich: wie sehr das gute Gewissen zu schätzen; 99. wie sehr das gute Gewissen zu bewahren sey. 104. Die Seele Mariä ist von keiner Begierlichkeit, von keiner Leidenschaft, von keiner Neigung zum Uebel jemals beunruhiget worden. 115. 116. Die Aufopferung des Kindes Jesu war bey Maria eine öffentliche und feyerliche Einwilligung in das blutige Todesurtheil, welches der himmlische Vater von Ewigkeit her über seinen

nen Sohn ausgesprocheu hat; 378. 379. Welch einen bittern Streit vor dem Altare des Herrn die Liebe gegen ihren Sohn, und die Liebe gegen uns Menschen in dem Herzen Mariä verursachet habe. 380. Niemals hat die Welt ein größeres, ein beschwerlicheres Opfer gesehen, als welches Maria damals für uns entrichtet hat. 382. Für dieses große Opfer verlanget Maria von uns nichts anderes, als daß wir trachten unsere Seele ewig glückselig zu machen, als welche ihr ein so großes, ein so schmerzliches Opfer gekostet hat; ebend. u. f. In dem Opfer, welches sie in dem Tempel entrichtet, folget Maria dem Beyspiele Christi genau nach, erstens in der Freygebigkeit gegen Gott; denn sie war nicht verbunden, dem Gesetze der Reinigung sich zu unterwerfen. 395. Zweytens in der Verachtung gegen sich selbst; da sie ungeachtet ihrer deutlichen Einsichten in das Zukünftige, diese herrlichen Eigenschaften des prophetischen Geistes sorgfältig verbirgt, und den Unterricht des frommen Simeons annimmt. 399. 400. Sie hat dem Gesetze jenes aufgeopfert, was ihr das Liebste war, nämlich ihren einzigen zärtlichst geliebten Sohn. 403. Wie sehr uns Maria hiedurch beschäme, da wir uns weigern weit geringere Opfer Gott zu bringen, als jenes Mariä war. 404. Maria hat sich selbst dieses harte Opfer durch die Religion erleichtert. 407. Durch dieses unterrichtet uns Maria, daß wir durch die nämlichen Beweggründe der Religion uns selbst zur christlichen Ueberwindung aufmuntern, und anspornen sollen. 408. 409. Was für eine große Hohheit die Würde einer Mutter Gottes. 479. Mit

dieser

dieser Hohlheit ihrer Würde hat aber Gott zugleich ein Uebermaaß der Gnaden und Gunstbezeigungen verbunden. 480. Welche Treue, und welchen Gehorsam sie Gott bey ihrer Würde erwiedert habe. 483.

Maria die seligste Jungfrau. Unglückselig sind jene, von welchen Maria weichet; denn sie verlieren an ihr die mächtigste Beschützerinn; VI. 229. sie verlieren die nachdrücklichste Fürsprecherinn. 231. Zwey Gattungen der Menschen haben sonderbar die Entfernung Mariä zu befürchten; erstens die Sünder, die ihre Sünden lieben, in selben verharren, und eine ernstliche Lebensbesserung nicht vor sich nehmen wollen; 233. Zweytens jene, welche selbst von Maria nach und nach mit ihrer Andacht abweichen, von solchen weichet auch Maria Schritt für Schritt. 234. Wie wir dieser Verlassung von Maria zuvorkommen mögen. 236. Maria ist gestorben nur aus Liebe Gottes, denn da sie von aller Sünde befreyet war, so konnte sie nicht, wie andere Menschen ihr Leben enden. 281. Und in dieser Gattung des Todes war Maria die erste und die einzige. ebend. Sie ist auch gestorben in der Liebe Gottes. Sobald sie angefangen, Gott zu erkennen, so liebte sie ihn auch schon auf das zärtlichste, und da diese Liebe ihre ganze Lebenszeit hindurch Zuwachs bekommen, so kann man leicht schließen, wie unermessen diese heilige Liebsflammen in ihrer letzten Lebensstunde müssen gewesen seyn. 285. Was wir aus diesem für eine wichtige Lehre zu unserm Unterrichte herausziehen sollen. 286. 287. Ihr herrlicher Einzug in den Himmel. Kaum als die Seele Mariä von ihrem Leibe getrennet war,

so machte Gott für Maria eine Ausnahme, und vereinigte ihre Seele wieder mit dem Körper, und befiehlt sie so in den Himmel aufzunehmen; 290. auf diesen Befehl Gottes machet sich der ganze Himmel auf, und alle Gestirne streiten gleichsam in die Wette, ihre mit Leib und Seele in den Himmel ankommende Königinn auf das prächtigste auszuschmücken. 291. Ein noch weit herrlicheres Gepränge machen rings um Maria herum die sich von dem Himmel herabstürzenden Engel; 292. der Sohn Gottes gehet selbst Mariä entgegen. 293. Ihre herrliche Krönung in dem Himmel. Christus führet sie über alle Chöre der Auserwählten, sie schwinget sich über alle Thronen der Engel, sie steiget stuffenweis höher und höher bis zu dem Throne der göttlichen Dreyeinigkeit selbst. 295. 296. Es mußte nämlich jenes erfüllet werden, was Gott durch den Salomon vorgebildet hat. 297. Da Maria von Gott so hoch geehret worden, so sollen wir bey ihr Hilfe suchen, sie kann und will uns selbe angedeihen lassen. 298. 299. Durch die Aufnahme Mariä in den Himmel sind alle ihre Wünsche erfüllet worden, sie fand daselbst alles, was sie nur immer für sich selbst wünschen konnte. Sie ist die erste nach Gott. 300. 301. Und in diesem hohen Stande ist sie die Frau und Königinn aller Heiligen, sie ist die Austheilerinn der Gnaden Gottes. 302. Nichts konnte sie sich mehr wünschen, als die Auferstehung ihres jungfräulichen Leibes, auch dieses hat ihr Gott gewähret. 303. Sie hat im Himmel auch alles gefunden, was sie für ihre Angehörigen verlangen konnte. Sie findet bey ihrem Eintritte in den Himmel eine

ganze Freundschaft von lauter Heiligen, sie findet in allen Chören der Heiligen ihre Angehörige und Verwandte. 305. Was dieses Maria für eine unbeschreibliche Freude werde verursachet haben. 307. Ob man mit Recht fürchten könne, als ob man die Andacht und das Vertrauen gegen Maria übertreibe. 309. u. f. Siehe Andacht gegen Maria. Maria wird voll der Gnade gebohren, und doch ist sie so furchtsam, als ob sie alle Augenblicke in die Sünde fallen könnte. Sie hat keine Neigung zur Sünde von Seite der Schwachheiten des Herzens; 338. noch von Seite des verblendeten Verstandes; 339. noch von Seite des schwachen und aufrührischen Fleisches. 340. Maria ist ohne Sünde gebohren worden, und doch leidet sie alle Strafen der Sünde: wie in ihrer Unschuld, eben so hat sie auch in ihrem Leiden niemals ihres gleichen gehabt. Dieses sagt uns die Kirche, die heiligen Väter, und bestättiget es auch die heilige Schrift. 346. 347.

Maria die seligste Jungfrau lehret uns durch ihr Beyspiel Gott als den Ursprung alles Guten mit Dankbarkeit erkennen. X. 14. u. f. Warum sie sich dem Gesetze der Reinigung unterworfen. 34. Sie beschämet unsere Schwierigkeiten in Erfüllung des göttlichen Gesetzes. 41. u. f. Lehret uns, daß der Gehorsam das rechte und vornehmste Opfer sey. 49. u. f. In der Stunde des Hinscheidens breitet Maria ihren ganzen Schutzmantel über ihre fromme Pflegkinder aus, die heftigen Pfeile des Satans aufzufangen, und von ihnen abzuwenden. 63. u. f. Wie sich Maria bestrebte, durch ihre Nachfolge eine würdige

Mutter Jesu zu seyn. Die Gleichheit Mariä mit dem Beyspiele ihres Sohnes zeigt von dieser Wahrheit. Christus stellt sich dem Allerhöchsten im Tempel dar, aber nicht aus Schuldigkeit; Maria unterwirft sich einem Gesetze, von welchem sie durch das Vorrecht ihrer unbeschädigten Jungfrauschaft ausgenommen war. 77. 78. Christus verdeckte alldort alle seine Rechte, Vorzüge und Eigenschaften, die er von seinem himmlischen Vater erhalten; auch Maria verbirgt die herrliche Eigenschaft ihres prophetischen Geistes. 79. 80. Christus hat bey seiner Darstellung im Himmel in seinen Tod eingewilliget, ein gleiches Opfer, eine gleiche Einwilligung hat auch Maria in dem Tempel vollzogen. 82. 83. Maria schenket Gott durch die Pflicht der Reinigung jenes, was an ihr das Kostbareste war, nämlich die Ehre ihrer Jungfrauschaft. Da die Jungfrauschaft überhaupt das kostbarste Gut des weiblichen Geschlechtes, können wir schließen, welche Ueberwindung es Maria gekostet habe, freywillig durch die Pflicht der Reinigung den Namen und die Ehre einer Jungfrau vor den Menschen sich zu rauben. 91. 92. Die Größe dieses Opfers können wir auch aus der Größe ihrer Schamhaftigkeit abnehmen. ebend. u. f. Das Herz Mariä wurde von den bittersten Schmerzen ihres Sohnes niemals so lebhaft gerührt, als in dem Tempel zu Jerusalem, allwo sie in den Tod ihres Sohnes einwilligen mußte, und damit ihre Einwilligung vollständig wäre, so leget ihr der himmlische Vater alle Umstände des Leidens mit einem Blicke zu übersehen vor. 99. u. f. Maria gehorsamet dem Willen Gottes, da er die Einwilligung

von

von ihr in die Würde einer Gottesmutter begehrt; dieser Gehorsam war voll der Großmuth; 105. u. f. voll des Vertrauens. 109. u. f. Tiefe Demuth Mariä bey ihrer Hohheit; 114. und vollkommene Treue in Erfüllung der Pflichten ihrer Würde. 117. Maria war voll der Gnaden. Ihr allein ist dieser prächtige Lobspruch als ein besonders Eigenthum beygelegt worden. 123. Andern Menschen hat Gott seine Gnaden nur einzelnweise mitgetheilt, über Mariam aber hat sich die ganze Völle der Gnaden ergossen; und hierinnfalls hat Maria eine Gleichheit mit dem Meere. 124. Bey einem solchen Uebermaaß der Gnaden und Heiligkeit übte sie nichts destoweniger die erstaunlichste Demuth; sie nennet sich eine Dienstmagd des Herrn. 125. 126. Ihre Demuth rührte nicht von einer Unwissenheit ihrer Größe her, sondern daher, weil sie wußte, daß sie die ganze Völle der Gnade nicht aus ihr selbst, sondern aus der Hand der göttlichen Barmherzigkeit überkommen habe. 127. Eben diese Tugend stellte auch Maria stets ihrer unaussprechlichen Würde einer Gottesmutter an die Seite: sie suchte keinen Ruhm und Ansehen deswegen bey der Welt; 128. dazumal allein hat sie sich als eine Mutter Christi gezeigt, da ihr diese große Mutterschaft Schimpf und Verachtung zugezogen hat. 129. Was wir aus diesem Beyspiele für eine Lehre herausziehen sollen. 130. 131. Maria hat an ihrer Ehre, an ihrem Hab und Gut, an ihrem Gemüthe, und ihrem Leibe gelitten; alle diese Unglücksstreiche hat Gott über Mariam hereinbrechen lassen, und alle diese ohne Ausnahme hat sie mit größter Unterwürfigkeit von der Hand Gottes angenommen.

nommen, uns zur Lehre, daß wir alles leiden sollen, was Gott immer will, daß wir leiden sollen; 134. u. f. Von allen Menschen nahm sie ihr Kreuz an, von Anverwandten sowohl als von Fremden, von Vorgesetzten sowohl als von den schlechtesten Leuten, uns zur Lehre, von allen zu leiden, von denen Gott immer will, daß wir leiden sollen. 143. Maria würde niemals voll der Gnaden gewesen seyn, wenn sie nicht voll der Demuth gewesen wäre; sie würde niemals die göttliche Mutterschaft erhalten haben, wenn sie nicht alle Menschen an Demuth übertroffen hätte: die Demuth allein bahnte ihr den Weg zur Gnade; 150. u. f. den Weg zur Ehre. 156. u. f. Maria wird zur Würde einer Gottesmutter erhoben, und zu diesem hohen Stande hat sie alle nöthige Vorbereitung mitgebracht: nämlich eine unverletzte Reinigkeit, eine tiefe Demuth, und einen lebhaften Glauben. 162. 163. Wie pünktlich sie die Pflichten ihres neuen Standes erfüllet habe. 166. Lehret uns durch ihr Beyspiel, da sie ihre Baase Elisabeth heimsuchet, eine großmüthige, und auch anhaltende Nächstenliebe. 183. Sie lehret die Großen, daß sie sich gern gegen die Mindere leutselig und gutthätig erweisen sollen. 196. u. f. Maria ist eine Mutter aller Rechtgläubigen; 229. aller Sünder; 231. aller Sterbenden; 233. der Tod Mariä hat für sie weder was schreckbares, noch was betrübtes an sich. 237. u. f. Ihr herrlicher Hintritt aus der Welt in das Grab; 247. ihr prächtiger Einzug aus dem Grabe in den Himmel. 249. u. f. In was für Anliegen, und unter was für Bedingnissen wir die Hilfe Mariä zu hoffen haben. 254. u. f. Maria

hat bey ihrem Abzuge aus dieser Welt nichts gefunden, was sie bereuen könnte; 270. hat bey ihrem Einzuge in die andere Welt alles gefunden, was sie wünschen könnte. 276. Das Beyspiel Mariä zernichtet die Entschuldigung unserer Schwachheit, mit der wir unsere Sünden so oft zu rechtfertigen scheinen; 303. Maria hat von ihrer Geburt an die empfangene Heiligkeit niemals verlohren, sondern allzeit erhalten, und immer vermehrt; 325. Was Mariam schon in ihrer Geburt groß gemacht hat, war nichts anders, als weil sie schon dazumal mit der heiligmachenden Gnade ausgezieret, und von aller Sündenmackel befreyt war. 333. Maria ist schon in ihrer Geburt etwas sehr großes gewesen, wo alle übrigen Menschen etwas kleines sind. Maria ist in die Welt eingetretten mit einer Seele, welche das vornehmste Meisterstück der Hand Gottes ist. 342. Maria ist schon vor ihrer Geburt, wo alle übrige Menschen Sünder sind, geheiliget, und mit solchem Uebermaaße geheiliget worden, daß sie schon dazumal allen Menschen und Engeln vorgegriffen hat. 344. Maria hat bey ihrem Eintritte in die Welt einen unermeßlichen Schatz der Verdienste von neun Monaten mit sich gebracht, wo alle übrigen Menschen in die Welt leer eintretten. 346. Maria ist aus allen Auserwählten diejenige, die unsere Bittseufzer an ihren göttlichen Sohn am liebsten überbringt; 424. und Maria ist diejenige, derer Fürbitte Jesus Christus am gnädigsten anhört. 430.

Meinung die gute und heilige. Nothwendigkeit derselben. Weil wir bey unserm Thun und Lassen keine heilige und gute Meinung haben; daher gehet so

vieles verlohren; erstens vieles von dem, was wir für die Welt thun; denn alle Sorgen, die wir der Welt und dem Leibe zu schenken verpflichtet sind, könnten wir durch eine gute Meinung für die Ewigkeit verdienstlich machen: wenn man aber dieses unterläßt, so sind alle diese unsere Bemühungen ohne Verdienst. III. ~~290.~~ 291. Daher kömmt es auch, daß oft die
386. nämliche Handlung bey einem lobenswerth und heilig, bey einem andern aber verdienstlos und verlohren. Wir sehen dieses an zwey berühmten Königinnen der heiligen Schrift, der Esther und der Jezabel. 292. Wir sehen dieses auch an zwey Königen in Israel, dem Salomon und Ezechias. 293. Wann Gott einstens mit uns zu Gerichte gehen wird, was leeres Wesen wir bemerken an so vielen Bemühungen, die den größten Theil unseres Lebens ausmachen, und aus Mangel einer übernatürlichen Absicht zu Grunde gegangen. ebend. Wir verlieren zweytens auch vieles von dem, was wir für Gott thun; denn viele bearbeiten sich mit heiligen Dingen und verschiedenen Andachtswerken, aber wenige sind, die diese Werke der Gottseligkeit mit reiner Absicht, und aus übernatürlicher Meinung vollstrecketen. 296. Indessen bildet man sich doch ein, man führe ein verdienstvolles Leben, weil man nur die guten Werke ansieht, die man verrichtet, nicht aber der Meinung nachforschet, mit der man sie verrichtet. 297.

Meinung die üble vergiftet alle unsere gute Werke. VI. 434. u. f. Die gute Meinung rechtfertiget niemals die bösen Werke. 439. u. f.

Mensch, der sich auf die Vorsichtigkeit Gottes nicht verläßt, ist der unglückseligste, erstens weil er bey seinen Unternehmungen keine Stütze hat; denn entweder verläßt er sich auf sich allein; I. 383. oder auf andere Menschen; auf was immer für eine Stütze aus diesen beyden er sich verläßt, ist er unglüklich. 384. Zweytens weil er bey seinen Widerwärtigkeiten keinen Trost hat; nicht von dem Menschen, nicht von der Welt, nicht von Gott. 386. Ein solcher Mensch stellet fast die Person eines Verdammten vor. 388. Wenn uns unsere Ruhe und Glückseligkeit lieb ist, so sollen wir uns und alle unsere Unternehmungen der göttlichen Vorsicht unterwerfen. 389.

Mensch, wenn er den Geist Gottes hat, wird er sich der Andacht und der Versammlung des Geistes ergeben. IX. 375. Er erfüllet zwar alle äußerlichen Schuldigkeiten, aber dieser ungeachtet, kehret er doch von Zeit zu Zeit wieder in sich selbst zurück, und unterhält sich mit Gott, den er in dem Innersten seines Herzens antrift. 376. Dieses ist die Ursache, warum der heilige Paulus einen Christen einen geistlichen Menschen nennet. Ebend. Allenthalben findet er etwas, was seine Gedanken zu Gott führe. 377. 378.

Menschen. Welch einen falschen und irrigen Begriff sie von dem Glück und Schicksale sich gestalten. II. 306. u. f. Wie unbillig so manche Menschen wider die Vorsicht Gottes klagen. 371. Es werden diese Klagen geprüft und widerlegt. 372. u. f.

Menschenfurcht. Daß wir wegen dieser uns von der Tugend nicht sollen abhalten lassen, gebiethet uns Christus ausdrücklich an mehrern Stellen des heiligen Evangeliums. III. 29. 30. Dieses haben wir auch versprochen in der heiligen Taufe, und in der Firmung. ebend. Gott begehrt dadurch nicht zu viel von uns; er hat es zu allen Zeiten begehrt, er hat es auch dazumal begehrt, da es sich für einen Christen ausgeben noch weit schmerzlichere Opfer als izt gekostet hat. 31. Was er uns gebiethet, bestärkt er auch durch sein Beyspiel. Bey dem ersten Eintritte in die Welt hat Christus seine Tugend dem Spotte der Menschen ausgesezt und preis gegeben. 33. Was würden wir also für Nachfolger Christi seyn, wenn wir nicht soviel Muth hätten, um Christi willen, und seines Dienstes wegen einige böse Reden und Urtheile zu ertragen. 35. 36. Häßliche Wirkungen der Menschenfurcht. Die erste ist die Grausamkeit gegen uns selbst; denn ein Mensch, der sich von der Menschenfurcht beherrschen läßt, wird einerseits von seinem Gewissen, andererseits von dem Ansehen der Menschen immer bestritten, und gepeiniget. 124. 125. Das Bild solcher Christen ist in dem Könige Herodes entworfen. 126. 127. Nur jene Seele genießt eine edle Freyheit, die in ihren Handlungen nur auf Gott, nicht aber auf die Menschen sieht. 128. Die zweyte häßliche Wirkung ist die Undankbarkeit gegen Gott; denn es ist ja doch wohl der größte Undank, wenn man aus Furcht den Menschen zu mißfallen, denjenigen beleidiget, von dem man alles hat, was man hat. 129. Wir dürfen nur obenhin die Jahre unseres Lebens durchgehen, so werden wir von Zeit zu

Zeit unzählbare Gnaden beobachten, die uns die Güte Gottes zufließen ließe; 130. und doch eben jene, denen Gott seinen Segen am reichlichsten mitgetheilet hat, eben jene schämen sich seiner vor der Welt am meisten. 131. Gott wird uns einstens nicht nach dem Urtheile der Menschen richten, folglich müssen wir auf das Urtheil Gottes, nicht aber der Menschen achten. 132. Früchte der verachteten Menschenfurcht. Eben jene, welche das Ansehen der Menschen überwinden, sind es, welche auch von der Welt die Hochschätzung davon tragen; denn wenn ein Mensch auf dem Wege der Frömmigkeit sich nicht irre machen läßt, so ist die Welt die erste, die ihn darum wenigst in Geheim schätzen wird; wenn er aber im Gegentheile die Pflichten eines Christen versäumt, so wird ihn die Welt selbst verachten, dieß zeigt die tägliche Erfahrung. 467. Die Welt, so verderbt sie ist, so ist sie doch den Sklaven des menschlichen Ansehens nichts weniger als günstig. 468. u. f. Sie tragen aber auch die besondere Gunst Gottes davon. Der Sohn Gottes hat sich in dem ganzen Evangelium niemals günstiger, freygebiger, und liebreicher gezeiget, als gegen jene, die in Ueberwindung dieses menschlichen Ansehens für ihn etwas Großes gethan haben; wir sehen dieses an Zachäus, an Magdalena. 471. 472. Wir sollen also keine Vorwürfe achten, und wider die Menschenfurcht uns allzeit bewaffnen. 473.

Menschenfurcht zernichtet in unserm Herzen den ganzen Grund der Religion, weil wir durch diese die Welt dem höchsten Gott vorziehen; denn aus Furcht der Welt zu mißfallen, entschließet man sich lieber

Gott zu misfallen. VIII. 344. 345. Was das sagen wolle, sich mehr von den Menschen, als von seinem Gott beherrschen lassen. 346. Was das Schimpfliche dieses Betragens gegen Gott noch mehr erhöhet, ist, daß man Gott der Welt, der boshaften, der verderbten, der ruchlosen Welt nachsezt. 348. Wir entsetzen uns an der gottlosen That der Juden, da sie den berüchtigten Missethäter Barrabas Jesu vorgezogen, und wir entsetzen uns über uns selbst nicht, da wir doch eben dieses täglich thun. 348. 349. Wenn es um eine Sache zu thun ist, die unsern Leidenschaften schmeichelt, sind wir gegen die Urtheile der Welt standhaft und unerschroken: sobald es aber zu thun ist, um dem Gesetze Gottes zu gehorsamen, so sind wir gegen die Urtheile der Welt zaghaft und furchtsam. 350. u. s. w.

Menschenfurcht. Durch diese sollen wir uns niemals abhalten lassen, das Christenthum öffentlich zu bekennen. IX. 78. u. f.

Menschheit Christi. Es werden die herrlichen Eigenschaften der auferstandenen Menschheit Christi in Betrachtung gezogen. IX. 253.

Meßopfer das heilige ist die allervornehmste Handlung in unserm ganzen Gottesdienste; weil wir erstens nur allein durch das Meßopfer unsern Gott nach Würde ehren können; denn durch keine andere sichtbare Handlung legen wir das feyerliche Bekenntniß der Größe Gottes und unserer Nichtigkeit lebhafter ab, als durch das Opfer; I. 263. und da dieses von allen Opfern insgemein wahr ist, so muß es um so vielmehr wahr seyn von dem unblutigen Meßopfer

des

des neuen Gesetzes. 264. Es wird dieß mit mehrerm erklärt. ebend. u. f. Und weil es auch zweytens das einzige ist, durch das wir Gott nach Verdiensten Dank abstatten können. Die Freygebigkeit Gottes ist unendlich groß; folglich muß auch unsere Dankbarkeit auf ein Unendliches hinauslaufen, und da dieses uns unmöglich, hat Gott dieses heilige Opfer eingesezt, womit wir nach Gebühr, und mit gleichem Maaße unserm Gott dankbar seyn können. 267. u. f. Welch eine große Nachläßigkeit so vieler Christen, welche bey dieser vornehmsten Religionshandlung so selten zugegen sind. 269. Wie sehr der Eifer der ersten Christen in Beywohnung dieses heiligen Opfers die Kaltsinnigkeit der heutigen beschäme. 270.

Meßopfer das heilige wird als ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden betrachtet. Kein Mensch, kein Heiliger im Himmel ist im Stande Gott eine vollständige Genugthuung zu leisten. III. 272. 273. Nur Christus allein ist unser einziger Mittler und kann dieses bewirken wie vormals durch das Opfer des Kreuzes, izt durch das Opfer des Altares. ebend. Unsern Altären haben wir es also zu verdanken, daß Gott gegen unsere tägliche, und oftmals sehr schwere Verbrechen so viele Nachsicht und Erbarmniß bezeugt. 275. 276. Da das Meßopfer ein Versöhnopfer, so müssen wir folglich mit zerknirschtem Herzen, und im Geiste der Buße dabey erscheinen. 277. Welch bußfertige Gesinnungen würden wir gehabt haben, wenn wir bey dem blutigen Opfer, so Jesus für uns entrichtet, wären zugegen gewesen; nun ist aber das Opfer des Altares das nämliche, nur die Weise ist unterschieden.

278. Wenn wir uns zu diesem großen Opfer verfügen, sollen wir uns allzeit vorstellen, als wären wir jener evangelische Knecht, der seinem Herrn zehntausend Talente schuldig war. 279.

Messe. Von der Anhörung der Messe sollen uns die häufigen Geschäffte nicht hindern. Das Opfer der Messe ist das allerwichtigste und heiligste Geschäfft aus allen Verrichtungen unseres Lebens. IX. 456. Es ist das Opfer der Messe zugleich auch das heiligste Werk unseres Lebens; 457. folglich verdienet es vor allen Geschäfften den Vorzug. 458. Wir sollten uns billig schämen, daß wir als Lehrjünger des Evangeliums die Menge der Geschäffte als ein Hinderniß von Anhörung der heiligen Messe vorschützen, da doch Noe das bloße Naturgesetz gelehret hat, daß die Entrichtung des Opfers allen andern Geschäfften weit vorgreife. ebend. Wenn dergleichen beschäfftigte Christen so sparsam auf die Zeit in allen andern Stükken wären, so möchte man sich vielleicht bereden lassen, daß ihre Entschuldigung Grund hätte, aber man findet Täglich das Gegentheil. 459. Wenn unser Herz es eben so aufrichtig mit Gott meinte, wie das Herz eines Jobs, so würden wir zu dieser heiligen Verrichtung täglich Zeit finden. 460. Ja je häufiger und wichtiger die Geschäffte sind, desto weniger sollte man sich von dem Altare und Opfer hinweglassen; denn der glückliche Ausgang unserer Geschäffte hängt von der seguenden Hand Gottes ab; nirgend finden wir aber ein kräftigeres Mittel, den Beystand und Segen Gottes zu erhalten, als in dem Opfer der heiligen Messe. 461. Samuel fieng sein Kriegsgeschäfft von

dem Opfer an, und eben darum arbeitete er unter dem Segen des Himmels. 463. Wie sehr die heutigen Christen in diesem Stücke von den ersten beschämet werden, ebend. u. f.

Minutius Felix, wie er den Einwurf der Heiden, daß Gott den Christen nichts als Elend, Verfolgung, und Marter zuschicke, beantwortete. I. 45. 46.

Misbrauch der göttlichen Gnaden. V. Sieh Gnaden.

Mistrauen auf Gott ist die größte Unbild, die wir Gott zufügen können. IV. 489. Gott ziehet dieses Laster höher an, als die Abgötterey. ebend. Welch bittere Vorwürfe Gott solchen mistrauischen Menschen einst machen werde. 490.

Mittel. Wenn wir ernstlich die Seligkeit verlangen, so müssen wir alle auch die härtesten Mittel ergreifen, diesen Zwek zu erreichen. I. 228. u. f. Mittel wider den Stolz und Hochmuth. Sieh Hochmuth.

Mittel das beste, der Vergessenhtit der Glaubenswahrheiten zu steuren, ist täglich über eine oder andere eine reifliche Ueberlegung zu machen. II. 104. Es werden einige Einwendungen dagegen beantwortet. ebend. u. f.

Mittel sich Frucht aus dem Worte Gottes zu schaffen. IV. 124. u. f. Sieh Wort Gottes. Mittel die Gnade der Beharrlichkeit zu erhalten. 452. u. f. Sieh Beharrlichkeit.

Mittel die sträfliche Unwissenheit bey den Vorgesetzten abzulegen ist kein anderes, als fragen, sich erkundigen, Bericht einholen. Es wird erkläret, wie

man die Berichte einholen, VII. 288. und wie man sich der erhaltenen Berichte gebrauchen soll. 293. u. f. Sieh Unwissenheit.

Mitleiden sollen wir haben mit den Armseligkeiten unsers Nächsten; I. 204. Wie grob sich jene verfehlen, welche es hierinnfalls ermangeln lassen. ebend.

Moyses. Warum er seinen Richterstuhl nächst bey der Bundeslade aufgeschlagen. IV. 250. Lehret uns, wie unerbittlich Gott gegen Große und Vorgesezte an dem Tage des Gerichts seyn werde, die durch ihre Beyspiele dem Volke zur Aergerniß gewesen sind. 417. u. f.

N.

Nachahmung Jesu Christi ist für alle Christen, wer sie immer in der Welt seyn mögen, eine unumgängliche Pflicht; denn ohne Nachahmung Jesu Christi werden sie erstens niemal aus der Zahl wahrer Christen seyn. Ursache hievon. II. 160. u. f. Sie werden auch zweytens ohne diese Nachahmung niemal aus der Zahl der Auserwählten seyn. Wenn jemand in der Welt von seiner künftigen Seligkeit eine Art von Versicherung haben kann, so haben es jene, die sich bestreben, sich in allen ihren Handlungen nach dem Beyspiele Jesu Christi zu bilden; 165. dieß lehret uns auch der heilige Apostel Paulus. ebend. Wie wenige Aehnlichkeit in dem Leben der Christen mit dem Leben Jesu zu finden. Es wird dieß durch alle Stände bewiesen. 166. 167.

Nachfolge auf dem Kreuzwege Jesu Christi uns zu erleichtern, müssen wir erstens betrachten, daß wir das Kreuz Christi tragen; denn er ist es, der uns dasselbe aufbürdet. IX. 121. Wir müssen zweytens betrachten, daß wir es nach Christo tragen, denn er ist es, der uns mit dem seinigen vorangegangen ist. 125. u. f.

Nachrede die üble. Es ist keine Sünde, die für das Gewissen schwerer wäre, als die üble Nachrede; denn diese Sünde kann durch die alleinige Bereuung, wie andere Sünden, nicht ausgelöschet werden, sondern nebst diesem muß auch die Zurückstellung der Ehre unternommen werden; dieß ist eine Hinderniß, die oftmals die größte Hinderniß der Buße ist, und die doch muß erfüllet werden. IV. 11. 12. Nebst der Ehre, die sie angreift, richtet sie noch vielen andern Schaden unter den Menschen an, und auch dieser muß nothwendig von dem Verleumder wieder gut gemacht werden. 13. 14. Und doch dessen ungeachtet ist diese Sünde die gewöhnlichste und gemeinste unter allen Sünden. Dieses Laster herrschet aller Orten in der Welt, und es hat schon seit Davids Zeiten in der Welt geherrschet. 14. Wenn uns David vorstellen will, wie verkehrt und boshaft die Welt, so redet er von nichts anderem als von diesem Laster. 15. Und in der That, obschon die Laster sich izt sehr weit ausbreiten, so sind sie doch nicht allgemein, wie dieses. 16. Wie wir uns wider dieses Laster bewaffnen sollen. 17.

Nachsicht zu fremden Schwachheiten ist das beste Mittel mit dem Nebenmenschen im Friede und Einigkeit zu leben. VI. 58. u. f. Sieh: Friede.

Nächstenliebe. Ohne dem Beystand einer christlichen und evangelischen Nächstenliebe sind alle andere bloß natürliche Bande nicht im Stande, die Herzen beständig zu vereinigen; nicht das Band der Anverwandtschaft; I. 409. nicht das Band der Freundschaft; 412. nicht das Band der Gesellschaft. 415.

Nächstenliebe die wahre muß erstens eine aufrichtige Liebe seyn, nämlich daß wir ihn lieben, wie uns selbst; II. 377. daß wir ihn lieben, wie uns Gott geliebet hat; ebend. daß wir ihn lieben, wie uns Christus geliebet hat. 378. Unser Jahrhundert, so viel es von Menschenliebe spricht, so wenig hat es von dem Wahren der Menschenliebe. 378. 379 Sie muß aber zweytens eine wirksame und thätige Liebe seyn. Wir sehen dieses an dem Samaritan, den uns Christus als ein ächtes Muster, und wahres Bild der Nächstenliebe vor Augen stellt. 380. Die wahre Liebe ergreift jede Gelegenheit dem Nächsten zu dienen. 381. Wie unempfindlich so manche Christen in diesem Stücke seyn. 382.

Nächstenliebe. Nirgend soll die Liebe zärtlicher, und die Verbindung der Herzen fester geschlossen seyn, als unter den Christen, welche untereinander lauter Brüder sind, weil sie alle Kinder des nämlichen Vaters Jesu Christi sind. III. 19. Alle leben von seinem Blute, von seinem Leibe, von seinem Fleische, von seinem Geiste, hier ist kein Unterschied. 20. 21. Aber wenige denken so, und noch wenigere handeln so. ebend. Wir müssen einander auch gedulden, und das ist jener Punkt, durch welchen wir das Geboth der Nächstenliebe in seine Erfüllung bringen. 23. Das

Wesentliche dieses Gesetzes bestehet darinn, daß man die Fehler, die Schwachheiten, die wunderliche Gemüthsart seines Nächsten mit Geduld übertrage. 24. Dazu sollte uns sonderlich aufmuntern die Betrachtung, daß wir alle Glieder Jesu Christi sind, und wir nicht über diese zörnen können, ohne zugleich wider Christum, dessen Glieder sie sind, zu zörnen. 25. 26. Die Nächstenliebe muß allgemein seyn; so liebte Christus, und so müssen wir auch lieben. 216. Wenn uns diese Beziehung der Liebe auf alle Menschen abgeht, so ist unsere Liebe eine bloß natürliche und irdische Liebe, sie ist keine Liebe eines Christen, der das Herz Jesu für sein Muster erkennet. 217. In diesem Stücke hat der Glaube und die Liebe einerley Beschaffenheit. ebend. Welch irrigen Begriff sich manche Christen von der Nächstenliebe machen. 218. Die Nächstenliebe muß sich auch auf alle Schwachheiten des Nächsten erstrecken. Wir haben hierinnfalls abermal das Beyspiel unsers Erlösers; 220. und die Erfahrung zeigt uns, was schädliche Folgen bloß aus dem entspringen, daß man sich nicht nach fremden Schwachheiten richten, und den Gebrechlichkeiten des Nächsten nicht nachgeben will. ebend. Nur aus dem Mangel der Nachgiebigkeit entstehen oft die grösten Uneinigkeiten, welche ganze Familien zerütten. ebend. u. f. Es wird eine Einwendung beantwortet. 222.

Nächstenliebe. Nichts hat uns Christus nachdrücklicher anempfohlen, als die Nächstenliebe. VI. 67. Wenn einer des andern Schwachheiten überträgt, so bringt er dieses Gesetz in Erfüllung. ebend. Es ist dieses zwar beschwerlich, allein wir müssen bedenken,

denken, daß wir das nämliche von unserm Nebenmenschen gegen uns verlangen. 69. Weit mehr noch sind wir diese Liebe schuldig jenen, welche mit uns in gewissen nähern Verbindungen stehen. 70. 71. Was für eine Schande würde es für das Christenthum seyn, wenn diejenigen, die uns am nächsten angehören, gezwungen wären anderstwo Trost, und Hilfe zu suchen. 72. Und dennoch saget uns die Erfahrung, wo die Liebe, das Mitleiden am meisten anzutreffen seyn sollte, da werde sie am wenigsten gefunden. 73. Wir sollen in diesem Stüke unsern heiligen Vorfahrern den ersten Christen nachfolgen. 74. 75.

Nächstenliebe. Alle bloß natürliche Liebe ist keine Christenliebe, wir müssen den Nächsten lieben wegen Gott, und zwar ohne Ausnahme. VIII. 57. u. f. Wie nachläßig so manche Christen in der Nächstenliebe. 60. Die Nächstenliebe soll so inbrünstig, so allgemein, so weltbekannt seyn, daß die ganze Welt bloß aus dieser unserer Liebe und Einigkeit sollte schließen können, daß die katholische Religion die wahre, die einzig seligmachende Religion sey. 61. In der ersten Christenheit war dieser Geist der Liebe anzutreffen. Daß so viele Heiden und Juden in den ersten Zeiten der Kirche zu dem Evangelium herübergetreten, war keine andere Ursache, als die bewundernswürdige Liebe der ersten Gläubigen zu Jerusalem. 62. 63. Die Christen itziger Zeiten gleichen bey weitem nicht jenen der ersten Kirche, sie lieben nur mit Worten, nicht aber in der That, und im Werke; ja nicht selten ist auch unter den schönsten Worten der Liebe Bosheit des Herzens verborgen. 64. 65. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß die Ketzer,

die unter uns leben, mit uns sich nicht vereinigen, weil sie nämlich so wenige Nächstenliebe bey uns gewahr werden. 66. Ermahnung zur Nächstenliebe. 67.

Nächstenliebe soll eine grosmüthige Liebe seyn, das ist, wir sollen dem Nächsten unsere Liebe zeigen auch in harten Sachen, auch mit unserer Unbequemlichkeit, auch in großen Beschwerden. X. 186. u. f. Wenn man zu solchem auch hartem Liebesdienste nicht verbunden wäre, wie hätte Christus im Evangelium sagen können, er trage uns ein neues Geboth auf, daß wir unsern Nächsten lieben sollen? 189. Unsere Nächstenliebe soll auch eine dauerhafte Liebe seyn, das ist, wir sollen gegen den Nächsten unsere Liebe zeigen nicht nur auf eine Zeit, sondern allzeit, beständig und dabey niemals überdrüßig werden. 191. u. f.

Namen. Nichts ist löblicher, als sich um einen guten Namen bewerben. Was das heiße, einen guten Namen haben. III. 416. 417. Nichts kann zur Verherrlichung und zur Ehre Gottes mehr beytragen, als wenn jene, die ihm dienen, geschätzt werden. ebend. Ja wenn wir nur auf uns allein sehen wollten, so ist es gewiß, daß ein guter Ruf höchst dienlich, ja nothwendig sey zu unserm eigenen Glück und Fortkommen. 418. Und wenn wir die Sache auch in Absicht auf den Nächsten betrachten, so zeigt es sich leicht, daß wir bey selbem nicht viele Frucht schaffen werden, wenn wir nicht in einem guten Rufe stehen. ebend. Ja es ist bey gewissen Ständen und Aemtern nothwendig, sich um einen guten Namen zu bewerben, und solchen zu schützen. 419. Hingegen ist aber nichts gefährlicher, als sich um einen großen Namen

bewerben; denn da ein solcher Mensch von allen Seiten nur Lobeserhebungen höret, läuft er die größte Gefahr, sich in seinem Stolze zu versteigen. 420. 421. Bey einem großen Namen ist eben so viel Gefahr, als bey einem großen Glücke. ebend. Das Betrübteste ist, daß die Bestrebung nach einem großen Namen uns meistentheils auch vor Gott allen Verdienst eines harten, und arbeitsvollen Lebens hinwegraubet. 422. u. f. Was wir aus allem diesen für Lehren ziehen sollen. 425.

Namen Jesu. V. 262. u. f. Siehe Jesus Christus.

Namen Jesu. Wie glorreich selber für Christo. Zur Belohnung des erstaunlichen Werkes der Welterlösung, das er auf sich genommen, hat ihm Gott zur Belohnung den Namen Jesu, welcher alle übrige Namen der Großen weit übersteigt, beygelegt. IX. 228. 229. Dieser prächtige Name eines Erlösers ist jener Ehrentitel, welcher Christo allein zugestanden wird, und welchem die Welt noch keinen gleich gefunden hat. ebend. In diesem Namen hat Gott alle übrigen prächtigsten Ehrentitel der Gottheit zusammgefaßt. 232. Der Namen Jesu ist aber auch den Menschen zur Hilfe geschenket worden. Christus selbst hat nach seinem Hinscheiden uns seinen heiligsten Namen statt seiner zurückgelassen, mit solcher Wirkung, daß auf Anrufung desselben sein himmlischer Vater uns nichts versagen könne. 233. 234. Der Lahme zu Jerusalem, den Petrus im Namen Jesu geheilet, bewähret diese Wahrheit. 233. In Kraft dieses Namens sind wir im Stande, unsere Seelenfeinde zu

überwinden. 236. Auch große Sünder können sich durch dieses Hilfsmittel von ihren Banden losmachen. Saulus wurde dadurch in einen Paulus verändert. 237. Ermahnung zur eifrigen Verehrung dieses heiligsten Namens. ebend. u. f.

Naturel. Vergebens entschuldigen sich so manche Christen mit der Bösartigkeit ihres Naturels, daß sie an ihrer Heiligung nicht arbeiten können. I. 110. Ein eben so bösartiges Naturel, oder vielleicht in gewissem Betracht weit bösartigeres hatten die ersten Christen, und doch haben sie selbes großmüthig überwunden, das Fleisch dem Geiste unterworfen, und gezeiget, daß uns unser hitziges Naturel von der Verfolgung des Tugendweges gar nicht entschuldige. 111. u. f.

Nebenmensch. Ein jeder ist im Stande für das geistliche Heil seines Nebenmenschen etwas beyzutragen durch das Gebeth, welches er für seine Bekehrung zu Gott abschicket. V. 50. Die Kirche würde viele Heilige nicht haben, wenn nicht das Gebeth eifriger Christen ihre Bekehrung von Gott erhalten hätte. 51. Viele verlohrne und von Gott gleichsam verlassene Seelen giebt es in der Welt, die auf Irrwegen nur darum verharren, weil Niemand ist, der für sie bittet, und ihr Heil dem Herrn anempfehlen will. ebend. Die Unempfindlichkeit gegen das Heil des Nächsten ist jener Punkt, über den wir Gott unfehlbar werden Rede und Antwort geben müssen. 53.

Neigungen böse. Wider diese müssen wir auf beständiger Hut seyn, und unserm Herz selbst niemal trauen. V. 106. 107.

Neuerungen in Glaubenssachen sind allzeit für verdächtig anzusehen. III. 269. 270.

Noth. Es ist etwas sehr gewöhnliches, daß wir unsere Sünden durch eine dringende Noth entschuldigen; wenn wir aber jenes, was wir dringende Noth nennen, aufrichtig untersucheten, würden wir finden, daß es meistens nur eine erdichtete Noth sey; eine solche Noth war jene des ungerechten und bösen Haushälters im Evangelium; VIII. 314. und eben so sieht sehr oft auch unsere Noth aus; 315. Und wenn sie auch eine wahre Noth wäre, so ist doch die Sünde kein sicheres Mittel uns von derselben zu erretten. 317. Wir sehen täglich, daß vielen ihre unerlaubten und sündhaften Anschläge zum Glücke gereichen. 318. Und wenn auch die Sünde ein sicheres Mittel wider unsere Noth wäre, so ist doch nothwendiger, daß wir Gott gehorsamen, als daß wir uns auf diese Weise der Noth entreißen. 319. Gott fodert von uns hier nichts mehreres, als was wir alle Tage wegen der Welt thun. 320.

O.

Ohrenbläserey. Siehe Anschwärzungen.

Opfer dreyfaches unseres göttlichen Erlösers in seinem Leiden und Tode. An dem Opfer seines Blutes finden wir die Güte unseres Mittlers. IX. 38. u. f. An dem Opfer seiner Ehre finden wir die Würde unseres Königs. 44. u. f. An dem Opfer seines Lebens finden wir die Strenge unsers Richters. 48. u. f.

P.

Paulus der heilige Apostel, wie er die Nächstenliebe schildere, und in was für Eigenschaften er sie einkleide. II. 191. 192.

Paulus wußte den Römern keine größere Bosheit als die Erhärtung des Herzens gegen die Wahrheit vorzuwerfen. V. 202. 203. Mit dem Recht zur Belohnung für die gesammelte Verdienste tröstete sich Paulus, da er auf die harten Tage seiner verflossenen Lebensjahre zurück dachte. 282. 283.

Paulus war niemals begnügt mit dem, was er bereits für Gott gethan hatte, er trachtete immer vollkommener zu werden. VI. 89. Wie er den wirksamen Glauben der Patriarchen und Propheten schildere. 165.

Paulus der heilige Apostel suchte in nichts anderm seinen Ruhm als in dem Kreuze seines Jesu. IX. 99. Warum er den Christen einen geistlichen Menschen nenne. 376.

Pflegkind Mariä. Für diese ist die bloß innerliche Andacht ohne die äußerliche nicht genug; denn wir sind einer jeden leiblichen Mutter äußerliche Ehrenbezeigungen schuldig; folglich noch weit mehr Mariä der himmlischen Mutter, weil sie weit mehr, als alle irdischen Mütter diesen Namen verdienet. X. 365. Eine Andacht, welche nicht auch durch äußerliche Andachtswerke sich sehen läßt, ist keine kindliche Andacht gegen Mariam; wider eine solche marianische Andacht streitet das Beyspiel der katholischen Kirche und unserer alten Vorfahren. 369. So sehr aber jene fehlen, welche

che die äußerliche Andacht gegen Mariam für unnöthig halten, eben so sehr fehlen auch jene, welche sich bloß auf diese äußerliche Dinge steifen, um eine innerliche Andacht des Herzens aber nicht bekümmert sind. Diese innerliche Andacht gegen Mariam bestehet in dem, daß man in seinem Lebenswandel jenes meide, was Mariä mißfällt, nämlich die Sünde; 372. und jenes übe, was ihr angenehm, und wohlgefällig ist, nämlich die Tugenden. ebend. u. f.

Pflicht die Amtsbeschwernisse großmüthig zu ertragen. VII. 385. u. f. Siehe **Amtsbeschwernisse.**

Pflichten, die ein wahrer Christ der Welt schuldig ist, sind, daß er **erstens** nicht müßig, sondern emsig sey. Es ist ein falsches Vorurtheil, wenn man glaubet, der Stand eines Christen vertrage sich nicht mit der Emsigkeit, Fleiß und Wirksamkeit gegen die Pflichten, die ihm die Welt, und der Weltstand auferlegen. I. 62. Das Hauptwerk der Frömmigkeit ist nicht die Weltgeschäfte verlassen, sondern sie mit aller Emsigkeit betrieben. 63. Dieß lehrte schon vormals der heilige Johann der Täufer, und nachmal der große Heidenapostel Paulus. 64. Diese Emsig- und Geschäfftigkeit muß sich besonders auf die eignen, nicht aber auf die fremde Geschäfte, die uns nichts angehen, beziehen. 65. **Zweytens** daß er nicht unfreundlich, sondern gesellschaftlich sey. Es ist abermal eine irrige Meinung der Welt, wenn man behauptet, der wahre Christ sey ein Mensch, der allen Wohlanständigkeiten entsagen müsse. 66. Die Mittelstrasse muß man hier einschlagen, daß man nämlich weder in

dem,

dem, was in dem Umgange der Welt gefährlich oder sündhaft ist, mithalte, noch auch von allem, was die Welt erlaubtes, angenehmes, und unschuldiges hat, sich entferne. Diese Mittelstrasse schrieb der heilige Hieronymus allen Christen vor. 67. Zu dem soll der Christ andere auferbauen, das er wohl nicht anderst, als mit äußerlicher Leutselig- und Anständigkeit erzielen wird. ebend. Jesus Christus gab uns hierinn ein Beyspiel, wie leutselig, und gesellschäftlich wir uns gegen den Nächsten betragen sollen. 68. Pflichten eines Vorstehers und Hausvaters. 436. u. f. Siehe **Vorsteher.**

Pflichten der Herrschaften gegen ihre Diener. II. 455. Siehe **Herrschaften.** Pflichten der Diener gegen ihre Herrschaften. 464. Siehe **Diener.** Pflichten eines Vorgesetzten gegen seine Untergebene. 473. Siehe **Vorgesetzte.**

Pflichten. Unter die allgemeinen Pflichten, die ein jeder Christ zu beobachten schuldig ist, gehören **erstens** die Pflichten gegen Gott. IV. 19. Welch eine große Unwissenheit dieser Pflichten unter den heutigen Christen herrsche. 20. Wir dürfen nur die Lebensart, die itzt in der Welt beliebt ist, zu Rathe ziehen, so werden wir uns von dieser Wahrheit sogleich überzeugen können. ebend. **Zweytens** die Pflichten gegen den Nächsten. 21. Auch hier verräth sich wieder die größte Unwissenheit dieser Pflichten; wir dürfen nur die Begriffe, die man sich in der Welt von der Nächstenliebe macht, mit jenen vergleichen, die wir davon in dem Evangelium lesen, so werden wir davon versichert seyn. ebend. u. f. **Drittens** die

Pflichten gegen sich selbst. Auch um diese weiß man nichts in der Welt, weil nichts weniger darinn bekannt ist, als die Abtödtung, und Verleugnung seiner selbst. 23. 24. Nicht nur die allgemeinen, sondern auch die sonderbaren Pflichten unseres Standes wissen wir nicht. Es wird dieses mit mehrerm erwiesen. ebend. u. f.

Pflichten eines frommen Christen, und die Pflichten eines rechtschaffenen Weltmenschen muß man vereinigen, und zugleich erfüllen; denn wenn man diese letztern unterläßt, so sind die erstern nur ein leerer Schein der Religion; VIII. 275. u. f. Ja wohl auch eine Beschimpfung der Religion. 280. u. f.

Pflichten seines Standes, in den uns Gott gesetzt hat, müssen pünktlich, heilig, und beständig erfüllet werden. X. ~~167.~~ 200 Wie nachläßig so manche Christen in diesem Stücke sich bezeigen. ebend. u. f.

Pharisäer. Wie genau sie die Pflichten gegen Gott erfülleten. Sie hatten das Gesetz allzeit vor Augen. III. 301. 302. Sie ließen keinen Tag vorbey gehen, wo sie nicht den Tempel des Herrn besuchten. 303. Sie waren freygebig in ihren Opfern gegen Gott. ebend. Sie beobachteten den Sabbath und die Festtäge ihres Gesetzes bis zur äußersten Strenge. 304. Wenn sich viele Christen mit den Pharisäern in Beobachtung dieser Pflichten vergleichen würden, wie weit würden sie unter jenen stehen, und doch befiehlt ihnen Gott, daß ihre Gerechtigkeit größer seyn solle, als die Gerechtigkeit der Pharisäer. ebend. Eben so genau beobachteten die Pharisäer die Pflichten gegen den Nächsten. Dieß bezeuget ihr großes

Almosen, ihr Eifer für das geistliche Wohlseyn des Nächsten, ihre Auferbäulichkeit. 305. 306. Wie sehr beschämen sie nicht wiederum dadurch so manche Christen, denen nichts weniger am Herzen liegt, als die Erfüllung dieser Pflichten, und einer wahren Nächstenliebe. ebend. u. f.

Pharisäer waren verstellte und arglistige Leute, und eben deswegen hat sie Christus unversöhnlich verfolgt. VII. 243. 244. Beschämen manche Christen, die weniger für Gott thun, als sie für ihr Gesetz gethan haben. 259.

Pilatus. Sein ungerechtes Urtheil, das er wider Jesum gefällt hat, rührte von der Menschenfurcht her, die alle Gerechtigkeitsliebe in ihm erstickte. VII. 215. 216. Und da er eben durch diese That dem Kaiser zu gefallen suchte, fügte es Gott, daß dieses der Anfang seines Unglückes, und der Ungnade des Kaisers geworden. 221. 222.

Pöbel richtet seine Gesinnungen, seine Frömmigkeit, seine Religion nach jener des Adels ein. IX. 42. 43.

Pracht der übertriebene macht uns nicht ansehnlich; man bringt sich dadurch auch bey der Welt keine andere, als höchstens eine falsche Ehre zuwegen. II. 70. Das sagt uns der prächtige Salomon selbst aus eigener Erfahrung. ebend. Die Heiden, so blind sie auch waren, bewunderten nichts mehr, als eine solche Tugend, die in ihrem Aeußerlichen etwas ganz einfältiges hatte. 71. Wir selbst denken und reden ganz anderst über diesen Punkt. 72. Man macht sich dadurch auch nicht glücklich; denn was für Verdruß kostet den prachtliebenden Menschen die Unterhaltung ihrer

Pracht, und Verschwendung. Verdruß in ihrer eigenen Familie; 73. Verdruß mit sich selbst; 74. Verdruß, wenn die Sache endlich zu Trümmern geht. ebend. Wenn aber auch sie den Umsturz ihres Glükes nicht erleben, so werden ihn doch ihre Kinder erleben und empfinden. 75. Man fängt prächtig an, man schließt es elendiglich, am allerelendesten aber in der andern Welt. 76. Das Beyspiel des reichen Prassers giebt hievon Zeugniß. ebend.

Pracht. Jene Pracht ist dem Geiste des Christenthums zuwider, welche entweder die Standesgebühr oder die Einkünfte übersteiget. Diesen Unterschied macht die göttliche Schrift selbst. VIII. 78. Die Ursache ist, weil diese Pracht dazumal aus einem gewissen heimlichen Hochmuthe entspringt, welcher dem Geiste des Christenthums schnur gerade zuwider ist. 79. Eben so streiten auch die Folgen der übertriebenen Pracht wider den Geist des Christenthums. Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Liebe gegen die Armen; die Pracht aber sezt uns in eine augenscheinliche Unvermögenheit, liebreich gegen die Armen zu seyn. 82. Die Pracht macht die Reichen nicht nur unbarmherzig, sondern auch ungerecht. 83. u. f. Wir sollen uns daher immer inner den Schranken der christlichen Mäßigung halten. 86. 87.

Prediger. Unbillig sind die Klagen, welche die Christen wider die Prediger vorbringen. Man prediget immer einerley, sagen sie: als wenn die Wunden der Seele neue Wunden wären, und die Uebel, die izt herrschen, nicht schon zu allen Zeiten geherrschet hätten. III. 116. 117. Es herrschen aber nicht einerley

nerley Krankheiten, folglich muß sich der Prediger auch verschiedener Heilsmittel dagegen gebrauchen. 118. Johannes der Taufer der erste Prediger des neuen Gesetzes hat ihnen hierinnfalls das Muster hinterlassen. ebend. u. f. Aber die Prediger übertreiben es, klagen andere. 119. Allein nicht der Prediger ist es, der die Wahrheit zu weit treibt, sondern unsere böse Leidenschaft, die sich nicht will berühren lassen, diese ist es, der die Sache übertrieben scheint. 120. Ja wenn man das Evangelium aufschlägt, so wird man finden, daß Christus weit strenger rede, als die Prediger vielleicht jemals geredet haben. 121. Wir haben also nicht Ursache über das Wort Gottes, sondern nur über uns selbst zu klagen. 122. 123.

Predigten. Gott straft auch in dieser Welt noch die fruchtlose Anhörung der Predigten erstens durch Entziehung seines göttlichen Wortes. Die Kinder Israel sind ein unglücklicher Beweis dieser Wahrheit. VI. 383. Diese entsezliche Strafe hat auch das neue Gesetz schon mehrmalen erfahren. Viele Völkerschaften zählen wir, welche noch heut zu Tage die Lehre der Ketzerey und des Unglaubens von eben jenen Kanzeln anhören, von welchen ihren Vorfahren das Wort des ewigen Lebens, und das Evangelium Jesu Christi ist verkündet worden. 384. Und wenn auch dieses nicht geschieht, so straft uns doch Gott mit der Entkräftung des Wortes Gottes. Er läßt bisweilen zu, daß die Lehrer und Prediger nicht reden wie sie sollten; 386. und wenn es auch noch eifrige Männer giebt, so werden sie doch nichts fruchten zur Strafe jener Zuhörer, die sein göttliches Wort so oft und allzeit ohne Nutzen angehöret haben. 387. Wenn aber Gott auch mit dieser Strafe die Menschen verschonet, so rächet er

doch zweytens sein ohne Frucht angehörtes Wort, durch die Entziehung seiner göttlichen Gnade. 388. Die Unempfindlichkeit des Pharao war die Strafe seiner Unfruchtbarkeit gegen das erste Zurufen, und Ermahnen des Moyses. 389. So handelt Gott noch heut zu Tage mit jenen, welche die evangelischen Wahrheiten nur in das Ohr, nicht aber in das Herz und von dem Herz in das Werk kommen lassen. ebend.

Priester Wie sie das heilige Meßopfer entrichten sollten. I. 270. 271.

Prüfung. Daß vormals die heilige Kommunion so herrliche Wirkungen hervorgebracht, war keine andere Ursache als die genaue Prüfung des Herzens, welche sie der Empfangung dieses heiligen Sakraments vorausschickten. IX. 210. u. f. Daß wir gegenwärtig diese Wirkungen nicht mehr wahrnehmen, ist der Abgang der gehörigen Prüfung schuldig; denn die Prüfung itziger Christen ist nur eine eitle und eingebildete Prüfung, die das ganze Herz und alle Winkel des Herzens nicht durchsuchet. 212. Es ist eine leichtsinnige und obenhin gemachte Prüfung, die bey Ersehung ihrer Sünden bis auf die Quelle und den Ursprung derselben nicht zurückgehet. 213. Sie ist eine unfruchtbare, und unthätige Prüfung, die keine ernstliche Gegenmittel anwendet. ebend. Sie ist keine allgemeine Prüfung; denn sie schonet den mindern Fehlern, und hütet sich nur von den offenbaren, und schwereren Sünden. 214. u. f.

Ptolomäus. Mit welcher großer Pracht und Feyerlichkeit die Geburt seines Sohnes als künftigen Thronfolgers begangen worden. X. 377. 378.

Putz des Frauenvolkes; welch strenge Verordnungen die heiligen Petrus und Paulus über die Kleidung und den Putz des Frauenvolkes gemacht haben. VIII. 171. u. f.

R.

Regeln den wahren Hausfrieden zu befördern, und zu erhalten. VII. 85. u. f. Siehe Hausfrieden.

Reiche. Gott hat den Reichen durch das Geboth des Almosens ein Mittel an die Hand gegeben zur Austilgung ihrer Sünden, und zwar ist es erstens ein sehr kräftiges Mittel. Die heilige Schrift bezeigt dieses an mehreren Orten. IV. 318. Es tilgt zwar das Almosen die Sünden nicht aus, wie die Sakramente, indessen ist es doch ein sicheres Mittel zur Auslöschung derselben durch das, daß es Gott beweget, unser Gebeth zu erhören, welches er sonst würde verworfen haben. 319. Der Reiche bringt sich dadurch mächtige Fürbitter zuwegen, die für ihn bey Gott um Gnade bitten, und die Gott allzeit erhört. 320. 321. Es ist auch zweytens ein leichtes Mittel. Gott hat den Reichen dadurch ein Bußmittel an die Hand gegeben, welches mit ihrem Stande gut übereinkömmt, ihrer Schwachheit angemessen ist, und wider welches sie keine Entschuldigung vorschützen können. 322. Die Austheilung des Almosens soll geschehen nach gehöriger Maaß, wie dieses zu verstehen. 324. 325.

Reichthum ist für einen Reichen die größte Versuchung zur Hoffart. Der erste Eindruck, den Reichthum auf das Herz des Reichen machet, ist daß er sich über andere erhebt, und den Nächsten verachtet. I. 132. Denn erstens, sobald der Mensch ein großes Vermögen hat, so braucht er Niemanden. ebend. Zweytens sieht der

Reiche, daß sich alles um seine Gnade bewirbt, ihn alles fürchtet; was ist aber geschickter einen stolzen Menschen hochmüthig zu machen als dieses. 133. Drittens sobald man reich ist, darf man alles thun, und ungestraft thun, dieß ist wieder ein neuer Vorschub der menschlichen Hoffart. 134. Ja man wirft ihm wohl auch von allen Seiten Lobsprüche zu. ebend. Endlich hat der Reiche auch ohne Verdienste doch alle Verdienste; was Wunder also, wenn er sich über seinen Nächsten erhebt. 135. Der Reichthum macht auch, daß man sich gegen Gott empöre, und ihm nicht mehr unterworfen seyn wolle. Der Reichthum verderbt dergestalt das Herz, daß man in eine Gattung der Abgötterey verfalle. 136. Eben weil man reich ist, so will man sich von allen Religionspflichten loszählen, wie es auch die tägliche Erfahrung bestättiget. 138. Auf was Weise man sich wider die Versuchung des Reichthums bewahren soll. 139.

Reinigung Mariä. Siehe Maria.

Reinigung. Warum sich Maria dem Gesetze der Reinigung, dem sie doch nicht unterworfen war, untergeben wollte. X. 77. Maria schenket durch die Reinigung jenes, was an ihr das kostbarste war, nämlich die Ehre ihrer Jungfrauschaft. 91. u. f.

Reizungen der Welt. Ein wahrer Christ erkennet die Nichtigkeit dieser Reizungen, und hängt an selbe sein Herz nicht. V. 327. 328.

Religion. Man muß viele Religion haben, wenn man alle Pflichten der Welt erfüllen will; denn nur die Religion giebt uns Beweggründe dazu, da sie sagt, daß alle diese Schuldigkeiten von Gott herkommen, und daß man keine unterlassen könne, ohne wider den Willen Gottes zu han-

handeln. I. 458. Aus eben diesem Grunde hat Tertullian den Heiden die Heiligkeit, die Nutzbarkeit, und die Nothwendigkeit der christlichen Religion bewiesen. 460. Wenn in einem Staate alle nach der Vorschrift ihrer Religion handelten, wie glücklich würde ein solcher Staat seyn! 461. Man muß auch viel Religion haben, wenn man die Weltpflichten allezeit und in allen Umständen beobachten will; denn wie viele kritische Umstände zeigen sich nicht täglich, die uns in der Ausübung dieser Pflichten könnten treulos machen? 462. Die Standhaftigkeit hier beyzubehalten, vermag nur ein von der Religion tief durchdrungener Mensch. 463. u. f. Nichts schädlicheres ist einem Staate, als Leute, die keine oder wenige Religion haben. 465.

Religion. Außer der Religion ist nichts im Stande uns in Kreuz und Widerwärtigkeiten genugsam zu trösten, nicht die Welt; II. 13. nicht die Vernunft. 16. Die Religion allein kann uns wahrhaft trösten; weil nur die Religion uns solche Wahrheiten lehret, welche machen können, daß wir die Vortheile der Drangsalen einsehen und lieben. Wie dieses die Religion bewirke. 17. u. f.

Religion die christliche rühret nothwendig von Gott her; betrachten wir nur die Mittel, derer sich Gott zu ihrer Einführung bedienet hat. Es sollten die Apostel den Hochmuth der Weisen demüthigen; III. 99. sie sollten der Macht der Großen widerstehen; 100. sie sollten einen beschwerlichen Krieg wider die Wohllust erregen; ebend. sie sollten endlich den Völkern ihren tief eingewurzelten Aberglauben benehmen. 101. Und dieses mußten bewirken zwölf Männer

ohne Macht, ohne Ansehen, ohne Witz. ebend. Wer sieht hier nicht deutlich die Hand Gottes? 102. Wenn wir zweytens auch betrachten den erstaunlichen Wachsthum dieser heiligen Religion, so können wir noch weniger das Werk des Herrn, der sie schützte, mißkennen. 103. Auch die Verfolgungen wider die Apostel und ihre Jünger trugen nur noch mehr zu ihrer Verbreitung bey. 104. Diese so schnelle Verbreitung verdient um so mehr unsere Bewunderung, weil diese Religion schnurgerade der Sinnlichkeit der Menschen zuwiderläuft. 105. Wie glückselig jene seyn, die dieses kostbare Geschenk vom Himmel erhalten haben. 106.

Religionspflichten. Die meisten Sünden geschehen aus der Unwissenheit der Religionspflichten. I. 20. Diese Unwissenheit wird uns aber nimmer entschuldigen. 23. u. f.

Religionsübungen. Es wird gezeigt, wie ungegründet jene Vorwände seyn, durch welche man sich von den Religionsübungen loszählen will. Einige sagen: daß der Stand, in dem sie leben, sie daran hindere, und sie keine Zeit dazu haben. Allein dieses rechtfertiget sie nicht; denn wenn es wirklich so wäre, so müßten sie einen solchen Stand verlassen, weil er sie an dem Hauptgeschäfft der Seligkeit hinderte. VII. 363. Allein es ist nicht an dem, daß sie sich in diesem Falle befinden; denn es ist kein Stand von so wichtigen Angelegenheiten, daß er den Werken des Christenthums nicht so viele Zeit verstattete, als ihnen nach dem Willen Gottes sollte angewiesen werden. 364. Wir haben hievon häufige Beyspiele in den heiligen Büchern. ebend. u. f. Andere sagen: ihr Stand fo-

dere auch keine Zeit dazu, weil sie glauben, ihre Arbeiten vertretten die Stelle der Religionsübungen. Wie nichtig dieser Vorwand, erhellet daraus, weil man seinen Pflichten Genüge leisten muß nach den Absichten Gottes, aus den Beweggründen des Glaubens, und übernatürlichem Triebe. 367. Wir bearbeiten uns aber im Weltdienste meistentheils als Menschen, aus Antriebe der Eigenliebe, und aus bloß irdischen Bewegungsgründen unserer verkehrten Neigungen. 368. u. f.

Reue. Nothwendigkeit der Reue. Ohne dieselbe können weder die genaueste Gewissenserforschung, noch die deutlichste Beicht; I. 373. noch die strengsten Bußwerke den Aussatz der Seele heben. 374. Ob es nothwendig sey, daß man den Reuschmerzen auch empfinde. 376. Quellen, aus denen eine rechte Reue entspringen muß. Diese sind erstens, daß wir ein eifriges inbrünstiges Gebeth zu Gott schicken. 377. Man muß sodann überlegen die Größe des Schadens, den uns die Sünde zugefüget, und die Größe, Güte, und Liebenswürdigkeit jenes Gottes, den die Sünde so entsetzlich beleidiget hat. 378. 379.

Reue. Ein jeder Christ soll die ganze Lebenszeit hindurch sich öfters in vollkommener Reue seiner Sünden üben; denn die vollkommene Reue ist erstens das alleredelste Opfer; der Mensch, der eine vollkommene Reue übet, bereuet seine Missethaten nur wegen Gott, und nur aus Liebe gegen Gott; nun ist aber die Liebe desto reiner und vollkommener, je weniger man in die Liebe sich selbst, und seinen Nutzen hineinmischet. II.

385. 386. Es ist folglich auch kein Wunder, daß Gott derselben so große Vorrechte zugestanden, daß sie nämlich in gewissen Fällen den Abgang anderer höchstnothwendigen Hilfsmittel ersetzen könne. 387. Sie ist aber auch zweytens das nothwendigste Opfer; denn es könnte leicht geschehen, daß uns der Tod unversehens überfalle, oder wir keinen Priester haben könnten, hier ist aber das einzige Mittel die wahre Reue. 389. Oder wenn man auch Zeit hat, das Seelengeschäft in Ordnung zu bringen, so kann doch manchmal ein wesentlicher Fehler mit einschleichen; diesen kann aber nichts tilgen, als die vollkommene Reue. ebend. Zudem ist es eine allgemeine Meinung der Gottesgelehrten, daß in der Todesgefahr jede Menschen zu einer vollkommenen Reue verbunden sind. 390. Da sie uns denn so vielmal nothwendig seyn wird, so soll man sich schon bey Lebzeiten daran gewöhnen, und selbe, so oft immer möglich üben. ebend. u. f.

Reuschmerzen lebhafter ist die Seele der Buße. VIII. 244. Wie kaltsinnig dieser Reuschmerzen bey den meisten heutigen Büßern. ebend. u. f.

Richter, damit sie die Gerechtigkeit immer handhaben, haben sich vornämlich vor zween Feinden zu hüten. Erstens vor dem Geize; denn nichts ist beredsamer auf Erde, als das Gold, es erweichet auch die härtesten Herzen. VIII. 333. Zweytens vor dem Haße. Wehe einer streitenden Parthey, wenn der Haß wider sie auf dem Richterstuhle sitzet, man kann es ihnen vorhinein sagen, daß sie den Kürzern ziehen

ziehen werden. 337. u. f. Wir haben davon viele Beyspiele in göttlicher Schrift. 340. Alle ungerechte Urtheilsprüche werden auf die Richter zurückfallen. 341. 342.

Richter werden einst dem höchsten Richter Rechenschaft ablegen müssen. IX. 60. Wie streng dieses Gericht seyn werde. 61.

Rom ungeachtet seiner Größe und Herrlichkeit trägt doch allzeit das schimpfliche Merkmaal an sich, daß ihre Erbauung mit einem grausamen Brudermord den Anfang genommen hat. X. 8.

Römer. Bey den Römern wurden nach Unterschied der Siege verschiedene Kronen ausgetheilet, keine war aber herrlicher, als jene wegen Erhaltung der römischen Bürger. IX. 231.

Rückfall in die Sünde. Nicht ein jeder Rückfall in die Sünde ist ein Beweis, daß die vorige Versöhnung mit Gott falsch gewesen. III. 201. Unterschied zwischen dem Rückfall der wahren Büßer, und dem Rückfall der falschen Büßer. ebend. u. f.

Rückfall in die Sünde. Das beste Mittel wider den Rückfall ist erstens, wenn wir bedenken, was unsere Bekehrung Gott gekostet hat. Die Umänderung unseres Herzens hat Gott eine gänzliche Aufopferung aller seiner Rechte gekostet. VI. 2. Es hat ihn eine langwierige Geduld, emsiges Suchen und Nachlaufen, ja Ehre, Blut und Leben gekostet. 3. 4. Wenn wir zweytens bedenken, was unsere Bekehrung uns selbst gekostet habe. Sie hat uns Thränen, Ueberwindungen, große Opfer gekostet. 6. So vieles haben wir schon erduldet, und alles wird unnütz und

verlohren seyn, wenn wir zu den alten Sünden zurückkehren. 7. Wir haben alles überwinden können, was sich unserer Buße widersetzte, warum sollen wir nicht auch alles überwinden können, was sich unserer Beständigkeit entgegen setzet. 8. 9.

Rückfall. Der Zustand eines in schwere Sünden zurückfallenden Sünders ist höchst gefährlich, und fast unheilbar, weil ihrer Seits jene Mittel wenig, oder gar nichts mehr fruchten, durch welche doch Gott die Sünder meistens zu bekehren pflegt. VIII. 176. Das erste Mittel, durch welches der Sünder pflegt gerührt zu werden, ist die Erleuchtung des Verstandes, und die Erkenntniß der Wahrheit; aber einem Sünder, der nach der Buße wieder zur Sünde hinübertritt, sind alle diese Wahrheiten nichts unbekanntes mehr, man kann ihm nichts erschreckliches mehr zeigen, was er nicht schon gesehen hätte. 177. u. f. Das zweyte Mittel einer ernstlichen Bekehrung ist das Sakrament der Buße; allein dieses Heilsmittel macht bey solchen unbeständigen Seelen meistentheils jene Wirkung nicht mehr, welche es sonst bey andern Sündern zu machen pflegt. 180. Das einzige noch, was ihnen dieses Heilsmittel noch nützbar machen könnte, wäre dieses, wenn sie den ganzen Zustand ihrer Seele einem beständigen Seelsorger anvertrauten, dem sie von Zeit zu Zeit ihre Schwachheiten entdecketen, und von ihm die Heilungsmittel einholen könnten; aber eben dieses ist es, wozu sich solche unbeständige Büßer am wenigsten entschließen. 181. So viele Schwierigkeiten sich von Seite eines solchen Sünders äußern,

eben

eben so viele finden wir auch von Seite Gottes. Wir dürfen nur obenhin jene Umstände betrachten, mit denen der Rückfall allzeit begleitet ist, so werden wir sehen, daß keine Gattung der Menschen bey Gott mehr verhaßt sey, als diese unbeständige Büßer. 183. Der Rückfall hat allzeit eine ganz besondere und vorsetzliche Bosheit; ebend. eine ganz besondere Undankbarkeit; 184. eine ganz besondere Treulosigkeit an sich. 185. So sollen wir die Buße ergreifen, wie ein Schiffbruch leidender ein schwimmendes Stück Holz ergreift. 187. 188.

Rückfall. Was von dem Rückfall in die vorigen Sünden nach empfangener heiligen Kommunion zu halten. IX. 177.

Ruf der gute ist mehr als die Reichthümer, und Weltgüter zu schätzen. X. 475. Dieses so theure Gut ist zugleich auch das gefährlichste. 476.

Ruhe schädliche eines Sünders, zu dessen Herz das Gewissen nicht mehr redet. I. 154. 155.

S.

Sakramente die letzten der Sterbenden. Die Wirkungen dieser heiligen Sakramente sind die willige Annahme des Todes; III. 436. Sieg und Triumph wider die Anfälle der Hölle; 437. Hoffnung und Zuversicht seiner ewigen Auserwählung. 438. Wie sehr die Kirche besorgt ist, daß ihre Kinder ohne die Sakramente der Sterbenden nicht in die Ewigkeit übergehen. 441. Wie wir uns dazu bereiten sollen. Die erste Zubereitung ist das Gebeth; der Genuß dieser Heilsmittel ist eine ganz besondere Gnade, die Gott

nach Belieben geben, oder versagen kann, folglich müssen wir darum bitten. 442. Zu diesem inständigen Bitten müssen auch die Werke noch beytretten; man muß sich um diese Gnade verdient machen, durch Vermeidung der Sünden, und öfteren Gebrauch des heiligen Abendmahls. 443.

Sakramente. Große Gefahr bey Empfangung der letzten Sakramente bey jenen, die ihre Buße bis an das Ende verschieben; denn sie empfangen selbe nur in der äußersten Noth, in der letzten Zeit der Nacht, und in dem letzten Augenblicke des Lebens. VIII. 390. Der Ort, wo sie selbe empfangen, ist ein mehr heidnisches als christliches Haus, ein Haus, wo alle Wände von den abscheulichsten Schandthaten Zeugniß geben können. 391. Sie empfangen selbe mit einer Zubereitung, die nichts weniger als erklecklich ist, dem Sünder die Seligkeit zu verschaffen. 393. Vergebens verläßt man sich in diesen Umständen auf den Beystand eines eifrigen Priesters; denn er kann das Herz und den Verstand des Menschen nicht ändern. 394.

Sakramente. Was für Sakramente uns auch ohne unsere Vorbereitung heiligen. IX. 339.

Salomon beweiset sowohl mit Worten, als mit seinem eigenen traurigen Beyspiel, daß von dem Wohlleben zu dem Unglauben ein leichter Uebergang sey. I. 115.

Salomon. Sein Urtheil von der Pracht der Welt. II. 70. 71.

Salomon hat sich die Hochachtung, womit ihn die ganze Welt beehrte, durch nichts anderes, als durch seine Tugenden erworben. V. 5. u. f.

Sanft-

Sanftmuth. Verdienst der christlichen Sanftmuth. Diese fodert von uns die allerhärtesten, und recht heldenmäßigen Ueberwindungen unserer selbst. III. 82. Und sie fodert selbe täglich, stündlich, unausgesetzt, so daß der Streit die ganze Lebenszeit hindurch fortdauert. 84. Hier ist nicht die Rede von einer politischen, und verstellten Sanftmuth. 85. Früchte der Sanftmuth sind der Frieden mit sich selbst; 86. und mit dem Nächsten; 87. Ernste Ermahnung, beständig nach dieser Tugend zu streben. 88.

Saul. Die herrschende Leidenschaft des Ehrgeizes war bey dem Saul nicht allein die Hauptquelle aller seiner Lasterthaten; VI. 270. sondern auch der Ursprung seiner Verstockung und des darauf folgenden Unterganges. 274. 275.

Saul der König von Israel zeigt uns durch sein Beyspiel, daß Gott an den freywilligen Opfern kein Belieben trage, wenn wir gegen sein ausdrückliches Geboth sorglos und gleichgültig sind. X. 56.

Schaafe Jesu Christi. Durch zwey Eigenschaften unterscheiden sich die wahren Schaafe Jesu Christi von den fremden. Sie müssen nämlich Jesu Christo nachfolgen; II. 224. sie müssen auch seine Stimme hören; 225. wie weit das Leben so vieler Christen von dem Beyspiele und Lehre Christi unterschieden. 226. 227. Ja es gehet ihnen diese Ungleichheit nicht einmal zu Herzen, und wenn sie es auch erkennen, so achten sie es nicht. 229. 230. Wir wollen Jesu Christo nicht gleich sehen, dieß zeigt sich aus dem, weil wir nur jenes hochschätzen, was Jesu Christo

ganz ungleich, und ihm am meisten entgegen gesetzt ist. 231. 232.

Schaden, welchen die Unaufrichtigkeit sowohl in dem bürgerlichen, als christlichen Leben verursachet. III. 318. u. f. Siehe Unaufrichtigkeit.

Schaden, den uns der Verlurst der heiligmachenden Gnade zugezogen hat. V. 154. u. f. Siehe Gnade die heiligmachende.

Schamhaftigkeit ist noch allzeit die schönste Zierde und vornehmste Eigenschaft des weiblichen Geschlechtes gewesen. X. 91.

Schlange die ährene, welche Moyses in der Wüste aufgerichtet, was sie vorbedeutet. IX. 105. 106.

Schmeicheley, wie weit sie den Menschen verführen könne. IV. 241. Sie ist die Hauptquelle der Abgötterey. ebend. Heut zu Tage stiftet sie aber eine andere Gattung der Abgötterey. 242.

Schrift. Die Ausspruche der heiligen Schrift bewähren die Gründlichkeit der Andacht zu Maria. X. 212. u. f.

Schuldigkeiten die evangelischen übersteigen keinesswegs unsere Kräften, sondern sind derselben gar wohl angemessen. Wir haben hierüber Zeugen, die das nämliche gethan, was wir thun sollen. X. 42. u. f. Wir haben Zeugen, die noch mehr gethan haben, als wir thun sollen. 45. u. f.

Schutz. Was für schädliche Folgen der Schutz der Boshaften nach sich ziehe. Er macht, daß sich das Laster alles unterstehet, und ohne Furcht frey, ungehindert die Unschuld, die Gerechtigkeit, und die Gesetze mit Füßen tritt. Dieses zeigt uns das Beyspiel

spiel des gottlosen Menelaus; VII. 300. 301. und die Todtschläger des königlichen Prinzen Amnon in göttlicher Schrift. 303. 304. Es geschieht jenes in der That, was uns die göttliche Schrift unter jener Parabel entworfen, da die Bäume den Dornbusch zu ihrem König erwählet haben. 305. Welch schreckliche Verantwortung der Schutz der Boshaften nach sich ziehe. Auf die Rechnung desjenigen, der den Boshaften geschützt, wird von Gott alles dasjenige angeschrieben, was sein Schutz unbilliges, vermessenes und sündhaftes nach sich gezogen hat. 306. Dieß war die Ursache, warum die gottselige Esther dem Assverus so nachdrückliche und eingreifende Vorstellungen machte. ebend. Welch ein großes Unglück für jene, die den ganzen Haufen fremder Sünden nicht eher einsehen, als auf dem Todbette. 307. Wie werden manche erstaunen, welche vielleicht in allen übrigen Stücken ihre Pflichten erfüllet haben, wegen diesem einzigen aber, von Gott verworfen werden. 308.

Schutzengel die heiligen sind die allerbesten aus allen Freunden; sie sind unsere aufrichtigsten Freunde, sie schonen unsern Fehltritten nicht, sie bedienen sich auch gegen uns bisweilen der Schärfe, und der Strenghеit. VI. 328. 329. Wir haben hievon einen deutlichen Entwurf an dem Schutzgeist des heiligen Petrus. ebend. So hat ein heiliger Engel den boshaften Balaam zu verbessern gesucht. 330. Sie sind auch unsere beständigsten Freunde. Gleich bey dem Eintritte in die Welt haben sie uns in ihren Schutz aufgenommen, und von da an niemals aus den Au-

gen gelassen. 331. u. f. Auch nach dem Tode werden sie noch unsere Fürsprecher. 334. Was wir unsern heiligen Schutzgeistern für ihre Freundstücke für gefällige Dienste erweisen können, und sollen. 335.

Schwache. Gott wird den Schwachen, welche in dieser Welt durch die Uebermacht fast allzeit unterdrücket werden, an dem letzten Gerichtstage Recht verschaffen. II. 9. 10.

Schwachheit. Wir werden voll der Schwachheiten gebohren, und dennoch leben wir so unbehutsam, gleich als ob wir unfähig und außer aller Gefahr wären zu sündigen. VI. 341. Wir sollen nicht klagen wider unsere Schwachheit, sondern nur wider unsere Unbehutsamkeit, nur diese stürzet uns in die Sünde. 342.

Schwachheit. Wir können unmöglich unsere Sünden mit unserer angebohrnen Schwachheit entschuldigen: weil wir bey dieser Schwachheit so nachläßig, und beynebens so vermessen sind. Erstens sind wir nachläßig; denn wir thun nichts, unsere Schwachheit zu stärken, Entfernung von der Welt, beständiges Arbeiten, Strengheiten der Buße, eifriges Gebeth sind die Mittel, die Tugend zu sichern, und der Schwachheit zu steuren; wir aber kommen durch keines dieser Verwahrungsmittel unserer Schwachheit zu Hilfe. X. 304. u. f. Zweytens sind wir vermessen. Unsere Schwachheit ist eine blinde Schwachheit, die alles zu fürchten hat, und doch nichts fürchtet; eine vermessene Schwachheit, die sich in alle Gelegenheiten, in alle Gefahren hineinwagt;

eine sorglose Schwachheit, die Gott um seinen Beystand nicht bittet: eine solche Schwachheit muß nothwendig zu Grunde gehen. 308. 309. Wir haben also nicht Ursache wider unsere Schwachheit zu klagen, sondern wider unsere Vermessenheit, diese ist die Quelle unserer Bosheit. 310. 311.

Schwierigkeiten auch die größten, die mit der Beobachtung des Gesetzes verbunden sind, befreyen uns von dessen Erfüllung nicht. I. 4. u. f. Siehe Gesetz.

Seele. Wo wir immer hingehen, sollen wir uns unserer Seele, und ihrer Würde erinnern. III. 64. Wie heilsam diese Erinnerung sey, zeigt uns der königliche Prophet David. ebend. Die menschliche Seele ist ein geistiges, und folgsam unsterbliches Wesen; und doch tödten wir sie oft. Worinn dieser Tod bestehe. 455. 456. Wie wenig man diesen geistlichen Tod der Seele achte. 457. Die Seele ist noch dazu überaus kostbar. Gott allein hat sie nach seinem Ebenbild gestaltet, er allein hat diesem durch die Sünde verunstalteten Ebenbilde seine vorige Schönheit wieder zurückgegeben: so kostbar schien ihm die menschliche Seele. 460. Wie theuer Gott die Seele wieder erkaufet hat. 461. Und doch verkaufen wir selbe so leicht. Wie unbesonnen dieser Kauf. 463.

Seele eines Sünders hat durch die Sünde die heiligmachende Gnade verlohren. Welch ein schrecklicher Verlust der Verlust der heiligmachenden Gnade. V. 155. u. f. Und dennoch an allem diesem hätte sie wenig verlohren, wenn sie nicht nebst diesem auch den in ihr wohnenden Gott verlohren hätte, aber mit

diesem hat sie alles verlohren. 160. Einen solchen Verlust hat Gott den Israeliten nur angedrohet, und sie geriethen hierüber in die äußerste Bestürzung. 161. Ja sie hat nicht nur ihren Gott verlohren, sondern sich ihn noch dazu zum Feinde und zum Verfolger gemacht. 162. 163.

Seele kann nicht die mindeste Werke ohne den Leib hervorbringen. IX. 241. Was für eine Liebe die Seele gegen ihren Leib tragen müsse, von welchem ihr in diesem Leben so treulich gedienet wird. 242.

Seelenheil. Wie hoch der Werth unsers Seelenheils sey, können wir daraus schließen, wenn wir erwägen, wie hoch selbes von der göttlichen Dreyeinigkeit geschätzet werde. II. 279. u. f. Siehe Dreyfaltigkeit.

Seelenheil ist ein Geschäfft von erster Wichtigkeit; schlägt uns dieses fehl, so sind wir auf allzeit unglückselig. VII. 349. Dieses ist, wodurch sich das geistliche Seelengeschäfft von andern zeitlichen Weltgeschäfften unterscheidet. ebend. Dieses soll uns wahrhaft denken machen. 350. Wie der heilige Bernhard von seinem Seelengeschäffte geredet habe. ebend. Man kann ohne große Mühe sich den Eingang in das ewige Reich Gottes nicht verschaffen; dieses lehret uns das Evangelium, Jesus Christus selbst, und der Glauben. 351. u. f. Es fodert also auch von uns die allererste Sorgfalt. So machten es die Syrier, als sie die Belagerung der Stadt Samaria aufgehoben. 355. Dieß soll auch unser erster Gedanken seyn, daß uns nichts mehr am Herzen liege, als unsere

Seele ewig glückselig zu machen, und doch denket man fast auf alles andere mehr, als auf dieses. 356.

Segen Gottes. Wo Gott segnet, da richtet man auch mit Wenigem viel aus; denn der Gott auf seiner Seite hat, der hat denjenigen für sich, der alles geben, allen Beystand leisten, und allen Abgang natürlicher Gaben und Geschicklichkeit ersetzen kann. Es wird dieses mit zerschiedenen Beyspielen der heiligen Schrift belegt. I. 304. u. f. Wo Gott nicht segnet, da richtet man auch mit Vielem nur weniges aus. Wir finden die Ueberzeugung hievon abermal in göttlicher Schrift. 308. u. f.

Selbsterkenntniß. Siehe Kenntniß seiner selbst.

Sieg. Christus hat in seinem Tode einen dreyfachen Sieg davongetragen. Er siegte über die Welt; IX. 15. 16. über die Hölle; 17. und über die Sünde. 19. Die Siege in dem Reiche Christi sind von einer ganz andern Art, als die Siege der Helden. 24.

Simeon der heilige Alte im Evangelium, warum er die Aengsten des Todes nicht geforchten. X. 61. 62.

Sitten. Woher der Verfall der Sitten meistentheils herrühre. IV. 163. u. f. Siehe Glaube.

Sonntäge. Wir müssen sie heiligen erstens als Täge des Herrn. Das Geboth von Heiligung des Sonntages begreift zwey Stücke in sich; erstens daß wir uns an selbem der Arbeit enthalten, und zweytens, daß wir denselben in heiligen Dingen, und gottesdienstlichen Uebungen zubringen sollen. III. 55. Es ist folglich ein blinder Irthum von jenen,

welche den Sonntag für geheiliget halten, wenn sie nur an selbem ihre Hände ruhen lassen, obschon sie diese Ruhe zum Dienste des Herrn nicht verwenden. 57. Sie verdienen den nämlichen Fluch, den Gott ehemals über die Juden hat ergehen lassen. ebend. u. f. Wir müssen sie zweytens heiligen als Täge des Heils; Gott will nämlich, daß wir an diesen Tägen hauptsächlich der Heiligung unserer Seele obliegen. 59. Die ganze Woche haben wir mit Arbeiten für den Leib verzehrt, es ist also billig, daß wir wenigstens einen Tag anwenden, unsere Seele zu besorgen. ebend. Es sind uns zwar unschuldige und mäßige Ergötzungen an diesen Tägen nicht unerlaubt, doch muß wenigstens das meiste eines solchen Tages auf gottselige Uebungen verwendet werden. 61. Wenn wir Gott an seinen Tägen den schuldigen Dienst entziehen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß er uns dafür an unsern Tägen den erwünschten Segen entziehe. 62.

Stand. Die Heiligkeit kömmt einem jeden in dem Stande, in dem er sich befindet, gar zu schwer, und hingegen in dem Stande, in dem er sich nicht befindet, viel leichter vor. I. 106. Wie falsch diese Meinung, zeiget uns die heilige Schrift, da sie uns von jeder Lebensart Muster im Himmel sehen läßt. 107. Der ganze Irrthum besteht also in dem, daß wir die Heiligkeit des Standes von dem Stand der Heiligkeit nicht recht unterscheiden. 109.

Stand. So verschieden unter einander die Stände der Menschen, so verschieden sind die Hindernisse des Heils, welche sie darinn antreffen. II. 130. Gott

wollte dadurch nichts anders, als daß wir aus diesen Hindernißen Hilfsmittel unserer Heiligung machen sollten. 131. Bey denen, so Gott von Herzen lieben, trägt alles zu ihrem Heile etwas bey; auch sogar die Gefahren, die Hinderniße, die Versuchungen ihres Standes. Es wird dieses weitläuftiger ausgeführt, ebend. u. f.

Stand. Ein jeder soll trachten, in seinem Stande vollkommen zu werden. Wir müssen daher uns bestreben, nach der Heiligkeit unseres Standes zu trachten. Ein jeder soll dasjenige vollkommen seyn, für was er sich ausgiebt, und was er vermög seines Standes ist. V. 217. So machten es die Heiligen; 218. Christus selbst hat sich bey dieser Regel gehalten, indem er die Ausübung seiner Heiligkeit auf die Pflichten seines Standes eingeschränkt hat. ebend. Eine jede andere Heiligkeit außer unserm Stande wird uns nicht vollkommen machen; denn Gott giebt uns keine andere Gnaden, als solche, welche zu unserm Stande nöthig sind, und es würde der größte Irthum seyn, wenn man glauben wollte, daß Gott allen Menschen, allen Ständen einerley Gnaden gebe. 220. 221. Wenn man über die Gränzen seines Standes hinaustritt, so ist man ohne Gnade Gottes, folglich arbeitet man vergeblich, und eher zum Schaden. Das erste Buch der Machabäer giebt uns einen Beweis hievon. 222. Es soll also ein jeder seinen Stand betrachten als den einzigen Weg, der ihn zum Himmel führen kann, und soll. 223.

Stand. Es ist kein Stand auf der Welt, der nicht sein Kreuz hat. IX. 134.

Stand. Es giebt in der menschlichen Gesellschaft verschiedene Stände, welche nach der Anordnung Gottes die gute Ordnung in der Welt erhalten sollten, wir zerrütten aber vielmal diese Ordnung, weil wir ohne gehörige Eigenschaften in diese Stände eingetreten. X. 164. Es rührt dieser Abgang der Eigenschaften nicht allzeit von Gott her, der sie ihnen nicht gegeben hat; die Menschen selbst sind oft Ursache ihrer Unfähigkeit. ebend. Und dieses ist das Unglück, welches man an so vielen Leuten unserer Zeit beseufzen muß. 165. Man muß treu seyn gegen alle Pflichten seines Standes. Wie oft die Christen in ihrem Stande fortleben, ohne das zu thun, was sie sollten. 167. u. f.

Standesarbeiten sind eine reiche Quelle der Verdienste. IV. 105. Wenn man nämlich aus einer Bewegursache der Religion thut, was der meiste Theil der Christen aus menschlichen Bewegursachen zu thun pflegt. 107. 108. Diese Arbeiten und Beschwerniße sind eine tägliche Gelegenheit zur Buße. Wenn man zur Abbüßung seiner Sünden keine andere Strenghei-ten ausüben wollte, als daß man die mit seinem Stande verbundenen Beschwerniße im Geiste der Buße ergreifet, was für eine verdienstliche Buße könnte man dadurch nicht üben? Es wird dieses mit mehrerm in besondern Ständen gezeigt. 110. u. f.

Standespflichten. Sieh **Amtspflichten.**

Standesschuldigkeiten. Die genaue Erfüllung derselben ist der Grund der wahren Frömmigkeit. Dieß macht erstens unser größtes Verdienst aus. Seine Schuldigkeit thun, und allzeit thun, ist nicht so was

geringes, daß eine mittelmäßige Tugend hiezu schon hinlänglich ist; es wird dieses mit mehrerm in verschiedenen Ständen gezeigt. IV. 378. u. f. Dieß macht auch zweytens den größten Trost für uns selbst aus; denn ein solcher Mensch, es mögen seine Arbeiten und Unternehmungen den erwünschten Ausgang erreicht haben oder nicht, so ist dieses einzige: ich habe meine Schuldigkeit gethan, der gründlichste Trost, die beste Ermunterung, und seine stärkeste Stütze. 381. u. f.

Sterben. Weil man an das Sterben nicht denket, daher rühret es, daß man so böse lebt; II. 245. u. f. und daß man noch böser stirbt. 250. u. f.

Sterbende. Maria ist eine Mutter vornämlich der Sterbenden, sie biethet in diesem gefährlichen Zeitpunkt allen ihren Kräften, und ihrer ganzen Macht auf, ihre Kinder zu retten. X. 233. 234. u. f.

Strafen drey, deren eine empfindlicher als die andere ist, mit denen Gott die Sünde an dem Sünder zu strafen pflegt. Erstens züchtiget er ihn durch den nagenden Wurm des Gewissens, welches ihm die Schwere seiner Verbrechen einsehen macht. I. 235. Was dieß für eine grausame Marter. 236. Wenn sich der Sünder dieser Strafe zu seinem Nutzen nicht bedienet, so straft ihn Gott zweytens mit einer geistlichen Blindheit, die ihm alles dieses nicht mehr sehen läßt. 237. Es ist dieses eine höchst billige, zugleich aber auch die allerstrengste Strafe. 238. 239. Trachtet er nicht aus dieser Blindheit sich heraus zu winden, so kömmt es endlich dahin, daß er falsch sehe, und das Laster für Tugend, das Böse für gut ansehe.

Wir haben hievon ein Beyspiel an den Juden; 240. und auch mitten in unserm Christenthume. 241. Was wir thun sollen, daß uns Gott vor diesen harten Züchtigungen bewahre. 243.

Strafen Gottes wegen des harten Verfahrens wider den Nebenmenschen. VII. 262. u. f. Sieh Verfahren.

Strenge Gottes wie groß sie seyn werde, können wir aus dem schließen, was er wider die Sünder schon wirklich gethan hat. VI. 444. Auch seinem eingebohrnen Sohne verschonet er nicht, da er die Sünden der Welt zu tilgen auf sich genommen hat. 445. Sogar die Tugenden, und gute Werke der Frommen wird er auf das strengste untersuchen. 447. 448.

Sünde jene der Christen ist weit größer, als jene der Ungetauften. Die Schwere der Sünde bey einem Christen erhellet klar aus dem, weil er ein Kriegsmann Jesu Christi; I. 28. ein Freund Jesu Christi; 30. ein Bruder Jesu Christi ist. 31. Obwohl uns der Glaube von der Schwere der Christensünde überzeugt, so findet man doch fast nirgend mehrere Ausschweifungen als bey dem Christenvolke. 33. u. f.

Sünde ist die allerungerechteste Aufruhr wider Gott in ihrer Natur. Die Sünde setzet zwey Stücke voraus, den Willen Gottes, dem Menschen etwas zu gebiethen, und den Willen des Menschen, der sich dem Gebothe Gottes widersezt. Der Sünder ist aber so dreust, und kündet Gott den Gehorsam auf, wo nicht mit Worten, doch mit seinem Betragen. III. 477. 478. Sie ist auch die allerschimpflichste Aufruhr wider Gott in ihren Umständen. Leute von allen Stän-

den

den wagen sich an Gott, und setzen denselben ihrer Leidenschaft nach. 480. Es wird eine Einwendung beantwortet. 482.

Sünde. Das Kreuz Jesu Christi zeiget uns, wie verhaßt die Sünde bey Gott sey; denn aus keiner andern Ursache war Gott so streng gegen ihn, als weil er unsere Sünden auf sich hatte. IX. 111. u. f. Es zeigt uns auch, wie schädlich die Sünde dem Menschen sey; denn wie tief, wie erschrecklich, wie unheilbar unsere Wunden müssen gewesen seyn, erhellet daraus, weil zur Heilung derselben Christus der wahre Gott selbst sein Blut aus den Adern hat hergeben müssen. 116. u. f. Eine jede Sünde nach der Kommunion wird schwerer, weil sie mit gröſserer Undankbarkeit begangen wird; 184. und weil sie auch mit gröſserer Bosheit begangen wird. Von diesem haben wir ein Schattenbild in dem alten Gesetze an den Israeliten, derer Sünden Gott nach empfangenem Manna weit strenger, als zuvor gestraft hat. 187. 188.

Sünden der Adelichen sind allzeit schwerer, als die Sünden des Pöbels; denn sie sündigen allzeit mit mehrerer Erkenntniß; VII. 421. und mit gröſserem Aergerniße 427. u. f. Siehe Adeliche.

Sünden läßliche. Wie schwer sie auf der göttlichen Waagschale, ist aus der groſsen Strafe zu ermeſsen, mit welchen Gott öfters dergleichen Sünden belegt hat. Es werden zerschiedene Beyspiele hart bestrafter läßlichen Sünden aus der göttlichen Schrift angeführt. I. 98. u. f. Wie schwer sie einsteus, nämlich bey herannahendem Tode auf unserer eigenen Waagschale seyn werden; wir werden alsdann nicht

allein

allein die Sünden, sondern auch die vielfältigen, und bedenklichen Folgen der läßlichen Sünden einsehen. 103. Wir werden zugleich sehen, die große Anzahl dieser Sünden, die wir anizt so leicht nicht wahrnehmen. 104.

Sünden läßliche sind bey Gott was sehr großes und wichtiges. II. 45. Er hat selbe sehr oft recht hart bestrafet, damit wir nichts, das ihn beleidiget, geringschäzen sollen. ebend. u. f.

Sünder jene, welche die Buße bis an das Ende verschieben, trösten sich umsonst mit der Hoffnung, Gott werde ihnen dazumal Zeit und Gnade der Buße geben. Denn erstens kein Sünder überhaupt kann dieses hoffen. Gott hat uns zwar Verzeihung der Sünden versprochen, nicht aber hat er uns die Gnade versprochen sich zu bekehren, wenn man immer dieselbe wird haben wollen. I. 391. Zweytens noch weniger ein Sünder von hohem Stande; weil sie bey aller ihrer Glükseligkeit doch im Leben nie an Gott gedenken, und meistens in den Sünden fortleben aus Hoffnung, eine kurze Zeit vor dem Tode darüber zu büßen; 392. 393. Alle Beyspiele der Unempfindlichkeit Gottes über die Reue der sterbenden Sünder haben wir an reichen und hohen Menschen der Welt. 394. Gott wollte durch diese Beyspiele den Hohen den Irrthum benehmen, als wenn sie noch immer auch an dem Ende Zeit genug zur Bekehrung haben würden. ebend. Drittens am allerwenigsten kann dieses hoffen ein Sünder von hohem Alter; denn weil man eine solche Hauptgnade, als das hohe Alter ist, misbrauchet hat, läßt sich leicht schließen, daß auch ihr Tod

ohne

ohne Barmherzigkeit und Verzeihung seyn werde. 396. Weil Salomon sein hohes Alter schändlich misbrauchet, ist es eine große Frage, ob er selig geworden. Eben dieses haben mit Salomon so viele ergraute Bösewichte zu befürchten. 398. Kein Sünder, wenn er auch noch so sehr mit Sünden und bösen Gewohnheiten sollte verstriket seyn, soll die Hoffnung auf die Erbarmnißen Gottes verlieren; denn Gott will noch immer ihn heilen, ihm verzeihen, und selig machen. Er will dieses ernstlich und aufrichtig ungeachtet seiner Drohungen. 419. Die Drohungen Gottes sind für den Sünder zwar schrekbar und thätig, aber nur so lange, als die Verstokung dauert. ebend. Er will es ungeachtet unserer Sünden; denn auch hierinnfalls zeiget uns Gott das Wiederspiel in so vielen Beyspielen großer büßenden Sünder, welche zu Gnaden aufgenommen worden. 422. 423. Es wird eine Einwendung beantwortet. 424. 425.

Sünder leidet einen dreyfachen Verlust durch die Sünde. Er hat erstens seinen Reichthum verlohren; den ganzen Reichthum, welchen eine gerechte Seele überkömmt, beschreibet der heilige Geist in göttlicher Schrift; er stellet uns den ganzen Pracht und Zierrath einer solchen Seele unter dem Sinnbild einer herrlich geschmükten Königinn vor. II. 141. Sobald die Todsünde in die Seele eintritt, so wird sie aller ihrer Kostbarkeiten beraubet. 142. Was immer vorhin gutes, christliches, frommes ist ausgeübet worden,

das hat die Sünde alles auf einmal hineinverschlungen. 144. Er hat zweytens sein Leben verlohren; die Sünde, die alle erworbenen Seelengüter zernichtet hat, sezt die Seele in einen solchen Stand, daß sie gar keine Frucht, nicht einmal einen Sproßen eines verdienstlichen Werkes auszeitigen kann. 145. Alle Werke, die im Stande der Sünde geschehen, obwohl sie an sich selbst zwar gut sind, gelten für den Himmel nichts. 146. Drittens hat er auch seinen Gott verlohren. Gott hat aufgehört sein Vater zu seyn, und die Seele hat aufgehört seine Tochter zu seyn. 147. Wie sehr David diesen Verlust beweinet. ebend. Wo der Sünder Gott wiederum finden könne. 148. 149. Wird in seinem Sündenstande, wenn er auch noch so glücklich scheinet, niemal einen wahren Frieden, und Ruhe des Herzens genießen. 216. u. f. Siehe Friede. Welch großer Undankbarkeit sich der Sünder schuldig mache. Er misbrauchet die Geduld Gottes, um in Sünden zu verharren. 412. 413. Er misbrauchet die Züchtigung Gottes, um die Sünden zu vermehren. 414. Er misbrauchet die Lossprechung Gottes, um die Sünden zu erneuern. 416.

Sünder, der eine sündhafte Gewohnheit an sich genommen, durch was für Mittel er zu seiner gänzlichen Bekehrung gelangen möge. III. 72. u. f. Siehe Gewohnheitssünder.

Sünder sind keine wahre Weisen jemals zu nennen; weil sie heilig glauben, und lasterhaft leben.

IV. 235. Sie kennen Gott nicht; 236. ja nicht einmal die Welt kennen sie. 237.

Sünder. Wenn er einige Ueberlegungen über das verflossene Jahr anzustellen gezwungen ist, so erblikt er in der langen Reihe der Täge und Wochen des Jahres weiter nichts als unnütze Bemühungen; V. 297. flüchtige Freuden; 299. aufeinander gehäufte Sünden. 300.

Sünder. Obwohl wir als Sünder gebohren werden, und als solche fortleben, weigeren wir uns doch wider die Strafen der Sünden. VI. 349. Je grösere Sünder wir sind, desto grössere Feinde von den Strafen dieses Lebens sind wir auch. 350. Und wenn wir auch bisweilen zu leiden gezwungen sind, so leiden wir mit Stolz und Hoffart. ebend. Ja wir wollen nicht einmal erkennen, daß das Leiden dieser Welt eine Strafgeisel sey, die von der Hand Gottes über uns geschwungen wird. 351.

Sünder. Das Leben eines Sünders ist ein betrübtes Leben, wir mögen hernach das Innerliche, oder das Aeußerliche des Sünders betrachten. Betrachten wir das Innerliche; so macht ihm das Schreyen des Gewissens immer den bittersten Vorwurf. VIII. 25. Auch der Glaube, den er bey seinen Lastern noch beybehält, ist für ihn eine Quelle der Angst und des Schreckens: in dem Evangelio findet er überall Flüche und Drohungen wider sich. 26. Betrachten wir die Aeußerliche, nämlich die Welt, die

er genießt, so ist er nicht weniger unglückselig; denn er findet in der Welt nichts denn Unbeständigkeit, Ungerechtigkeit und Undankbarkeit, und wie sollte ihm dieses Verfahren der Welt nicht bitter scheinen? 30. 31. Auch jene, die scheinen wahrhaft glückselig zu seyn, sind es nicht; denn wenn man den äußerlichen Schein des Vergnügens genauer untersuchet, so wird man finden, daß unter demselben heimlicher Verdruß, gemarterte Herzen, und unruhige Gemüther verborgen seyn. ebend. u. f. Sie werden dieses an dem lezten Tage selbst gestehen. 34. Der Sünder hat nicht Ursache zu verzweifeln, denn Gott verspricht ihm Barmherzigkeit, wenn er zu ihm zurückkehret. 357. Obwohl alles um Rache wider die Sünder schreyet, so giebt er doch nur seiner Güte Gehör, er wird nicht gleich ein Richter, weil er noch länger ein Vater verbleiben will. 358. Alle Sünder, und zu allen Zeiten können sich eine gütige Aufnahme von Gott versprechen. 359. 360. Was der Sünder in Ansehung der grundlosen Barmherzigkeit Gottes für Entschließungen fassen soll. ebend. u. f.

Sünder. Wie vieles sich der Sohn Gottes für die Rettung der Sünder kosten ließ. IX. 5. Eben jene Waffen, mit welchen Christus den Sieg erfochten, werden für den unbußfertigen Sünder Peinzeuge seiner ewigen Schmerzen seyn. 20. 21.

Sünder. Warum sie Gott auf der Welt glückselig seyn läßt. X. 101. 102. Haben an Maria eine

Mut-

Mutter, weil sie um das Heil und Bekehrung der Sünder sich vorzüglich annimmt. 231.

T.

Taufe. Wie groß die Gnade, die uns Gott in der Taufe erwiesen. IX. 404. 405. Diese unaussprechliche Gnade hat uns Gott noch mit einem besondern Vorzug zugestanden, da sie Gott so vielen Tausenden nicht mitgetheilet. ebend. u. f. Statt die gehörige Dankbarkeit dafür abzustatten, misbrauchen wir wohl gar noch diese Wohlthat wider ihn. 407. u. f.

Taufgelübde. Durch diese haben wir uns dem ganzen Gesetze Jesu Christi unterworfen; I. 254. Insonderheit aber haben wir der Welt und ihrem Pracht abgesagt, dieß heißt, daß wir die Welt niemal lieben wollen. 255. Wenn wir damals gesagt hätten, daß wir so leben wollen, wie wir wirklich leben, würde uns die Kirche die Gnade der Taufe niemals zugestanden haben. 256. Wir haben zweytens auch dem Fleische und seinen Gelüsten abgesagt; was dieses Versprechen in sich enthalte. 257. Wir haben endlich dem Satan und seinen Werken abgeschworen: was dieß für Werke. ebend. Alle diese Verbindlichkeiten, die wir in der Taufe eingegangen, sind kein bloßer Rath, sondern wesentliche Pflichten. 258. Wir haben uns zu der Erfüllung derselben durch den allerheiligsten und feyerlichsten Eidschwur verbunden. 259.

Wie hart Gott die Entheiligung dieses Eidschwures bey den Christen rächen und strafen werde. 260.

Taufgnade. Siehe **Wiedergeburt geistliche.**

Taufname. Wir sollen uns beeifern, den Taufname würdig zu tragen. Aus keiner andern Ursache werden uns in der Taufe die Namen der Heiligen beygeleget, als daß wir die Heiligkeit unserer Namenspatronen wieder erneuern sollten. V. 267. Der Eifer der Antiochener soll uns zur Nacheiferung anfrischen. ebend. Wie beweinenswürdig die Lauigkeit izziger Christen, bey welchen oftmals nicht die mindeste Gleichheit mit demjenigen Heiligen zu finden ist, dessen Namen sie tragen. 268. Villeicht tragen wir aber noch weit unwürdiger unsre Namen wegen so nachläßiger Verehrung dieser Heiligen; da doch diese heilige Patronen wegen ihres sonderbaren Schutzes, und wegen ihrer außerordentlichen Obsorge für uns, unsere Verehrung am meisten verdienen. 270. u. f.

Tertullian. Wie und auf was Weise er die Heiden von der Göttlichkeit unserer Religion überführe. VIII. 296.

Tischgebeth soll niemals unterlassen werden. Das Beyspiel der Heiden, das Verhalten der ersten Christen, und das Betragen Jesu Christi selbst ist ein überzeugender Beweis, daß man Gott ohne einen sehr empfindlichen Undank diese Ehrbezeigung nicht versagen könne. III. 161. 162. Man soll das Tischgebeth verrichten, um den Schutz Gottes anzurufen,

daß

daß man keinen Fehltritt begehe, zu welchen uns die Tafeln häufig Anlaß geben. Wir haben uns dabey zu hüten vor der allzugroßen Begierde nach Speis und Trank. 164. Man hat sich zu wehren vor der allzugroßen Sinnlichkeit und Niedlichkeit in Erquickung des Leibes; 165. und noch vor vielen andern Misbräuchen, wozu die Tafeln Gelegenheit geben. ebend.

Tod lehret uns erstens die Größe Gottes über die Menschen; er sagt uns, daß er allein ein unsterblicher König, und nur der einzige sey, welcher unbeweglich stehen bleibt, da alles übrige fällt. II. 50. Er sagt uns aber auch, daß er zugleich die höchste Macht über das Leben der Menschen besitze; 51. und diese Macht sich auf alle Menschen von was immer für einem Stande, sich erstreke. 53. Er lehret uns auch zweytens die Unterwürfigkeit der Menschen gegen Gott. Auch Antiochus der sonst so stolze und lasterhafte König erkannte diese Wahrheit, da ihn Gott auf das Sterbette geworfen. 55. Wir müssen uns allezeit erinnern, wenn wir auch als Vorgesezte angestellet sind, daß ein noch weit höherer Herr über uns herrsche, dessen Gebothen wir gehorsamen müssen. 57. Diese haben in dem evangelischen Hauptmanne, was sie hierinnfalls nachahmen sollen. ebend. u. f. Der Tod ist schrekbar denjenigen, die ihr Herz an die Welt geheftet haben; der heilige Geist hat es uns gesagt, und die tägliche Erfahrung überzeugt uns davon, daß einem Menschen, dessen Herz an die Weltgüter hängt,

nichts betrübter und bitterer sey, als die Erinnerung des Todes. 236. Es ist dieses auch ganz leicht begreiflich. 237. u. f. Hingegen ist der Tod erwünschlich für jene, die ihr Herz von der Welt losgerissen haben; denn wovon könnte sie der Tod trennen, von dem sie sich nicht schon längstens freywillig getrennet haben. 241. Daß der Tod für uns eben so erwünschlich werden möge, sollen wir bey Zeiten anfangen im Geiste zu sterben, damit wir uns nicht mehr so fürchten dürfen, wirklich zu sterben. 243. Wir haben kein stärkeres Verwahrungsmittel wider die Sünde, als die Erinnerung des Todes. Selbst das Heidenthum hielt dieses Andenken für den stärksten Zaum menschlicher Leidenschaften. 245. Gott selbst hat gleich anfangs der Welt dem ersten Menschen die Todesgedanken als einen Zaum wider die Sünde vorgeschrieben. 246. Die Vergessenheit des Todes macht, daß man nach den Gelüsten seines Herzens lebe; dieß bezeugt der König Nabuchodonosor durch sein Beyspiel und noch so viele andere seiner Nachfolger. 248. Es kann auch nicht wohl anderst seyn; denn, wenn auch jene, die täglich an den Tod denken, dennoch viele Beschwerniß finden, ihre Lüsten zu bezäumen, wie werden es jene thun können, die an nichts seltener als an ihren Tod denken? 249. Wenn wir so wenig an den Tod denken, ist sehr zu fürchten, daß wir nicht eines bösen und unversehenen Todes sterben, das ist eines solchen Todes, bevor wir jenes werden gethan haben,

was wir um selig zu werden hätten thun sollen. 251. Dergleichen unversehene Todesfälle giebt es der Menge nach. ebend. u. f.

Tod. Die stete Erinnerung des Todes wird uns aller Orten in der Furcht Gottes erhalten. III. 69. Es wird dieses durch das Beyspiel der tapfern Judith bestättiget. ebend. u. f.

Tod. Wie wir unsern eigenen, und den Tod unserer Freunde betrachten sollen. IX. 250.

Tod. Die Stunde des Todes ist eine Stunde der Furcht, und des Schreckens. Auch die ersten Heiligen, Helden, und Welthäupter überfällt damals ein gewisser Schauder und ängstigende Furcht. X. 238. Aber bis zu dem Sterbelager Mariä konnte sie nicht vordringen; sie hatte nichts zu fürchten weder von ihrem Leben, das je länger, je heiliger war; ebend. weder von jenem Uebermaaß der Gnaden, welches der Himmel strommweis in ihr Herz ausgegossen hat; denn sie hat selbe nicht fruchtlos vorbeygehen lassen; 239. weder von Seite des Richters; denn sie hat von ihm nur Belohnung zu gewarten. 240. Für die Liebhaber und Anbether dieser Welt ist der Tod eine Zeit des Schmerzens, und der Betrübniß. 241. Bey dem Sterbbette Mariä hingegen ist alles ruhig, da sieht man nichts als Friede und Fröhlichkeit. 242. Ja sie empfindet nicht einmal jene Qualen des Leidens, welche der Mordpfeil des Todes bey den Sterbenden zu verursachen pfleget: sie stirbt ohne Schmerzen nur aus Uebermaaß der Liebe. ebend. Wenn man eines guten Todes sterben will, so muß man wenigstens in der Liebe Gottes sterben; aber eben

dieses ist, warum viele sterbende Weltkinder genugsame Ursache haben, sich zu fürchten: denn sie haben ihr Leben ohne Gott zu lieben zugebracht, wie dürfen sie wohl hoffen, daß sie ihn im Tode lieben? 244. 245. In dem Tode finden wir vieles, was wir zu bereuen haben; und erstens stellen sich uns niemals lebhafter unsere begangenen Sünden dar, als wenn die Seele allgemach den Leib verlassen muß. 270. Das zweyte, was die Menschen in ihrem Tode bereuen müssen, ist die Hinläßigkeit in der Einsammlung der Verdienste, und in Ausübung guter Werke. 272. Keines von beyden hatte Maria in ihrem Tode zu bereuen. ebend.

Todsünde begreift in sich eine entsetzliche Bosheit; denn sie ist erstens eine Verachtung unseres allerhöchsten Königes. VII. 373. Wie tief diese Verachtung Gott in das Herz greife. 374. Was diese Geringschätzung Gottes noch entsetzlicher macht, ist, daß Gott von dem Sünder verachtet wird einem Geschöpf zu lieb. 375. u. f. Sie ist zweytens eine Beleidigung unseres allerbesten Vaters. Wie dieser Vater ist keiner zu finden, und diesen Vater haben wir allzeit bis in den Tod betrübt, so oft wir tödtlich gesündiget haben. 379. 380. Einen Vater haben wir beleidiget, der nichts als Liebe gegen uns gezeiget, und wir haben ihn auf die allerschimpflichste Weise beleidiget. 382. 383. Ermahnung die Todsünde ernstlich zu fliehen. ebend.

Traurigkeit, die Jesum in dem Garten befallen, hatte keine andere Ursache, als weil er vorsahe, daß ungeach-

ungeachtet seines Leidens dennoch so viele Menschen werden zu Grunde gehen. IX. 54. 55. 70. u. f.

Trägheit. Böse Folgen derselben. Die Trägheit ist die Quelle des Unglaubens. Wie dieses geschehe. III. 108. Sie ist die Mutter aller Laster; sie ist eine Hauptursache von so vielen Ungerechtigkeiten; 110. von der schlechten Erziehung der Kinder; 111. von dem Müssiggang, welcher ohnehin den Menschen alle Laster lehret. 112. Sie ist endlich die Stütze der Unbußfertigkeit; denn weil sie alle Mühe scheuet, so wird sie jenes Beschwerliche, das eine wahre Buße mit sich bringt, niemal auf sich nehmen. 113. u. f.

Trägheit. Das Strafmäßige der Trägheit bestehet in dem, daß sie uns von drey Stücken zurückhält, nämlich von der Benutzung der Zeit, die uns Gott nur darum verliehen hat, daß wir ihm dienen sollen; VI. 454. von der Bearbeitung der Natursgaben; 456. von der Erfüllung der Religionspflichten; 460. wir haben also die Trägheit als den gefährlichsten Feind unseres Heils zu betrachten. 461.

Trost, den wir der Kirche Christi verschaffen sollen. VIII. 293. u. f. Siehe Kirche.

Tröstungen empfindliche, warum uns Gott selbe manchmal entziehe. V. 340. Zu dieser Zeit der Verlassenheit muß sich absonderlich zeigen, ob wir eine wahre, oder nur eine Scheintugend besitzen. ebend.

Tugend und löbliche Thaten sind meistentheils der Gegenstand der Schmähungen. Was sonst der Lohn des Lasters seyn sollte, wendet die verderbte

Welt auf die Tugend. IV. 292. Da David seiner Pflicht nachkömmt, und jenes gethan hat, was gut und recht ist; redete man übel von ihm. ebend. Leute, die ihre Schuldigkeit nur auf den Schein verrichten, und doch davon vieles Geschrey machen, liebt, belohnt, und lobt man; Leute aber, die alle ihre Pflichten auf das genaueste erfüllen, und dabey wenig aus sich machen, sind tausend Ausstellungen und Schmähungen unterworfen. 293. Sogar ein heiliger Hieronymus konnte diesen vergifteten Pfeilen tadelnder Zungen nicht ausweichen. 294. Aber eben die Tugend, und die löblichen Thaten sind zugleich auch der gröste Trost bey den Schmähungen; denn wissen, daß man recht handle, und vor Gott und in seinem Gewissen ausser allem Verwurfe sey, das ist ein ausnehmender Trost, der unter allen Schmähungen uns aufrecht erhalten kann; hingegen wenn uns das Gewissen beschuldiget, so ist dieses einzige schon genug uns niedergeschlagen und trostlos zu machen. 296. Als Zeugen dieser Wahrheit haben wir den Adam, und den Job. ebend. Wir sollen daher ungeachtet aller Schmähungen standhaft in der Tugend verharren. 298. 299.

Tugend ist der Grund einer wahren Ehre; denn die Tugend allein verschaffet den Großen der Welt eine wahre Hochschätzung im Leben; denn wie wird der Mensch jene hochschätzen, an welchen er eben jene Untugenden antrift, die er an sich selbst findet und tadelt. V. 2. 3. Die Hochachtung ist allzeit ein Opfer, welches man nur demjenigen abstattet, was sich durch seine Seltsamkeit vor andern unterscheidet. 4.

Wenn

Wenn aber die Großen Wunder der Tugend und Frömmigkeit an sich blicken lassen, dann glaubet es die Welt, daß sie was höheres und größeres als andere Menschen seyn. 5. David hat dieß schon vorlängst bezeugt, da er im Geiste den Ruhm seines Thronfolgers des Salomon vorsah. ebend. u. f. Die Tugend allein verschaft den Großen und Vornehmen dieser Welt einen unsterblichen Ruhm nach dem Tode. Der Ruhm der Sünder endiget sich mit dem Tode; der Ruhm der Gerechten und Tugendhaften verbleibt auch noch nach dem Tode. 8. Diesen Unterschied zwischen Frommen und Boshaften zeigt uns die Schrift an verschiedenen Vornehmen der Welt. 9. 10.

Tugenden. Um sich recht zu kennen, soll man vorzüglich seine Tugenden, und die Beweggründe, die uns selbe zu üben veranlassen, prüfen. I. 14. Man soll auch untersuchen, wie fest das Herz in den Tugenden gegründet sey. 15.

Tugenden haben untereinander eine so genaue, und wesentliche Verbindung, daß, wenn auch nur eine einzige mangelt, alle übrigen nur falsche, oder höchst unvollkommene Tugenden sind. II. 333. Es hat mit den Tugenden eine gleiche Beschaffenheit, wie mit den Sünden in der Beicht. 334. Es war der bekannte Pharisäer ein tugendhafter Mann; weil ihm aber eine einzige Tugend, nämlich die Demuth mangelte, so galten alle übrigen nichts bey Gott. 335. Es wird dieses Beyspiel des Pharisäers auf gleiche andere Fälle angewendet. 337. Wie sehr wir uns bearbeiten sollen, alle Tugenden zu erwerben. 339.

Tugendleben ist kein so hartes Leben, als wie man glaubet: die ganze Schwierigkeit ist in der Entschließung; hat man einmal entschlossen angefangen, so findet man auf der ganzen großen Laufbahne keine Beschwerniß mehr. V. 40. Mit Verlauf der Zeit wird uns durch öftere Ausübung die Tugend leicht und angenehm. 41. Das Tugendleben ist auch kein so trauriges Leben, wie man glaubt. Obwohl Gott den Seinigen zeitliche Tröstungen, Reichthum, Wohlergehen entzieht, so gießt er doch geistliche Tröstungen, innerliches Vergnügen, himmlische Süßigkeiten bis zum Ueberfluße über sie aus. 43.

Tugendspötter. Niederträchtigkeit ihres Verfahrens. Wie undankbar sie handeln. Die Tugendhaften und Frommen sind unsere größten Gutthäter, denn Gott hat der Welt und den Strafmäßigen öfters verschonet wegen den Tugendhaften. VI. 361. u. f. Sie sind noch dazu unsere eifrigsten Beschützer bey der Welt; von diesen allein sind wir versichert, daß sie von uns niemals böses, und allzeit gutes reden. 365. Sie sind endlich unsere wahre und einzige gute Freunde; denn diese lieben uns aufrichtig und heilig. ebend. Man handelt also höchst undankbar, wenn man die Frommen so bissig, so verächtlich verlachet, und verspottet. 366. Wie boshaft sie handeln. Sie gehen in ihrer Bosheit weiter, als ehmals die Heiden, und die ersten Verfolger des Christenthums sich vergangen haben. 367. 368. Weit ärgerlicher ist dieses Verhalten in Ansehung seiner Folgen, und traurigen Früchte, die es hervorbringt; diese Verlachung der

From-

Frömmigkeit ist es, die so viele Bekehrungen der Sünder verhindert. 369. 370.

Tugendwerke müssen unser Verlangen nach dem Himmel begleiten; denn sonst würde dieses Verlangen, ein unnützes Verlangen seyn. Christus hat uns den Himmel nicht anderst anerbothen, als unter dem Bedingnisse der Verdienste, und der guten Werke. IX. 301. Er selbst gab uns das Beyspiel hievon, 302. und Paulus behauptet, daß jene, welche zur Seligkeit verordnet sind, dem Bilde Jesu Christi gleich seyn müssen. 303. Noch niemals ist der Himmel um einen geringern Preiß zugetheilt worden. ebend. u. f. Tugendwerke müssen unser Verlangen nach dem Himmel unterstützen; denn sonst würde dieses Verlangen auch ein schädliches Verlangen seyn. Es ist nicht genug, bisweilen anmuthige Empfindungen, und andächtiges Verlangen nach dem Himmel zu haben; nicht leeren Wünschen, sondern täglichen Werken ist der Himmel verheißen. 305. Es fehlet uns dazu an Mitteln nicht. 307. 308.

U.

Ueberbleibseln bey den guten Tägen der Weltkinder; V. 274. u. f. und bey den harten Tägen der Kinder Gottes. 280. u. f.

Umgang der unbehutsame mit bösen und nichtswürdigen Leuten verderbt die Sitten. Man kann mit bösen Leuten durch einen verträulichen Umgang sich nicht vereinigen, ohne daß man sich auch durch die Gleichheit der Sitten mit ihnen vereinige. I. 89. Ein einziger ärgerlicher und verführerischer Mensch

ist

ist oft erklecklich eine ganze Gemeinde anzustecken. 90. 91. Nichts leidet mehr Gefahr bey dergleichen Bekanntschaften und Umgange als der Glaube; deßwegen hat Gott im alten und neuen Gesetze wider dergleichen Gemeinschaft mit ungläubigen und halbgläubigen Leuten die allerstrengsten Verordnungen ergehen lassen. 92. Aus eben dieser Absicht hat die Kirchen von ihrem ersten Ursprunge an eine Ehebindniß mit einem Ungläubigen zu schließen verbothen. 93. Es wird eine Einwendung beantwortet. ebend. Nur eine vorsichtige Wachbarkeit wird uns davor in Sicherheit setzen. 94.

Umgang mit sündhaften Leuten verbiethet uns erstens Gott; denn sowohl in dem alten als neuen Gesetze hat Gott an seine Glaubigen die deutlichsten Befehle ergehen lassen, die Gesellschaft mit bösen und verderbten Leuten zu vermeiden. III. 281. 282. Und es ist auch nichts billiger, als dieser Befehl; denn ein solcher Umgang ist eine wahre Verachtung Gottes. 283. Diesen Umgang verbiethet uns auch das Gewissen; denn nichts ist geschwinder geschehen, als daß wir durch ihre böse Reden und Beyspiele zum Bösen mit fortgerissen werden; 285. und eben dieß war die Ursache, warum Gott den Hebräern verbothen sich mit heidnischen Völkern zu vermischen; 286. es wird eine Einwendung beantwortet. ebend. An allem Bösen, das wir heut zu Tage in der Welt bejammern, ist dieser Umgang mit solchen Leuten die Ursache. 288.

Unaufrichtigkeit ist ein Laster, welches erstens der Welt nachtheilig ist. Wider alle andere Feinde kann

kann man sich sicher stellen, nur vor der Falschheit und Unaufrichtigkeit ist kein Rettungsmittel. III. 318. Dieß zeiget auch die tägliche Erfahrung; 319. u. f. Wenn dieses einzige Laster von der Erde hinweggeschafft würde, so würde das Zusammenleben der Menschen ein Vorgeschmack des Himmels seyn. 320. Es ist auch zweytens ein Laster, welches der Religion sehr nachtheilig ist. Die Aufrichtigkeit ist nicht eine bloß sittliche Tugend, sie ist eine Gewissenssache, und ohne dieselbe kann das gesellschaftliche Leben nicht bestehen. 321. Christus selbst hat uns die Aufrichtigkeit gebothen; 322. keine Gattung der Menschen hat er härter hergenommen, als die Pharisäer: die Ursache aber war keine andere, als ihre Verstellung und Falschheit. 322. 324.

Unbarmherzigkeit gegen die Armen kömmt daher, weil die Reichen bey sich keinen Ueberfluß; VII. 457. und bey den Armen keinen Abgang wahrnehmen wollen. 464. u. f. Siehe Almosen.

Unbußfertige haben eben so wie Jerusalem keine andere Barmherzigkeit zu erwarten, als erstens eine Barmherzigkeit, die weint. Ueberall wo die heilige Schrift von solchen Sündern redet, die bey ihren Lastern ruhig sind, zeigt sie uns auch an Gott ein Herz, welches höchst betrübt ist. III. 337. Was für einen Schluß der Unbußfertige daraus ziehen soll. 338. Sie haben zweytens keine andere Barmherzigkeit zu gewarten, als eine solche, die zörnet; nämlich Gott wird endlich diesen Sündern sowohl die Kraft seiner Gnaden, als auch die Täge ihres Lebens vermindern. 339. 340.

Undankbarkeit des Sünders gegen die Güte Gottes. II. 411. u. f. Siehe Sünder.

Undankbarkeit entsetzliche jener Christen, die nach empfangener Kommunion, als der größten Wohlthat, die uns Gott erzeigen konnte, dennoch wieder sündigen. IX. 184. u. f.

Unehrerbiethigkeit in dem Tempel Gottes. Wenn Gott jene so streng hergenommen hat, die dem Tempel des alten Gesetzes entehret haben, wie zerschmetternd wird nicht der Donner seyn wider jene Frechheiten, welche die Kirche Jesu beschimpfen? IX. 471. Ja nach der Lehre der heiligen Väter sind die Strafen in dieser Welt besonders für diese Sünde der Kirchenschändung aufbewahret. 472. Wir dürfen uns nicht beklagen, daß die Zeiten immer betrübter werden, wir selbst, und unsere Unehrerbietigkeit in dem Hause Gottes sind schuld daran. 473.

Unfruchtbarkeit des Worts Gottes, woher selbe entspringe. IV. 422. u. f. Siehe **Wort Gottes.**

Ungeduld. Das erste, womit manche Christen ihre Ungeduld beschönigen wollen, ist die Schwachheit, diese entschuldiget uns aber nicht; denn Christus hat in dem Gebothe der Geduld in Kreuz und Leiden unter den Schwächern und Stärkern keinen Unterschied gemacht. I. 468. Zu dem wenn dieses eine Entschuldigung wäre, so würde daraus folgen, daß das ganze Evangelium, und die ganze christliche Religion für uns nicht sey. 469. Obschon wir schwach sind, so kömmt uns doch die Güte Gottes durch ihre Gnademmittel zu Hilfe, und unterstützet uns. 470. 471. Eben so wenig vermag auch der zweyte Vorwand,

wand, den wir von der außerordentlichen Schwere unseres Kreuzes hernehmen. Es wird diesen, die dieses Vorwandes sich bedienen, gründlich geantwortet. 472. Zu diesem ist es auch nicht allezeit wahr, daß unsere Kreuze in der That so schwer seyn, als wir uns einbilden. 474.

Ungefähr. Nichts geschieht von ungefähr. Das Ungefähr ist ein erdichtetes Wort; alles hat den Willen Gottes, der es entweder verordnet, oder zuläßt, zur Ursache. II. 311. u. f.

Ungewißheit unsers Heils lehret uns erstens, daß wir uns selbst mit einer herzlichen Demuth verachten sollen. II. 439. Zweytens daß wir unsern Gott den Herrn unseres Schicksales fürchten sollen. 442. Drittens daß wir alle auch boshafteste Menschen lieben, und keinen verachten sollen, weil es nicht gewiß ist, ob sie ihre Bosheit bis an das Ende fortsetzen werden. 444. u. f.

Unglaube der Menschen kömmt öfters von dem verkehrten und boshaften Willen, als von dem Verstande her. VI. 153. u. f.

Unruhe des Herzens bey einem falschen Gewissen. II. 264. u. f. Siehe Gewissen.

Unterdrückung der Armen wird von Gott sehr empfindlich noch auf dieser Erde bestraft. VII. 153. u. f.

Unterlassung des Guten. Man gehet wegen Unterlassung des Guten eben sowohl zu Grunde, als wegen Ausübung des Bösen. Man kann auf dieses schließen aus den ausdrücklichen Worten der heiligen Schrift, allwo uns Gott fast bey jeder Gelegenheit

über diesen Punkt erschreckliche Drohungen ankündet, und sich mit den bedenklichsten Ausdrücken erkläret. VII. 142. 143. Ja weit mehrere Christen gehen zu Grunde wegen Unterlassung des Guten, als wegen Ausübung des Bösen; denn es geschieht viel leichter, viel öfter, daß man seine Schuldigkeit nicht thue, als daß man ausdrücklich wider seine Schuldigkeit handle. 145. Ja es kostet uns mehr, das Böse zu thun, als das Gute zu vernachläßigen. 146.

Unterricht. Man soll von nichts gründlicher unterrichtet seyn, als von seiner Religion, und doch merket man fast in keinem Stücke einen größern Mangel, als hier. VI. 174. In der Jugend wird man wenig unterrichtet, und in dem erwachsenen Alter entfernet man sich selbst von allem dem, was uns einige Kenntniß unserer Pflichten, und unseres heiligen Glaubens beybringen könnte. ebend. Aus diesem entstehet endlich jene grobe Unwissenheit in Glaubenssachen, welche nicht selten ein Stein des Anstoßes wird, an welchem der Glaube selbst endlich scheitert. 165. Dieses war, was die Kinder Israel Zeit ihrer Gefangenschaft von dem wahren Gott zu dem Götzendienste übertretten gemacht hat; 175. und dieses ist es auch, warum wir heut zu Tage so viele Halbchristen und Freygläubige zählen. 176. 177. Es geschieht aber auch bey andern, daß sie den Glauben verlieren, weil sie von Glaubenssachen allzuviel wollen unterrichtet seyn, bey jenen nämlich, welche alle Geheimnisse, die sie glauben, auch vollkommen begreifen wollen. 178. Paulus hat uns hievon eine betrübte

Weissa-

Weissagung hinterlassen. ebend. Hauptursache dieser Wahrheit. 179. Es hat sich dieses auch in der That gezeigt an jenen Boshaften, von welchen David sagt, daß sie sich unterstanden zu fragen und zu reden von solchen Sachen, die man nur allein in dem Himmel wissen kann. 181. Sie waren anfangs aberwitzige Grübler der göttlichen Allwissenheit, und zuletzt sind sie endlich Ruchlose, und Gotteslängner geworden. ebend. Diese sind das Muster und der Entwurf von jenen Halbchristen und Freygläubigen unserer Zeiten. ebend. Was wir aus diesem für ein Lehrstück für uns herausziehen sollen. 182. 183.

Unterschied der Foderungen und Belohnungen der Welt von den Foderungen und Belohnungen Gottes. Die Welt giebt das Ungewisse für das Gewisse; III. 143. u. f. Gott aber giebt das Gewisse für das Ungewisse. 145. u. f.

Unwissenheit der Religionspflichten ist eine gewöhnliche Quelle der Sünden. Auch sogar der grausame Gottesmord, den die Juden verübten, rührte von der Unwissenheit her. I. 19. Eben diese Unwissenheit ist auch heutiges Tages noch jene große Quelle, aus der so viele Sünden hervorkommen. Es wird dieses mit mehrerm erkläret. 20. Sie ist aber keine gültige Entschuldigung der Sünden. David begehrt nicht umsonst Vergebung jener Fehler, die er aus Unwissenheit begangen. 23. Wir leben auch in Zeiten und Umständen, worinn wir allzuviel Licht haben, als daß wir uns dieses Vorwandes bedienen könnten. 24. Ermahnung ernste, die Nothwendigste aller

Wissenschaften, nämlich jene des Heiles zu erlernen. 26.

Unwissenheit. Es giebt eine freywillige Unwissenheit in Betreff der Religionswahrheiten, die leider nur zu gemein unter den Christen ist. IV. 30. Diese freywillige Unwissenheit ist die Sünde so vieler weichlichen und wohllüstigen Menschen, die von den ewigen Wahrheiten nie etwas hören wollen. ebend. Diese freywillige Unwissenheit ist die Sünde so vieler stolzen Menschen, welche die Wahrheit nicht ertragen können, sobald sie von selber betroffen werden. 31. Es ist diese freywillige Unwissenheit die Sünde jener Menschen, welche wollen, daß man sogar ihre Schwachheiten loben soll. 32. Diese freywillige Unwissenheit ist endlich zu finden bey einer großen Menge der Christen, die über gewisse Punkte in das Klärere nicht kommen wollen. ebend. Unter allen Sünden ist keine, die der Seligkeit mehr hinderlich wäre, als diese; denn diese stößt die allererste aus den Gnaden Gottes von sich, nämlich die Gnade des Lichtes und der Erleuchtung: und durch Ausschließung dieser ersten Gnade macht sich der Mensch unfähig, was immer für Gnaden Gottes zu erhalten. Es wird dieses mit mehrerm erläutert. 34. Andere Sünder, die sich als Sünder bekennen, bekehren sich: Sünder aber, die in einer freywilligen Unwissenheit stecken, setzen Gott in eine Art von Verlegenheit, und der Unmöglichkeit sie zu bekehren. 36. 37. Das einzige Mittel, womit sich solche Menschen noch retten können, ist das Gebeth. 38.

Unwissenheit. Nichts ist schädlicher an einem Vorgesetzten, als die Unwissenheit. Alle Sinnbilder, unter welchen uns die Obrigkeiten in göttlicher Schrift vorgestellet werden, zeigen es an. VII. 276. Ein betrübtes Beyspiel hievon haben wir am Moyses, und seinem Volke. 277. Ein gleiches wird noch heut zu Tage erfolgen, wenn die Moyses, nämlich die Hausväter, Vorgesetzten, Obrigkeiten unwissend, und von dem Verhalten der Ihrigen nicht unterrichtet sind. 278. 279. Diese Unwissenheit entschuldiget sie nicht; denn wenn ihnen das Heil und die Glückseligkeit der Untergebenen eben sowohl, als ihre eigenen Vortheile am Herzen läge, so würden sie alles wissen; weil sie aber nur um sich, und wenig um die Ihrige sorgen, daher wissen sie alles, was ihre eigene Person und ihren Nutzen betrifft, und wissen fast nichts von dem, was ihre anvertraute Heerde angeht. 281. Dieses zeiget uns die heilige Schrift an Abimelech und Elisäus. ebend. Wenn wir bis in das Innerste unseres Gewissens hineinsehen wollten, so würden wir vielleicht an diesem Abimelech und Elisäus das Muster unseres Verhaltens finden. 282. 283. Da David, Paulus, die Tyrannen, die Synagoge ungeachtet ihrer Unwissenheit dennoch vor Gott schuldig und sträflich waren, weil sie in das Klare hätten kommen können, wenn sie gewollt hätten, so wird auch eben diese Ursache das Nichtwissen bey einem Vorgesetzten nie entschuldigen können. 284. 285. Diese sträfliche Unwissenheit abzulegen ist kein anderes Mittel als Nachricht einzuholen. Das Hauptwerk in diesem Stücke bestehet darinn, daß man unter jenen, die

man befragen kann, eine gute Wahl treffe. 288. Nur von jenen werden uns Geheimnisse entdecket werden, welche nichts suchen, und von uns nichts hoffen, sondern unser Heil aufrichtig verlangen. 289. Balthasar der König hatte bey seiner ganzen Hofstaat einen, nämlich den Daniel, und von diesem einzigen hörte er Sachen, die er von Niemand andern bisher vernommen hatte. ebend. Nachdem man aber einen solchen gefunden hat, so muß man ihn auch allzeit ohne Zeichen des Unwillens anhören, wenn er uns auch unangenehme Wahrheiten unter die Augen legt. 291. Man muß auch nebst diesem der erhaltenen Nachricht sich recht gebrauchen. Das erste, was man nach erhaltenem Bericht beobachten muß, ist eine gewisse Gattung der Verschwiegenheit. 293. Das zweyte ist, daß man nach erkannter Wahrheit zur Vermittlung schreite. 295.

Ursache, warum Gott die Sünder mit den Frommen fortleben läßt. III. 90. u. f. Siehe Gott. Fromme.

Urtheil freventliches. Die Ungerechtigkeit dieses Urtheiles zeigt sich aus zweyen Ursachen; denn wer richten will, muß die nothwendige Einsicht, und auch eine rechtmäßige Gewalt haben, uns mangelt aber beydes, erstens die nöthige Einsicht; der Grund unserer Urtheile ist meistentheils Wahrscheinlichkeit oder Muthmaßung. II. 431. Und wenn auch die Sünde des Nächsten wahr wäre, so dürfen wir ihn deßwegen doch nicht im Herzen verachten; denn aus einer einzigen That können wir den ganzen Menschen nicht abmessen. 432. Um von der Beschaffenheit des Menschen

schen ein richtiges Urtheil zu fällen, sollten wir nicht nur in das Vergangene, sondern auch in das Gegenwärtige tiefe Einsicht haben; die haben wir aber nicht. 433. Ja auch dieses wäre noch nicht genug, wir müßten auch auf das Künftige hinaussehen können, welches uns gleichwohl unmöglich ist. 434. Es mangelt uns auch zweytens die rechtmäßige Gewalt; denn aller Orten in der heiligen Schrift verbiethet uns Gott dieses vermessene Beurtheilen des Nächsten, und behält dieses Recht sich allein vor. 436. Ein Urtheil ohne Barmherzigkeit stehet jenen bevor, die ihren Nächsten so lieblos beurtheilen. 437. 438.

Urtheil böses von dem Nächsten, woher es entspringe. Man urtheilt fast allzeit nach der Beschaffenheit seines eigenen Herzens, und wie man selbst gesinnet ist, eben so denket man auch von andern. IV. 184. 185. Gute und tugendhafte Herzen schöpfen allzeit gute und löbliche Urtheile von ihrem Nächsten, da hingegen verkehrte Menschen allzeit nur nachtheilige Urtheile auszubrüten wissen. 186. Es wird dieses mit Beyspielen aus der heiligen Schrift erhärtet. 187. Betrübte Folgen solcher Urtheile. Die erste Folge ist, daß, wer sich einmal durch dergleichen Urtheile hat einnehmen lassen, nicht so leicht mehr sich davon abbringen lasse. 188. Die zweyte böse Folge ist die gehäßige Verleumdung, und schmähliche Anschwärzung; 189. und endlich läuft die Sache nicht selten auf Hitzigkeiten, und öffentliche Gewaltthätigkeiten hinaus. 191. Daher kommen die traurigen Geschichten, mit denen die heilige Schrift angefüllet ist. 192. Diesem Uebel abzuhelfen, müssen wir vor allem eine chri-

christenmäßige Liebe des Nächsten in unser Herz einpflanzen. 192. 193.

V.

Väter die heiligen finden nicht genug Worte, Mariam zu loben, und die Verehrung derselben anzufeuren, und zu vermehren. X. 214. 215. Bezeugen einhellig, daß alle, die selig werden, durch die Fürbitte Mariä selig werden: daß es eine Gattung der Unmöglichkeit sey, Mariam verehren, und doch zu Grunde gehen, oder in der Verehrung Mariä kaltsinnig seyn, und dennoch selig werden. 314. u. f.

Veränderung des Herzens ist das wesentliche einer wahren Buße. Worinn selbe bestehen müsse. II. 32. Siehe Buße.

Verantwortung schreckliche, welche der Schutz der Boshaften nach sich zieht. VII. 306. u. f. Siehe Schutz.

Verdienst der christlichen Sanftmuth. III. 82. u. f. Siehe Sanftmuth.

Verdienste vorzügliche unsers Glaubens. VI. 212. u. f. Sieh Glaube. Vorzügliche Verdienste der Frömmigkeit unter dem Verderbniße der Sitten. 220. u. f. Siehe Frömmigkeit.

Verehrung Mariä. Gründlichkeit dieser Verehrung. Siehe Andacht zu Maria. Mariam gründlich verehren, heißt, gegen sie Gebethe abschicken, wo der Mund nicht anderst redet, als wie das Herz gesinnet ist. X. 224. Wenn wir unsere Gebethe nach dieser Regel beurtheilen, wie viel unaufrichtiges, wie viel widerspänstiges Wesen werden wir nicht in unse-

rer

rer Andacht gegen Mariam finden? Es wird dieses in dem Gebethe: Sey gegrüßt du Königinn insonderheit gezeigt. ebend. u. f.

Verfahren der Welt gegen Christum in seiner Geburt; V. 166. u. f. das Verfahren Christi gegen die Welt in seiner Geburt. 173. u. f.

Verfahren hartes mit dem Nebenmenschen straft Gott eher, als die ihm selbst angethanene Unbilden. Zeug davon ist Kain. VII. 265. Zeug davon ist Achab; sobald er den armen Naboth mißhandelt, so verschiebt Gott seine Züchtigung nicht mehr. ebend. Dieses ist die verborgene Ursache so vieler göttlichen Strafen, die oftmals über ganze Gemeinden, oder einzelne Personen hereinbrechen. 268. Er straft dieses harte Verfahren auch weit unerbittlicher. Dieses haben erfahren die Israeliten wegen dem harten Verfahren wider den Moses, und jener untreue Knecht im Evangelio wegen seinem unbarmherzigen Betragen gegen seinen Mitknecht. 270. 271. Er straft endlich dieses harte Verfahren mit dem Nebenmenschen weit empfindlicher. Dieses bezeugen jene blutige und harte Strafen, mit welchen er das harte Verfahren der Aegypter mit den armen und gedrückten Israeliten bestrafte. 272. 273.

Vergessenheit der Glaubenswahrheiten. Böse Folgen davon. Die Glaubenswahrheiten sind nur deßwegen geoffenbaret worden, daß sie in uns Früchte hervorbringen sollen; dieses ist aber niemal möglich, wenn sie nicht recht lebhaft in unser Gedächtniß eingedrückt seyn. II. 99. 100. Es kann keine richtigere Ursache von dem Verderbniß der Sitten, und von

der Ueberschwemmung der Laster angegeben werden, als diese Vergessenheit der Glaubenswahrheiten. 102. u. f. Das beste Mittel dawider ist täglich eine oder andere dieser Glaubenswahrheiten reif zu überlegen. 104. Es ist dieses nicht ein Geschäfft nur der Heiligen, der Vollkommenen, sondern eben sowohl der Weltmenschen, die wegen täglichem Umgange mit der Welt weit mehr Gefahr laufen zu Grunde zu gehen, als jene. 104. 105. Man kann sich auch mit dem nicht entschuldigen, daß man dergleichen Ueberlegungen nicht anzustellen wisse. Wir wissen über die Anliegenheit unsers Glückes die besten Ueberlegungen zu machen, warum sollen wir es nicht auch über die Anliegenheiten der Seele machen können. 107. Unsre Seele ist alles werth, wenn wir auch noch so vieles thun müßten. 108.

Vergleich der Bitterkeit des Leidens Jesu mit der Herrlichkeit seines Triumphes. VI. 132. u. f. Siehe Jesus Christus.

Vergleich des Leidens Jesu mit unserm Leiden. IX. Siehe Kreuz.

Verhalten Gottes gegen die Menschen. X. 101. 102.

Verlangen großes, welches Jesus hat, uns bey sich im Himmel zu haben. Nach seiner Auferstehung bleibt er noch vierzig Tage wegen den Seinigen auf der Welt, sie zu stärken, und aufzumuntern. IX. 271. u. f. Er giebt ihnen die klareste Zeichen der zärtlichsten Liebe. 274. Er giebt uns endlich bey seiner Auffahrt in den Himmel die Versicherung, uns alldort einen Platz zu zubereiten. 275. So groß das

Verlangen Christi nach uns, so schwach ist unser Verlangen nach Christo. 276. Wir sollen das äußerste thun, damit wir uns einstens mit Christo vereinigen; wir sollen uns so fest an Christo halten, als vormals Elisäus sich bey dem Elias gehalten hat. 278. Wie man nach dem Himmel verlangen müsse. 290. u. f. Siehe Himmel. Das Verlangen nach dem Himmel, wenn es nicht durch Tugendwerke unterstützet ist, ist ein fruchtloses, oft auch ein schädliches Verlangen, 300. u. f. Siehe Tugendwerke.

Verleugnung Jesu Christi. Wir verleugnen Christum in den meisten Stücken. Wir verleugnen ihn in seinen Beyspielen; I. 37. in seinen Lehrsätzen; 38. 39. in seinen Sakramenten; 40. in seinen Jüngern und Nachfolgern. 41. Diese unsre so vielfältige Verleugnung ist weit strafbarer als jene der Heiden, Juden, Ketzer und Irrlehrer. 42. u. f.

Verleugnung seiner selbst. In dieser besteht der ganze Beruf eines Christen. So schilderte uns der Weltapostel den wahren Christen und seinen Charakter ab. II. 89. 90. Und mit eben diesen Zügen entwirft uns Jesus Christus selbst das Bild eines Christen. 91. Das ist die Ursache, warum das ganze Evangelium auf nichts anderes abziele, als das Innerliche des Menschen zu reinigen, zu verändern, zu verbessern. 92. Andere Tugenden haben wir mit andern, sogar mit den Heiden und Ungläubigen gemein, nur die Verleugnung seiner selbst ist die eigene Tugend der Christen. 93. Die Verleugnung seiner selbst ist auch die ganze Strenge eines Christen; denn gewiß ist es, daß das Christenthum die strengste aus allen Religionen;

ligionen; sie ist aber die strengste nur wegen dieses einzigen Punktes sich selbst allezeit zu verlengnen. 94. Das war auch die Ursache, welche die meisten Ungläubigen von der Annehmung des Evangeliums abgeschrecket hat. 95. Das ist auch, was uns beschämen soll, daß die Heiden unsere Religion besser kennen, als wir selbst. 96. Indessen bleibt es doch immer eine unumstösliche Wahrheit, die uns die Kirche vom Anfange der Religion bis izt allezeit geprediget hat. 97.

Verleumdung. Siehe Ehrenschänder.

Verleumdung. Siehe Nachrede üble.

Verlust, den der Sünder durch die Sünde macht. II. 141. u. f. Siehe Sünder.

Vermessenheit groſse jener, welche die Buſse bis an ihr Ende verschieben. VII. 262. u. f. Siehe Buſse.

Vermessenheit groſse jener, die aus Hoffnung der Beicht sündigen. VIII. 323. u. f. Siehe Beicht.

Vernachläſsigung der Andacht gegen Mariam ist ein Kennzeichen der Verwerfung. Dieses ist die Meinung und Lehre der heiligen Kirchenväter. X. 357. Auf gleiche Art redet die katholische Kirche selbst. 358. Der Grund dieses Satzes besteht darinn; weil nämlich Niemand die Seligkeit ohne besondere Gnaden Gottes erhalten kann, diese besondere Gnaden Gottes aber durch Niemand als durch Mariam mitgetheilet werden. 359. u. f.

Vernunft die menschliche vermag uns in unserm Kreuz und Leiden nicht hinlänglich zu trösten. II. 16. Ja eben diese ist, welche unser Leiden nur noch vermehrt. ebend.

Verschub der Buße, von welch übeln Folgen er seyn könne. II. 349 u. f. Siehe Buße.

Versöhnung. Zu einer christlichen Versöhnung mit seinen Feinden ist nicht genug, die äußerliche Zeichen der Versöhnung seinen Feinden zu erweisen, ohne innerliche Liebe des Herzens. Und dieses gebiethet uns auch Jesus Christus. VII. 49. 50. Wenn in diesen äußerlichen Zeichen die ganze Erfüllung dieses göttlichen Gebothes bestünde, so müßte man behaupten, daß die Pharisäer keine Feinde Jesu Christi gewesen wären. ebend. Wenn dieses erkleckte, so würde unter den Christen die Liebe der Feinde nichts anders seyn, als eine bloße Verstellung und Betrug. 52. Zu einer christlichen Versöhnung ist die innerliche Liebe ohne die äußerlichen Zeichen nicht hinlänglich; denn so werden wir niemals mit Wahrheit sagen können, daß wir unsern Feinden verziehen, wenn wir alle Gemeinschaft mit ihnen fliehen, man fürchtet jene nicht, die man liebt. 54. u. f. Die Kirche hat kein schärferes Mittel den ärgerlichen Sünder zu strafen, als selben der Gemeinschaft der Gläubigen zu berauben, und was bey der Kirche das Zeichen des größten Haßes ist, das soll bey uns ein Merkmaal der Versöhnung seyn? 56. Es glauben dieses weder die Gottesgelehrten, weder der heilige Geist, weder Christus selbst. 57. Aeußerliche Zeichen der Versöhnung von sich zu geben, ist eine zur Seligkeit durchaus nothwendige Sache. 58.

Verstand. Als eine Zubereitung zur Ankunft Christi müssen wir ihm unsern Verstand als ein Opfer darbringen, daß wir nämlich öfters an ihn gedenken.

Dieses Andenken und Erinnerung der Wohlthaten fo-derte Gott von dem Volke Israel, um so mehr hat er Recht dieses von den Christen zu fodern, weil sie weit größere Wohlthaten von Christo erhalten, als jene der Israeliten waren. III. 10. 11. Wir selbst fodern nichts ängstlicher, als die stete Erkenntlichkeit jener Wohlthaten, die wir dem Nächsten erwiesen haben, und wir sollen uns weigern eben diese Pflicht gegen Christum zu erfüllen. 12. Es kann sich niemand auch der einfältigste nicht entschuldigen, daß er an Jesum nicht gedenken könne. 13. Christus unser Erlöser ist gegenwärtig unter uns, und dennoch wie wenig den-ken wir an ihn. 14.

Verstand. Die Unterjochung des Verstandes ge-gen den Glauben ist eine vernünftige Unterwerfung. IX. 325.

Verstellung zerreißt das ganze Band der Ge-sellschaft, sie ist die Hauptquelle alles Unheiles in der Welt. VII. 241. u. f. Dieses war die Ursache, wa-rum Jesus Christus keine Gattung der Menschen so bitter verfolget, und mit so beissenden Namen bele-get hat als die Pharisäer. 243.

Verstockung des Herzens woher selbe entstehe. IV. 352. u. f.

Versucher. Es giebt dreyerley Gattungen ver-messener Versucher Gottes. Einige versuchen Gott, was das Zeitliche; III. 407. einige versuchen Gott, was das Geistliche; 410. und endlich einige versu-chen Gott, was das Ewige anbetrifft. 412.

Versuchungen. Das Andenken unserer künfti-gen Auferstehung von den Todten ist das stärkste Mit-

tel sich wider alle Versuchungen zu bewahren. VI. 21. u. f.

Vertrauen festes auf die Hilfe Gottes wird zum glücklichen Erfolg unserer sowohl zeitlichen als geistlichen Unternehmungen unumgänglich erfodert. I. 288. u. f.

Vertrauen auf Gott. Der Grund eines wahren Vertrauens beruhet auf dem Glauben; denn sobald man einen Gott glaubet, der allwissend, der allmächtig, der unendlich gütig und getreu ist, so wird man auch zu einem standhaften Vertrauen auf ihn ganz hingerissen werden. II. 180. So war beschaffen das Vertrauen der Heiligen und Diener Gottes. 183. Die Eigenschaften dieses Vertrauens sind erstens, daß unser Vertrauen mehr auf das Geistliche, als auf das Zeitliche gerichtet sey. 184. Zweytens müssen wir nicht das Ganze von Gott erwarten, sondern auch das unsere beytragen, sonst heißt es Gott versuchen, und Wunderwerke erwarten. 186. 187.

Vertrauen. Wir können billig unser Vertrauen auf Jesum Christum setzen, erstens weil er ein Heiland der Menschen überhaupt. Dieser Heiland ist Gott selbst, und er ist es durch das, daß er alle seine Verdienste uns schenket, und mittheilet. III. 389. Wenn wir diese zwey Hauptlehren zusammennehmen, was müssen sie nicht für eine große und feste Hoffnung in uns erwecken? 390. An den Verdiensten des Heilandes findet nicht nur der Sünder, sondern auch der Bekehrte und wirklich büßende Christ die ganze Stütze seiner Hoffnung. 391. Diese Hoffnung ist desto gegründeter, weil er auch ein Heiland eines je-

den insonderheit ist. Wir finden in allen Orten der heiligen Schrift, daß sich dieser Heiland für alle und jede dargegeben habe. 393. 394. Wie sehr dieß unsern Muth und Hoffnung beleben soll. 395.

Vertrauen auf Gott ist das grösste Opfer, womit wir Gott ehren. Es wird dieses in dem Bilde eines Menschen, der ein festes Vertrauen auf Gott setzet, gezeiget. IV. 483. 484. Wir Menschen selbst sind so gesinnet; das Vertrauen, das man gegen uns hat, ziehen wir allen Ehrenbezeigungen vor, und sind wir um nichts so eifersüchtig, als um dieses. 485. Durch das Vertrauen auf Gott geben wir ein sicheres Probstück, daß wir alles dasjenige, was Gott Wesentliches und Vollkommenes in sich hat, über alles schätzen. ebend. u. f.

Vertrauen auf die Hilfe Gottes muß ein beharrliches Vertrauen seyn, daß es nämlich auch dazumal nicht wanke, da uns Gott einen etwas längern Aufschub seines Beystandes erfahren läßt. V. 306. Warten wir, so wird die Stunde der Hilfe kommen. Wie glücklich hat nicht jenes chananäische Weib im Evangelium die so lange verschobene Stunde ihrer Hilfe erwartet? 307. Ein solches Vertrauen trägt allzeit, so zu reden, über Gott selbst, der sich bisweilen auf unser Bitten hartherzig stellet, den Sieg davon. 308. 309. Es muß aber auch dabey ein kindliches Vertrauen seyn. Nur jener Sohn wird vom Vater alles erhalten, der gehorsam ist; auf eine gleiche Art machet es Gott mit uns. ebend. So war das Vertrauen des frommen Königs Ezechias beschaffen. 310.

Vertrauen auf den Beystand Gottes wird uns in Stand setzen die Pflichten des Christenthums ungeachtet aller Hinderuisse zu erfüllen, und so, wie es Gott gefällt, auszuüben. X. 110. u. f.

Verzeihung. Wir haben Zuspruch zur Verzeihung als zu unserm rechtmäßigen Erbtheile. Wir werden bey Gott erstens eine väterliche Verzeihung finden. Wenn wir Gott einen barmherzigen Vater nennen, so müssen wir uns weit was grösseres vorstellen, als die Barmherzigkeit eines irdischen Vaters ist. VIII. 113. Gott erkläret uns sein Vaterherz unter dem Sinnbilde jenes evangelischen Vaters, der mit seinem verlohrnen Sohne sich so liebreich versöhnet hat. 114. Die Erbärmniße Gottes gehen noch weiter, als das Mitleiden dieses evangelischen Vaters. 115. Wir werden zweytens bey Gott eine freygebige Barmherzigkeit finden. Er suchet nichts als ein bußfertiges Herz, und denn giebt er seine Gnade, und vorige Freundschaft wieder zurück. 117. 118. Wir werden endlich bey Gott eine aufrichtige Verzeihung finden. Nach ausgelöschter Sünde macht Gott keinen Unterschied zwischen den Büßenden und Unschuldigen mehr; und wenn er doch bisweilen einen macht, so bestehet dieser in dem, daß er die Büßenden weit grösere Liebeszeichen, weit außerordentlichere Gnadenbezeugungen empfinden läßt, als die Unschuldigen. 120. David, Paulus, Magdalena und tausend andere können davon Zeugen seyn. 121. 122. Jene, die jezt die höchsten Ehrenstellen im Himmel einnehmen, sind mehrentheils die größten Sünder der Welt gewesen. 123. Was diese geworden, können auch wir werden,

wenn wir nur zur Buße als das unfehlbare Mittel, Gott zur Verzeihung zu bewegen, greifen wollen. ebend. u. f.

Vollkommenheit. Wir sollen stets nach der Vollkommenheit trachten. Was das heiße, nach der Vollkommenheit trachten. I. 302.

Vollkommenheit. Ein jeder Christ ist schuldig nach der Vollkommenheit zu trachten. Dieß ist die Lehre Christi, welche er allen seinen Jüngern ohne Unterschied des Standes vorgetragen hat. VIII. 190. Es ist dieses nicht nur ein heilsamer Rath, sondern ein ausdrückliches Geboth Christi. 191. Die allgemeine Heiligkeit, die Gott von allen Christen fodert, bestehet in dem, daß man trachte, nebst der Vermeidung der Sünde, alle jene Tugenden in das Herz einzupflanzen, welche Gott den Nächsten, und uns selbst betreffen. 192. 193. Die Apostel haben dieses den Neubekehrten ausdrücklich als eine allgemeine Christenpflicht vorgeschrieben. 194. Durch dieses Bestreben nach der Vollkommenheit unterscheidet sich der Christ von den Heiden, und den Mitgliedern der Synagoge. 195. Durch dieses allein verdienen wir jene herrlichen Lobsprüche, welche die Propheten den zukünftigen Christen beygeleget haben. 196. Durch dieses allein werden wir zu wahren Ebenbildern Christi. 197. Es ist auch die christliche Vollkommenheit kein unmögliches Geschäft weder von Seite des Standes, in dem man sich befindet; 198. weder von Seite der Gnade Gottes, welche er allen Menschen zufließen läßt. 199. 200.

Vorgesezte, Vorsteher sollen nicht zu leichtgläubig seyn in Anhörung der Anschwärzungen ihrer Untergebenen, weil sie meistentheils Eifersucht, Neid, Eigennuz ꝛc. zum Grunde haben. II. 341. So wurde der unschuldige David ein Schlachtopfer der Neider und Ohrenbläser. ebend. u. f. Sie sollen zuvor die Sache untersuchen, und die Beschuldigten darüber anhören. 343. Und sollte die Sache auch noch so wahrscheinlich seyn, so findet sich doch oft bey der Untersuchung ein Umstand, der der Sache eine ganz andere Gestalt giebt, als man Anfangs geglaubet hat. 344. Sollte aber auch wirklich ein Fehler gewiß seyn, so muß man doch nicht alsogleich den fehlenden Freund, oder Diener verstossen. Wir würden allzu streng handeln, wenn sie foderten, daß unsere Diener niemal einen Fehltritt thun sollten, dieß ist nur der Zustand der Seligen in der andern Welt. 346. Nicht so handelte Christus unser Muster und Vorbild, welcher auch seine fehlende Jünger und Apostel nicht verstieß. 347. Die Vorgesetzten haben eine von Gott auferlegte Schuldigkeit bisweilen, wenigstens in wichtigen Sachen die Aufführung ihrer Unterbeamten selbst nachzusehen. Ueber diese höchst wichtige Pflicht haben sie das Beyspiel Gottes selbst, und auch seinen ausdrücklichen Befehl. 475. Dieses Nachsehen ist auch von großer Nuzbarkeit; denn nur so werden sie von dem Zustande der Ihrigen eine vollkommene Kenntniß haben. 477. Es wird eine Einwendung beantwortet. ebend. Das persönliche Nachsehen macht auch in dem Willen der Vorgesezten einen weit größern Eindruck zu heilsamen Unternehmungen. 479. u. f.

Vorgesezte müssen allzeit sehr genau seyn in Erfüllung ihrer christlichen Pflichten; denn widrigenfalls folget erstens große Aergerniß bey den Menschen. Eben daß sie über andere erhoben, desto mehr fällt ihr Thun und Lassen in die Augen, und ihre böse Beyspiele werden den bösesten Eindruck in die Gemüther der Untergebenen machen. IV. 412. Wir ersehen dieses an den Hebräern in Anbethung des goldenen Kalbs. 413. So werden auch das Zureden, die Bestrafungen solcher Vorgesezten bey den Untergebenen keinen Nutzen mehr schaffen. 415. Zweytens folget die härteste Verantwortung bey Gott. Das Gefolge so vieler geärgerten Menschen, welche sie zum Richterstuhle des Allerhöchsten begleiten wird, wird dasjenige seyn, was ihnen ihre Verantwortung erschweren, und die Strenge des göttlichen Richters gegen sie verdoppeln wird, hievon haben wir ein geringes Schattenbild am Moyses. 417. u. f.

Vorgesezte müssen ihre Unterthanen anhören. Vorgesezte sind die Statthalter Gottes auf Erde, folglich müssen sie auch nach der Art Gottes ihren Untergebenen begegnen; Gott höret aber alle, und zu allen Zeiten, ja er ladet sie selbst zum Bitten ein. V. 422. Jene vorgesezten, die den Last des Anhörens sich nicht aufbürden wollen, diese sind eitle Gözenbilder. 424. Die Vorgesezten müssen ihre Untergebene nicht nur ein, sondern auch mehrmal anhören, wenn sie es verlangen; denn der erste Vortrag dringt nicht allezeit genugsam in das Herz. 425. Wie schön uns dieses Christus in dem Evangelium zeige. 426. Wenn man die ganze Sache mit der ersten Anhörung allzeit be-

beschließen wollte, würde öfters geschehen, daß eine unschuldige Susanna unterdrückt, und den Boshaften der Sieg zugesprochen würde. 427. Es ist diese Pflicht zwar beschwerlich, aber es ist eine Pflicht, die von hohen Ehrenstellen unzertrennlich ist, und ohne welcher man seinem Amte nicht genug thut. 429.

Vorgesetzte müssen sich ihrer Untergebenen erbarmen, nicht mit Worten allein, sondern auch im Werke; denn widrigenfalls ist man kein Hirt, denn dieser erbarmet und weidet; VIII. 217. man ist kein Vater, denn dieser trägt Mitleiden, und zeigt auch das Werk, die Frucht des Mitleidens; 218. man ist kein Weltgott, denn Gott erbarmet sich und hilft; 221. es ist dieses zwar beschwerlich, man muß aber bedenken, daß dieses ein Gesetz sey, welches Christus allen in Verwaltung des gemeinen Wesens stehenden Menschen vorgeschrieben hat. 223. 224. Sie müssen sich diese Schwierigkeiten erleichtern in Erwägung, daß jene, welchen sie dienen sollten, keine Feinde, sondern ihre Kinder seyn. ebend. u. f.

Vornehme Personen haben meistens Marck Schmerzen verursachet. X. 172. u. f. Aber auch vornehme Personen haben selbe meistens gemildert. 177. u. f.

Vorsicht die göttliche wird wider die unbilligen Klagen der Menschen vertheidiget. Nicht die Vorsicht, sondern wir sind es selbst, die wir uns unglücklich machen, weil wir allzuviel und ohne Maaß begehren. I. 158. Gott hat sich verpflichtet, uns unsere Nothwendigkeit zu verschaffen, niemal aber unsere Unersättlichkeit zu ersättigen. 159. Wir verlangen auch ohne Geduld, und können die Wirkungen

der göttlichen Vorsicht nicht erwarten. 161. Gott hat allen Zufällen ihre richtige Ordnung bestimmt, kraft welcher itzt dieses, itzt aber jenes geschieht. 162. In diesem Stücke fehlte sammt uns die Stadt Bethulia. 163. Das Vertrauen auf die göttliche Vorsicht könnte und sollte unsere ganze Glückseligkeit ausmachen. 382. Wie unglücklich jene Menschen sind, die also handeln, als wenn in ihre Unternehmungen die Vorsicht keinen Einfluß hätte. ebend. u. f.

Vorsicht die göttliche ist erstens eine väterliche Vorsicht: er will, daß wir alles von ihm erwarten, nämlich Hilfe, Beystand, Sorgfalt für unser Zeitliches. III. 311. Er hält auch sein Wort genau. 312. Sie ist aber noch zweytens eine höchst weise Vorsicht. Da wir aus Leib und Seele bestehen, so sorgt er dergestalt für den Leib, daß er doch allzeit für die Seele die erste, und wichtigste Sorge trägt. 313. Nichts ist vernünftiger als diese Vorsicht. ebend. Aber eben hieraus fließen jene verschiedene Schicksale, an denen sich die Welt zu ärgern pflegt, nämlich die Trübsalen der Gerechten, und das Glück der Bösen. 314. Was für ein Lehrstück der heilige Augustin aus dieser Ordnung der göttlichen Vorsicht herauszieht. 316. 317.

Vorsteher. Ein jeder Vorstehet hat eine doppelte Pflicht, erstens daß er sich Gott unterwerfe; diese Unterthänigkeit ist er Gott schuldig aus Gerechtigkeit; I. 437. aus Erkenntlichkeit; 438. und es fodert es auch sein eigener Nutzen, weil alsdann seine Macht über die Menschen ein größeres Gewicht haben wird. 439. Zweytens muß er auch seine Unterge-

bene zu Gott führen; denn die Vorsteher sind Abgesandte Gottes bey ihren Untergebenen, um diese bey Gott zu erhalten, oder so sich einige davon von ihm entfernet haben, sie wieder zu Gott zurückzuführen. 441. Wie viele Vorsteher diese so schwere Pflicht zu ihrem eigenen und fremden Verderben vernachläßigen. 442. u. f.

Vortheile zeitliche. Ueber jene, welche ihren Gott den zeitlichen Vortheilen nachsetzen, wird nichts als Unheil kommen; denn auf diese Weise macht man sich Gott zum Feinde, und wenn man Gott zum Feinde hat, welchen Segen kann man hoffen? IV. 283. 284. Niemal wird man empor kommen mit Hindansetzung desjenigen, dessen Hand allein uns zu heben vermögend ist: in eine solche irrige Meinung ist jener berühmte Heli gefallen. 285. Man will durch Uebertrettung des göttlichen Gesetzes einem zeitlichen Unheile ausweichen, und Gott läßt deßwegen zu, daß man in tausend andere Unglücksfälle gerathe. 286. Nur dazumal kann man Segen im zeitlichen von Gott verhoffen, wenn man Gott dem zeitlichen vorzieht. Es wird dieses durch das Beyspiel des Propheten Jonas bewiesen. 287. Da Gott auf unserer Seite ist, haben wir uns vor Niemand zu fürchten. 289.

Vortheile der Standesarbeiten. IV. Siehe **Standesarbeiten, Standesschuldigkeiten.**

Vortheile, die bey dem Tode aus einem im Leben wohlbesorgten Geschäffte des Heils entspringen. VII. 14. u. f. Siehe Geschäfft der Seligkeit.

Vortheile, welche uns von dem Kreuze Christi zufließen. IX. 105. u. f. Siehe Kreuz Christi.

Vorwände falsche, sich von den Religionsübungen auszunehmen. VII. 359. u. f. Siehe Religionsübungen.

Vorwürfe, die uns einstens ein todter Glaube machen wird. III. 242. u. f. Siehe Glaube.

W.

Wachsamkeit nothwendige auf die Erhaltung der heiligmachenden Gnade. III. 47. u. f. Siehe Gnade die heiligmachende.

Wahl der Beamten soll nicht nach Bittschriften, sondern nach Verdiensten getroffen werden. VI. 256. Siehe Beamte.

Wahrheit. Es ist nicht genug, die Wahrheit gerne hören, sondern man muß ihr auch folgen; sonst würde man Gott zum Unwillen wider uns aufbringen. VII. 311. 312. Wenn die gutwillige Anhörung der Wahrheit die Sache schon ausmachete, so würde Niemand glücklicher gewesen seyn, als Balthassar König von Babylon. 312. 313. Wie viele solche Balthassar die Kirche unter ihren Christen zähle. 315. Es ist auch nicht genug, der Wahrheit in etwas folgen, man muß ihr in allen Stücken folgen. Nicht nur angenehmen, sondern auch brennenden, in das Herz eingreifenden, beschwerliche Opfer fodernden Wahrheiten muß man das Ohr, das Herz, und die Hand öffnen. 317. 318. Allein man liebt die Wahrheiten, die glänzen, und hasset aber jene, die brennen. Zu seinem Nachtheile hat dieses Johannes der

große Vorläufer Christi erfahren. ebend. Herodes hat auch unter den Christen seine Nachfolger; sobald die Ermahnung unsere Hauptleidenschaft trifft, so redet man umsonst. 319. 320. Wir sollen daher inniglich mit Salomon zu Gott um ein biegsames Herz bitten. 321.

Wahrheit muß man aus niederträchtiger Furcht niemals gefangen halten. IX. 30. 31.

Wahrheiten. Unter allen Wahrheiten sind keine anzutreffen, vor welchen wir uns mehr fürchten, und in Acht nehmen müssen, als jene Wahrheiten, die uns angenehm und vortheilhaft sind; denn solche sind fähig, uns zu verführen; man rühmet an uns Tugenden, die wir nicht haben, weil man uns aber sagt, wir besäßen sie, so fangen wir an zu glauben, wir wären in der That jene, für die man uns ausgiebt. IV. 240. Die Schmeicheley war die Hauptquelle der Abgötterey. 242. Die Verführung der Schmeicheley geht zwar heut zu Tage nicht so weit, sie stiftet aber doch eine andere Gattung der Abgötterey. ebend. Wenn aber auch diese schmeichelnde Wahrheiten uns nicht verführen, so verderben sie uns doch wenigstens; denn angenehme und schmeichelhafte Wahrheiten, sobald wir sie gerne hören, verleiten uns zum Hochmuth. 243. Dieß war die Ursache, warum Jesus Christus selbst, so lange er auf der Welt war, die Wahrheiten, die ihm zur Ehre waren, nicht hat anhören wollen. ebend. Nebst dem, daß solche Wahrheiten die Demuth in uns ausrotten, so vermindern sie in uns auch den Eifer und die Bemühung in der christlichen Vollkommenheit weiter zu kommen. 244. 245. Wir

sollen daher allzeit ein Mistrauen auf diese schmeichelnde Wahrheiten setzen, und diejenige, die uns loben, als gefährliche Leute betrachten. 247.

Weg des Heiles ist ein enger Weg, den Wenige betretten. Dieß ist der Ausspruch unsers göttlichen Lehrmeisters. II. 118. Um zu wissen, ob wir auf diesem Wege wandeln, müssen wir untersuchen, und erforschen, ob wir auch wie Wenige, die allein nach dem Ausspruche Gottes in die ewige Freude eingehen, leben. 120. Wir müssen sehen, ob wir so denken, wie wenige denken; 121. so reden, wie wenige reden; ebend. so handeln, wie wenige handeln. 122. Diese Lehre ist nicht übertrieben, sondern dem heiligen Evangelium gemäß. 123. Der Weg zum Himmel ist auch ein harter Weg, wo man sehr mühesam fortkömmt; dieß bezeuget das ganze Evangelium. 124. Es ist zwar hart selig zu werden, es ist aber auch auf der Welt nichts, was nicht hart wäre. 125. Es giebt viele Schwierigkeiten, und doch sind so viele, die gar keine Hand anlegen, selbe zu überwinden, was Wunder also, wenn Wenige selig werden? 126. Es ist hart selig zu werden, aber wir müssen auch zugleich bedenken, daß es hier um unsere Seeligkeit, um eine ganze Ewigkeit zu thun sey. 127.

Weib ein vollkommenes, wie uns selbes der heilige Geist beschreibe. V. 75. 76.

Weise die drey, welche zur Krippe Jesu kommen, lehren uns, wie wir Christum aufrichtig suchen sollen. Sie lassen sich nämlich von nichts abhalten, nicht von den Neigungen ihres Herzens; V. 322. nicht von den Beyspielen der Menschen; 324. nicht von den Reizungen

zungen der Welt; 326. wir finden an ihnen ein Muster einer standhaften Frömmigkeit. Sie hatten harte Prüfungen auszuhalten. Von Seite Gottes, welch strenge Prüfung war nicht die Entziehung des Sterns. 339. 340. Die zweyte Probe hatten sie von Seite der Welt auszuhalten, nämlich die Furcht von der Welt. 341. Sie sind auch ein Muster einer vollkommenen Frömmigkeit; weil sie keine müßige, sondern eine werkthätige, keine bloß äußerliche, sondern innerliche, und vom Herzen herrührende Andacht war. 343. u. f.

Weisheit Gottes in Beherschung der Welt. II. Siehe Gott.

Weisheit. Worinn die wahre Weisheit bestehe. IV. 232. Nur die Frommen haben die wahre Weisheit; ebend. nicht aber die Sünder und Gottlosen. 235. u. f.

Welt. Was das heiße, die Welt lieben. I. 255.

Welt kann uns in unserm Kreuz und Leiden nicht genugsam trösten; denn es giebt viele Kreuze, die man der Welt nicht einmal sagen darf. II. 13. Es giebt viele Kreuze, über die uns die Welt zu trösten nicht einmal unterfangen darf; 14. viele Kreuze, worüber die Welt uns zu bedauren scheint, denen sie aber nicht abhelfen will; ebend. und wenn sie uns endlich auch trösten will, so sind es nur leere, elende Tröstungen. 15.

Welt. Welch ein ärgerliches Evangelium die Welt dem heiligen Evangelium Jesu Christi entgegen setze. IV. 311. 312.

Welt. Verfahren der Welt gegen Christum in seiner Geburt, und was auch wir von der Welt zu gewar=

gewarten haben. Einem einzigen hoffärtigen Menschen eine Kurzweil zu verschaffen, muß der Sohn Gottes annoch im Mutterleibe eine weite und harte Reise machen. V. 167. Also verfährt die Welt noch heut zu Tage mit den Menschen. Die Welt machet keinen glückselig, wo sie nicht vorher viele andere unglückselig gemacht hat. 168. Niemand wollte Christum in seine Wohnung aufnehmen, ja nicht seine eigene Befreundte. 169. Eben so macht es die Welt mit uns. Von eben jenen, von welchen man sich alles verspricht, erhält man oft das wenigste, sogar Befreundte und Anverwandte wollen von uns nichts wissen. 170. Christus wurde auf die Welt gebohren, die heilige Engel verkündeten seine Ankunft, und doch ließ man ihn in dem Stalle liegen. 171. Dieß ist auch das Schicksal der Menschen. Verlassenheit ist der allgemeine Dank, mit welchem die Welt die Gutthaten belohnet. 172.

Welt ist voll der Kreuze, kein Stand ist davon ausgenommen. IX. 134. Eine Seele, die noch einen Glauben hat, wirft sich bey dergleichen Kreuze der Welt in die Arme ihres gekreuzigten Heilandes; in seinen Wunden findet sie eine göttliche Kraft und Stärke. 135. Die Welt mag für uns ein noch so beglücktes Land seyn, als es immer will, so ist es doch allzeit für uns ein fremdes Land, und niemals unser Vaterland. 294. Welch beschwerliche Opfer die Welt von ihren Anhängern fodern. 324. u. f.

Weltdiener versprechen sich von der Welt alles, sie finden sich aber meistens in ihrer Hoffnung betrogen. Die Welt trägt für ihre Diener weder Sorge

noch

noch Liebe, dieß wird mit Beyspielen aus göttlicher Schrift bewiesen. IV. 243. Und wenn auch die Welt die Ihrigen bisweilen noch kennet, so vergißt sie doch bald derselben; den Beweis hievon giebt uns der ägyptische Joseph. 225. Wie sich die Welt zu den Zeiten des Pharao verhielt, so verhält sie sich noch. 226.

Weltgeist. Wie man erkennen möge, ob der Weltgeist, oder der Geist Gottes in uns herrsche. IX. 370. u. f.

Weltgeschäfft. Wie vieles nöthig sey, unsere Weltgeschäffte mit gutem Erfolge zu vollbringen. V. 253. Dieses Unendliche von Bedürfnissen können wir bey Niemand andern, als bey Gott suchen; bevor wir die Hände zur Arbeit ausstrecken, sollen wir selbe gegen den Himmel erheben, den Segen über selbe von Gott herabzuziehen. 254. Christus selbst hat vor allen seinen Unternehmungen sich mit seinem Vater besprochen. 255. Wir müssen auch unsere Weltgeschäffte mit Gott fortsetzen. Was das heiße seine Geschäffte mit Gott fortsetzen. 256. Es ist dieses eine Sache nicht allein für die Klöster, sondern für alle Christen insgesammt. Wir können nichts zur Entschuldigung unserer Trägheit vorwenden. 257. 258. Wir müssen auch selbe mit Gott enden. David ließ keinen Tag vorbeygehen, wo er nicht Abends mit Gott, und seinem Gewissen Rechnung machte. 259. Wie groß die Hinläßigkeit so vieler Christen in diesem Stücke. ebend. u. f.

Weltkluge, wohin sie bey ihren Unternehmungen abzielen; VII. 99. wie sie sich dabey berathschlagen; 101. wie weit sie dabey gehen. 104. u. f.

Weltmann. Nebst den Pflichten eines ehrlichen Mannes und rechtschaffenen Bürgers fodert das Evangelium noch weit andere, höhere, und mehrere Tugenden. Es fodert erstens vollkommene Tugenden, dergleichen jene sittliche Tugenden der Welt nicht sind, wie es aus dem Vergleich der sittlichen Tugenden der Welt, und den christlichen des Evangeliums klar am Tage liegt. I. 293. Es fodert zweytens innerliche Tugenden; nichts sieht den evangelischen Tugenden weniger gleich, als die bloßen Welttugenden eines ehrlichen Mannes. 297. Es fodert drittens alle Tugenden; denn dieser kann kein wahrer Christ seyn, der Gott zwar etwas giebt, aber doch auch etwas entzieht. 300. Aus diesem sollen wir dann schließen, daß wir beständig mehr und mehr nach der Vollkommenheit trachten sollen. 302.

Weltmensch der sterbende wird von allen Geschöpfen verlassen werden. Alle Glückseligkeit, die die Welt zu haben vorgiebt, begleitet ihn nur bis zum Sterbbette, weiter nicht, da nimmt sie Urlaub von ihm. VII. 445. Mit zwey Worten hat uns dieses der göttliche Geist entworfen, da er sowohl den Thron als das Sterbbette des Salomons beschrieben hat. 446. Was Gott von Salomon sagt, ist die Begebenheit aller Menschen. 447. Die Kirche Christi selbst wird ihm dieses ankünden. 448. Er wird auch von allen Menschen verlassen, von seinen Freunden, Anverwandten, Anbethern. ꝛc. 449. Und nicht selten

geschieht

geschieht es, daß man nicht einmal seiner Seele zu Hilfe komme. 451. Unsere meiste Sorge soll also dahin gehen, damit wir für die große Reise aus der Welt in die Ewigkeit einen getreuen Reisegefährten haben, der uns niemals verlassen wird, nämlich die guten Werke. 454. 455.

Weltpflichten. Ohne Religion kann man weder alle Weltpflichten entrichten; I. 458. noch kann man sie ohne diese allzeit und in allen Umständen entrichten. 462. u. f.

Werke die gute. Gott fodert von uns nur jene guten Werke, wozu wir Kräften haben, und zu denen wir Gelegenheit haben. I. 363. u. f. Wir haben allgemeine und tägliche Gelegenheiten heilige Werke zu üben. 367. Nebst diesen finden wir viele sonderheitliche, nämlich ein jeder in seinem besondern Lebensstande. 368. Was uns zur Uebung guter Werke kräftig aufmuntern soll. 370.

Werke. Auch die allerkleinsten guten Werke sind etwas großes erstens in sich selbst; weil sie aus der Gnade entspringen, die eines unendlich höhern Ranges als die Natur ist. II. 110. u. f. Und in der That wird Gott an dem Gerichtstage jene kleinen Werke anpreisen als Werke, die ein ewiges Reich verdienen. 113. Zweytens wirken sie auch in uns was Großes. Worinn diese Wirkung bestehe. 114. Gar oft hat der Mensch seine Tugend und Heiligkeit einem einzigen solchen Werke zu verdanken. 115. Wir sollen daher diese Kleinigkeiten nie vernachläßigen, wir finden überall Gelegenheit dazu. 116. 117.

Werke die guten. Was für gute Werke wir hauptsächlich ausüben sollen. Wir sollen uns hauptsächlich auf solche Werke verlegen, die uns unsere Neigungen bestreiten, und jene Tugenden, die uns noch mangeln, erwerben helfen. III. 343. 344. So hat es die wahre Frömmigkeit zu allen Zeiten gethan. ebend. u. f. Es folget also hieraus, daß jene Werke der Gottseligkeit, bey welchen wir allzeit eben so voll böser Neigungen bleiben, als wir bisher gewesen, nur einen Schein der Frömmigkeit haben, und so sind sehr oft, und vielleicht meistentheils unsere Andachtswerke beschaffen. 346. So lange wir bey unsern guten Werken unser Herz nicht angreifen, und selbes vollkommener machen, so haben wir in den Augen Gottes nichts gethan. 347. Wie viele Menschen sich in diesem Stücke selbst verblenden. 348. 349.

Werke. Ohne dem Glaube sind Werke ohne Verdienste, weil der Glaube die Wurzel aller Heiligkeit ist. VI. 184. Es giebt auch noch andere Werke ohne Glaube, obschon sie mit dem Glaube sind verrichtet worden, weil der Glaube in sie keinen Einfluß hat. 185. u. f. Für den Himmel sind sie von keinem Werthe; und so sehen die Tugenden und die Werke bey unendlich vielen Christen aus. 188. u. f. Werke gute, wenn sie mit einer bösen Meinung geschehen, werden dadurch boshaft und strafmäßig. 434. 435. Dieses ist sehr oft der traurige Fall auch der herrlichsten und nüzlichsten Werke. 436. u. f. Werke böse, wenn sie auch mit der besten Meinung begleitet sind, verbleiben böse, und sündhafte Werke. 439. Es wird dieses mit mehrerm erkläret. 440.

Werke. Wenn wir wahrhaft fromm seyn wollen, so müssen wir uns besonders in jenen guten Werken üben, durch die wir von der gewöhnlichen und allgemeinen Lebensart unserer Zeiten uns unterscheiden. Was dieses für Werke sind. VII. 186. u. f. Diese Werke verlangt Gott von uns, und sind ihm die allergefälligsten. 189. 190. Sie sind auch uns selbst die nüzlichsten und verdienstlichsten. 190. 191. Was für Tugendwerke die Fromme, um durch selbe reiche Verdienste einzusammeln, ausüben müssen, wird durch Beyspiele der heiligen Schrift bewiesen. 192. 193.

Werke die gute. Durch die Nachläßigkeit in guten Werken wird der Glaube verlohren. Mit dieser entsezlichen Strafe mußte der heilige Johannes in seiner Offenbahrung dem Bischofe zu Ephesus drohen. VIII. 446. 447. Eben dieses sagt uns jenes erschreckliche Gleichniß von dem Zentner, welchen der evangelische Knecht vergraben hat. ebend. Nichts ist billiger, als dieses Betragen Gottes. 448. Gott hat uns den Glauben in das Herz geleget, daß er wie ein Baum gute Früchte hervorbringen sollte; trifft er keine an selbem an, so wird er ihn ausreiten lassen. 449. Er hat diesen etschrecklichen Rathschluß schon oft vollzogen, und vollziehet ihn noch heut zu Tage zum größten Schmerzen der Kirche bey so vielen Christen, bey denen er den Glauben nach und nach schwach und matt werden läßt. 450. Hingegen ist die Ausübung guter Werke das kräftigste Mitrel den Glauben in unsern Herzen wieder aufleben, und wachsen zu machen. 453. So erzählet uns die heilige Schrift von Korne-

lius dem Hauptmanne, daß er wegen seiner guten Werke die Gnade eines vollkommenen Glaubens erhalten habe. ebend. Wir sollen diesem Beyspiele nachfolgen. 454.

Werke leibliche der Barmherzigkeit werden von Gott belohnet mit einem langwierigen Leben. Er sorgt für das Leben barmherziger Menschen mit einer besondern Sorgfalt; er giebt uns zu dessen Versicherung sein göttliches und unfehlbares Wort zum Unterpfand. VIII. 457. 458. Und Gott hat dieses sein Versprechen noch allzeit in der That erfüllet. 459. Beyspiele der göttlichen Schrift hievon. ebend. u. f. Gott belohnet diese Werke auch mit einem glückseligen Tode. Er wird die Barmherzigen auf ihrem Bette der Schmerzen und Leiden erquicken; 464. er wird sie mit Trost erfüllen. 465. u. f.

Widerspruch unserer Handlungen mit unserm Gebethe. Wir bitten zwar um die Seligkeit, und das ewige Heil, und wollen doch dieselbe nicht ernstlich; weil wir weder die Hinderniße des Heils heben; I. 225. u. f. noch die Mittel des Heils ergreifen wollen. 228. u. f.

Widerspruch der Bitte des Mundes, und des Verlangen des Herzens bey dem Gebethe des Herrn. III. 233. Siehe Gebeth.

Widerwärtigkeiten. Es ist falsch, wenn man glaubt, daß diese eine Hinderniß zur Seligkeit seyn; diese Meinung widerspricht erstens der Vorsichtigkeit Gottes; denn alle rühren ursprünglich von Gott her, und zwar aus keiner andern Absicht, als damit uns dadurch der Weg zur Seligkeit erleichtert werde. I.

208. Sie widerspricht zweytens der Erfahrenheit aller Zeiten; denn unzählige Beyspiele lehren uns, daß eben die Widerwärtigkeiten dasjenige seyn, wodurch die Beobachtung aller christlichen Schuldigkeiten am meisten befördert wird. 209. 210. Die Kirche selbst schimmerte niemal herrlicher, als zur Zeit ihrer grausamsten Verfolgungen. 212. Wir treffen in den heiligen Geschichten fromme Menschen an, die sich in eben dem Zustande, in dem wir uns befinden, geheiliget haben. ebend. Sie widerspricht endlich drittens dem Geständnisse unsers eigenen Herzens; denn wir gestehen es bisweilen selbst, daß die Glüksumstände der Tugend gar keine Erleichterung geben, und uns vielmehr zur Vergessenheit Gottes führen. 213. u. f.

Widerwärtigkeiten. Wir können uns niemal billig wider die Widerwärtigkeiten, die uns aufstossen, beklagen; denn erstens haben wir sie vormals verdient. Wenige sind, obwohl sie anizt alle ihre Pflichten in Acht nehmen, die nicht vormal eine oder andere schwere Sünde begangen haben. II. 41. Auch David war mit Gott schon ausgesöhnt, und doch mußte er große und viele Widerwärtigkeiten ausstehen. 42. Solche bittere Früchte bringen nach der Zeit die Sünden der Jugend. ebend. Gott hat uns zwar die Sünde verziehen, aber die Strafe behält er sich vor. Diese läßt er oft erst damal über uns hereinbrechen, da wir schon ganz geändert und vollkommen bekehret sind; Es wird dieses durch das Beyspiel der Brüder Josephs gezeigt. 43. 44. Und wenn wir es auch vorhin nicht verdienet hätten, so verdienen wir es zweytens doch täglich durch unsere läßliche Sün-

den. 45. Eine jede auch läßliche Sünde ist bey Gott was Großes und Wichtiges. In dem alten Gesetze sowohl als in dem neuen finden wir viele Beyspiele, daraus wir leicht abnehmen können, wie sehr Gott auch die läßlichen Sünden misfallen, und wie scharf er selbe bestrafe. ebend. u f.

Widerwärtigkeiten. Was für Betrachtungen uns selbe erleichtern können. IX. 121. 334. Siehe Kreuz. Himmel.

Wiedergeburt. Wie groß die Gnade der geistlichen Wiedergeburt in der heiligen Taufe. X. 328. Wie unverantwortlich selbe die meisten Christen verschwendet haben. 329. u. f. Die heiligmachende Gnade, den Ehrentitel eines Kindes Gottes, den wir in der geistlichen Wiedergeburt überkommen, müssen wir als unsere größte Zierde und Ehre betrachten. 336. 337. Wie wenige Christen diese unermessene Gnade kennen, und zu schätzen wissen. 339. 340.

Willen Gottes. Die Hauptquellen der Empörung wider den Willen Gottes sind bey einigen eine eitle Vernunft, welche die Werke Gottes allzeit nach ihren eigenen Einsichten beurtheilet, und welche das, was sie anbethen soll, ergründen will. I. 79. Bey andern ist es eine falsche Frömmigkeit. Sie wollen niemal zu Gott kommen auf jenem Wege, der ihnen gebahnet, sondern auf einem andern, den sie ihnen selbst ausgesuchet haben. Sie streiten wider den Willen Gottes in dem, was die Pflichten ihres Standes anbelangt; 82. was ihre Gesundheit anbelangt; 83. was ihre eigenen Unvollkommenheiten anbelangt; 84.

was die Sünden und Fehler derjenigen betrifft, mit denen sie leben müssen. 85.

Willen Gottes. Wir können nicht klagen, daß Gott nicht auch uns von Zeit zu Zeit seine Engel zuschicke, die uns den göttlichen Willen andeuten. X. 106. 107. Aber welch eine Schande für Christen! nur in Sachen, die sie wenig kosten, willigen sie ein, in Foderungen aber, die sie bey dem Herzen, und so zu sagen, beym Lebendigen angreifen, kann man ihr Jawort nicht erhalten. 108.

Wirkung der heiligen Kommunion besteht darinn, daß man den alten Menschen ablege; IX. 174. und einen neuen anziehe. 179. Siehe **Kommunion.**

Wirkungen des heiligen Geistes auf uns, die mit, und ohne unsere Mitwirkung geschehen. 338. u. f. Siehe **Geist der göttliche.**

Wirkungen häßliche der Menschenfurcht. III. 123. u. f. Siehe **Menschenfurcht.** Wirkungen des göttlichen Geistes. 252. u. f. Siehe **Geist der göttliche.**

Wohlleben erstikt den Saamen des Evangeliums, und läßt ihn nicht Frucht bringen; denn das Wohlleben macht erstens, daß man Gott nicht erkenne. Salomon hat uns mit Worten sowohl, als eigenem traurigen Beyspiele gelehret, daß das Wohlleben zum Unglauben führe. I. 115. Eben dieses erfahren wir noch heut zu Tage, und dürfen wir die Religions- und Glaubensfeinde nur bey den Glückskindern dieser Welt, nicht aber bey den Bedrängten, und Elenden

suchen. 116. Zweytens macht das Wohlleben, daß man Gott nicht fürchte; sie ist eine fruchtbare Mutter unzahlbarer Sünden; 117. ist allzeit die gefährlichste Versuchung; 118. unterhält den Müßigang und Weichlichkeit; ein weichliches und müßiges Leben aber ist von dem lasterhaften nicht weit mehr entfernet. 119. Das Wohlleben macht drittens, daß man Gott nicht anrufe. Die Erfahrung zeigt zu Genügen, daß jene, gegen welche Gott am freygebigsten war, am wenigsten bethen, und sich der empfangenen Gutthaten mit dankbarem Gemüthe erinnern. 120.

Wohlthaten Gottes sollen uns bewegen, beym Schluße des Jahres das Vergangene zu bereuen. Gott war ein höchst gutthätiger Vater gegen uns, und wir waren höchst undankbare Kinder gegen ihn. Stoffes genug unser Herz zur Reue zu bewegen. V. 243. Dieser Umstand der göttlichen Gutthätigkeit wär es, wegen welchem Gott dem David seine Sünde so hoch angezogen hat, und eben dieser soll es seyn, der uns immer zu einer heftigern Reue verleiten soll. 244. u. f. Die empfangene Wohlthaten Gottes sollen uns bewegen, das Künftige zu bessern; diesen Schluß hat Ezechias aus der Gutthätigkeit Gottes herausgezogen, und wie dieser Monarch geredet hat, so müssen auch wir mit ihm Wort für Wort reden. 250. Ein bußfertiges, und zerknirschtes Herz sollen wir Gott beym Schluße des Jahres als ein Opfer darbringen. 251.

Wort Gottes. Jene verblenden ihr Gewissen, und beleidigen durch eine wirkliche Sünde ihren Gott, die sein göttliches Wort nicht anhören, oder nicht mit

Nutzen anhören; denn wenn es keine gleichgültige Sache ist, sich der Heilsmittel überhaupt nicht bedienen, oder ohne Frucht bedienen, wie soll es eine unschuldige Sache und keine Sünde seyn, wenn man das Wort Gottes nicht anhöret, oder keine Frucht bringen läßt, da doch dieses unter allen Hilfsmitteln das stärkeste ist. 169. u. f. Und doch ist unter allen Sünden keine, vor der man sich weniger fürchtet, als diese. 172. Es ist falsch, wenn man vorgiebt, es sey kein Geboth vorhanden, das Wort Gottes anzuhören. 173.

Wort Gottes. Wenn selbes bey uns Frucht schaffen soll, so muß man es erstens auf sich selbst ausdeuten. So hat das samaritanische Weib den Unterricht und die Worte Jesu Christi angehöret. IV. 125. So haben auch die Einwohner zu Ninive die Predigten des Jonas angehört. 126. Tausend Früchte würde die Kirche Christi noch heut zu Tage von ihren Predigten einsammeln, wenn ein jeder mehr besorgt wäre, um zu hören, was ihn selbst angeht, als jenes zu hören, wodurch andere betroffen werden. 127. Wir sollten das Wort Gottes eben so aufnehmen, wie vormals die Apostel die Worte Jesu Christi bey dem Abendmahle aufgenommen haben. 128. Man muß es auch zweytens bey sich überlegen, nachdem man es gehört hat. Jesus Christus giebt sich alle Mühe im Evangelium uns diese Pflicht in das Herz einzudruken. 129. Alle Zuhörer, sollen die Zuhörer des heiligen Petrus sich zum Muster vorstellen. 131. Daß das Wort Gottes so wenig Frucht hervorbringe, rühret daher, weil es den Zuhörern an den gehörigen

Zubereitungen mangelt. Die Fruchtbarkeit des Wortes Gottes hängt nicht ab von der Beredsamkeit dessen, der es vorträgt, sondern nur von der Erleuchtung und göttlichen Rührung, mit der der Herr sein heiliges Wort begleitet. 422. Die Ursache davon ist begreiflich, weil alles, was das Wort Gottes wirken soll, übernatürliche Früchte sind, die weit über alle menschliche Kräften hinausgehen. 423. Diese Wahrheit bekräftiget das Beyspiel der Israeliten nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft Babylons. 424. Wenn die Herzen der Zuhörer nicht gehörig zubereitet sind, so werden auch die größten Talente an ihrer Bekehrung vergeblich arbeiten. 426. u. f. Diese Hindernisse aber sind am häufigsten anzutreffen an den Höfen der Großen, und in den großen und herrlichen Städten. 429. Dieß zeigen die Predigten Pauli zu Athen, und die Predigten Jesu zu Jerusalem. 430. 431.

Wort Gottes. Es läßt sich von der Seligkeit derjenigen nicht viel Gutes hoffen, welche das Wort Gottes nicht anzuhören pflegen; weil solche das vornehmste Mittel zur Seligkeit von sich stossen; denn das Wort Gottes und die fleißige Anhörung desselben haltet die katholische Kirche; VII. 3. alle heilige Kirchenversammlungen für das gewöhnlichste, für das nothwendigste Mittel zur Bekehrung. 4. Es ist ein Mittel, durch welches Gott gemeiniglich seine besondere Gnadengeschenke mitzutheilen, und die größten Bekehrungen zu wirken pflegt. 5. u. f. Solche Verächter des göttlichen Wortes laden auch den erschrecklichsten Zorn Gottes über sich; denn welch große Un-

bild

bild füget man Gott nicht zu, wenn man sich nicht einmal würdiget, seine Abgesandte, und Dollmetschen seines Gesetzes anzuhören? 8. Wenn die Fürsten der Welt es sehr hoch anrechnen, wenn man ihre Gesandte verächtlich hält, wie weit gröſsere Ursache findet nicht Gott sich für höchst beleidiget zu halten, wenn man seine Abgesandten, ohne sie anzuhören, von sich stöſst? 10. Man kann also für solche Verächter des göttlichen Wortes nichts anders gewärtig seyn, als Zorn, und Strafe Gottes. Die Beyspiele, die wir in der heiligen Schrift haben, zeugen davon. 11. 12.

Wunden Christi. Die Betrachtung der Wunden Christi soll unsere Vorbereitung zur Beicht seyn; denn **erstens** werden die Kleinmüthigen daraus Hoffnung und Verzeihung schöpfen. Diese blutigen Wunden sagen uns, daſs Jesus Christus ungeachtet unserer Sünden, alle aus uns selig machen, und uns allen verzeihen könne und wolle. IV. 214. Kein gröſseres Laster hat die Welt jemal gesehen, als jenes der Juden war, die ihre Hände wider den Sohn Gottes ausgestreket, und doch hat das Blut Christi eben jenen Kreuzigern ihre Sünden abgewaschen, die es durch ihre Grausamkeit vergossen haben. 215. u. f. **Zweytens** werden die Leichtsinnigen daraus die Bereuung ihrer Sünden schöpfen. Die Wunden Christi sagen uns mit aller erdenklichen Beredsamkeit, in welchen beweinenswürdigen Zustand wir uns durch die Sünde versetzet haben, was für eine groſse Unbild wir Gott durch die Sünde zugefüget haben, und welch tiefe Wunden wir uns selbst geschlagen. 218. 219. Wie unheilbar unsere

sere Seelenwunden müssen gewesen seyn, erhellet aus dem, weil zur Heilung derselben nichts anderes mehr hinlänglich war, als das Blut, und die Wunden Jesu Christi. 220. u. f.

Wundmaale. Warum Christus selbe nach seiner Urstände an seinem Leibe beybehalten wollte. II. 211. u. f.

Würden irdische. Eigenschaften derselben. V. 11. u. f. Siehe Hohheit.

Würden muß man nicht als eine bloße Ehre, sondern als eine Last betrachten. X. 117.

X.

Xaverius der heilige Indianerapostel. Der Seeleneifer des heiligen Xaverius war weitschichtig in seinen Werken. Deutliche Merkmaale seines Seeleneifers können Spanien und Wälschland aufweisen. V. 29. Noch weiter hat sich sein unermüdeter Seeleneifer in Portugall ausgebreitet. 30. Europa war für den Seeleneifer eines Xaverius zu klein, er mußte eine neue Welt haben; aus diesem so weitschichtigen Felde seines apostolischen Amtes läßt sich die Menge seiner ununterbrochenen Arbeiten ermessen. 31. 32. Sein Seeleneifer war auch weitschichtig in seinen Wünschen. Die Bekehrung der ganzen Welt, der Gewinn aller Seelen war der Gegenstand seines inbrünstigen Verlangens. 34. Dieses herrliche Beyspiel des heiligen Xaverius soll uns zum Unterrichte dienen, daß auch wir in unsern Herzen wenigst einige Funken eines Eifers für die Ehre Gottes, und für das Heil

der Seelen entzünden. 36. u. f. Wie leicht ihm mit der Zeit durch die öftere Ausübung die Tugend geworden. 41. Wie viele innerliche Tröstungen er bey seinem beschwerlichen Predigtamte genossen habe. 43. 44. Vor allen andern Mitteln, verirrte Seelen zu bekehren, hatte bey ihm das Gebeth den Vorzug, und den ersten Platz. 48. Sein Umgang war zwischen zwey Gattungen der Menschen getheilet: einige stritten wider Gott, andere wider ihn. Gegen die Feinde Gottes zeigte er einen Eifer voll des Mittleidens; er predigte zwar wider die Laster, aber gegen ihre Person machte er allzeit den liebreichesten Vater. 55. u. f. Gegen seine eigene Feinde zeigte er einen Eifer voll der Geduld. Dieses bezeugen die vielen Schmachen und Unbilden, die er mit gelassenstem Gemüthe übertragen hat. 58. Was für Ruhe und Friede würde in der Welt herrschen, wenn alle Menschen dieses Vorbild des heiligen Xaverius in sich zu entwerfen sucheten. 60.

Z.

Zeitliche zu verachten, oder wenigstens sein Herz nicht daran heften, ist eine unumgängliche Pflicht eines Christen. IX. 330. Durch was für Beweggründe er dieses bewirken möge. ebend. u. f.

Zerstreuung des Geistes ist bey den meisten Christen das herrschende in ihrem Wandel, und der gewöhnliche Zustand ihres Lebens. IX. 379. 380.

Zeugniß der Apostel. I. 245. Siehe Apostel.

Zorn ist eine Sünde, die sich mit dem Geiste Jesu Christi unmöglich vereinbaren läßt; denn der Geist Jesu Christi, und der Geist eines Jüngers Christi besteht in der Liebe des Nächsten, nun aber streitet wider diese Liebe nichts mehr als der Zorn. II. 191. Die Nächstenliebe, so wie sie Paulus schildert, mag mit dem Zorn nicht bestehen. ebend. Der herrschende Geist des Christenthums soll kein anderer als jener des Friedens seyn; wo herrscht aber mehr Unruhe und Zwietracht als bey jenen Menschen, die sich dem Zorn überlassen. 193. Ein kleines Versehen bringt manchmal ganze Familien in Bewegung und Zerrüttung. ebend. Der Zorn ist auch eine Sünde, die auf keine Art sich entschuldigen läßt. Es werden alle Entschuldigungen, derer man sich gemeiniglich bedienet, dieses Laster zu beschönigen, angeführt, und gründlich beantwortet. 195. u. f.

Zornhitze ist ein Laster, welches allzeit zu verabscheuen ist. Nur deßwegen wird dieses Laster nicht verbessert, weil man die Bewegungen des Zorns nur für Kleinigkeiten hält, da es doch gewiß ist, daß sie ein zu verabscheuendes Laster sind; weil sie dem Geiste der Sanftmuth, der in Gott ist, entgegen gesetzt sind. VIII. 69. 70. Sie sind eben so dem Geiste Jesu Christi entgegen gesetzt, der uns aller Orten in dem Evangelium die Sanftmuth empfiehlt. 71. 72. Der Zorn zieht auch noch viele andere Sünden nach sich. ebend. Dieses Laster kann nie entschuldiget werden, nicht mit der Gewohnheit; weil diese die Sünde noch mehr erschweret; 73. nicht daß uns fremde Fehler da-

zu Gelegenheit geben, weil wir selbe mit einem noch größern Fehler, nämlich dem Zorn vermehren; 74. nicht mit unserer Gemüthsart, weil wir Mittel haben, derselben genugsamen Widerstand zu thun. Was dieses für Mittel. 75. Ermahnung zur Geduld. 76. 77.

Zubereitung dreyfache zur Ankunft Jesu. Die erste ist die Abtödtung unserer Sinne, unseres Fleisches, und unserer bösen Neigungen; weil Christus als ein Schlachtopfer in die Welt kömmt; III. 2. u. f. und weil er als ein Heiland in die Welt kömmt. 6. u. f. Die zweyte Zubereitung ist ein zweyfaches Opfer, nämlich ein Opfer des Verstandes, daß wir öfters an Christum gedenken; 10. und ein Opfer des Willens, daß wir allzeit Christo gehorsamen. 15. Die dritte Zubereitung ist die Vereinigung der Herzen, und die Liebe des Nächsten; daß wir nämlich uns untereinander lieben, weil wir alle Kinder Christi sind; 19. und daß wir uns untereinander gedulden, weil wir alle Glieder Jesu Christi sind. 23. u. f.

Zubereitung zum Tode, wie sie müsse beschaffen seyn. Erstens muß man zur Zeit der Krankheit Tugenden ausüben, damit man heilig sterbe. Ein Christ muß in dieser Zeit mit verdoppeltem Eifer trachten, so viele Verdienste, so viele Tugendschätze noch mitzubringen, so viel er nur immer einsammeln kann. VI. 464. Die Verabsäumung dergleichen Tugendübungen würde die größte Hinläßigkeit seyn, eine Hinläßigkeit, dergleichen man nicht einmal bey zeitlichen

Geschäff-

Geschäfften zu begehen pflegt. 465. Die letzte Zeit ist die allervortheilhafteste Zeit; in den letzten Tagen lassen sich Tugenden üben, zu denen man oft die Lebenszeit hindurch keine Gelegenheit gehabt hat. 466. 467. Zweytens muß man zur Zeit der Gesundheit aber sich an solche Tugenden gewöhnen, damit man sie nachmals ausüben könne. 468. u. f. Es wird eine Einwendung beantwortet. 471. Aufmunterung zur Ausübung der Tugenden während der Zeit der Gesundheit.

Zufälle die widrigen kommen ursprünglich von Gott her. Es ist zwar wahr, daß sehr oft die Bosheit der Menschen an unsern widrigen Zufällen einen großen Einfluß haben; doch läßt Gott sie zu, und daß er sie zuläßt, das thut er aus geheimen und gerechtesten Absichten, die wir allzeit anbethen müssen. IV. 97. Dieß wird durch die Beyspiele des Jobs, und des Josephs erwiesen. 98. Ja sogar das harte oder gelinde Verfahren der Vorgesetzten, und Obrigkeiten sind nichts anders als Verordnungen oder Zulassungen Gottes: hierinnfalls belehren uns die Juden selbst, was für Grundsätze wir sollen vor Augen haben. 99. 100. u. f.

Zurückstellung. Wir haben uns vor nichts mehr zu hüten, als vor dem fremden Gut; weil die Zurückstellung erstens sehr nothwendig ist. Von Gott selbst rühret dieses Geboth her, und ist unabänderlich, und die Erfüllung desselben zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. III. 325. u. f. Zweytens auch

deßwe-

deßwegen, weil diese Zurückstellung so beschwerlich. Man hat hier zu streiten wider den mächtigsten Feind, nämlich wider die Habsucht. Wir dürfen nur seine Stärke vergleichen mit der Macht anderer Leidenschaften, so werden wir hieraus die Beschwerniß des Sieges begreifen können. 328. 329. Nicht leicht trägt man über diesen Feind den Sieg davon, und es ist die Zurückstellung oftmals die einzige Hinderniß, welche den Büßenden im Wege steht, weil sie selbe nicht übersteigen wollen, ihre Seele, und ihr ewiges Heil ehe aufopfern. 330. 331.

Zurückstellung. Wie gefährlich die Verschiebung der Zurückstellung bis auf das Sterbbett. Es ist erschrecklich mit diesem Vorsatz fortzuleben; denn eine langwierige Zurückhaltung ist nichts anderes, als eine immer fortdauernde Entfremdung. VII. 108. 109. So lange man also dem Nächsten das Seinige zurückhält, so lange lebt man immer im Stande der Ungnade Gottes. 110. Ja man macht sich dazu schuldig vieler und schwerer Verbrechen. 111. Wie entsetzlich dieser Zustand einer solchen Seele. ebend. Es ist höchst gefährlich mit diesem Vorsatze auf das Todbett zu kommen. Wir können uns itzt dazu nicht entschließen, das ungerecht an sich gebrachte Gut zurückzustellen, so werden wir wohl noch weniger Herz haben den Kindern den größten Theil des Erbguts aus den Händen zu reißen in jenen letzten Augenblicken, wo die Liebe gegen die Kinder am meisten herrschend und siegreich ist. 113. 114. Die Thränen der Weiber und Kinder haben sogar die Standhaftigkeit

der

der Martyrer manchmal überwunden, was werden sie nicht wider uns vermögen, die wir von dieser Standhaftigkeit so weit entfernet sind? ebend. Und wer weiß, ob nicht der Tod plötzlich über uns hereinbrechen, und uns durch einen gähen Streich auf einmal zu Boden schlagen wird? 116. Und gesetzt auch, daß sich der Tod durch eine vorläufige Krankheit anmeldet, wie viele sterben nicht dahin, bevor sie gewußt haben, daß sie sterben werden, und folglich ohne eine Richtigkeit mit fremdem Gute gemacht zu haben. ebend. Wir sollen in diesem Stücke dem Zachäus nachfolgen. 118. 119.

Zustand schrecklicher eines Sünders, dessen Gewissen nicht mehr beunruhiget wird, sondern gänzlich schweigt. I. 150. u. f. Zustand unglücklicher eines Menschen, der in seinen Unternehmungen kein Vertrauen auf die Vorsicht setzet. 381. u. f.

Ein-

Eingänge

zu den

im VII. und VIII. Bande

enthaltenen

Fastenpredigten

für die meisten

Sonn- und Festtäge des Jahres.

Auf den zweyten Adventsonntag.

Von den Gefahren der zeitlichen Glückseligkeit.

Pauperes evangelizantur.

Den Armen wird das Evangelium geprediget.

Matth. 11, 5.

Eingang.

Der Vorzug, welchen Gott den Armen durchaus vor den Reichen giebt, ist eines der Geheimnisse in seiner Handlungsart, worüber wir am meisten nachdenken sollen; und nichts ist der Aufmerksamkeit unseres Glaubens würdiger, weil nichts mehr den Absichten des Fleisches zuwider ist. Der Mensch läßt sich durch den Glanz der Reichthümer, und zeitlichen Glückseligkeit verblenden, sie flößen ihm Achtung für sich selbst ein, verschaffen ihm Vorzüge, Vortheile und Ehre in der Welt, daß es ihm ganz natürlich seyn würde, sie wären auch Vorzüge zum ewigen Heil, und würden ihm Vortheile in der andern Welt verschaffen. Gott aber, der nur das Herz ansieht, urtheilet ganz anderst, und die Weisheit seiner Urtheile entdecket man in der Gemüthsbeschaffenheit derjenigen, die er eines besondern Vorzuges würdiget.

Was findet man grösstentheils bey den Armen? Einfache Sitten, Gemüther ohne Stolz, Sorgen, die bloß auf die Bedürfnisse des Lebens eingeschränket sind. Ihr Gemüthszustand ist also in der Ver-

fassung, ein Evangelium anzunehmen, welches Niedrigkeit, Verachtung, Trennung von der menschlichen Größe prediget, das bloß erhabene Begriffe von dem zukünftigen Leben beybringt, und nur für die ewigen Güter Verlangen, und Achtung einflößt. Hingegen was stehet in einem größeren Widerspruch mit diesen göttlichen Lehren, als der Ueberfluß, und die Weichlichkeit, oder Ueppigkeit? Wie kann man ein Lehrjünger des armen Jesu seyn, wenn man eben das Widerspiel thut von dem, was er uns so nachdrücklich gelehret, und so ernstlich anempfohlen? Wenn man nichts von Ueberwindung, Abtödtung, und Entsagung der Gelüste wissen will? Stehen diese nicht in der äußersten Gefahr ewig zu Grunde zu gehen?

Sie werden ein gleiches Urtheil fällen, nachdem ich ihnen in zwey Predigttheilen werde gezeiget haben, I. wie leicht das Herz von der zeitlichen Glückseligkeit verderbt werde; II. wie hart das Herz dabey wieder zu recht gebracht werde.

Siehe VIII. Band. 150. Seite.

Auf das Fest der Geburt des Herrn.

Von den Quellen der Armuth, die entweder eine Strafe Gottes, oder ein Muthwillen der Menschen sind.

Peperit filium suum primogenitum, & pannis eum involvit, & reclinavit in præsepio.

Sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn; wickelte ihn in Windeln ein, und legte ihn in eine Krippe. Luk. 2, 7.

Eingang.

Ein Gott wird für uns Mensch, und was noch mehr ist, ein Kind, der Ewige wird in der Zeit gebohren, der Unsterbliche wird sterblich, der in sich unendlich glückselige Gott unterwirft sich aus Liebe zu uns allen menschlichen Schwachheiten, er verdemüthiget sich so weit, daß er das verächtlichste Ort, nämlich einen Stall zu seiner Geburt bestimmet hat. Nämlich schon bey seinem ersten Eintritte in die Welt giebt er uns ganz deutlich zu verstehen, wie hoch er die Armuth schätze. Und so wie der Erlöser sein heiliges Leben angefangen, beschloß er es auch in der äußersten Armuth. Da er in die Welt eingetretten, waren arme Windeln sein ganzer Reichthum, und da er aus der Welt hinausgieng, so hatte er nichts, als seine Kleider, die er seinen Henkern zum Erbtheile hinterlassen konnte. Es muß also die evangelische Armuth ein Hauptpunkt unserer Religion seyn, nachdem der Stifter derselben den ersten und letzten Unterricht in seinem Leben davon gehalten hat.

An die Stelle dieser löblichen, tugendhafteu, und heiligen Armuth ist bey unseren Zeiten eine andere Gattung der Armuth gekommen: eine Armuth, die keine Tugend, sondern entweder eine Strafe Gottes, oder ein Muthwillen der Menschen ist, mit der man sich aber doch dem armen Jesus ähnlich zu seyn schmeichelt. Ein Irrthum, den ich heute bestreite. Denn einige sind arm, weil sie die Armen drücken, und Gott alsdenn sie selbst mit der Armuth straft. Andere sind arm, weil sie über ihren Stand hinaus-

tretten, und es in allem den Reichen nachmachen wollen. Von diesen zwey Gattungen der Armuth rede ich: I. Die heutige Armuth rühret bey einigen daher, weil sie die Armen drücken: diese Armuth ist eine Straf Gottes. II. Die heutige Armuth rühret bey andern daher, weil sie es den Reichen nachmachen wollen: diese Armuth ist ein Muthwillen des Menschen.

Siehe VII. Band. 153. Seite.

Auf den Sonntag nach der Geburt des Herrn.

Von der Sorge der Aeltern für ihre Kinder.

Erat Pater ejus, & Mater mirantes super his, quæ dicebantur de illo.

Sein Vater und seine Mutter wunderten sich über die Dinge, die von ihm gesagt wurden. Luk. 2, 33.

Eingang.

Alle Wunderdinge, welche sich bis daher mit dem göttlichen Kinde zugetragen, erregen heute von neuem das Erstaunen seiner heiligsten Aeltern. Sie führen alles zu Gemüthe, was der Engel, die Elisabeth, der Priester Zacharias, und der alte Simeon von diesem Kinde Großes und Herrliches gesaget hatten. Die unendlich großen Hoffnungen dieses Kindes haben ihr Herz mit unaussprechlichem Troste, und Freude erfüllet.

Wie sehr hingegen sind nicht so viele Aeltern zu beklagen, welche an ihren Kindern nichts denn Betrübniß und Herzenleid erleben, ohne daß sie auch nur den geringsten Theil von der Freude der Aeltern Jesu verkosten. Allein es ist dieses fast allzeit ihre eigene Schuld, weil sie es nämlich an der guten Erziehung, und gehörigen Sorge für ihre Kinder ermangeln lassen. Nicht umsonst spricht der Apostel: Väter! erziehet euere Kinder in der Lehre und in der Zucht des Herrn. Ephes. 6. Die gute Erziehung der Kinder ist von einer solchen Wichtigkeit, daß von dieser allein das Wohl des Staates eben so, als der Kirche abhängt, und doch scheint man heut zu Tage für alles andere mehr, als für dieses zu sorgen; und wenn man auch noch diese Pflicht nicht ganz außer Acht läßt, so erstreckt sie sich doch bloß auf die Sorge für den Leib, die Seele aber, der edlere Theil des Menschen kömmt dabey gar nicht in Betracht.

Ich werde heute keinen nützlicheren Gegenstand für meine Anrede wählen können, als wenn ich die christlichen Aeltern zur Erfüllung dieser strengsten Pflicht kräftig zu ermuntern trachte. Ich sage also: die Aeltern sollen für ihre Kinder sorgen, aber I. für die Seele nicht zu wenig; II. für den Leib nicht zu viel.

Siehe VIII. Band. 126. Seite.

Oder: die Aeltern sollen für ihre Kinder sorgen durch eine christliche Erziehung; weil diese I. Christo die angenehmste, II. ihnen selbst der nützlichste Dienst ist.

Siehe VIII. Band. 399. Seite.

Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

Von der Abtödtung des Fleisches.

Et postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer.

Als die acht Tage vorüber waren, da der Knab sollte beschnitten werden. Luk. 2, 21.

Eingang.

Wenn wir das heutige Geheimniß ernsthaft betrachten, soll es wohl noch nöthig seyn zu erklären, was Jesus von uns verlange: giebt uns dieses nicht schon dieses schmerzliche Messer, dem er sich unterwirft, diese Thränen, die er für uns weint, und dieses Blut, das er für uns vergießt, mehr, als genug zu erkennen? Er will uns mit seinem Blute, und durch eine schmerzenvolle Beschneidung den Namen Jesus verdienen, den Namen eines Erlösers, der sein Volk von aller Sünde befreyen will. Können wir itzt noch seine Jünger, seine Kinder und Christen seyn ohne Blut, ohne äußerliche Abtödtung unseres Fleisches? Es geschah einzig gewiß in der Absicht, daß selbst unser Gott und Erlöser seinen heiligen und ganz unschuldigen Leib so vielen Schmerzen und Peinen unterwerfen wollte, daß auch wir unsern schuldigen Leib, diesen Leib der Sünde der Abtödtung und Buße unterwerfen möchten.

Dessen ungeachtet klinget nichts so hart in den Ohren der heutigen weichlichen Christen, als auch nur der bloße Namen der Abtödtung. Sie wissen

zwar die deutliche Lehre des Heilandes, daß man sich Gewalt anthun, sich abtödten und verlaugnen, und sein Kreuz alle Tage auf sich nehmen müsse, wenn man ein Christ seyn, und selig werden will: doch kehren sie sich an alles dieses nicht, und gleich als wenn uns der Heiland gerade das Gegentheil gelehret hätte, lassen sie sich unzähligemal von den sinnlichen und auch sündhaften Ergötzungen des Fleisches hinreissen, und geben alle Tage um ein Schlechtes die Seele, Gott, und den Himmel hin.

Diesen groben Irrthum zu bestreiten, werde ich euch heute I. die Nothwendigkeit der äußerlichen Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches beweisen; und II. die Einwendungen gegen dieselbe widerlegen.

Siehe VIII. Band. 140. Seite.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Von dem Hasse Gottes gegen die Verstellung, und dem Schutze Gottes über die Aufrichtigkeit.

Cum inveneritis, renuntiate mihi, ut & ego veniens adorem eum.

Wenn ihr das Kind findet, thut es mir zu wissen, damit auch ich komme, und es anbethe. Matth. 2, 8.

Eingang.

Was sich doch Herodes für eine außerordentliche Mühe giebt, den Weisen eine zuverläßige Antwort

auf ihre Frage zu ertheilen. Sie fragen, wo der neugebohrne König der Juden wäre, und alsobald läßt Herodes die vornehmsten Priester, und Schriftgelehrten zusammen berufen, und suchte sich bey ihnen zu erkundigen, die ihm so nach auch den Geburtsort desselben, nämlich Bethlehem anzeigten. Mit diesem noch nicht begnügt, forschte er die Weisen genau aus, wann und wo sie den Stern gesehen hätten, der ihnen die Ankunft eines neuen Judenkönigs vorbedeutet haben soll. Warum ist dann Herodes gar so sorgfältig, warum bindet er den Weisen bey ihrem Abzug von Jerusalem noch einmal ein, sie sollten sich ja genau erkundigen, wo dieses Kind zu finden wäre? Er saget es den Weisen mit der Miene eines grundehrlichen Mannes: ich will auch kommen, und das Kind anbethen. Konnten wohl diese, denen die böse Gemüthsart desselben nicht bekannt war, anderst vermuthen, als daß er so denke, wie er rede, und daß es ihm mit der Anbethung Ernst wäre.

Und doch dachte Herodes an nichts weniger, als an dieses; es war ihm nur darum zu thun, daß er den neuen König der Juden auskundschaftete, welcher ihm seiner Meinung nach Scepter und Krone entreißen würde. Sobald er ihn weiß, will er ihn nicht mehr anbethen, sondern ermorden.

Wir verabscheuen ohne Zweifel diese treulose Verstellung und Falschheit des Herodes, und doch ist die Verstellung, Hinterlist, und Arglistigkeit, so zu sagen, der herrschende Geist des itzigen Christenthumes. An allen Orten, in allen Ständen viele Verstellung, und wenige Aufrichtigkeit, da doch bey Gott nichts

beliebter

beliebter als diese, und nichts verhaßter als jene ist. Ich werde also trachten, uns zu überweisen, daß Gott die Verstellung so unversöhnlich hasse, so mächtig er die Aufrichtigkeit schützt. Ich werde zeigen I. den Haß Gottes gegen die Verstellung; II. den Schutz Gottes über die Aufrichtigkeit.

Siehe VII. Band. 241. Seite.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Vortheilen, die bey dem Tode aus einem im Leben wohl besorgten Geschäffte des Heils entspringen.

Nesciebatis, quia in his, quæ Patris mei sunt, oportet me esse?

Wußtet ihr denn nicht, daß ich in den Dingen seyn muß, welche meines Vaters sind? Luk. 2, 49.

Eingang.

Nichts muß uns von dem Geschäffte unseres Heils verhindern, und wir sind berechtiget alle diejenigen, die uns davon abhalten wollen, mit den Worten abzuweisen, die der Heiland zu Maria und Joseph sagte: wisset ihr nicht, daß ich in den Dingen seyn muß, die meines Vaters sind?

Das Geschäfft des Heils ist aus allen Geschäfften, die uns angehen, das gröste. Denn wenn wir alle Geschäffte in der Welt glücklich zu Stande brächten,

und

und das einzige Geschäfft des Heils uns fehl schlüge, wären wir die Unglückseligsten auf ewig: und wenn wir das einzige Geschäfft des Heils glücklich vollenden, sollten auch alle andere fehlschlagen, wären wir doch die Glückseligsten, und dieß abermal durch die ganze Ewigkeit.

Und doch, wer sollte es glauben, wenn es nicht die tägliche Erfahrung leider nur gar zu viel bestättigte, sind die Weltgeschäfften bey uns die ersten: diese halten wir für das allerwichtigste: diese beschäfftigen uns Tag und Nacht; aber die Güter der Seele, das Geschäfft der Seligkeit ist meistens das letzte, dieses besorget man am wenigsten. Ein Irrthum, der so viele tausend Anhänger hat, und den ich heute widerlegen werde. Will man wissen, was in unserer Besorgung das Erste seyn soll, so giebt uns der heilige Geist hiezu die Maasregel, nach welcher, was sich auf der Welt befindet, auszumessen ist. O mors! sagt er, bonum est judicium tuum: Eccl. 41, 3. O Tod, was du dem Menschen einräthst, das ist gut, groß, und wichtig. Was der sterbende Mensch am meisten schätzet, das muß auch der lebende Christ allem andern vorsetzen. Auf dieses gründe ich meinen Vortrag, und sage: was Gott und die Seele betrifft, muß in dem Leben das Hauptgeschäfft seyn; denn I. dieses allein tröstet uns in dem Tode; II. dieses allein bleibt bey uns auch nach dem Tode.

Siehe VII. Band. 15. Seite.

Auf

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem falschen Hausfrieden, und den Mitteln zu dem wahren Hausfrieden.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ.

Es war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa.

Joh. 2, 1.

Eingang.

Der göttliche Heiland erscheint heute aus keiner anderen Ursache bey der Hochzeit zu Kana, als damit er den ehrenvollen Stande der Ehe, den Gott schon in dem Paradiese eingesetzet hat, und der zur Vollendung der Auserwählten bestimmet ist, durch seine Gegenwart von neuem gut heißen, zur Heiligkeit eines Sakramentes erheben, und den Eheleuten die Heiligung ihres Standes auf das nachdrücklichste empfehlen möge.

So hart und beschwerlich dieser Stand an sich selbst wegen den unzählbaren Mühseligkeiten, welche mit selbem unzertrennlich verbunden sind, so angenehm kann er werden durch den Frieden, die Eintracht und Uebereinstimmung der Gemüther. Welch ein reines Vergnügen verbreitet sich in einem Hause, darinn die Liebe und der Friede die Herrschaft führen! Allein nicht ein jeder Friede ist auch ein wahrer Friede; es giebt auch Arten von falschen Frieden, die weit ärger als alle Feindseligkeiten sind, und unsere Zeiten strotzen von solchen Hausfrieden. Um diesen Irrthum zu widers-

widerlegen, liegen mir zwey Stücke ob: I. den falschen Hausfrieden zu entdecken; II. die Mittel zu dem wahren Hausfrieden anzuzeigen.

Siehe VII. Band. 79. Seite.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Fürtrefflichkeit der innerlichen Abtödtung der Leidenschaften.

Et ecce motus magnus factus est in mari.

Und sieh! es entstund ein heftiger Sturm auf dem Meere. Matth. 8, 24.

Eingang.

Das schreckliche und schaudervolle Ungewitter, von welchem das heutige Evangelium meldet, ist nach Meinung vieler heiligen Väter, und Schriftausleger ein lebhaftes Bild eines Menschen, der sich von seinen Leidenschaften beherrschen läßt. Denn gleichwie die ungestümme Wellen das Schiff hin und her treiben, und ihm den nahen Untergang drohen, eben so läuft die Seele Gefahr, von den unbändigen Leidenschaften in das ewige Verderben gestürzet zu werden.

Dieses Uebel abzuwenden, ist das einzige Mittel, den aufbrausenden Leidenschaften eine christliche Abtödtung entgegen zu setzen. Aber wie entsetzt man sich heut zu Tage auch schon ab dem bloßen Namen der Abtödtung! Ich muß zwar selbst gestehen, ja die Abtödtung, und die Ausübung derselben fällt unserer

Natur

Natur beschwerlich. Immer wachen, immer streiten, sich immer verläugnen, den Vorwitz seines Geistes, die Begierden seines Herzens, die Neigungen dieses Sklavens, der alle Augenblicke sich zu empören bereit ist, immer zurückhalten, ja meine Christen! die Vorstellung dieses immerwährenden Krieges allein erschrecket im Anfange die Sinne und Einbildung. Aber gönnet mir euere Aufmerksamkeit, und was ihr hören werdet, wird nicht wenig beytragen, euere Furcht zu vermindern. Ich werde euch beweisen, diesen Krieg führen sey eine unabläßliche Pflicht für einen jeden, der sich unter die christliche Fahne hat anwerben lassen: daß dieser Krieg zum Frieden führe, und wir ohne selben keine Ruhe, keine Glückseligkeit hoffen können.

Tödtet demnach euere Leidenschaften ab, so lautet der Hauptsaz, über den ich euch heute unterhalten werde. Denn die innerliche Abtödtung der Leidenschaften des Herzens ist I. der herrschende Geist unseres Christenthumes; II. die Hauptquelle unserer Glückseligkeit. Dieß sind die zween Punkte, welche die Abtheilung ausmachen.

Siehe VII. Band. 132. Seite.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem Nachtheile, den die Aergerniße der Frommen der Ehre Gottes, und dem Heil der Seelen verursachen.

Ait illis: Hoc fecit inimicus homo.

Er sprach zu ihnen: Dieses hat der Feind gethan. Matth. 13, 28.

Eingang.

Unter dem Unkraute, das unter dem guten Waizen wächst, und von dem das heutige Evangelium redet, werden die Sünden verstanden. Nun giebt es zwar Sünden von verschiedenen Gattungen: aber diejenigen, welche das meiste Unkraut unter den guten Waizen säen, sind gewiß diejenigen, welche durch ihre Bosheit auch noch andere verführen, und dadurch machen, daß das Laster immer mehr über Hand nimmt, auch die Frommen ansteket, und fast etwas allgemeines wird. Ja die Aergerniß ist jenes überaus schädliche Unkraut, welches auch den besten Waizen, nämlich die reineste Unschuld verderbet, und welches nicht nur allein durch den Teufel, sondern auch von bösen Menschen, die seine Gehilfen sind, sehr vielfältig ausgestreuet wird.

Nicht nur allein offenbar Lasterhafte, sondern auch sogenannte Fromme, und Andächtige machen sich des Lasters der Aergerniß schuldig. Ich nenne sie Andächtige, entweder, weil sie in vielen Stücken unsträflich sind, oder wenigstens in ihrem Aeußerlichen einen gewissen Schein der Andacht beybehalten. Solcher Andächtigen ihre Aergernisse sind bey unsern Zeiten der Ehre Gottes die schimpflichsten, und dem Heile der Seelen die allerschädlichsten, und noch schädlicher als jene der offenbar Lasterhaften, weil die izige Welt an den Frommen alles auffängt, um die Tugend und Religion herabzumachen. Ich werde also beweisen, daß die Aergernisse der Frommen I. der Ehre Gottes weit nachtheiliger, II. dem Heil der Seelen weit schädlicher seyn, als die Aergernisse offenbarer Sünder.

Siehe VII. Band. 61. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der strafmäßigen Unwissenheit der Vorgesetzten in Rücksicht auf das Verhalten ihrer Untergebenen.

Cum dormirent homines, venit inimicus, & superseminavit Zizania in medio tritici.

Da die Leute schliefen, kam der Feind und säete das Unkraut in Mitte des Waizen aus. Matth. 13, 25.

Eingang.

Wie vortreflich warnet uns der göttliche Heiland hier durch diese Worte gegen alle sträfliche Sicherheit, gegen alle Trägheit, und Nachläßigkeit in dem Geschäffte des Heils. Wenn die Leute schlafen, so kömmt der Feind, und säet das Unkraut aus. Die Leute schlafen aber, wenn sie über sich selbst nicht wachen, wenn sie träge und verdrossen zum Guten sind, wenn sie in ihrem Hause, bey ihren Kindern, und Untergebenen zum Bösen schweigen, wenn sie sich demselben nicht mit Nachdruck widersezen.

Da also eine beständige Wachsamkeit einem jeden nöthig ist, wenn er anderst an dem Heile seiner Seele nicht verzweifeln will, welch eine weit genauere, und größere Wachsamkeit wird bey den Vorgesezten einer ganzen Gemeinde vonnöthen seyn, welchen das Wohl ganzer Landschaften zu besorgen obliegt? Ist nicht ihre sorglose Nachläßigkeit öfters Schuld an dem Untergange ihrer Untergebenen? Oder werden sie sich wohl einmal vor dem höchsten Richter mit der Unwissenheit entschuldigen können, daß ihnen nämlich verborgen gewesen, wie es um das Verhalten ihrer Untergebenen aussehe.

Nein, diese Unwissenheit wird sie keinesweges vor Gott entschuldigen, denn sie ist höchst sträflich; weil sie es hätten sollen, und können wissen. Von dieser Unwissenheit der Vorgesezten rede ich denn heute, und sage: sie schadet den Untergebenen, und entschuldiget

get die Vorgesezten nicht. Ich zeige I. wie sehr diese Unwissenheit den Untergebenen schade; II. wie wenig diese Unwissenheit die Vorgesezten entschuldige.

Siehe VII. Band. 276. Seite.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der kostbaren Gnade des Berufes zum wahren Glauben.

Simile est regnum cælorum grano Sinapis & fermento.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, und einem Sauerteig. Matth. 13, 31.

Eingang.

Unser göttlicher Heiland hat sein Reich mit einem Senfkörnlein, und Sauerteig verglichen, uns zu lehren, daß gleichwie das Senfkörnlein im Anfange zwar klein ist, aber doch endlich zu einem Baume erwächst, und gleichwie auch ein wenig Sauerteig einen großen Teig zu säuern vermag, und dem Brode den angenehmsten Geschmack giebt: daß also auch sein Reich und sein Glauben im Anfange zwar klein, und nur in wenigen Jüngern bestehen werde; daß aber dieser Glaube und dieses Reich durch diese Wenige bis in die ganze Welt sich verbreiten werde.

Wir sehen es auch zu unserem Troste, daß dieses, was der Heiland hier vorgesagt, wirklich geschehen sey. Das Wort des Evangeliums, und das Reich Christi, das von Jerusalem ausgieng, und in seinem Anfange einem Senfkörnlein gleich war, ist heute zu einem großen Baum erwachsen, der seine Aeste in alle Welttheile ausgebreitet, und gleich einem Sauerteig die ganze menschliche Masse, wenn ich so reden darf, mit seiner Kraft erfüllet hat. Wie glücklich sind wir, meine Christen! daß wir auch in diesem heiligen Glauben leben; denn es ist dieses gewiß die größte Gutthat, die uns Gott schenken konnte.

Nehmen wir also heute das Werk dieses Geschenkes vor uns, und betrachten wir, was für eine kostbare Gnade der Glaube sey. Und weil Gott diese Gabe des Glaubens uns geschenket, und in uns bisher erhalten hat, so erwägen wir die Größe dieser zweyfachen Gutthat, um in uns die Dankbarkeit zu erneuern. I. Die erste Gutthat, daß uns Gott den wahren Glauben geschenket; II. Die zweyte Gutthat, daß er bey uns den wahren Glauben bisher erhalten hat.

Siehe VIII. Band. 203. Seite.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Von der Nothwendig- und Ehrwürdigkeit des Aeußerlichen bey unserm Gottesdienste.

Tulerunt Jesum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Sie trugen Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten. Luk. 2, 22.

Eingang.

Die jüdische Religion war in der Ausübung sehr beschwerlich; sie hatte eine Menge Ceremonien, die man genau beobachten mußte. So beschwerlich und vielfältig diese Ceremonien auch waren, beobachteten die Juden selbe doch sehr pünktlich, und dieses sehen wir auch heut zu Tage noch meistentheils an ihnen. Sie halten ihre Sabbat, ihre Beschneidung, ihre Feste, wie ehemals.

So eine von Moyses vorgeschriebene Ceremonie war, daß ein Weib, die ein Kind gebohren hatte, eine bestimmte Reinigungszeit aushalten, und dann, wenn das Kind ein Erstgebohrner war, es in den Tempel bringen, und auslösen mußte. Maria obwohl sie von der Verbindung dieses Gesezes frey gewesen, so hat sie es doch freywillig beobachtet. Denn die Absicht des Gesetzes war heilig, und erinnerte die Juden, daß sie dem Herrn alle Erstgebohrne zu heiligen

verpflichtet wären, weil er bey ihrem Auszuge aus Aegypten nur die Erstgebohrnen der Israeliten verschonet, da der Würgengel alle Erstgebohrne der Aegyptier umgebracht hatte.

Dieses schöne Beyspiel Mariä sollte uns lehren, daß ein Christ, er mag auch noch so groß und vornehm seyn, als er immer will, die öffentlichen Kirchenceremonien mitmachen, ihnen beywohnen, und ihre Absicht betrachten soll. Es ist zwar wahr, das Evangelium hat den grösten Theil der jüdischen Ceremonien unterdrücket; doch hat auch dieses seine äußerlichen Gepränge, und sichtbaren Religionsübungen. Wie denkt aber die Klügeley unserer Zeiten davon? Alles Aeußerliche der Religion, die Ceremonien der Kirche, die Feyerlichkeiten der Tempel, die Auszierungen der Altäre, die Pracht bey unserem Gottesdienste, und dergleichen äußerliche Andachtsübungen sieht man heut zu Tage für etwas unnöthiges und pöbelhaftes an.

Die Frömmigkeit besteht in dem Herzen, sagt man, zu was braucht es so viel Aeußerliches? Oder höchstens kann dieses für den Pöbel und gemeine Leute, nicht aber für erleuchtete, aufgeklärte, und hohe Geister dienlich seyn. Lasse man mich diese zwey Irrthümer widerlegen, und zeigen, daß das Aeußerliche unseres Gottesdienstes I. nichts Unnützes, sondern was Nothwendiges; II. nichts Pöbelhaftes, sondern was Ehrwürdiges sey.

Siehe VII. Band. 71. Seite. Auf

Auf den Sonntag Sexagesima.

Von der Geduld.

Fructum afferunt in patientia.

Sie tragen Frucht in der Geduld. Luk. 8, 15.

Eingang.

So bald wir in diese Welt eintretten, eben so bald fängt sich auch unser Leiden an, welches sich alsdann immer vermehret, je nachdem wir in den Jahren zunehmen, oder in verschiedene Stände versezet werden. Der Gerechte sowohl als der Ungerechte sind unzahlbaren Verdrüßlichkeiten, Widerwärtigkeiten, und harten Zufällen ausgesetzet. Was wir auch immer thun, und so viel wir uns auch Mühe geben, so werden wir doch von den Drangsalen dieses Lebens uns nie ganz befreyen können: und wir werden noch manches zu leiden haben; wir haben beständig oder von Seite des Nächsten, oder von Seite unser selbst etwas zu leiden: von Seite anderer ist es die widrige Gemüthsart, der Eigensinn, die Ungerechtigkeit, oder andere Unbilden; und von Seite unser selbst sind es tausenderley Plagen des Leibes und der Seele, die fast ohne Unterlaß auf einander folgen. Kann man ein so bitteres, und beschwernißvolles Leben noch ein Leben nennen, und soll man es nicht vielmehr mit dem

dem heiligen Gregor ein beständiges Sterben, und einen langsamen Tod nennen?

Ja, dieß wird es seyn, wenn uns die Geduld mangelt, wenn wir uns durch diese widrigen Zufälle zur Ungeduld, und zum Zorne verleiten lassen. Nicht so unglücklich ist aber der Geduldige, der Christ, der wahre Christ. Da dieser klar erkennet, daß er in diesem Leben von dem Leiden unmöglich sich ausnehmen könne, macht er aus dieser Noth eine Tugend, und trägt die Drangsalen dieses Lebens gelassen. Er bringt Frucht durch die Geduld.

Die Geduld also ist das allernothwendigste in dem Christenthume. Ohne die Geduld ist es nicht möglich christlich zu leben; mit der Geduld aber erreicht man am leichtesten die christliche Heiligkeit und Vollkommenheit. Lasse man mich also heute zeigen, daß die Geduld I. der nothwendigste, II. der kürzeste Weg zur christlichen Vollkommenheit sey.

Siehe VIII. Band. 410. Seite.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Von dem Seelenheile.

Ite & vos in vineam meam, & quod justum fuerit, dabo vobis.

Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht ist. Matth. 20, 7.

Eingang.

In dem heutigen Gleichnisse von dem Hausvater und den Taglöhnern will der göttliche Heiland nichts anderes sagen, als daß Gott alle Menschen vorzüglich dazu beruft, daß sie für das Heil ihrer Seele arbeiten, und sich vor allem um die ewige Seligkeit bestreben sollen. Ja, meine Christen! dieses ist das einzige wesentliche Ziel und Ende des Menschen auf Erde: dieses ist das wichtigste Geschäfft, an dem allein uns alles gelegen ist, und gegen welches alle übrigen Sorgen, so ernsthaft sie auch immer seyn mögen, nichts zu rechnen sind. Wir mögen uns in einem Stande und in einem Alter befinden, in welchem wir immer wollen, so sind wir doch alle dazu berufen, Gott zu dienen, und dadnrch das Heil unserer Seele zu wirken, wofür Gott einem jeden den Lohn nach dem Maaße seines Fleißes in der ewigen Glückseligkeit ausbezahlen wird. Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht ist.

Ich glaube, es wird Niemand zu finden seyn, der nicht mit mir die äußerste Wichtigkeit des Heilsgeschäfftes erkennen werde; und doch lehret uns leider! die tägliche Erfahrung, daß die meisten Menschen sich mit nichts weniger, als mit dem Heile ihrer Seele, hingegen mit nichts eifriger, als mit den Sorgen irdischer und zergänglicher Dinge beschäftigen. Sie tragen die Last des Tages und der Hize, keine Mühe

und Arbeit ist ihnen zu beschwerlich, um den schlechten Taglohn zu erhalten, den ihnen die Welt verspricht: hingegen bleiben sie bey dem unendlich kostbaren und ewigen Lohne, den Gott den Bemühungen für ihre Seligkeit verheißen hat, ganz unempfindlich.

Lasset uns also heute erkennen, welch einer höchst gefährlichen Schlafsucht wir uns bisher in diesem Stücke überlassen haben, und ermunteren wir uns zu einer ernstlichen Sorge für unser Seelenheil. Diesen Zweck zu erreichen, sage ich zu einem jeden aus euch: I. das Seelenheil ist ein Geschäfft von erster Wichtigkeit; II. es erfodert also auch von uns die allererste Sorgfalt.

Siehe VII. Band. 349. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Vermessenheit aus Hoffnung der Beicht zu sündigen.

Multi sunt vocati, pauci vero electi.

Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

Matth. 20, 16.

Eingang.

Schreckliche Wahrheit, jedoch leider! nur gar zu gewiße Wahrheit. Der Beweis davon liegt vor Augen. Es giebt nur zween Wege in den Himmel zu kommen, entweder der Weg der von der Taufe an erhaltenen

haltenen Unschuld; allein wie wenige Christen haben das Glück das kostbare Kleid der Taufunschuld rein und ohne Mackel bis in ihren Tod zu erhalten? Wie klein ist diese Zahl? Es ist also für die Meisten kein anderer Weg sich zu retten mehr übrig, als der Weg der Buße: aber leider! wie selten sind die wahren Büßer! Der heilige Augustin führte diese Klage schon zu seiner Zeit: Ich suche einen Büßenden, sagte er, da er von denjenigen redet, die ihre Sünden bekennet haben, und ich finde keinen. Serm. 232.

Sehen wir nicht diese Klage des heiligen Augustins auch bey uns noch vielmehr fast täglich erneuert? Unter dem Vorwande, daß das heilsame Mittel des Sakramentes der Buße zu allen Zeiten und allen Sündern offen steht, bilden sich sehr viele ein, daß sie dieses Mittel allzeit in ihrer Macht, und gleichsam an der Hand haben werden, und sie schmeicheln sich, daß sie bey ihren beständigen Rückfällen in die Todsünde, ihre Gesundheit durch dasselbe eben so oft wieder erhalten würden, als sie sich dessen bedienen werden. Daher kömmt es, daß sie ein verwegenes Vertrauen auf die Wirksamkeit und Kraft des Sakramentes der Buße sezen, und ihr ganzes Leben eine beständige Abwechslung von Beichten und Lossprechen ist.

Welch eine vermessene Hoffnung ist diese, über die man sich nicht genug verwundern kann, wie sich Christen davon mögen verführen lassen, die doch wis-

sen

sen sollten, was die Beicht sey, und was sie wirken soll. Sie scheinen aber weder das eine, noch das andere einzusehen, weil sie sich so leicht von dieser Hoffnung der Beicht zur Sünde bereden lassen. Ich habe mir also vorgenommen, heute den Irrthum dieser Hoffnung zu entdecken, und sage: Jene, welche aus Hoffnung der Beicht sündigen, zeigen klar, daß sie nicht wissen, I. worinn die Wesenheit der Beicht, II. worinn die Wirkung der Beicht bestehe.

Siehe VIII. Band. 324. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Nothwendigkeit der Ausübung guter Werke.

Voca operarios, & redde illis mercedem.

Ruf die Taglöhner, und gieb ihnen den Lohn.

Matth. 20, 8.

Eingang.

Wir alle sind Taglöhner Gottes, die er nur darum in seinen Weinberg, das ist, zu seiner Kirche berufen hat, damit wir ihm dienen, zu seiner Ehre arbeiten, und gute Werke üben sollen, die einer ewigen Belohnung würdig sind. Gott ist unser Herr und Schöpfer, dem wir alle zu dienen verbunden sind, keiner kann sich von dieser Pflicht ausnehmen, und sagen, er wäre nicht gedinget worden; denn alle ohne

Unter-

Unterschied sind dazu berufen, den Herrn durch gottselige Werke zu ehren, und zu verherrlichen. Alle Augenblicke unseres Lebens, alle unsere Naturgaben, alle Kräfte unserer Seele gehören demjenigen, von dem wir sie empfangen haben, und wir müssen sie zu seinem Dienste, und zu guten Werken anwenden. Er verlanget dieses nur um unseres eigenen Vortheiles wegen, er rufet uns nur darum zur Arbeit der guten Werke in seinen Weinberg, damit er uns unsere Mühe mit einem überaus herrlichen Lohne vergelten möge.

Ja die Nothwendigkeit der Ausübung guter Werke ist so groß, daß die Erhaltung und der Verlurst der grösten Gnade, die wir erhalten haben, davon abhängt. Denn wer die guten Werke unterläßt, der hat zu fürchten, daß er endlich auch den Glauben verlieren werde, und wer einmal den Glauben verlohren hat, der kann ihn durch nichts anderes, als durch die guten Werke wieder erhalten. Zwey Wahrheiten, welche uns heute zeugen werden, wie der Glaube verlohren, und wie er wieder hergestellet werde: I. durch die Nachläßigkeit in guten Werken wird der Glaube verlohren; II. durch die Ausübung guter Werke wird der Glaube wieder hergestellt.

Siehe VIII. Band. 446. Seite.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von den falschen Vorwänden, sich von den Religionsübungen auszunehmen.

Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies.
Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen. Matth. 4, 10.

Eingang.

Dieses ist das große Geboth, welches der Schöpfer aller Dinge seinen Geschöpfen, und uns Menschen gegeben hat: du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen; ein Geboth, das uns eben so viel Ehre macht, als Gott selbst dadurch zukömmt: denn hätte uns Gott einem minder vollkommenen Wesen untergeben, so würde er uns dadurch so mehr erniedriget haben, je geringer der Herr wäre, dem er uns unterworfen hätte: so hat er aber sich selbst zum Ziele uns vorgestellt, auf welches wir einzig unsere Anbethung, und Verehrung richten sollen; und er hat uns dadurch eine um so viel größere Ehre erwiesen, je größer der Herr ist, dem wir dienen müssen.

Worinn besteht aber der Dienst, die Verehrung, welche wir diesem höchsten Wesen zu erweisen verpflichtet sind? Betrachten wir die Diener irdischer Könige, diese werden uns lehren, wie wir uns gegen

Gott

Gott verhalten müssen. Sie sind verbunden, sich ihres Herrn anzunehmen, seine Ehre zu vertheidigen, sein Wohlergehen zu befördern; weil also Gott unser himmlischer König ist, und wir alle seine Knechte und Diener sind, so sind wir auch alle verbunden, für den Gottesdienst zu eifern, und die Ehre Gottes durch die erbaulichen Religionsübungen zu verbreiten. Allein wie sorglos sind wir nicht in Erfüllung dieser Pflicht? Gott unser himmlischer König begehrt von uns, daß wir ihm täglich, und wochentlich einige Zeit wiedmen, die wir zu den Religionsübungen, zum Gebethe, zum Genuße der Sakramente, zum Gottesdienste, kurz, zur Verherlichung seines Dienstes, und zur Beförderung seiner Ehre verwenden sollen; wir verweigeren ihm aber diese Zeit unter einem doppelten Vorwande. Einige sagen: ich habe die Zeit nicht dazu, weil mich meine Standesverrichtungen so sehr beschäftigen. Andere sagen: es ist nicht nöthig, daß ich so viele Zeit den Religionsübungen schenke, weil meine Standesgeschäfte schon für sich selbst der beste Dienst sind, den ich meinem Gott leisten kann. Wie ungegründet diese zwey Vorwände seyen, werde ich heute zu beweisen trachten. Ich werde beyde diese Vorwände umstossen, I. derjenigen, welche sagen: mein Stand giebt mir keine Zeit dazu: II. derjenigen, welche sagen: mein Stand fodert auch keine Zeit dazu.

Siehe VII. Band. 361. Seite.

Auf

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Von der Belohnung des Himmels nach allen Regeln der Gerechtigkeit.

Et transfiguratus est ante eos.

Und er wurde vor ihnen verkläret. Matth. 17, 2.

Eingang.

Wie glänzend, und mit welch einem ganz ungewöhnlichen Schimmer umstralet stellet sich heute der Erlöser unsern Gemüthsaugen dar! Alles ist entzückend an ihm: seine Kleider sind viel schöner, als der Schnee, und sein Angesicht glänzet viel herrlicher als die Sonne. Und doch war dieses noch nicht die ganze Glückseligkeit, wovon die Heiligen im Himmel überfliessen. Was wird es also erst seyn, wenn sie sich ganz vor uns aufdecken wird, diese Herrlichkeit, und wenn wir sie so, wie sie ist, mit den Augen der Seele einstens sehen werden? O Himmel du selige Stadt unseres Gottes, und seiner Heiligen! Können wir an dich mit einem lebhaften Glauben gedenken, und dennoch diese Erde noch lieben? Und soll auch ein Christ so gar sehr sich hassen können, daß er nicht das hitzigste Verlangen nach dieser Seligkeit allzeit habe?

Ja, wir haben dieses Verlangen, und wir wünschen alle mit dem Petrus bey Christo zu seyn: es ist aber vielleicht dennoch dieses Verlangen noch eben so unvollkommen, als das Verlangen des Petrus

trus heute war. Wir begehren die Krone schon, noch ehe wir darum gestritten haben, wir sehnen uns nach der Ruhe und Belohnung, noch ehe wir dafür gearbeitet, und solche verdienet haben. Nein, so ist es unmöglich in die ewige Seligkeit einzugehen: gleichwie der Himmel Christo selbst Blut und Leben gekostet hat, so müssen auch wir ihn verdienen: denn die Belohnung des Himmels wird nach allen Regeln der Gerechtigkeit ausgetheilet. Wenn wir uns aber um dieses ewige Reich werden verdient gemacht haben, so werden wir es auch gewiß erhalten; denn Gott belohnet unsere Verdienste sicher und gewiß. Diesen zweyfachen Punkt betrachte ich heute an der Belohnung des Himmels, und sage I. Gott belohnet gerecht; II. Gott belohnet gewiß.

Siehe VII. Band. 336 Seite.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Von der entsetzlichen Bosheit der Todsünde.

Tulerunt ergo lapides, ut jacerent in eum.

Sie huben Steine auf, um auf ihn zu werfen.

Joh. 8, 59.

Eingang.

Die Juden, welche den Heiland beschimpften, und steinigen wollten, zu eben der Zeit, da er sie mit Wohlthaten überhäufte, da er ihren Blinden das Licht, ihren Krummen und Lahmen die geraden Glieder, ihren Aussätzigen und Kranken die Gesundheit

ertheilte, alle den Weg des Heils lehrte, sind diese nicht das wahre Bild böser Christen? Die, nachdem sie von Gott alle Gattungen der Güter der Natur, und der Gnade empfangen, nachdem sie täglich von ihm mit neuen Wohlthaten überhäufet werden, die dennoch, so zu sagen, nach nichts anderes trachten, als ihn zu beschimpfen, und durch ihre Sünden unablässig beleidigen. Heben sie nicht so, wie die Juden Steine auf, um sie auf ihn zu werfen, ja sie thun sogar noch mehr, sie kreuzigen ihren allerhöchsten König, und ihren allerliebsten Vater. Denn in dem heiligen Evangelium nennet sich der Sohn Gottes bald unsern König, bald unsern Vater, damit wir ihn als unsern König aus Furcht, und als unsern Vater aus Liebe nicht beleidigen sollten.

Welche entsetzliche Bosheit übet also der Sünder aus, der es durch seine Missethat wider seinen König, und wider seinen Vater wagt? Welche unbegreifliche Bosheit! Ich überlege dieses in heutiger Rede, und sage: die Todsünde begreift in sich eine entsetzliche Bosheit: dann sie ist I. eine Verachtung unseres allerhöchsten Königes; II. eine Beleidigung unseres allerliebsten Vaters.

Siehe VII. Band. 373 Seite.

Auf den heiligen Ostertag.

Von der Beständigkeit in der Buße.

Christus resurgens ex mortuis, jam non moritur, mors illi ultra non dominabitur.

Christus,

Christus, der von den Todten auferstanden ist, stirbt nicht mehr; der Tod wird ferner nicht mehr über ihn herrschen. Röm. 6, 9.

Eingang.

Jesus Christus, der heute den Tod, und die Sünde vollkommen besieget hat, und zu einem ganz neuen Leben durch die Kraft der Gottheit ist erwecket worden, hat weder Leiden, weder Tod mehr zu fürchten. Er geht mit einem verherrlichten Leibe aus dem Grabe hervor, und läßt alle Zeichen der Sterblichkeit in dem Grabe zurücke. Nachdem er einmal von den Todten auferstanden ist; so wird er künftighin nicht mehr sterben. Sein neues Reich nebst seinem neuen verherrlichten Leben wird eben so wenig, als seine göttliche Herrlichkeit ein Ende nehmen.

Es sind zwar schon vormals sowohl durch Jesum Christum selbst, als durch die Propheten verschiedene Todten zum Leben erwecket worden; allein sie sturben alle noch einmal. Hingegen steht Jesus Christus auf eine solche Art von den Todten auf, daß er den Tod in Ewigkeit nicht sehen wird. Und dieses, sagt der heilige Paulus, ist das große Muster, welche der göttliche Heiland uns hinterläßt, damit wir es in unserer Auferstehung von dem Tode der Sünde nachahmen sollen. Denn unsere Auferweckung zu dem Leben der Gnade, welche zu dieser heiligen Zeit die Sakramente der Buße und des Abendmahles in uns gewirket haben, ist insgemein von einer sehr kurzen Dauer. Kaum haben wir uns zu Gott bekehret, kaum sind wir zu Ostern der heiligmachenden Gnade theilhaftig geworden, so fallen wir wieder in die vorigen Sünden

zurück, die wir kurz zuvor beweinet haben, und unsere Leidenschaften erhalten ihre vorige Herrschaft wieder. Es scheint, wir wären nur darum zu dem Leben der Gnade auferwecket worden, daß wir es wieder verlieren, und in den Tod der Sünde zurücke fallen möchten. So war die Auferstehung Christi, die das Muster der unsern ist, nicht beschaffen; denn Christus, nachdem er von dem Tode auferstanden ist, stirbt nicht mehr.

Ich werde also heut keine nützlichere Lehre vortragen können, als wenn ich euch die große Gefahr zeige jener Christen, welche die Buße verlassen, und wieder in die Sünde zurücke fallen. Ich sage demnach: ein Christ, der bald büßet, bald wieder sündiget, stehet in höchster Gefahr, daß er vielleicht niemals mehr eine wahre und aufrichtige Buße wirken werde. Ich zeige diese Gefahr I. von Seite des Menschen; II. von Seite Gottes.

Siehe VIII. Band. 176 Seite.

Auf den Ostermontag.

Von dem weichlichen Leben.

Nonne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam?

Mußte denn nicht Christus alles dieses leiden, und also in seiner Herrlichkeit eingehen? Luk. 24, 26.

Eingang.

Wenn Jesus Christus der Sohn des ewigen Vaters, der Glanz seiner Herrlichkeit, das vollkommenste Bild seiner Wesenheit, und gleicher Gott mit ihm, wenn, sage ich, Jesus Christus nicht anderst, als durch ein beschwerliches mühevolles Leben, und durch Kreuze und Leiden in seine eigene Herrlichkeit eingehen konnte, können wir uns wohl mit Grunde bereden, daß wir elende, sündige Menschen bey einem trägen, wohllüstigen, und weichlichen Leben der ewigen Glückseligkeit werden theilhaftig werden? Wenn das Haupt nicht anderst, als auf dem Wege der Dörner in den Himmel einziehen kann, wie sollen die Glieder auf einem Wege von lauter Blumen dahin gelangen können?

Unter allen Glaubenswahrheiten ist keine, der sich die heutige Welt mehr entgegen setzet, als eben diese. Es ist ein allgemein beliebter und festgesetzter Grundsatz der heutigen wohllüstigen Welt, daß ein ruhiges, bequemliches, sinnliches Leben, bey welchem man keine offenbare Laster ausübet, nicht strafmäßig sey. Allein wenn wir das heilige Evangelium nur obenhin einsehen, so finden wir auf einem jeden Blatte desselben die Verdammung dieses abentheuerlichen Satzes. Wir finden, daß Christus der Herr aller Orten die Abtödtung, und Verläugnung seiner selbst fodere, und daß er jene für seine Nachfolger nicht erkenne, welche Feinde von aller Beschwerniß, Ueberwindung, Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches sind: daß er jene nicht unter die Seinen zähle, welche ihre meiste Lebenszeit im Wohlleben, im Spielen, gut Essen und Trinken, im lang Schlafen, in unaufhörlichem Aufputzen,

tzen, in lustigen Zusammenkünften zubringen, und daraus das Hauptwerk und den ganzen Innhalt ihres Lebens machen.

Ein solches weiches und wohllüstiges Leben verwirft der Sohn Gottes, und damit wir es alle verabscheuen, so werde ich heute etwas weitläuftiger davon reden. Ich behaupte, ein solcher weichlicher Christ sey kein wahrer Christ; denn ich finde bey ihm I. weder den Geist des Christenthumes, II. noch die Werke des Christenthumes.

Siehe VIII. Band. 366 Seite.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Von der Nichtigkeit der Buße, die nicht nach dem Geiste Jesu Christi eingerichtet ist.

Pax vobis.

Der Fried sey mit euch. Joh. 20. 19.

Eingang.

Der Frieden, nicht den die Welt giebt, sondern derjenige Frieden, den Gott giebt, und den auch nur er geben kann, dieser ist das kostbare Gut, welches der Heiland seinen Jüngern heute bringt. Trost und Freude bemächtigen sich der Herzen der Jünger, und ihre Glückseligkeit läßt sich besser denken, als mit Worten beschreiben.

Der Friede, sey mit euch! so redet Christus heute zu den Seinen, und so redet er auch zu allen denen, welche diese Ostern mit ihm auferstanden sind. Da ihnen

Gott einen so kostbaren Frieden schenket, sind sie nicht glücklich, und sollen sie nicht ebenfalls so, wie die Apostel, von Freude ganz überfließen? Ja, sie haben auch Ursache, sich hierüber zu trösten, wenn anderst ihre Buße eine wahre Buße ist. Aber eben dieses ist, was mich zittern, und befürchten macht, daß der Frieden, den so manche Christen bey dieser österlichen Zeit zu haben scheinen, nur ein falscher Frieden sey, weil auch ihre Buße nur eine falsche Buße gewesen.

Bey dieser heiligen Bußzeit sind so viele mit sich selbst so ganz zufrieden, weil sie sich mit ihrer Buße, und Ledigsprechung schmeicheln. Aber bey wie vielen ist diese Ruhe, dieser Frieden, diese Buße eine falsche Buße, weil sie nicht nach dem Geiste Jesu Christi ist? Mir liegt es ob, solchen schlummerenden Christen ihre falsche und schädliche Ruhe zu stören. Daher werde ich zeigen, daß die Buße bey vielen eine falsche Buße I. weil ihre Bekehrungen nicht dauerhaft sind; II. weil ihre Genugthuungen nicht hinlänglich sind.

Siehe VIII. Band. 99. Seite.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Von den nichtigen Entschuldigungen der Christen von der Pflicht zu bethen.

Siquid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.

Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben. Joh. 16, 23.

Eingang.

An der alles vermögenden Kraft des Gebethes können wir nicht mehr zweifeln, nachdem uns der eingebohrne Sohn des Vaters selbst diese große Verheißung gegeben hat, daß so oft, und sobald wir den Vater um etwas bitten werden, er dieses uns geben werde.

Ich wundere mich daher auch nicht, wenn ich sehe, daß alle Lehrer des Geistes, und alle Väter der Kirche so viel schönes von dem Gebethe uns sagen, und so nachdrücklich zu einem so kräftigen Heilsmittel alle Christen ohne Unterlaß ermahnen: wenn sie sagen, daß das Gebeth, wo nicht die einzige, doch unsere meiste und gemeinste Beschäftigung seyn soll, weil es auch unser kräftigster Trost, und unsre sicherste Hilfe in jeden Umständen ist.

Ich wundere mich aber itzt, wenn ich sehe, daß so viele Christen gegen eine so heilige und uns allen so nützliche Sache alle Tage gleichgültiger werden. Es soll das Gebeth unser größtes Geschäft, und das einzige Hilfsmittel seyn, zu dem wir gleichsam jeden Augenblick unsere Zuflucht nehmen; es soll unsere böse Neigungen einhalten, unsere Irrthümer vertreiben, unsere Schwachheiten heilen, unsere Widerwärtigkeiten lindern, unsere Versuchungen besiegen, unsere Uebel von uns abtreiben, und die uns nothwendigen Güter über uns von dem Himmel herabziehen: und wir bethen doch nicht, da uns doch alles antreibt zu bethen.

Oder kann man nicht recht vielen Christen mit einem viel größerem Rechte den Vorwurf machen, welchen

welchen der Heiland seinen Jüngern heute gemacht hat: bis itzt habt ihr noch um nichts gebethen. Wie kömmt es doch, meine Christen! und was mag die Ursache einer so schädlichen Nachläßigkeit seyn? Von dreyen Seiten her entschuldigen die lauen Christen ihre Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit in diesem Stücke: I. von Seite des Gebethes, an dem sie keinen Geschmack fühlen; II von Seite der Geschäfte, die sie vom Gebethe verhindern; III. von Seite Gottes, der ihr Gebeth nicht erhöret. Durchsuchen wir diese drey Vorwände, um das Leere derselben einzusehen.

Siehe VII. Band. 28. Seite.

Auf den heiligen Dreyfaltigkeits Sonntag.

Von der übertriebenen Pracht.

Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti.

Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Eingang.

Da Jesus Christus seinen Jüngern den Befehl ertheilt, daß sie hingehen sollen, alle Völker in den Geheimnissen des Glaubens zu unterrichten, und sie im Namen des dreyeinigen Gottes zu taufen, so will er alle Menschen zu Gott führen, und sie zu seinem Erbtheile, und vollkommenen Eigenthum machen. Wir haben ihm auch wirklich, da wir dieses heilige

Sakrament empfiengen, den feyerlichen Eid geschworen, daß wir ihn allein für unsern Herrn, und Gott erkennen, ihm allein dienen, und eine ewige Treue halten wollen. Die Kirche hat uns, ehe sie uns durch die Taufe zu Kindern Gottes machte, öffentlich gefragt, ob wir bereit wären, dem Satan, der Welt, und ihrer Pracht auf immer zu entsagen, und nur mit Verheissung der Erfüllung dieser Bedingnissen wurden wir der Kirche einverleibt.

Wer sieht nicht schon aus diesem, daß nichts mehr wider den Geist des Christenthumes streite, als die Pracht, die dessen ungeachtet in der heutigen Welt auf das höchste getrieben wird. Ich sage dieses nicht von der Pracht überhaupt, ich rede nur von der übermäßigen Pracht. Ich nenne eine sträfliche Pracht alle Ausgaben für Hausgeräth, für Kleider, für Bedienung, und andere Dinge, welche entweder über die Standesgebühr, oder über die Einkünfte, oder über beydes zugleich hinausschreiten. Dieses nenne ich eine übertriebene Pracht; und wenn ich betrachte, woher sie entspringe, und wohin sie führe, so finde ich, daß sie sich mit dem Geiste des Christenthumes unmöglich vertragen könne. Ich beweise also heute, daß dem Geiste des Christenthumes nichts mehr entgegen streite, als die übertriebene Pracht: I. wegen der Quelle, aus der sie entspringt; II. wegen den Folgen, die sie nach sich zieht.

Siehe VIII. Band. 78. Seite.

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Belohnung Gottes für die leibliche Werke der Barmherzigkeit.

Date, & dabitur vobis.
Gebet, so wird euch gegeben werden. Luk. 6, 38.

Eingang.

Dadurch fodert der Heiland alle Arten der Dienstfertigkeit und Mildthätigkeit uns für unsern Nebenmenschen ab. Er will, daß wir von den Gaben, die wir von ihm empfangen, gerne mittheilen, daß wir zur Führung eines gemeinschaftlichen Lebens einander hilfreiche Hand reichen sollen. Er füllet deßwegen die Hände der Reichen und Begüterten, und seguet ihr Haus, und Haab, damit sie den Dürftigen mittheilen können. Er segnet sie reichlich, damit sie reichlich geben. Auf das wir aber diese Pflicht desto williger erfüllen mögen, so setzet er die stärkesten Beweggründe hinzu: er versichert, mit eben dem Maaße, mit welchem der Mensch ausmesse, soll ihm auch wieder eingemessen werden. Wie sich nämlich der Mensch gegen seinen Nächsten verhalte, so werde sich auch Gott gegen ihn verhalten: wer gegen seinen Nächsten barmherzig sey, gegen den werde sich auch Gott barmherzig erzeigen; und wer seinem Nächsten von denen vom Himmel erhaltenen Gütern mittheile, dem werde Gott alles reichlich ersetzen. Das Almosen werde das reicheste Kapital seyn, das wir dem höchsten Ge-

ber alles Guten zu Liebe unserem Nächsten gleichsam leihen, von welchem wir die reicheste Zinnsen bekommen werden, die unsere Gabe unendlich weit übersteigen.

Es ist aber dieses nur ein Theil, und zwar der geringere Theil von dem, was Gott denen verheißen hat, welche die Werke der Barmherzigkeit an ihrem Nächsten ausüben. Gott wird nicht allein die Güter dieser Gutthätigen segnen, und vermehren, er will auch, daß derley Mitleidige den Ueberfluß ihrer gesegneten Güter durch ein langwieriges Leben geniessen, und dann dieselben durch einen ewig glückseligen Tod verlassen, und mit besseren vertauschen. Ich rede also heute von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit, und beweise, daß sie von Gott belohnet werden I. mit einem langwierigen Leben; II. mit einem glückseligen Tode.

Siehe VIII. Band. 457. Seite.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Einsprechungen Gottes.

Dico autem vobis, quod nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabunt cœnam meam.

Ich aber sage euch: keiner von denen, die eingeladen waren, werden etwas von meinem Abendmahle verkosten. Luk. 14, 24.

Ein:

Eingang.

Wenn wir die eitle und nichtige Entschuldigungen der zu dem großen Gastmahle geladenen Gäste was reifers überlegen, werden wir uns keineswegs wundern, daß diese eitle, leichtsinnige und wohllüstige Menschen den Zorn Gottes auf sich geladen haben, als welche die zeitlichen Vortheile den ewigen, die geringen und hinfälligen Güter den unschäzbaren, ewig dauerenden Güttern, die schnöden unreinen Wohllüsten den reinen, und allein wahren Freuden des Himmels vorgezogen. Es ist kein Wunder, wenn der große Gott solche Beleidigung, solche Verachtung seiner angebothenen Gnaden sehr übel aufnimmt, und dieselbe dadurch nachdrücklich bestraft, daß er solche Verächter seiner Liebe von seiner himmlischen Mahlzeit, die für seine Auserwählten bereit ist, für immer ausschließt, wenn er sie nicht den geringsten Antheil mehr an seiner Gnade, und ewigen Seligkeit haben läßt, und zu ihnen bey seinem Gerichte spricht: Es sey kein Raum, und Plaz mehr für sie bey seiner himmlischen Tafel.

Gewiß ein fürchterliches Schicksal, das Jesus über die ungläubigen Juden seinen Mitgästen an der Tafel des Pharisäers voraus sagt: aber ein eben so fürchterliches erwartet alle diejenigen, die den Gnadenruf zum Reiche Gottes nicht annehmen. Wie gefährlich ist es also den göttlichen Einsprechungen nicht gehorsamen, den göttlichen Erleuchtungen seine Augen verschließen, und gegen die göttlichen Gnadeneindrüke sein Herz verhärten? Haben wir nicht zu fürchten,

wenn wir dieses thun, daß ein anderer die Krone erlange, die für uns bestimmet war, daß ein anderer an jenen Plaz der himmlischen Freudentafel gesezt werde, welcher für uns bereitet war, und wir davon für allzeit ausgeschlossen werden?

Von diesen Einsprechungen, von diesem innerlichen Zureden Gottes handle ich denn heute, und sage: I. wenn uns Gott innerlich zuredet, so müssen wir alsogleich folgen; II. folgen wir nicht eilfertig, so wird er vielleicht nicht mehr reden.

Siehe VII. Band. 399. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von den Beweggründen zum öftern Genuß des allerheiligsten Altarssakraments.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.

Ein Mensch hielt ein großes Gastmahl, und lud Viele dazu. Luk. 14, 16.

Eingang.

Was sollen wir heute mehr bewundern; diesen Herrn, der so freundlich seine Gäste zu seinem so herrlichen Abendmahl laden läßt, oder diese Gäste, die auch auf eine so freundliche Einladung zu kommen sich weigern? Es würde dieses nicht so gar seltsam uns vorkommen dürfen, wenn wir unter diesem Herrn weiter nichts als einen Menschen verstünden; denn es geschieht unter den Menschen ja öfters, daß man

sich

sich laden läßt, und dennoch nicht kömmt: wenn wir aber bedenken, daß er es selbst ist, den der Erlöser unter diesem Herrn uns vorstellen will, so ist es gewiß äußerst auffallend, wie sich diese Gäste nach allem diesem noch so unfreundlich betragen, und entschuldigen konnten.

Würden diese lauen und unfreundlichen Gäste so wenig Hunger, so wenig Eifer gegen ein so großes Gastmahl zeigen können, wenn sie auch nur ein wenig ernstlich betrachteten, daß er dieses Gastmahl aus keiner andern Ursache, als für die Ehre, und das Wohlseyn des Menschen veranstaltet habe. Diese Ehre, dieses Glück sollte es nicht in uns ein brünstiges Verlangen nach dieser Engelspeise erwecken? Sollte es uns nicht ein gewaltiger Antrieb seyn, öfters bey dieser großen Tafel, bey dieser so reichen Gnadenquelle uns einzufinden? Ich wenigstens suche dieses heute zu behaupten, und ich sage: zum öftern Genuß dieses heiligsten Sakraments soll uns antreiben I. die Ehre einen so großen Gott empfangen zu können; II. das Glück, einen so freygebigen Gott empfangen zu können.

Siehe VII. Band. 203. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Fürtreflichkeit der Zubereitung zur Kommunion durch den Gedanken: Wer kömmt heute zu mir?

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.

Ein Mensch hielt ein großes Gastmahl, und lud Viele dazu. Luk. 14, 16.

Eingang.

Das heiligste Altarssakrament ist ein überaus köstliches Gastmahl, in welchem uns Jesus Christus sein göttliches Fleisch zu essen, und sein göttliches Blut zu trinken darbiethet. Er ladet alle Gläubige zu dieser herrlichen Tafel ein, damit wir bey derselben beständig neue Kräften der Seele erlangen, unsern geistlichen Hunger ersättigen, in der Gnade immer zunehmen, und bis zur vollkommenen Aehnlichkeit mit ihm wachsen mögen. Wenn wir aber aus dem heiligen Abendmahle diesen großen Nuzen ziehen wollen, so ist vor allem nothwendig, daß wir uns zu demselben auf die gehörige Art vorbereiten.

Die beste Vorbereitung aber wird seyn, wenn wir bey uns selbst wohl bedenken, und betrachten, wer derjenige sey, der zu uns kömmt, und sich unserer Seele zur Speise geben will. In dieser einzigen Ueberlegung: Wer kömmt heute zu mir, soll unsere ganze Zubereitung zur Kommunion bestehen; denn dieser einzige Gedanke wird schon genug seyn, daß wir I. mit mehr Erkenntniß; II. mit mehr Andacht diese göttliche Speise genießen werden.

Siehe VII. Band. 469. Seite.

Auf

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Zuspruch der Sünder zur Verzeihung.

Hic peccatores recipit.

Dieser nimmt die Sünder auf. Luk. 15, 2.

Eingang.

Ja Jesus nimmt die Sünder auf, aber nur die Bußfertigen, nur die reumüthigen, nur jene, die die breite Straße, welche zu dem Verderben führet, verlassen, und die enge einschlagen, dessen Ende uns die ewige Glückseligkeit aufschließt. Wie der beste Hirt sein verlohrnes Schäfchen, das er mit vieler Mühe gesuchet, und nach langem Suchen gefunden hat, mit Freuden auf seine Schultern nimmt, so nimmt Gott die Sünder auf, wenn sie zu ihm zurük kehren.

Welch ein Trost für sündige Menschen, daß sie von Gott selbst versichert sind, daß er ihrer vorigen Missethaten nicht mehr eingedenk seyn werde, wenn sie sich von ihrem Lasterwege abwenden, und den Weg der Tugend antretten werden; daß sie einen Zuspruch zur Verzeihung ihrer Uebelthaten zu hoffen haben. Aber was für eine Verzeihung werden wir bey Gott finden? Die Antwort ist der Innhalt heutiger Predigt. Ich sage: wir werden finden I. eine väterliche Verzeihung; II. eine freygebige Verzeihung; III. eine aufrichtige Verzeihung.

Siehe VIII. Band. 113. Seite.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Von der Zornhize.

Omnis, qui irascitur fratri suo, reus erit judicio.

Ein jeder, der über seinen Bruder zürnet, wird des Gerichtes schuldig seyn. Matth. 5, 22.

Eingang.

Welch schiefe Auslegungen die Schriftgelehrten und Pharisäer den Gebothen Gottes angedichtet, davon liefert uns die evangelische Geschichte mehrere Beyspiele, wo der göttliche Heiland sie an mehreren Orten mit allem Ernste zu rechte weiset.

Ein ähnliches Beyspiel hievon finden wir in dem heutigen Evangelium, da sie das fünfte Geboth Gottes willkührlich auslegten, und den Sinn desselben verdreheten: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, soll des Gerichtes schuldig seyn. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichtes schon schuldig. Durch die Alten versteht hier Jesus nicht das Gesetz Moysis, sondern die Menschensazungen der irdischen Lehrer; weil die damaligen Lehrer unter den Juden sich öfters auf die Auslegung ihrer Vorfahrer beriefen, um ihren Schriftauslegungen ein Gewicht zu geben, als wenn sie nämlich das Gepräge des Alterthumes hätten. Jesus behauptet aber gegen diese Auslegung, daß nicht allein die wirklichen Todschläger

schläger sich gegen das fünfte Geboth Gottes versündigen, und vor das Gericht gestellt zu werden verdienen, sondern daß auch derjenige, welcher nur mit seinem Bruder zürne, schon des Gerichtes schuldig sey.

Es ist daher klar, daß das Laster des Zornes mit dem Gesetze Gottes geradezu streite, und doch giebt es nicht wenige Christen, welche dieses nur von dem Zorne des Hasses, und der Rachbegierde, nicht aber von jenen jähen Zornhizen, die auf einmal ausbrechen, und nach der Zeit bald verschwinden, zu verstehen sey. Wie irrig diese Meinung, stehe ich im Begriffe, euch heute zu zeigen, da ich sage: Auch diese Zornhitze ist I. ein Laster, welches allzeit zu verabschenen ist; II. ein Laster, welches niemals zu entschuldigen ist.

Siehe VIII. Band. 68. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der nothwendigen Verbindung des Innerlichen mit dem Aeußerlichen des Gottesdienstes.

Nisi abundaverit justitia vestra plus quam Scribarum, & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cælorum.

Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. 5, 20.

Eingang.

Wenn wir die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer nach ihrer wahren und innerlichen Beschaffenheit betrachten, so werden wir uns keineswegs verwundern, daß ihnen der Erlöser heute ihre Verwerfung so deutlich ankünde, und alle Hoffnung zu dem Reiche Gottes benehme. Denn welche Männer waren es endlich, von denen der Heiland heute redet? Es ist wahr, sie besorgten mit aller Genauigkeit das Aeußerliche der Religion, aber sie vernachläßigten, was innerlich und wesentlich in der Religion ist. Sie betheten viel, sie fasteten auch, und gaben Zehende und Almosen, aber sie suchten in allem diesem nicht die Ehre Gottes, und dessen Wohlgefallen, sie suchten nur ihre eigene Ehre, und verlangten darum bey den Menschen angesehen zu seyn. Sie schlachteten zwar Gott eine Menge Brandopfer, aber ihr Herz, und das, was sie selbst waren, opferten sie ihm nicht. Sie eiferten endlich für die Beobachtung des Gesetzes, aber sie hatten jenes, was das erste und vornehmste ist, nämlich die Liebe Gottes, und des Nächsten nicht.

Wir erlernen aus diesem, daß man sich auch in den heiligsten Dingen in dem, was die Andacht und christliche Gerechtigkeit betrifft, sehr leicht betrügen könne. Gott gefällt das Aeußerliche der Andacht nicht, wenn das Herz und das Innerliche nicht gut eingerichtet ist. Und dennoch glauben sehr viele auch unter den Christen, daß sie die ersten Freunde Gottes seyen, weil sie gewisse äußerliche Dinge der Religion ausüben, obschon ihr Herz nichts weniger, als nach dem Evan-

gelium eingerichtet ist. Diese falschen Grundsätze nehme ich heute vor mich, und sage: das Aeußerliche ohne das Innerliche ist I. Gott nicht gefällig; II. uns selbst höchst gefährlich.

Siehe VII. Band. 120. Seite.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Gefahr derjenigen, welche das Wort Gottes vernachläßigen.

Si dimisero eos jejunos, deficient in via.

Wenn ich sie ungespeist entlasse, so werden sie verschmachten. Mark. 8, 3.

Eingang.

So redet der Erlöser heute, weil er Mitleiden mit diesen Dürftigen trägt, die ihm, um sein göttliches Wort zu hören, bis in die Wüste nachgefolget sind. Mich erbarmet dieses Volk, und ich fürchte, wenn ich sie ungespeist von mir entlasse, daß sie auf dem Wege unterliegen, und verschmachten werden. Würde er aber nicht noch mehr so geredet haben, wenn er nicht ihre Leiber, sondern ihre Seelen in gleicher Dürftigkeit gesehen hätte? Doch sie hatten sich mit dieser kostbaren Seelenspeise bereits drey ganze Täge gestärket und gespeiset, da sie so begierig, und mit so vieler Aufmerksamkeit seine göttlichen Lehren angehöret hatten. Kann ich also, und muß ich auch nicht noch mehr fürchten, daß alle jene, welche den Eifer dieser guten Leute so wenig nachahmen, und mit dem

Worte Gottes so selten sich speisen, daß sie noch viel gewisser verschmachten, und auf dem Wege, den sie gehen, unterliegen werden?

Ich weiß jene Vorwände, womit man sich in seiner Lauigkeit erhalten und beruhigen will. Das Wort Gottes anzuhören, saget man, ist eine freygestellte Sache: man hört es mit Nutzen, man kann es aber auch unterlassen ohne Verletzung, ohne Schaden der Seele. Die Anhörung der Predigten ist keine wesentliche Pflicht. Ich zeige aber das Falsche dieser Meynung, und wie höchst gefährlich es sey, selbes nicht anhören. Ich sage: Es läßt sich von der Seligkeit derjenigen nicht viel Gutes vorsagen, welche das Wort Gottes nicht anzuhören pflegen, und dieß aus zweyfacher Ursache: I. weil solche das vornehmste Mittel zur Seligkeit von sich stossen; II. weil solche den erschrecklichen Zorn Gottes über sich laden.

Siehe VII. Band. 3. Seite.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem strengsten Urtheile Gottes über jene, welche nur den Namen, nicht aber den Geist des Christenthumes haben.

Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, introibit in regnum cœlorum.

Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen. Matth. 7. 21.

Eingang.

In dem heutigen Evangelium giebt uns der göttliche Lehrmeister klar zu verstehen, daß der bloße und leere Namen eines Christen ohne dem Geiste des Christenthumes, oder, was eines ist, die bloß mündliche Bekenntniß des Christenthumes ohne die Werke des Christenthumes uns den Zutritt zu dem Himmel niemals verschaffen werde. Wir müssen also auch dem Werke nach Christen seyn, wenn wir das Himmelreich erwerben wollen: denn der Heiland hat es nur dem verheißen, der den Willen seines himmlischen Vaters erfüllet, das ist, der die göttlichen Gebothe beobachtet, und Gottgefällige Werke übet. Was nüzt uns das Bekenntniß des Glaubens, wenn wir die Werke nicht aufweisen können, die der Glaube von uns fodert. Was hilft es recht glauben, und heidnisch leben. Daß ein Baum ausgehauen werde, und dem Feuer übergeben zu werden verdiene, ist es schon genug, daß er keine guten Früchte hervorbringe. Ja der Erlöser saget uns noch mehr: Ein Knecht, der seines Herrn Willen erkannt, wie ihn ja die Christen erkennen, und nicht erfüllet, wird mit vielen Schlägen dafür hergenommen werden.

Es wartet folglich nach der Lehre unseres Heilandes das strengste Urtheil auf seine Lehrjünger, welche nur den Namen, nicht aber den Geist des Christenthumes haben. Es wird dazumal den Heiden und Ungläubigen weit besser als den Christen ergehen: weil Gott nämlich an den Heiden I. mehr Tugenden,

als an den Christen; II. weniger Laster, als an den Christen finden wird.

Siehe VIII. Band. 165. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Wachbarkeit über uns selbst, und Flucht der gefährlichen Gelegenheiten.

Ex fructibus eorum cognoscetis eos.

Ihr werdet sie aus ihren Früchten erkennen.

Matth. 7. 20.

Eingang.

Was Jesus Christus in dem heutigen Evangelium von den falschen Propheten saget, die in Schaafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind, und vor denen wir uns eben darum sorgfältig hüten sollen; eben dieß kann man auch von den bösen Gelegenheiten sagen, die uns unter einem feinen Vorwande so oftmals verführen, und zu den größten Sünden und Lastern verleiten. Es sind dieses Reizungen, die äußerlich unschuldig scheinen, im Grunde aber reissende Wölfe sind, und unsere Seele tödten. Erst aus diesen bösen Früchten lernet man die bösen Gelegenheiten erkennen, wenn nämlich der Schaden bereits schon geschehen ist, und die Reue zu spät ist.

Nichts kann uns vor denselben in Sicherheit sezen, als die Wachbarkeit über uns selbst, und die Flucht. Vergeblich bereuen wir unsere Sünden, vergeblich neh=

nehmen wir uns vor, selbe ins künftige zu vermeiden; wenn wir nicht auch die Gelegenheit zur Sünde vermeiden, so ist unser Fall über kurz, oder lang gewiß, und wir sind verlohren. Auch ihr, unschuldige Seelen! ihr möget in der Tugend und Frömmigkeit so gegründet seyn, als ihr wollet, ihr möget mit einem noch so guten Willen, mit einer noch so starken Neigung zum Guten, mit einem noch so heftigen Abscheu vor dem Bösen ausgerüstet seyn, wenn ihr euch unvorsichtiger und leichtsinniger Weise in die Gefahr der bösen Gelegenheit waget, so werdet ihr fallen, und euere Unschuld, und das Leben der Gnade verlieren.

Damit ihr aber diese Wahrheit recht verstehen möget, und davon überzeuget werdet, sage ich: der auf sich selbst nicht wachbar, und aufmerksam ist, der sich ohne Noth, und muthwillig in gefährliche Gelegenheiten hinein waget, der wird in denselben unfehlbar auch fallen; denn dazumal hat er die schützende Gnade Gottes nicht zu hoffen: Dieses sagen uns I. die Regeln des Glaubens: II. die Lehren der heiligen Väter.

Siehe VIII. Band. 47. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Vermessenheit des Sünders bey einer bis an das Ende verschobenen Buße.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur.

Ein jeder Baum, welcher keine guten Früchte bringt, wird umgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Matth. 7, 19.

Eingang.

Der sündige Mensch ist ein in dem Garten der Kirche gepflanzter Baum, welcher von den himmlischen Gnaden, von dem Worte Gottes, von den heiligen Sakramenten bethauet, und durch die Seelenhirten, durch die Prediger und Beichtväter in dem Wachsthume unterhalten wird; und welcher statt gute Früchte zu tragen, nichts als böse hervorbringt. Es ist wahr, er hat zwar Blätter und Blüthe, aber bey diesem hat es auch sein Verbleiben.

Aus Gelegenheit dieser Gleichniß habe ich mir heute vorgenommen, wider das größte, gefährlichste, und abgeschmackteste Vorurtheil der Sünder zu Felde zu ziehen; wider das größte, weil es das gemeineste, und worauf man auf das hartnäckigste beharret; wider das gefährlichste, weil es allein mehr Uebel verursachet, als alle andere zusammen; wider das abgeschmackteste und thörichtste, weil sonst nichts dem Glauben und Vernunft so entgegen ist. Es ist die falsche Hoffnung einer wahren Bekehrung in dem Lebensende, und eines guten Todes, nachdem man übel gelebet hat. Wenn man so viel vermöchte, daß dieses boshafte Vorurtheil vollkommen zernichtet würde, so würden sich schier alle Sünder bekehren; indem wenige anzutreffen sind, welche sich schlechthin verdammen wollen. Es sind allein die Verzweifelten,

ten, welche in eine solche Raserey verfallen; und daher, wenn man den Sündern die falsche Einbildung benähme, so sie haben, daß sie durch eine bis in den Tod verschobene Bekehrung der Hölle ausweichen könnten, so würden sie in sich selbst gehen, und ihre Laster verlassen.

Einen Versuch hierinnfalls in heutiger Predigt zu machen, sage ich jenen, welche hoffen, eine bis an das Ende verschobene Buße dazumal glücklich zu wirken; I. es ist eine grosse Vermessenheit für einen jeden Menschen, wenn er auf dieses hoffet; II. es ist eine noch größere Vermessenheit für reiche und vornehme Menschen, wenn sie auf dieses hoffen.

Siehe VII. Band. 163. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von dem Untergang vieler Christen wegen Unterlassung des Guten.

Arbor, quæ non facit fructus bonos, excidetur, & in ignem mittetur.

Der Baum, der keine guten Früchte trägt, der wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Matth. 7, 19.

Eingang.

Der Baum, von welchem hier Christus redet, bedeutet uns Menschen, die Früchte bedeuten unsere Werke, das Aushauen des Baumes, und das Verbrennen desselben bedeutet, daß wir von dem göttli-

chen

chen Richter, wenn er uns ohne guten Werke findet, in das höllische Feuer geworfen werden. Was sind aber dieß für Früchte, die der wahre Christ hervorbringen soll? Der heilige Apostel Paulus nennet dieselben in seinem Sendschreiben an die Galater 5. Kap. da er sagt: daß wir uns hüten sollen vor den bösen Früchten, vor den Werken des Fleisches, als da sind: Unverschämtheit, Unzucht, Unlauterkeit, Feindschaft, Hader, Zank, Eifersucht, Uneinigkeit, Zorn, Zwietracht, Neid, Fraß, und Völlerey, und dergleichen; aber daß wir die Früchten des Geistes bringen sollen, als da sind Liebe, Einigkeit, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Eingezogenheit, Sanftmuth, Keuschheit und dergleichen. Solche Früchte der Tugend müssen wir tragen, die unserem Gott gefallen können. Befleißet euch, meine Brüder! ermahnet uns Petrus so nachdrücklich, daß ihr euren Beruf und euere Auserwählung durch gute Werke gewiß machet. 2 Petr. 1, 10.

Ist nun dieses das Christenthum der heutigen Welt, welches Jesus hier von allen seinen Zuhörern ohne Unterschied des Standes fodert? Ist die Zahl der Scheinchristen nicht größer, als die Zahl der wahren Christen? Bestehet nicht öfters ihr ganzes Christenthum, und ihre ganze Heiligkeit in dem allein, daß sie nichts übels thun? Die Ausübung des Guten, das Gefolge der Tugenden haben sie nicht, sie halten es nicht einmal für nothwendig. Ich bestreite daher heute ihren Irrthum, und beweise ihnen zwey Sätze: 1. man gehet wegen Unterlassung des Guten eben so

wohl

wohl zu Grunde, als wegen Ausübung des Bösen; II. weit mehrere Christen gehen zu Grunde wegen Unterlassung des Guten, als wegen Ausübung des Bösen.

Siehe VII. Band. 142. Seite.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Unbarmherzigkeit gegen die Armen.

Facite vobis amicos de mammona iniquitatis.
Machet euch Freunde mit dem ungerechten Reichthum. Luk. 16, 9.

Eingang.

Der göttliche Heiland redet in dem heutigen Evangelium von einem Hausverwalter, der bey seinem Herrn einer Treulosigkeit beschuldiget wurde, und der sich dadurch noch seinem Untergange zu entreissen wußte, daß er sich von dem Vermögen seines Herrn gute Freunde machte. Er ließ dessen Schuldnern beträchtliche Summen nach, indem er ihre Schuldbriefe verfälschte, und die Summe der Schulden herunter setzte. Und dennoch lobet der Herr den ungerechten Haushalter, weil er wenigst für sich, und auf seinen Vortheil klug gehandelt, und sich durch dieses wiewohl ungerechte Verfahren gute Freunde für die Zukunft verschaffet hätte. Die Erzählung, die weiter nichts als eine Gleichniß ist, beschließt der Erlöser mit der Lehre: daß wir wenigstens das Beyspiel dieses ungerechten Hausverwalters nachahmen, und

das Geld, welches wir unordentlicher Weise geliebt, und zusammengehäufet haben, so sollen ausspenden, daß wir uns für die Ewigkeit gute Freunde machen, die im Stande sind, uns in den Himmel aufzunehmen, wenn wir Gefahr laufen, von demselben ausgeschlossen zu werden.

Wenn Jesus Christus das Almosengeben in dem Evangelium jemals zu empfehlen scheint, so geschieht es gewiß in gegenwärtiger Gleichniß. Oder wer sind die Freunde, die wir uns durch unsere Reichthümer, durch unser Haab und Gut für die Ewigkeit machen sollen, wenn es die Armen nicht sind? Dessen ungeachtet ist das Almosengeben immer eine Sache, die man auch sogar den Gläubigen, sonderbar den Reichen nicht leicht bereden kann. Man sparet keine Unkösten, um sich Freunde in der Welt zu machen, die unser irdisches Glücke zu befördern, und uns aus gefährlichen Händeln herauszuhelfen im Stande sind: wenn wir uns aber in den Armen gute Freunde für den Himmel machen sollen, so kömmt uns jede Kleinigkeit hart an, die wir uns sollen kosten lassen. So wahr hat nämlich der göttliche Heiland gesagt, daß die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlechte weit klüger sind, als die Kinder des Lichtes. Sehr viele Christen glauben, es wäre kein Geboth vorhanden, welches sie im strengen Verstande verpflichtete, Almosen zu geben: noch größer aber ist die Anzahl derjenigen, welche zwar das Geboth überhaupt gelten lassen, aber doch selbem durch Vorwände und Entschuldigungen auszuweichen suchen.

Sonderbar zwey scheinbare Vorwände bringt man heut zu Tage auf die Bahne, welche uns von der Pflicht Almosen zu geben loszuzählen glaubet: Es heißt nämlich I. ich habe nicht zu viel; II. die Armen haben nicht zu wenig. Wie schwach diese beeden Vorwände, werden die zween Predigttheile beweisen, in welchen ich sie widerlegen werde.

Siehe VII. Band. 457. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von dem Mißbrauch der Macht zur Ungerechtigkeit.

Redde rationem villicationis tuæ.

Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.

Luk. 16, 2.

Eingänge.

Hätten diese harten Worte unsern heutigen Verwalter nicht anhalten sollen, daß er mit größerer Treue und Gerechtigkeit seine Verwaltung versehen hätte? Er wußte, und es konnte ihm nicht unbekannt seyn, daß sein Herr die genaueste Rechenschaft von ihm fodern würde, und dennoch würde er untreu, und machte sich der grösten Ungerechtigkeit schuldig.

Und, o wie viele dergleichen ungerechte Amtsbrüder zählet nicht dieser unglückselige Verwalter selbst unter den Christen, denen es doch nicht unbekannt seyn kann, daß, wenn sie auch gleich dem Gerichte der Menschen entgehen, doch einmal Gott die genaueste

Rechen-

Rechenschaft ihrer geführten Verwaltung werden ablegen müssen. Es kann ihnen nicht verborgen seyn, daß ihre Gewalt von Gott herrühre, und sie folglich sich an Gott vergreifen, wenn sie ihre Macht misbrauchen, und zur Ungerechtigkeit anwenden. Diesen Lehrsatz führe ich denn aus, und zeige heute, wie sehr einen jeden solchen Beamten von solcher Ungerechtigkeit abschrecken soll I. die Strenge des göttlichen Gerichtes, II. die Androhung göttlicher Strafen.

Siehe VII. Band. 410. Seite.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Von der dreyfachen Art der Gnade zu widerstehen.

Videns civitatem flevit.

Er sah die Stadt an, und weinte. Luk. 19, 41.

Eingang.

Nicht die eingefallenen Häuser, die niedergerissenen Mauern, der eingestürzte und verbrannte prächtige Tempel, die von ihren Feinden zur Erde geschleifte Stadt, welche sich der Heiland heute vorstellet, pressen ihm bittere Thränen aus. Nein, alles dieses ist der große Gegenstand nicht, worüber ein Gottmensch sich entsetzen, oder Thränen vergießen könnte. Der ewige Untergang so vieler Seelen der volkreichen Stadt Jerusalem allein ist die Hauptursache, welche sein zärtliches, und für das Heil aller Menschen besorgte Herz bis zur Vergießung der Thränen

nen rühret. O wenn du erkennet hättest, saget er darum, diese dir so günstige Zeit, da dein Gott dich mit seiner Gnade so liebreich heimgesuchet hat! Denn weil sie diese Heimsuchung nicht erkennet haben, so sind dadurch in die Blindheit gefallen, und von dieser bis zu den größten Lastern, und bis zu dem Gottesmord verleitet worden. Die Vernachläßigung der angebothenen Gnade hat sie in den kläglichst- und elendesten Stand versetzt, in welchem wir sie noch heute sehen, und darüber seufzen.

Machen wir aber, meine Christen! uns nicht auch dieser Sünde der Juden schuldig? Oder suchet uns entweder unser Gott mit seiner Gnade weniger heim, als sie, und gebrauchen wir diese Gnade ämsiger, als sie die Juden ehemals gebrauchet haben? Fragen wir unser Gewissen, und dieses wird uns die ungeheuchelte Antwort ertheilen, daß uns die Gnade Gottes niemals abgegangen, wohl aber, daß wir derselben mitzuwirken unterlassen haben; ja nicht nur dieses haben wir gethan, sondern noch überdieß haben wir der Gnade, die uns zur Buße und Besserung des Lebens so vielmals anfeuerte, allen möglichen Widerstand gethan. Von diesem Widerstande rede ich heute zu euch und sage: auf eine dreyfache Art widerstehen die Menschen der Gnade. I. Einige aus Verstockung; II. andere aus Zerstreuung; III. mehrere durch das Ausweichen. Die Frucht dieser Rede soll seyn, den Werth der Gnade zu erkennen, und wenn wir die Stimme Gottes in unseren Herzen hören,

wir selbe nicht erhärten, wenn wir anderst Sinnes sind, dem ewigen Untergange zu entgehen.

Siehe VIII. Band. 427. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von dem allgemeinen Gebrauch, als einem höchst gefährlichen Wegweiser.

Et ingressus in templum, cæpit ejicere vendentes in illo, & ementes.

Dann gieng er in den Tempel hinein, und jagte alle Käufer und Verkäufer heraus. Luk. 19, 45.

Eingang.

War es denn nicht ein schon lang hergebrachter, allgemeiner, und wohl gar von den Obersten des Tempels gebilligter Gebrauch, daß in den Vorhöfen des Tempels Kramläden errichtet wurden, in welchen die nach Jerusalem reisende Juden das Nöthige für ihre Opfer bequem einkaufen konnten? Und dennoch jagte der Heiland alle Käufer und Verkäufer aus dem Tempel? Ja, meine Christen! er wußte nämlich, daß dieser obwohl alte und allgemeine Gebrauch ein höchst verdammlicher Gebrauch wäre, er wußte, daß Geitz und Betrug hinter dem Vorwand der Religion verborgen seyn, und folglich dadurch der Tempel des Allerhöchsten auf die ärgerlichste Art mishandelt, und beschimpfet würde.

Was lehret uns dieses Beyspiel des Erlösers anderes, als daß wir uns zur Entschuldigung unserer Ausschweifungen niemals auf den allgemeinen Brauch beziehen sollen. Es ist der Brauch, dieß ist noch heut zu Tage die Quelle von unzählbaren Uebeln. Ein jedes Jahrhundert hat seine besondern Gebräuche, besondere Laster, besondere Neigungen, besondere Lebensarten, besondere Gewohnheiten, und diese, weil sie von der allgemeinen Mode gleichsam geadelt werden, so scheuet man sich nicht mehr, sie anzunehmen, und mitzumachen. Mir steht es nicht zu, da zu entscheiden, was die besondern Laster, und die eigentlichen Sünden unseres Jahrhundertes seyn; diese Entscheidung überlasse ich jenen, die die Welt besser als ich kennen. Mir stehet nur zu, die Christen überhaupt zu ermahnen, daß sie ihren Wandel niemals nach den Gewohnheiten, und Gebräuchen ihres Jahrhundertes einrichten sollen; indem der allgemeine Brauch ein höchst gefährlicher Wegweiser ist, der allzeit auf Abwege, und in den Abgrund führet. Warum? Aus dreyen Ursachen; weil nämlich der allgemeine Brauch macht I. daß man das Böse ohne Scheu begeht; II. daß man das Böse aus einem gewissen Zwange begeht; III. daß man das Böse mit einem gewissen Unglauben begeht.

Siehe VII. Band. 89. Seite.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Von der Nächstenliebe.

Diliges proximum tuum, sicut teipsum.

Du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst.

Luk. 10, 27.

Eingang.

Wir sind zwar schuldig, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften, und aus ganzem Gemüthe zu lieben, wie uns Jesus Christus in dem heutigen Evangelium lehret, allein dieses ist noch nicht genug; er setzet noch hinzu, daß wir auch noch unsern Nebenmenschen wie uns selbst lieben müssen. Wenn wir nur Gott allein lieben, so haben wir zwar die erste, aber nicht die ganze Pflicht eines Christen erfüllet: denn es ist noch eine andere übrig, die der ersten gleich ist, und in der Liebe des Nächsten besteht. Diese beyden Gebothe sind in dem heiligen Evangelium immer mit einander verbunden, weil sie niemals von einander können abgesöndert werden; denn wie ist es wohl möglich, daß die Liebe Gottes in dem Herzen eines Menschen wohne, welches voll Abneigung und Widerwillen gegen seinen Nebenmenschen, oder wie ist es möglich, daß man den Nächsten so, wie man sollte, liebe, wenn das Herz von der Liebe Gottes nicht entflammet ist.

Christus unser göttlicher Lehrmeister hat uns beynahe nichts öfters anbefohlen, und eingeschärfet, als eine wohlgeordnete Liebe zu unsern Nächsten. Er nen-

net dieſe Liebe ſein eigenes Geboth, und ein neues Geboth. Aber wie, fragt der heilige Auguſtin, es iſt ja von Anbeginn der Welt ſchon ein Geboth der Natur geweſen? Ja, es war es, Chriſtus aber hat uns einen andern Grund, und ein gröſſeres Maaß dieſer Nächſtenliebe vorgeſchrieben. Er hat uns in dem Evangelium gelehret, warum wir den Nächſten lieben ſollen, und dieß iſt der Grund der Liebe. Er hat uns gelehret, wie ſehr wir den Nächſten lieben ſollen, und dieß iſt das Maaß der Liebe. Ich ſtelle alſo, und beantworte heute zwey Fragen I. woher muß dieſe Liebe entſpringen? II. Wie weit muß dieſe Liebe gehen.

Siehe VIII. Band. 57. Seite.

Auf eben dieſen Sonntag.

Von der Gutthätigkeit gegen die Gefangene.

Quis horum trium videtur tibi proximus fuiſſe illi, qui incidit in latrones? At ille dixit: qui fecit miſericordiam cum illo. Vade, & tu fac ſimiliter.

Welcher aus dieſen dreyen ſcheint dir nun demjenigen ſein Nächſter geweſen zu ſeyn, der unter die Mörder gerathen war? Er aber ſprach: der ihm Barmherzigkeit erwieſen hat. Und Jeſus ſagte zu ihm: Geh hin, und thu desgleichen. Luk. 10, 36. 37.

Eingang.

Nichts schildert uns die wahre Liebe gegen den Nebenmenschen besser, als das rührende Gleichniß, das uns der göttliche Heiland von einem unglücklichen Menschen, der unter die Mörder gerathen war, und von dem mitleidigen Samaritan vorträgt. Das Elend dieses Wanderers war auf das höchste gekommen; unbarmherzige Mörder hatten ihn überfallen, die ihn vollkommen ausgeplündert, aller seiner Kleider beraubet, und ihn in seinem Blute halb tod liegen liessen. Ein Priester und ein Levit, die sich vermög ihres geistlichen Berufes durch ein mitleidiges und wohlthätiges Wesen vor andern Menschen hätten auszeichnen sollen, giengen ungerührt und kaltsinnig bey diesem Unglücklichen vorüber. Ein Samaritan hingegen, von dem sich kein Jude etwas gutes versprach, wurde bey dem Anblicke dieses so übel zugerichteten Menschen von Mitleid bewegt, und erbarmte sich seiner. Er steigt vom Pferde, gießt Oel und Wein in seine Wunden, verbindet selbe, und setzet ihn auf sein Lastthier, führet ihn in die Herberg, reicht dem Gastgeber Geld, damit er den Verwundeten unterdessen sorgfältig pflegen sollte, und verspricht noch überdieß alles dasjenige zu bezahlen, was der Gastgeber über das Empfangene auf die Herstellung dieses Unglücklichen noch verwenden würde. Wahrhaft eine wahre und werkthätige Liebe!

Nichts ist heut zu Tage gemeiner, als daß man von der Menschenliebe rede, dieselbe über alles erhebe, und sich derselben mit vielen Worten rühme: und

gleich-

gleichwohl ist die Menschenliebe nie eine seltnere Sache gewesen, als eben heut zu Tage. Wie aber die Liebe des Nebenmenschen in ihren Pflichten und Handlungen sehr weitschichtig ist, so will ich für diesesmal nur von einer Pflicht, und von einer Wirkung derselben, nämlich von der Liebe und Gutthätigkeit gegen die armen Gefangenen reden. Ich wählte diese Materie geflissentlich darum, weil die christlichen Redner selten, oder gar nicht diesen Gegenstand berühren, und wir auf die armen Gefangenen eben darum, weil sie unsern Augen entzogen sind, gänzlich vergessen. Lasse man mich also heute für die Gefangenen das Wort reden, lasse man mich den Christen zeigen, daß das Almosen, und die Gutthätigkeit gegen die Gefangenen nicht nur ein gutes Werk, sondern eine gebothene Pflicht und Schuldigkeit der Christen sey. Diese Schuldigkeit gründe ich I. auf das Geboth Christi, II. auf das Elend der Gefangenen.

Siehe VIII. Band. 305. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Folgeleistung gegen die angehörte Wahrheit.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis. Dico enim vobis, quod multi Prophetæ & reges voluerunt videre, quæ vos videtis, & non viderunt, & audire, quæ auditis, & non audierunt.

Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: viele Propheten

und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und wollten hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret. Luk. 10, 23. 24.

Eingang.

So sprach Jesus zu seinen Jüngern bey Gelegenheit, als sie ihm die Wunder erzählten, die sie in seinem Namen gewirket hatten. Er preiset hier seine Jünger nicht sowohl selig, weil sie ihn mit leiblichen Augen sahen, und mit körperlichen Ohren hörten, was er ihnen sagte; er richtete hier seine Absicht auf den Glauben seiner Jünger, weil sie an ihn glaubten, und seinen Unterricht in der Religion mit gelernigen Herzen aufnahmen.

An dieser Glückseligkeit der Jünger Jesu haben auch wir einen Antheil; denn was die Jünger im Fleische sahen, das sehen wir Christen im Glauben, was jene mit Ohren hörten, eben dieses Wort der Wahrheit und des himmlischen Trostes hören wir in den Predigten des Evangeliums. Auch noch heut zu Tage redet uns Christus die Wahrheit bald durch Ermahnungen, bald durch Vorstellungen, bald durch Predigten, bald durch Zureden der Menschen. Wir hören sie, folgen wir aber auch derselben, wie die Jünger Jesu ihr gefolget sind? Sind nicht viele aus uns, welche die ganze Sache bey einer gutwilligen Anhörung beruhen lassen, ohne zum Werke zu schreiten? Wider diese rede ich heute, und sage: I. Es ist nicht genug; die Wahrheit gerne hören, man muß ihr auch folgen; II.

es ist nicht genug, der Wahrheit in etwas folgen, man muß ihr in allen Stücken folgen.

Siehe VII. Band. 311. Seite.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Abstande der geldgierigen Christen von dem Geiste des Christenthumes.

Quærite primum regnum Dei, & justitiam ejus.
Suchet vor allem das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit. Matth. 6, 33.

Eingang.

Da uns Jesus unser göttliche Lehrmeister in dem heutigen Evangelium befiehlt, daß wir vor allem das Reich Gottes, und die Gerechtigkeit, welcher das Reich Gottes verheißen ist, suchen sollen, so verdammt er dadurch nicht nur allein die übermäßige Sorge für die Bedürfnisse dieses Lebens, sondern noch vielmehr, und hauptsächlich den Geiz, als welcher der Sorge für den Himmel, und für unsere Heiligung noch weit mehr in dem Wege steht, das Herz ganz und gar an die Erde heftet, und macht, daß der zum Heil erschaffene Mensch allen Geschmack an den geistlichen und ewigen Gütern verliert, nur allein für die Erde lebt, und auf das Zukünftige ganz und gar vergißt.

Was unser göttliche Erlöser mit Worten predigte, das lehrete er auch durch sein eigenes Beyspiel. Von der Krippe bis auf das Kreuz war er ein Liebhaber der

Armuth, und Verächter der Reichthümer. Sehet da euren Lehrmeister der Armuth, ihr geldgierige Christen, die ihr euch aus Gold und Silber eueren Abgott machet, und dasselbe wie eine Gottheit anbethet. Nein, ich rede nicht zu viel, Paulus selbst redet dieses: der Geldzeitz ist eine wahre Abgötterey. Coloss. 3. Denn was für eine Verehrung erwiesen die Heiden ihren Götzenbildern? Erstens baueten sie ihnen Tempel; zweytens schlachteten sie ihnen Opfer; drittens fragten sie diese Orakel um Rath. So sind denn also auch die Reichthümer der geldgierigen Christen; denn eben diese drey Verehrungen zinsen auch die Christen dem Gelde diesem Abgott ab: I. diesem Gott bauen sie Tempel; II. diesem Gott schlachten sie Opfer; III. diesen Gott fragen sie wie ein Orakel um Rath.

Siehe VIII. Band. 89. Seite.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von den sterbenden Weltmenschen.

Cum appropinquaret portæ civitatis, ecce defunctus efferebatur Filius unicus matris suæ.

Als Jesus nahe zu dem Stadtthore kam, sieh, da trug man einen Todten heraus, welcher der einzige Sohn seiner Mutter war. Luk. 7, 12.

Eingang.

Kein Alter ist so zart, keine Gesundheit zu fest, kein Stand so erhaben, daß er uns vor dem Tode in Sicherheit setzen kann. Sehet heute einen Jüngling, der sich in der Blüthe seiner Jahren, und vor kurzer

Zeit noch in der besten Gesundheit befand, der der einzige Trost seiner Mutter, und der einzige Erbe ihres ganzen Vermögens war, den aber gleichwohl der Tod, da man es am mindesten vermuthet, dahin reißt, und in das Grab stürzet. Das Schicksal, welches diesen Jüngling betroffen, stehet uns allen einmal bevor; was aber das Schrecklichste aus allem ist, ist dieses, daß wir nicht wissen, ob wir des Todes der Gerechten, oder der Sünder, in der Gnade, oder in der Feindschaft Gottes sterben werden.

Obgleich Jesus Christus durch seine ausgestandene Todesangst die unsere vertrieben, oder wenigstens gemildert, und ihre Bitterkeit in etwas versüßet, so trifft doch dieser Trost nur allein die Gerechten und Frommen; in Ansehung der Sünder aber behält der Tod noch alles bey, was es immer fürchterliches und erschreckliches an sich hat. Zur Bestättigung dieser Wahrheit ist mehr nicht vonnöthen, als daß wir etwas aufmerksameres betrachten, wie der Sünder, der Liebhaber und Anbether der Welt auf seinem Sterbbette von allem verlassen, und durch diese Verlassung auf das bitterste gepeiniget werde. Stellen wir uns also heute mit unsern Gedanken zu dem Sterbebette eines solchen Menschen, der in die Welt verliebet, einen Anhänger und Anbether derselben gemacht hat. Betrachten wir an ihm zwey Stücke: I. wie er alle Geschöpfe verlasse; II. wie ihn alle Menschen verlassen.

Siehe VII. Band. 445. Seite.

Auf

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes.

Diliges Dominum Deum tuum.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben. Matth. 22, 37.

Eingang.

Wir sollen Gott den Herrn lieben, in diesem einzigen ist schon alles enthalten, was wir als Christen zu thun, oder zu meiden haben, das ganze Gesetz, und was uns die Propheten jemals gelehret haben: weil wir, so bald wir Gott lieben, auch seinem heiligen Worte glauben, auf seine Macht und Güte unser Vertrauen setzen, seine höchste Majestät mit Demuth anbethen, und allem dem, was ihm gefällt, mit einem vollkommenen Gehorsam uns werden unterwerfen: wir werden zugleich alles, was wir thun, auf die verdienstlichste, und vollkommenste Art thun: weil wir alles aus dem vollkommensten Beweggrunde dieser heiligen Liebe thun werden.

Welch ein großes und wichtiges Gesetz ist demnach dieses, welches unser göttlicher Gesetzgeber uns heute giebt, da er sagt: du sollst den Herrn deinen Gott lieben. Und wer hat wohl jemals dieses Gesetz vollkommener erfüllet, als eben Jesus. Statt unzähliger Beweise, vernehmen wir nur seine Worte, die er dort an dem Oelberge, da er sein Leiden anfieng, gesprochen hat. Vater, sagt er, nimm diesen Kelch von mir, ist aber dein Wille, daß ich ihn trinken soll, so ist mir dein Wille, dein Befehl, ja ein bloßer Augenwink

genwink von dir weit lieber, und schätzbarer als all mein Blut, ja lieber als tausend Leben. Er liebet seinen himmlischen Vater von ganzem Herzen, aus allen Kräften, aus ganzem Gemüthe. Er liebet ihn über Blut und Leben, er liebet ihn über alles.

Das Geboth also und das Beyspiel Jesu Christi sind jene mächtigen Beweggründe, die einen jeden Christen zur Liebe Gottes antreiben sollen. Die allerwichtigste Frage also, die ein jeder sich selbst stellen muß, ist diese: I. was für eine Liebe fodert Gott von mir? II. was für eine Liebe erhält Gott von mir? Die Beantwortung beyder dieser Fragen macht den Inhalt gegenwärtiger Predigt aus.

Siehe VIII. Band. 37. Seite.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Vernachläßigung der christlichen Auferbäulichkeit.

Credidit ipse, & domus ejus tota.

Er glaubte, und sein ganzes Haus glaubte mit ihm. Joh. 4, 53.

Eingang.

Wie schön läßt es, wenn ein ganzes Haus mit seinem Haupte so gut übereinstimmt, besonders, wenn der, welcher dem ganzen Hause vorstehet, die Seinen nur zur Tugend, und Gottesfurcht anführet. So hat dieser glaubige Herr gethan, von dem das heutige Evangelium handelt; denn war es nicht eine Wirkung seines Eifers, und seiner Gottesfurcht, daß ihm sein ganzes Haus so behänd gefolgt, und zugleich

mit ihm glaubig geworden ist? So wahr ist es nämlich, daß Worte zwar bewegen, die Beyspiele aber zur Nachfolge ziehen.

Es ist fast keine Lehre, die uns der Heiland öfters, und nachdrucksamer vorgetragen, als die Lehre, daß wir einander mit guten Beyspielen erbauen sollen: euer Licht, sagt er, scheine vor den Menschen, daß sie euere Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist. Alle Handlungen, alle Worte eines Christen sollen mit diesem Geiste der Auferbäulichkeit bezeichnet seyn, so, daß alle, die um uns herum sind, auch schon aus unserem äußerlichen Betragen gezwungen würden, unsere Religion zu bewundern, und in Ehren zu halten. Aber welcher Schmerz für Christum, da er unter seinen Christen so wenig von diesem Geiste der Auferbäulichkeit findet, und kann man mir es wohl für ungut halten, wenn ich von diesem Schmerzen eben so, wie Christus gerührt, zwey Wahrheiten vortrage, derer uns die erste beschämen, die zweyte erschrecken soll? Nämlich, wenn ich zeige: I. wie Christen ihre Religion durch ihre Beyspiele beschimpfen, II. wie sie entgegen von Christo werden beschimpfet werden.

Siehe VII. Band. 435. Seite.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Vermeidung der Rachbegierde.

Tenens suffocabat eum dicens: redde, quod debes.

Er

Er ergriff, würgte ihn, und sprach: bezahle, was du schuldig bist. Matth. 18, 28.

Eingang.

Kann man sich wohl eine grösßere Verwegenheit vorstellen, als jene des Knechtes in dem heutigen Evangelium ist, der, da er seinem Herrn eine so nahmhafte Summe Geldes schuldig geblieben war, und aus übergroßer Gnade einen vollkommenen Nachlaß der ganzen Schuld erhalten hattte, dennoch gegen seinen Mitknecht, der ihm nur hundert Zehner schuldig war, so unbarmherzig und grausam verfuhr, daß er auf der Stelle die ganze Schuld bis auf den letzten Heller mit größter Strenge abfoderte, und nicht die geringste Nachsicht, die er doch kurz zuvor selbst erfahren hatte, gegen seinen armen Mitknecht gebrauchen wollte.

Seht hier das betrübte Bild, in welchem der göttliche Heiland, die Verwegenheit, den Undank und die Grausamkeit so vieler Christen schildert, welche nachdem sie von seiner Barmherzigkeit die Vergebung der größten Sünden, und Laster, und die Nachlassung der ewigen Strafen so oftmals erlanget haben, sich dennoch nicht überwinden können, ihrem Nebenmenschen ein Unrecht, eine Unbild zu verzeihen, die sie von ihm erlitten haben, und die vielleicht nur die äußerste Empfindlichkeit der Ungeduld in ihren Augen so sehr vergrößert, und die ein Christ nicht nur allein nicht so grausam rächen, sondern aus Liebe Gottes und Dankbarkeit gegen seine unendliche Barmherzigkeit sogar mit Freuden übertragen soll.

Was könnte ich also heute für einen nützlicheren Gegenstand meiner Rede wählen, als daß ich euch aus allen Kräfen ermahne, das heilige Band der christlichen Liebe, durch die sich die ersten Christen so rühmlich ausgezeichnet, durch Rachbegierde und Feindschaften nicht mehr zu trennen. Leget, sage ich, allen Haß gegen euere Beleidiger ab, und verzeihet ihnen aus zwey Ursachen, I. aus Liebe Gottes, der unser Vater ist; II. aus Furcht Gottes, der unser Richter ist.

Siehe VIII. Band. 378. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von den Eigenschaften einer christlichen Versöhnung mit seinen Feinden.

Sic & Pater meus cæleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris.
So wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn nicht ein jeder seinem Bruder von ganzem Herzen verzeihet. Matth. 18, 35.

Eingang.

Wer ist aus uns allen, welcher nicht das grausame Betragen dieses Knechtes, wovon wir eben itzt hörten, misbilliget und verdammet; und gleichwohl wer aus uns allen ist, welcher nicht alle Tage und sehr oft eben das thut, was er an jenem unbarmherzigen Menschen tadelt und verwirft? Wir sind alle große Schuldner vor unserem Gott, und so wir unser Leben auch nur obenhin übersehen, so finden wir,

daß

daß wir große Ursache haben, unserm Gott mit dem heutigen Knechte zu Füßen zu fallen, und mit Reue und Demuth zu bitten: habe Geduld, mein Gott! und sey mir Sünder gnädig. Unterdessen da wir mehr, als 10000 Talent unserm Gott schuldig sind, so können uns auch schon hundert Zehner und eine ganz kleine Schuld wider unseren Nebenmenschen aufbringen. Eine kleine Unbild, oft auch nur ein Wort, so uns misfällt, erkleket schon, daß wir unsere Mitknechte würgen, durch bittere Verleumdungen, und Schmachworte sie zerreißen, und die strengste Genugthuung von ihnen fodern. Welch ein unbilliges und widerchristliches Betragen! da wir es selbst verdammen, so lange wir es nur an anderen betrachten, wird es nicht unser Gott auch an uns verdammen? Er verdammet es auch, wie wir es bereits vernommen haben; und die Strafe, womit er ein so liebloses Betragen belegt, ist die strengste und erschrecklichste.

Was werden wir also thun, meine Christen? Ihr könnet heute nicht mehr fragen, denn schon erkennet ihr es deutlich aus dem heutigen Evangelium, ohne daß ich es euch sage. Wir müssen also auch diejenigen lieben, welche uns etwa beleidigen, und ihnen von ganzem Herzen verzeihen. Wir alle erkennen dieses als eine wesentliche Pflicht des Christenthumes. Wenige erfüllen es, und doch will ein jeder behaupten, daß er seine Feinde liebe.

Einige sagen: ich erweise meinem Beleidiger alle Höflichkeit, ich pflege mit ihm friedlichen Umgang;

aber das Herz kann ich nicht ändern, das wird von ihm allzeit abgeneigt seyn. Andere hingegen melden: meinen Feind liebe ich, ich habe ihm die Unbild verziehen, aber der Umgang mit ihm soll auf allzeit aufgehoben seyn. Die ersten geben die äußerlichen Zeichen der Versöhnung ohne die innerliche Liebe: die leztern wenden die innerliche Liebe vor ohne die äußerlichen Zeichen der Freundschaft. So sehen die mehresten Versöhnungen unter den Christen aus. Man glaubt, das Geboth von der Liebe der Feinde dadurch erfüllet zu haben, und man sey sicher in seinem Gewissen. Diese zwey falsche Grundregeln bestreite ich heute, und beweise, daß zu einer christlichen Versöhnung mit seinem Feinde nicht genug seye I. weder die äußerlichen Zeichen ohne die innerliche Liebe des Herzens; II. weder die innerliche Liebe des Herzens ohne die äußerlichen Zeichen der Versöhnung.

Siehe VII. Band. 49. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von den harten Strafen Gottes wegen dem harten Verfahren gegen den Nebenmenschen.

Nonne ergo oportuit & te misereri conservi tui, sicut & ego tui misertus sum.

Hättest du dich nicht auch deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmet habe. Matth. 18, 33.

Eingang.

Ich glaube, ihr selbst, meine Christen! werdet bey der Ablesung dieses heiligen Evangeliums einen heiligen Zorn in euch gefühlet haben über das überaus harte Betragen dieses unbarmherzigen Knechtes gegen seinen nothleidenden Mitknecht. Hätte er nicht die geringe Schuld seinem unvermögenden Schuldner nachlassen, oder doch wenigst zuwarten sollen, bis bessere Umstände erlauben würden, die Schuld abzuführen. So denken wir bey uns selbst, wir bedenken beynebens nicht, daß wir dadurch das Urtheil über uns selbst sprechen. Wie viele Gemeinden giebt es wohl, wo eine vollkommene Eintracht und Einigkeit herrschet, wo nicht einer des andern Glück zu untergraben sucht, ihm hart begegnet, und die empfangenen Gutthaten mit nichts dann Undank vergilt. Können wir uns demnach wohl wundern, daß uns Gott zur gebührenden Strafe ziehen werde, wie der Herr diesen unbarmherzigen Knecht den Peinigern übergeben hat.

Wie empfindlich diese Strafe seyn werde, bezeuget die heilige Schrift aller Orten; denn überall finden wir darinn, daß Gott die Beleidigung des Nebenmenschen weit empfindlicher strafe, als seine eigene Beschimpfungen. Bey dieser Wahrheit bleibe ich heute stehen, und da ich von dem harten Verfahren mit dem Nächsten zu handeln gesinnet bin, so behaupte ich diesen Satz: Das harte Verfahren mit dem Nebenmenschen straft Gott I. weit eher; II. weit un-

erbittlicher; III. weit empfindlicher, als seine eigene Beschimpfungen.

Siehe VII. Band. 264. Seite.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Gefahr bey einem bis auf das Sterbebette verschobenen Willen der Zurückstellung.

Reddite, quæ sunt Cæsaris, Cæsari.
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Matth. 22, 21.

Eingang.

Vergeblich nehmen die Juden ihre Zuflucht zu einer listigen und gehäßigen Frage, um dem Heiland Misgunst und Feinde zu erwecken, und ihm solche Vorwürfe vorzubereiten, die auf ein unverzeihliches Staatsverbrechen hinauslaufen. Der untrügliche Lehrer der Wahrheit hält sich hier, wie in allen seinen übrigen Reden und Handlungen an die Gerechtigkeit, und macht dadurch wie allezeit seine Feinde zu Schanden. Vergeblich fragt man ihn, ob es erlaubt sey, dem Kaiser die Steuer zu bezahlen: er antwortet, man müsse einem jeden das, was ihm gebührt, und also auch dem Kaiser das geben, was ihm gehöret, und damit ist die Frage entschieden, und die boshaften Juden zum Stillschweigen gebracht.

Nichts

Nichts ist so klar und deutlich als die Pflicht, welche diejenigen auf sich haben, die unrechtmäßiger Weise fremdes Gut an sich gebracht haben: Niemand zweifelt, daß man es seinem rechtmäßigen Herrn wiederum zurückstellen müsse. Jedoch hat man hierinnfalls einen gewissen falschen Grundsaz, welchen viele für richtig halten. Man verschiebt die Zurückstellung des ungerechten Gutes, die Schadloshaltung des verunglückten Nebenmenschen, die Abstossung seiner Schulden, die Bezahlung des Bürgers und des Handelsmanns, die Besoldung der Bedienten auf Jahre und Jahre. Man sagt, zu diesem ist noch immer Zeit, und wenn man nicht ehe, so will man doch wenigsteus am Ende des Lebens hiemit Richtigkeit machen. Man glaubt indessen im Gewissen sicher zu seyn, weil man doch allzeit den Vorsatz im Herzen hat mit der Zeit, oder wenigstens auf dem Sterbebette diese Zurückstellung, oder Bezahlung vor sich zu nehmen. Diese falsche Grundregel widerlege ich heute und sage: I. es ist schrecklich mit diesem Vorsatz fortzuleben; II. es ist höchst gefährlich mit diesem Vorsatz auf das Todbett zu kommen.

Siehe VII. Band. 108. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der nothwendigen Verbindung der Pflichten des Christenthumes mit den Pflichten eines redlichen und rechtschaffenen Weltmenschen.

Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt Dei, Deo.

Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22, 21.

Eingang.

Wie gut würde es mit der ganzen Welt stehen, und um wie viel glücklicher würde ein jedes gemeines Wesen wirklich seyn, wenn man durchaus, und überall nach diesem schönen Grundsatze handeln möchte, welchen uns der Erlöser hier giebt! Gebet also dem Kaiser, der Welt, und den Menschen, was ihrer ist, und sie mit Recht von euch fodern können; aber gebet auch Gott, was Gottes ist. Durch diese Worte wollte uns der Heiland klar zu verstehen geben, daß die Pflichten des Christenthumes mit den Pflichten des rechtschaffenen Weltmenschen wohl bestehen mögen, und daß die einen die andern keineswegs ausschliessen, wie sich einige fälschlich einbilden.

Vereinigen wir also mit einander die Pflichten eines frommen Christen, und die Pflichten eines rechtschaffenen Weltmenschen. Beobachten wir das, was uns das Christenthum vorschreibt, erfüllen wir aber

auch

auch zugleich, was die Welt von uns fodert: denn sonst handeln wir sowohl wider die Pflicht, als wider die Ehre unserer Religion. Ich sage: wenn man nebst den Pflichten des Christenthumes nicht auch die Pflichten eines redlichen und rechtschaffenen Weltmenschen beobachtet, so ist dieses I. nur ein leerer Schein der Religion; II. eine Beschimpfung der Religion.

Siehe VIII. Band. 275. Seite.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Menschenfurcht als dem Umsturz der Religion.

Magister scimus, quia verax es, & viam Dei in veritate doces, non enim respicis personam hominum.

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest, auch das Ansehen der Menschen nicht achtest.
Matth. 22, 16.

Eingang.

Gewiß höchst gegründet war dieses Lob, welches diese boshaften Heuchler hier Jesu gaben; denn Landskündig war es, daß er mit der größten Unerschrockenheit, und außerordentlichen Seelengröße die Wahrheit predigte, und daß er beym Vortrag seiner Lehre das Ansehen der Menschen nicht achtete. So wie der göttliche Lehrmeister, so haben auch seine ersten Lehrjünger das menschliche Ansehen nicht geachtet; obwohl

wohl man ihnen die unmenschlichste Peinen nicht nur angedrohet, sondern auch wirklich an ihnen vollzogen; dennoch blieben sie Gott und dem christlichen Gesetze bis auf den lezten Athemszug unverlezlich getreu.

Allein wo ist dieser löbliche Eifer unserer heiligen Vorfahrer hingekommen? Man schämt sich sogar die Werke der christlichen Religion öffentlich zu üben; die geringste Furcht den Menschen zu misfallen, stürzet auf einmal das auch schon angefangene Tugendgebäude wieder zu Boden: und so wird erfolgen, was uns Jesus Christus schon längstens angedrohet: wer sich meiner und meiner Worte schämet, dessen wird sich auch des Menschensohn schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird. Luk. 9.

Damit wir uns also von der Schwere, und dem Greuel dieses Lasters den wahren Begriff machen können, so zeige ich, daß diese Menschenfurcht den ganzen Grund der Religion in unserm Herzen zernichte: I. weil wir durch diese Menschenfurcht die Welt dem höchsten Gott vorziehen; II. weil wir durch diese Menschenfurcht die Welt nur allein dem höchsten Gott vorziehen.

Siehe VIII. Band. 344. Seite.

E N D E.

Th. Pr.

Tschupick

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tschupik, Johann Nepomuk, 1729-1784

Johann Nepomuk Tschupick, der Gottesgelahrtheit Doktors, kaiserl. königl. Hofpredigers sämmtliche Kanzelreden

Bd.: [11]

Augsburg 1787

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2659 -11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292150-7
VD18 80232337-001